

**Synchronie und Diachronie.
Gegenstand – Methoden – Ziele**

Als Beihefte zum *Orbis Linguarum* erschienen bisher:

Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 27.-29.09.2004, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 47, 2006.

Sprachlust – Norm – Kreativität. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 12.-14.09.2005, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 62, 2007.

Zwischen Lob und Kritik: sechs Jahre Erfahrung mit der Deutsch-polnischen Grammatik (dpg). Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 11.-13.09.2006, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Band 63, 2008.

DPG im Kreuzfeuer: Akten der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 10.-12.09.2007, hrsg. von Lesław Cirko, Martin Grimberg, Artur Tworek, Band 77, 2009.

Phänomene im pragmatisch-semantischen Grenzbereich. Akten der 19. internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 19.-21.05.2008, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 94, 2010.

Grammatik und Kommunikation: Ideen – Defizite – Deskription, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Artur Tworek, Band 103, 2011.

Weitere Sammelbände erscheinen in der Serie *Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft*, bisher:

Motoren der heutigen (germanistischen) Linguistik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 1, 2012.

Sprache in Wissenschaft und Unterricht, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 2, 2013.

Gesprochenes, Geschriebenes: (Kon)Texte – Methoden – Didaktik, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 3, 2014.

Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 4, 2015.

Sprache und Kommunikation in Theorie und Praxis, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 5, 2016.

Sprachebenen und ihre Kategorisierungen, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 6, 2017.

Markiertheit, Markers. Phänomene im syntaktischen, semantischen und pragmatischen Bereich, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 7, 2018.

Synchronie und Diachronie. Gegenstand – Methoden – Ziele, hrsg. von Edyta Błachut, Adam Gołębiowski, Band 8, 2019.

Synchronie und Diachronie. Gegenstand – Methoden – Ziele

herausgegeben von

Edyta Błachut · Adam Gołębiowski



Neisse
Verlag

Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft

Herausgegeben von Edyta Błachut und Adam Gołębiowski

Band 8

Synchronie und Diachronie. Gegenstand – Methoden – Ziele

Wissenschaftlicher Beirat und Gutachterkollegium:

Antoni Dębski · Ulrich Engel · Elżbieta Kucharska-Dreiß · Maria Katarzyna Lasatowicz

Anna Małgorzewicz · Norbert Morciniec · Karin Pittner · Danuta Rytel-Schwarz

Christoph Schatte · Czesława Schatte · Jacek Szczepaniak · Janusz Taborek

Hélène Vinckel-Roisin · Józef Wiktorowicz · Włodzimierz Wysoczański

Sprachliche Redaktion: Patricia Hartwich

Umschlaggestaltung: Bartosz Harlender

Vorderseite: Zeichnung von Paul Preissler (vor 1945)

DTP-Gestaltung: Paweł Wójcik

Niniejszy tom ukazał się dzięki wsparciu finansowemu
Dziekana Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Wrocławskiego.

Dieser Band ist durch den Dekan der Philologischen Fakultät
der Universität Wrocław finanziell gefördert worden.

Wersją pierwotną czasopisma jest wersja drukowana.

Die ursprüngliche Version der Zeitschrift ist eine Druckversion.

Copyright © by Oficyna Wydawnicza ATUT

– Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, Wrocław – Dresden 2019

ISBN 978-83-7977-495-1

ISBN 978-3-86276-295-8

ISSN 2299-4122

DOI: 10.23817/bzspr.8

Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe

50-439 Wrocław, ul. Kościuszki 142, tel. +48 71 342 20 56 do 58

<http://www.atutoficyna.pl>; e-mail: wydawnictwo@atutoficyna.pl

Neisse Verlag

Detlef Krell, Strehleener Str. 14, 01069 Dresden

tel. 0351 8 10 70 90, e-mail: mail@neisseverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Jarosław Aptacy

Das Allgemeine im Besonderen – Mechanismen der Obligatorischen
 Kontrolle am Beispiel des Deutschen 7

Paweł Bąk

Zur Metapher der Metasprache aus translationswissenschaftlicher Sicht
 am Beispiel der „Geschichte der neueren Sprachwissenschaft“ von Ger-
 hard Helbig..... 29

Monika Bielińska

Kontroversen um die lexikographische Theorie 57

Lesław Cirko

Breslauer Germanistikstudenten schreiben Masterarbeiten: Rückblick,
 Jetzt-Zustand und Ausblick 81

Andrzej S. Feret

Zwischen dem Plan und seiner Realisierung. Zu den Hodonymen in der
 Stadt Białystok im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Besatzung 95

Ireneusz Gaworski

Wie können Schlüsselwörter in den erbaulichen Textsorten am Beispiel
 der protestantischen Leichenpredigten bestimmt werden 111

Piotr A. Owsinski

Das werdende einheitliche Deutsch im Lichte der graphematischen
 Untersuchung des Konsonantismus in einer Dorfwillkür aus dem 17.
 Jahrhundert..... 133

Marta Rogozińska

Akustische Analyse von Vokaldehnungen im sportlichen Kontext 147

Bogusława Rolek

Zum Gebrauch der Modalverbform *sollte* im fachinternen medizinischen
 Diskurs 167

Autorinnen und Autoren 189

Information for authors 193

Jarosław Aptacy (ORCID 0000-0001-5431-672X)
Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, Poznań, Polen

Das Allgemeine im Besonderen – Mechanismen der Obligatorischen Kontrolle am Beispiel des Deutschen

1. Vorbemerkungen

Die Kontrolle, verstanden als Referenzbestimmung des phonetisch leeren Subjekts der Infinitivkonstruktionen, gehört von Anfang zu den am meisten und intensivsten diskutierten Themen der Generativen Sprachwissenschaft. Dabei hat die Kontrolltheorie Anteil an der Entwicklung dieser Forschungsrichtung in dem Sinne, dass sie auch von den Paradigmenwechseln im Generativismus erfasst wird. So wird im Rahmen des Minimalistischen Programms (MP) die Kontrolle i. d. R. anders behandelt als etwa in der Standardtheorie oder in der Prinzipien- und Parametertheorie. Beispielsweise verzichtet die minimalistische Movement Theory of Control (MTC) gänzlich auf die Kontrolltheorie als selbständiges Modul der Grammatik und versucht, die semantischen sowie grammatischen Beziehungen zwischen leerem Infinitivsubjekt und seinem Antezedens auf eine allgemeinere, auf der Bewegungstransformation beruhende Relation zu reduzieren. Dieses Vorgehen hat zur Folge, dass PRO in der Funktion des Infinitivsubjekts nicht generiert wird, weil seine Position durch eine Kopie / Spur besetzt wird, die hinsichtlich der grammatischen Merkmale mit dem Antezedens identisch ist.

In dem vorliegenden Beitrag wird zunächst das Ziel verfolgt, die methodologische und empirische Relevanz der MTC aus allgemeinsprachlicher Sicht (das Allgemeine) im Geiste des MP darzulegen, woraufhin einige für verschiedene Kontrolltypen repräsentative Derivationen im Deutschen (das Besondere) präsentiert werden. Zu diesem Zweck wird auf zwei aus minimalistischer Sicht unverzichtbare Grundoperationen Merge und Move eingegangen, da sie für sämtliche Strukturen, dar-

unter auch für Kontrolle, von essenzieller Bedeutung sind. Diskutiert werden auch die strukturelle Beziehung des c-Kommandos sowie die Minimal Link Condition (MLC), auf denen die Etablierung der Kontrolle zwischen „stillen“ und overt realisierten Kopien der relevanten Kategorien beruht. Die Ausführungen sollen vornehmlich einen allgemeinsprachlichen Charakter haben, dennoch werden zur Veranschaulichung der besprochenen Phänomene objektsprachliche Daten, v.a. aus dem Deutschen (aber marginal auch aus anderen Sprachen), herangezogen.

2. Grundoperationen Merge und Move

2.1. Merge

Für den Strukturaufbau im MP ist die Operation Merge (Verkettung) am wichtigsten. Grundsätzlich geht es dabei darum, dass zwei sprachliche Ausdrücke zu einem neuen dritten verknüpft werden, wobei die zu verkettenden Kategorien Lexeme, Produkte von früheren Verkettungsprozessen wie auch funktionale Kategorien sein können (vgl. u.a. Chomsky 2000:101, 116, Chomsky 2005:11f., Freidin 2012:40). Merge kann also auf Ergebnisse von früherem Merge angewendet werden, so dass es sich um eine rekursive Prozedur handelt. All die genannten Einheiten gelten für Merge als syntaktische Atome, deren Verknüpfung jeweils komplexere Ausdrücke ergibt. Im MP hat man es also mit Bottom-Up-Derivationen zu tun, deren Ergebnisse komplexe Strukturen darstellen. Diese können ihrerseits als Eingabe für weitere Derivationsprozesse fungieren. Solche Verfahren sind meist asymmetrisch, sie weisen eine „inherent asymmetry“ (Chomsky 2000:133) auf, d. h., eines der zu verkettenden Elemente prägt die syntaktische Kategorie des Verkettungsprodukts, m. a. W. projiziert dieses Element seine Kategorie bis zum Knoten des Merge-Produkts (vgl. Freidin 2012:41, 58) und wird folglich der Kopf der ganzen Konstruktion genannt. Dies ist deswegen möglich, weil für Merge v.a. Merkmale der beteiligten Kategorien die Schlüsselrolle spielen, und zwar so, dass bei der Verkettung von A und B ein Merkmal F, das entweder A oder B aufweist, „befriedigt“ (engl. *satisfied*, vgl. Chomsky 2000:133f., Collins 2002:54) werden muss. Die Kategorie mit Merkmal F subkategorisiert oder selektiert eine andere, sie kann also Selektor genannt werden (vgl. Collins 2002:54). Beispielsweise verfügen Verben (Selektoren) über ein Raster von thematischen Rollen als Merkmalen, die von nominalen Ausdrük-

ken „befriedigt“ werden müssen: (*dass*) *Monika ihren Hund liebt.* vs. *(*dass*) *Monika liebt.* Gerade die Auffassung von thematischen Rollen als (formalen) Merkmalen liegt der MTC zugrunde, worauf noch weiter unten einzugehen sein wird.

2.2. Move

Die Bewegungsoperation ist in der Grammatik allgegenwärtig (vgl. Hornstein 2009:128), wobei Bewegung metaphorisch als eine strukturelle Beziehung zwischen Elementen verstanden wird, die an einer anderen Stelle phonetisch realisiert werden als sie eine semantische, z.B. thematische Interpretation erhalten. Dies betrifft u.a. distante Prädikat-Argument-Relationen wie sie in Passiv- und Raisingkonstruktionen vorliegen, bindungstheoretische Abhängigkeiten, diskursgebundene Eigenschaften wie Skopus, Abhängigkeiten innerhalb der W-Fragen, in denen eine thematisch markierte DP¹ in einer höheren (Spezifikator)Position erscheint, während ihre thematische Interpretation an einer tieferen Stelle in der Struktur, z.B. in der Objektposition, erfolgt: *Wen_{Frage} liebt <wen_{them.Rolle}> Monika?* (vgl. Hornstein 2009:128; Citko 2011:7; Freidin 2012:27, 43, Chomsky 2013:37; Rizzi 2013:170f.).

Movement ist ein exklusives Kennzeichen der menschlichen Sprachen, das sie von künstlichen Systemen wie den Computersprachen oder den formalen Sprachen der Logik unterscheidet (vgl. Freidin 2012:27). Movement wird grundsätzlich mit der Überprüfung oder -befriedigung von Merkmalen der an Merge beteiligten Kategorien motiviert (vgl. z.B. Moro 2000:6), was wiederum aus dem minimalistischen Prinzip der vollständigen Interpretation resultiert (vgl. Aptacy 2019:42). Dieses besagt, dass das Ergebnis von Derivationen ausschließlich Merkmale enthalten darf, die von den mit der Sprachfähigkeit interagierenden semantischen und phonetischen Systemen interpretiert werden können. Existieren in der Derivation nicht-interpretierbare Merkmale, müssen sie vor der Eingabe in die interpretativen Systeme überprüft und getilgt werden, damit das Derivationsprodukt semantisch interpretiert werden kann (vgl. Chomsky 2005:17). Die Überprüfung und Tilgung ist vielfach nur unter Voraussetzung von Move möglich, da nur auf solche Weise die entsprechende strukturelle Konfiguration, z.B. die Kopf-Spezifikator-Beziehung, geschaffen werden kann. Zu den nicht-interpretierbaren Merkmalen gehören bspw.

¹ DP = Determinansphrase, eine neuere Auffassung der Nominalphrase (NP).

die Kongruenzmerkmale des Verbs und des Adjektivs im Deutschen und Polnischen, die infolge einer Übereinstimmungsrelation erworben werden, aber keinen semantischen Beitrag leisten. In diesem Sinne sind sie semantisch nicht interpretierbar und müssen an Verben und Adjektiven gelöscht werden.

2.3. Move als Merge

In neuerer Forschung werden Versuche unternommen, die Operationen Merge und Move auf eine gemeinsame Basis zurückzuführen, was dem Postulat der methodologischen Ökonomie des MP gerecht werden soll (vgl. Grewendorf 2002:100, 2006:161). Ohne Merge sind sprachliche und sprachähnliche Systeme nicht denkbar, so dass diese Operation bei der sprachlichen Komputation als nicht reduzierbar und unverzichtbar betrachtet werden muss. Movement wird im MP dagegen generell als Kopierung und Wiederverkettung (erneutes Merge) einer Kategorie aufgefasst, somit enthält es als Suboperation Merge, so dass es nahe liegt, Move auf Merge zu reduzieren und nicht umgekehrt, weil Merge Move nicht enthält. Merge kann einerseits auf Einheiten angewandt werden, die erst aus dem Lexikon in die Derivation eingeführt werden, oder aber bereits bewegte Kategorien in Leidenschaft ziehen. Im ersteren Fall wird auf bezüglich der Derivation externe Einheiten zurückgegriffen, im zweiten auf Einheiten, die bereits in der Derivation vorhanden sind und erneut verkettet werden. Dies lässt zwei Typen von Merge unterscheiden: ein externes und ein internes Merge (vgl. Chomsky 2005:12, Hornstein/Polinsky 2010:9). Das externe führt Elemente des Lexikons in die Komputation ein, das interne verkettet Einheiten, die bereits an einer anderen / an anderen Stellen der Derivation verkettet wurden. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen entspricht das externe Merge dem ursprünglichen Merge, so wie diese Operation in früheren Ansätzen des MP konzipiert wurde. Das interne Merge dagegen fällt mit dem ursprünglichen Move zusammen. Auf diese Weise ist die Grammatik bei konstanter empirischer Adäquatheit um eine Operation entlastet, was einen aus minimalistischer Sicht erwünschten methodologischen Vorteil mit sich bringt (vgl. Boeckx 2008:28, Hornstein 2009:128, Citko 2011:7, Chomsky 2013:40). Beide Typen von Merge verketteten zwei syntaktische Objekte zu einem größeren dritten, das interne unterscheidet sich von dem externen jedoch dadurch, dass eines der zu verkettenden Objekte bereits Teil eines anderen ist, so dass man Move als eine Art „Re-Merge“ bezeichnen kann (vgl. Fox 2002:66).

Im MP wird grundsätzlich von der Kopie-Theorie der Bewegung (engl. Copy Theory of Movement) ausgegangen. Danach sind die Antezedentia und bewegte Kategorien deckungsgleiche Kopien voneinander, sie bilden eine syntaktische Kette von identischen Okkurrenzen einer Kategorie, von denen i. d. R. nur eine in der Phonetischen Form sichtbar ist, d.h., eine Matrix von phonologischen Merkmalen erhält (vgl. Chomsky 2005:13). Auf Kontrollstrukturen bezogen heißt es, dass das in den meisten Fällen phonetisch leere Infinitivsubjekt im Zuge von externem Merge mit dem infiniten Prädikat verkettet wird, woraufhin es in die Matrix angehoben wird, wo es im Zuge von internem Merge erneut einer Verkettung mit dem Matrixprädikat unterliegt. Dies macht den Kern der Movement Theory of Control aus, die im folgenden Abschnitt eingehender dargestellt wird.

3. Movement Theory of Control (MTC) vs. Kontrolltypen

Der MTC liegt die Konzeption der Kette als Folge von identischen Kopien zugrunde. Das Antezedens und das „stille“ Subjekt einer infiniten Konstruktion bilden identische Kopien voneinander, von denen meistens, zumindest im Deutschen und Polnischen, das Antezedens (die strukturell höchste Kopie) phonetisch realisiert wird wie in

- (1) [~~höhere Kopie~~] <~~tieferer Kopie~~>, vgl. Alexiadou et al. (2010:90)

Die Universale Grammatik bietet aber auch andere Möglichkeiten, Glieder einer syntaktischen Kette phonetisch zu realisieren, was als Grundlage einer Typologie der Kontrollkonstruktionen dienen kann. Und so wird die kataphorische „Rückkontrolle“ (engl. backward control) unterschieden, bei der nicht die höchste Kopie (Antezedens), sondern die tiefere, das Subjekt der infiniten Konstruktion, eine phonetische Matrix erhält wie in

- (2) [~~höhere Kopie~~] <*tiefere Kopie*>] (vgl. Alexiadou et al. 2010:90, Hornstein/Polinsky 2010:12)

Nach Alexiadou et al. (2010) ist dieser Kontrolltyp z. B. im Griechischen und Rumänischen sehr verbreitet, mehr noch, alle Konstruktionen mit obligatorischer Kontrolle weisen Merkmale der Rückkontrolle auf. Zu Sprachen, die diesen Typ realisieren, gehören u. a. das nordwestkaukasische Tsesisch, Malgassisch, einige drawidische Sprachen, Japanisch, Koreanisch und das brasilianische Portugiesisch (vgl. Aptacy 2019:91 und die dort angegebene Literatur). Fälle der standardmäßigen anaphorischen Kontrolle wie in (1) können auch unter Annahme eines PRO-Subjekts

ohne Movement-Beziehung adäquat erfasst und beschrieben werden, aber Kontrolle wie in (2) dürfte ausschließlich unter Voraussetzung einer Movement-Beziehung sowie der Kopie-Theorie der Bewegung realisierbar sein. Dies trifft auch auf Strukturen zu, in denen mehrere Kopien der an der Kontrolle beteiligten Phrasen overt erscheinen wie in

- (3) [*<höhere Kopie> <tieferer Kopie>*], vgl. Alexiadou et al. (2010:90)

Sprachen, die (3) realisieren, sind weniger zahlreich als die mit Rückkontrolle, dennoch lässt sich dieser Typ u. a. im Zapotekischen, Assamesischen und Tongaischen feststellen.

Wie oben angedeutet ist die Grundannahme der MTC, dass die Beziehung zwischen dem Antezedens und dem kontrollierten Infinitivsubjekt auf einer Bewegungstransformation beruht, z.B.

- (4) *<Die Regierung> hatte versucht, <die Regierung> in aller Eile noch zwei Verfassungsrichter ins Amt zu hieven.*

In (4) erscheinen zwei Kopien von *die Regierung*, die als Folge einer Movement-Operation angesehen werden, wobei aus einer thematischen Position (Subjekt des Infinitivs) in eine andere (Subjekt der Matrix) bewegt worden ist. Phonetisch erscheint nur die höhere Kopie (Antezedens), was eine anaphorische Kontrollkonfiguration wie in (1) ergibt. Die Konsequenz einer solchen Analyse ist, dass die sichtbare Kopie – oder korrekter, die Kette $K = [<die Regierung>, <die Regierung>]$ – zwei thematische Rollen trägt, eine des infinitivischen Subjekts und eine des Matrixsubjekts. Demnach etabliert Kontrolle eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen diversen thematischen Positionen (vgl. Hornstein 2009:11, Hornstein/Polinsky 2010:2). Dies läuft dem Theta-Kriterium, einem der Grundtheoreme der Prinzipien- und Parametertheorie, nach dem ein Argument nur eine Rolle tragen kann, zwar zuwider, kann aber theoretisch wie empirisch durchaus begründet werden. Zum einen handelt es sich dabei um ein theorieinternes Konstrukt, das auf die für thematische Relationen konzipierte D-Struktur Anwendung findet, zum anderen lassen sich bspw. Konstruktionen mit der Rückkontrolle unter Annahme des Theta-Kriteriums nicht adäquat erklären. Im MP hat man es mit einem Verzicht auf theorieinterne Repräsentationsebenen wie D- und S-Struktur zu tun², so dass für diese Ebenen vorausgesetzte Theoreme, z.B. das Theta-Kriterium, einer Revision unterzogen werden sollen. Eliminiert man die D-Struktur, so liegt es nahe, auch auf

² „[...] the notion of D-Structure is not only superfluous, but unformulable” (Chomsky 2005:14).

das Theta-Kriterium mit zu verzichten. Dies geschieht gerade in der MTC, die es erlaubt, einem Argument mehrere Rollen zuordnen zu lassen. Aus der Sicht der Interaktion der sprachlichen Komputation mit den kognitiven Systemen der semantischen und phonetischen Interpretation, die im MP als einziger Bewertungsstab für Theoreme und Analysen gilt, steht dem nichts im Wege, Argumente mit mehreren Rollen anzunehmen.

Eine direkte Folge dieser Annahmen ist die Aufgabe von PRO als phonetisch leerem Infinitivsubjekt, da es als theorieinternes Konstrukt im MP keine Existenzberechtigung hat. Stattdessen erscheint in der thematischen Subjektposition des Infinitivs eine vollwertige Kopie der Kontroll-DP, die in Abhängigkeit von Sprache und Kontrolltyp nach den in (1)-(3) geschilderten Mustern eine phonetische Realisierung erfährt. Somit fallen die traditionell auseinanderzuhaltenden Raising / Hebung und Kontrolle insofern strukturell zusammen, als beide anhand eines ähnlichen Mechanismus der Argument-Bewegung abgeleitet werden. Sie unterscheiden sich lediglich in der Anzahl der überprüften thematischen Rollen und folglich in der Anzahl der Rollen, die eine Kette trägt / tragen kann. Empirische Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionstypen wie thematische Konstanz in Raising und thematische Variabilität unter Passivierung bei Kontrolle lassen sich auf die Anzahl der Theta-Rollen zurückführen (vgl. Boeckx/Hornstein 2006:118f.). Dass Infinitivkonstruktionen i. d. R. gerade das Subjekt nicht realisieren, ergibt sich daraus, dass es sich wie eine Spur / Kopie verhält. Es erscheint in den Positionen, in denen auch Spuren / Kopien vorkommen können. Somit vermag die MTC auch die Distribution des leeren Subjekts zu explizieren, womit sich andere Ansätze zur Kontrolle nur schwer tun (vgl. Hornstein/Polinsky 2010:11).

MTC wird auf Fälle der sog. Obligatorischen Kontrolle (OblK, vgl. Williams 1980:209, Hornstein 2003:13) angewandt, bei denen eine eindeutige Koreferenz zwischen dem Kontrolleur und der kontrollierten Phrase besteht; ansonsten wird vorausgesetzt, dass zwischen den beiden Größen c-Kommando vorliegt und dass die Argumentbewegung die Minimal Link Condition befolgt (s. Abschn. 4). Die Nicht-Obligatorische Kontrolle (NOK) wird durch andere Mechanismen etabliert, folglich bilden die daran beteiligten Entitäten keine syntaktische Kette, das leere Subjekt kann in einer derivationalen Insel enthalten sein oder zwischen Kontrolleur und der kontrollierten Phrase können intervenierende Kategorien erscheinen, so dass die Minimalität nicht gewahrt wird.

Während die Unterscheidung in OblK und NOK allgemein akzeptiert zu sein scheint, herrscht in der Forschung keine Einigkeit darüber, welche

Strukturen als der Obligatorischen Kontrolle zugehörig betrachtet werden, und in der Folge darüber, welche Strukturen mittels MTC ableitbar sind. Die exhaustive Kontrolle z.B., bei der eine totale Referenzidentität zwischen dem Infinitivsubjekt und der Kontroll-DP bei vorhandenem c-Kommando zwischen den beiden besteht, wird ausnahmslos der OblK zugeordnet (vgl. Wurmbrand 2003:239); ein solcher Fall liegt z.B. bei (4) vor. Weniger einheitlich fällt die Bewertung und Zuordnung von Konstruktionen mit partieller ((5)) oder gespaltener ((6)) Kontrolle aus, da sie Eigenschaften der OblK und NOK aufweisen³:

- (5) <Die Lehrerin> wollte [~~<die Lehrerin, die Eltern, (+k)>~~] sich vor der Klassenfahrt noch einmal mit den Eltern treffen].
- (6) <Ein unbekannter Mann> überredete <die Seniorin>, [~~<ein unbekannter Mann, die Seniorin>~~] zusammen Pilze suchen zu gehen].

In (5) ist ein Antezedens *die Lehrerin* für die kontrollierte (komplexe) Phrase im übergeordneten Satz zwar vorhanden, was eine Eigenschaft der OblK ist, aber es besteht keine Referenzidentität zwischen den beiden Größen, was Anzeichen der NOK trägt. Das eingebettete Prädikat *sich treffen* verlangt ein pluralisches Subjekt, das in (5) als *Lehrerin + Eltern + evtl. noch andere nicht genannte Personen*, z.B. Schüler, identifiziert wird, in der Matrix liegt aber ein singularisches Subjekt vor, dessen Referenz in der des infinitivischen Subjekts inkludiert ist. Folglich ist das Antezedens nicht eindeutig, nicht unverwechselbar ausgewiesen, das Infinitivsubjekt lässt also verschiedene semantische Interpretationsmöglichkeiten zu. Dies ist typisch für die partielle Kontrolle.

In (6) dagegen ist das Antezedens insofern identifizierbar, als es in der Matrix in Form des Subjekt- (*ein unbekannter Mann*) und Objektarguments (*die Seniorin*) vorliegt. In diesem Sinne ist es referentiell eindeutig, es ist auch mit dem Adverbial *zusammen* semantisch kompatibel, was vielfach als Bescheinigung der pluralischen Semantik des phonetisch unsichtbaren Subjekts gedeutet wird. Diskutabel ist hier jedoch die für OblK notwendige syntaktische c-Kommando-Beziehung, aber wie Fujii (2010) anhand von japanischen Daten darlegt, lassen sich Konstruktionen mit gespalteener Kontrolle unter Wahrung des c-Kommandos widerspruchsfrei ableiten. Gespaltene Kontrolle kann demnach durchaus der OblK zugeordnet werden, da hier die semantischen (eindeutige Referenz) und syntaktischen (c-Kommando) Bedingungen erfüllt sind. In diesem Kontext kann die Argu-

³ Vgl. Aptacy (2013) und die darin enthaltene Übersicht über diese Problematik.

mentation von Wurmbrand (2003:239ff.), die in partieller und gespalteener Kontrolle Instanzen der NOK sieht, nicht nachvollzogen werden, zumal sie die Distinktion in OblK und NOK v.a. als semantisch fundiert betrachtet.⁴ In beiden Fällen besteht doch „a very tight relation (both structurally and semantically) between the antecedent and the infinitival subject.“ (Wurmbrand 2003:246). Dies schließt bspw. die arbiträre Referenz des Infinitivsubjekts aus, wie sie typischerweise bei NOK vorliegt.

Madigan (2008) zeigt an Daten aus dem Koreanischen⁵, dass gesplattene Kontrolle und Obligatorik einander nicht ausschließen, sondern dass bei eindeutiger Bestimmbarkeit des Antezedens von OblK ausgegangen werden muss.

Partielle Kontrolle muss auch nicht unbedingt als NOK eingestuft werden. Rodrigues (2007) zeigt bspw., dass Konstruktionen mit partieller Kontrolle im Italienischen, Portugiesischen und Spanischen als OblK betrachtet werden können und mit der MTC-Analyse durchaus kompatibel sind. Der semantische Plural der kontrollierten Phrase ergibt sich für Rodrigues (2007:219f.) aus der Komplexität dieser Phrase: Sie enthält eine DP mit adjungiertem Null-Pronomen *pro* (= DP [pro [DP]]), während die kontrollierende Instanz eine „nackte“ singularische DP in der Matrix ist (vgl. Bsp. (5)). Die MTC-basierte Ableitung gestaltet sich wie folgt: Die eingebettete DP wird über die notwendigen Zwischenstufen in die Matrix angehoben, in der Subjektposition des Infinitivs bleibt *pro* zurück. Schließlich landet sie in [Spec, TP] der Matrix, wo sie auch phonetisch realisiert wird. Unter dieser Voraussetzung wird die Referenz der Matrix-DP als eine Untermenge der durch das infinitivische Subjekt denotierten Referenten bestimmt, eine Erscheinung, die das Wesen der partiellen Kontrolle ausmacht. Kongruenzbeziehungen, die die eingebetteten sekundären Prädikate in den untersuchten Sprachen eingehen, liefern starke Evidenzen für eine solche Analyse.

Snarska (2008) untersucht wie Rodrigues (2007) auch Konstruktionen mit partieller Kontrolle, indem sie Mechanismen zu rekonstruieren versucht,

⁴ Im Gegensatz zu Wurmbrand (2003) betrachtet Landau (2000), der die Kontrolltypologie in extenso diskutiert, Fälle der partiellen und gespaltenen Kontrolle als OblK. Diese Erscheinung sei nach ihm in erster Linie ein syntaktisches, kein semantisches Phänomen.

⁵ Er legt auch dar, dass englische Konstruktionen wie (i) *John proposed to Mary to help each other*. OblK involvieren. Nicht ganz klar ist jedoch, ob derartige Strukturen grammatisch sind, da diesbezügliche Grammatikalitätsurteile unterschiedlich ausfallen. Werden sie jedoch als grammatisch beurteilt, muss hier von OblK ausgegangen werden (vgl. Madigan 2008:494).

die für die Abbildung des pluralischen PRO des Infinitivs in Adjunktfunktion aufs singularische Antezedens verantwortlich sind. Diese Mechanismen beruhen auf einer Movement-Beziehung zwischen Kontrolleur und dem Infinitivsubjekt, d. h., die Ableitung beginnt im Adjunktsatz, dessen unsichtbares pluralisches Subjekt eine DP und ein mit ihr assoziiertes, an sie adjungiertes, leeres Pronomen *pro*⁶ umfasst. Die Bewegung selbst, da sie Adjunktsätze betrifft, verläuft horizontal (engl. *sideward movement*) zwischen relativ unabhängigen Strukturen, wie sie für Adjunktionen kennzeichnend sind. Die kontrollierte DP verlässt das Adjunkt, um im Matrixsatz als Subjekt phonetisch realisiert zu werden; semantisch ist es eine singularische DP. Das *pro* bleibt zurück, was mit der Spur der in die Matrix bewegten DP die pluralische Lesart der kontrollierten DP gewährleistet, die Matrix DP ist wie sonst bei partieller Kontrolle singularisch. Dies bringt Interpretationseffekte, die für diesen Typ kennzeichnend sind.

Für die MTC – wie generell für Movement in der Grammatik – wird im Allgemeinen angenommen, dass zwischen der bewegten Größe und ihrer Kopie die strukturelle Beziehung des c-Kommandos besteht. Zudem spielt diese Relation eine wesentliche Rolle für die vorliegenden Überlegungen, weshalb im folgenden Abschnitt kurz darauf eingegangen wird.

4. Die Rolle des c-Kommandos in MTC

Das c-Kommando ist neben phrasenstrukturellen Begriffen wie Dominanz und maximale Projektion der wichtigste universelle strukturbezogene Begriff der Generativen Syntax (vgl. Bußmann 2002:138, Hornstein 2009:14). Dies ergibt sich aus den hierarchischen Strukturen der Sprache und besitzt keine Pendants in anderen (formalen) Systemen (vgl. Hornstein 2009:14). Das c-Kommando ist eine natürliche Beziehung in Grammatikmodellen, die auf Merge basieren, es ist die natürlichste Beziehung in der Funktionsweise der Grammatik, in ihren Grundoperationen, Grundrelationen und Strukturen (vgl. Hornstein 2009:18). Eine allgemein akzeptierte Definition des c-Kommandos bieten u.a. Linke/Nussbaumer/Portmann (2004:138):

(7) c-Kommando

⁶ Dieses *pro* besitzt nach Snarska (2008:356, Anm. 18) Parallelen in den Pluralmorphemen der ostasiatischen Sprachen wie *-tachi* im Japanischen oder *-ney* im Koreanischen (aber auch *-men* im Chinesischen), die als lexikalisierte Varianten von *pro* aufgefasst werden können.

„Eine Konstituente X c-kommandiert eine Konstituente Y genau dann, wenn die Konstituente, die X unmittelbar dominiert, auch Y (unmittelbar oder mittelbar) dominiert und wenn X Y nicht dominiert.“

In ähnlichem Geist wird c-Kommando auch in Freidin (2012:51) definiert: „c-command: A constituent α c-commands a constituent β if and only if β is either a sister of α or contained in (dominated by) a sister of α “.

Im Rahmen der Prinzipien- und Parametertheorie wurde dem c-Kommando eine zentrale Rolle in verschiedenen Modulen der Grammatik zugesprochen, z.B. in der Rektions- und Kasus-theorie, der Bindungstheorie, dem Quantorenskopos usw. Auch bei der Unterscheidung der OblK und NOK spielt c-Kommando seit Williams (1980:209) eine grundlegende Rolle, indem darauf hingewiesen wird, dass bei OblK das Antezedens das Subjekt der infiniten Konstruktion c-kommandieren muss, während bei NOK diese Beziehung nicht vorliegt (vgl. auch Hornstein 2009:24).

Nach Hornstein (2009:17) ist c-Kommando unter den kernsyntaktischen Relationen die „geselligste“, d.h., sie besteht bei einer Anzahl von relativ unabhängigen Phänomenen: „Of the core syntactic relations in UG [Universal Grammar, J. A.], none is more gregarious than c-command.“ Diese Relation spielt eine grundlegende Rolle in zumindest drei verschiedenen Bereichen der Grammatik, d.h. in Bindung, Linearisierung und Movement. Die wichtigsten Prinzipien der Bindungstheorie sind: Anaphern müssen durch ihre Antezedentia lokal gebunden sein⁷, Pronomina dürfen nicht lokal gebunden sein, die referentiellen Ausdrücke dürfen überhaupt nicht gebunden sein. All diese Beziehungen lassen sich in Termini des c-Kommandos ausdrücken. Auch das für die Linearisierung von syntaktischen Strukturen wesentliche Axiom der Linearen Korrespondenz (LCA) von Kayne (1994:5f.) basiert auf asymmetrischem c-Kommando⁸. Movement erzeugt Ketten und zwischen den Kettengliedern besteht ebenfalls c-Kommando, woraus sich die MLC ableiten lässt. Diese spielt eine Schlüsselrolle bei der Derivation von OblK und wird nach Hornstein (2009:17) wie folgt definiert:

⁷ Nach Hornstein (2009:20) sind Anaphern (ähnlich wie PRO) Kopien von ihren Antezedentia: „[...] the anaphor is a residue of overt (A)-movement“. Was Anaphern von PRO jedoch unterscheidet, ist ihre phonetische Realisierung, die bei PRO in der Regel ausbleibt. Das c-Kommando gilt für die Beziehung zwischen Anaphern und ihren Antezedentia, da dies allgemein bei der A-Bewegung der Fall ist.

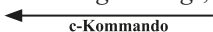
⁸ Im Allgemeinen geht es darum, dass eine Einheit dem Element linear vorausgeht, dass sie c-kommandiert (vgl. Boeckx 2006:165).

(8) Minimalität

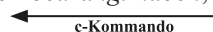
„A movement operation cannot involve X^1 and X^3 over an X^2 which is identical to X^3 : ... X^1 ... X^2 ... X^3 ...“

Wichtig bei (8) ist, dass zwischen den betroffenen X-Kategorien durch die Minimalität c-Kommando etabliert wird. Dies hat zur Folge, dass X^3 von X^2 blockiert wird, nur wenn das erstere von X^2 c-kommandiert wird.

Auf Kontrollstrukturen und ihre MTC-Analyse bezogen heißt es, dass c-Kommando eindeutig bei Subjektkontrolle durch solche Verben wie *versuchen*, *angeben* oder *ankündigen* vorliegt, bei denen zwischen dem Infinitivsubjekt und seinem Antezedens als Matrixsubjekt keine intervenierenden Kategorien vorhanden sind, vgl. z.B.

- (9) <Der Präsident> hat angekündigt, <der Präsident> die Todesstrafe

 wieder einführen zu wollen.

Ähnliche strukturelle Verhältnisse bestehen bei der Objektkontrolle, bei der das Infinitivsubjekt mit dem (in)direkten Objekt des Matrixsatzes korreferent ist wie z.B. bei Matrixverben *auffordern*, *bedrängen*, *beschuldigen*, *empfehlen*, *raten* usw.:

- (9)a. Appelbaum soll <sie> bedrängt haben, <sie> mit ihm zu schlafen.


Das fehlende c-Kommando sei nach MTC in Fällen wie (9)a. dafür verantwortlich, dass solche Verben keine Subjektkontrolle aufbauen können:

- (9)b. *<Appelbaum> soll sie bedrängt haben, <Appelbaum> mit ihm zu

 schlafen.

Die Ungrammatikalität von (9)b. bei intendierter Koreferenz des Matrix- und Infinitivsubjekts wird damit erklärt, dass zwischen den beiden Kopien von *Appelbaum* keine auf c-Kommando basierende Movement-Beziehung aufgebaut werden kann, weil im Sinne der Minimalität nach (8) zwischen ihnen die DP *sie* interveniert.

Nachdem die ObIK von NOK abgegrenzt und die strukturellen Bedingungen für die Ableitung der Konstruktionen vom ersteren Typ skizziert worden sind, sollen nun ausgewählte Fälle einer solchen Kontrolle im Deutschen einer genaueren movementbasierten Analyse unterzogen werden.

5. MTC und ObIK im Deutschen

Innerhalb der Strukturen mit ObIK lassen sich im Deutschen folgende Typen unterscheiden:

- a) Subjektkontrolle bei fehlendem Objekt des Matrixverbs: *Er stritt ab, die beiden Jugendlichen zu kennen.*
- b) Subjektkontrolle bei vorhandenem Objekt des Matrixverbs als Korrelat der IK: *Ich achte darauf, nicht mitzuweinen.*
- c) Subjektkontrolle bei vorhandenem (autonomen) Objekt des Matrixverbs: *Don Juan hatte mir zugesagt, mich über die Geschichte der Guerilla in Kolumbien zu unterrichten.*
- d) Objektkontrolle: *Man kann niemandem aufzwingen, entsprechend zu trauern oder zu feiern.*

5.1. Subjektkontrolle

Eine Reihe von Verben wie die bereits oben erwähnten weist folgende Argumentstruktur auf⁹:

(10) $DP_{\text{Sub}} - V - \text{Infinitivkonstruktion}_{\text{Obj}}$

Das Subjekt wird als DP im Matrixsatz realisiert, das (direkte) Objekt als Infinitivkonstruktion, deren implizites Subjekt mit dem der Matrix im Kontrollverhältnis steht.

Allgemein wird im MP angenommen, dass die zu verkettenden Elemente mit Flexionsmerkmalen in die Derivation eingeführt werden, DPs besitzen also bereits u.a. ihre Kasusmerkmale. Strukturelle Kasus, die bekanntlich Reflexe grammatischer Konfigurationen darstellen, müssen überprüft und gelöscht werden, weil sie semantisch nicht interpretierbar sind. Verben treten dagegen mit ihren thematischen Rollen in die Derivation, die von nominalen Ausdrücken überprüft werden müssen.¹⁰ In dieser Hinsicht glei-

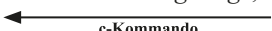
⁹ Hier werden infinitivische Komplemente fokussiert, obwohl die untersuchten Verben auch andere Ergänzungen zulassen können: *abstreiten* kann z.B. einen finiten Satz (*Er stritt ab, dass er die beiden Jugendlichen kennt.*) oder ein abstraktes Nomen (*Er stritt eine Bekanntschaft mit den beiden Jugendlichen ab.*) als Komplement selektieren, *versuchen* wiederum lässt keinen finiten Satz zu, dagegen verbindet es sich vorzugsweise mit Infinitivkonstruktionen (**Er versuchte, dass er dieses Problem löste.* vs. *Er versuchte dieses Problem zu lösen.*).

¹⁰ Selbstredend weisen sie auch Modus-, Tempus- und Kongruenzmerkmale auf, hier werden aber lediglich Merkmale fokussiert, die an der Etablierung von Kontrollrelationen beteiligt sind.

Da in (12) eine detaillierte Derivation angeführt worden ist, sind in (14)a. lediglich die relevanten Schritte dargestellt. Dem ist zu entnehmen, dass *ich* in der linearen Struktur¹⁴ auf dem Weg von rechts nach links die Subjektkontrolle von *kleben* erwirbt, dass EPP-Merkmal der Infinitivkonstruktion überprüft, die Rolle von *bin beschäftigt* erhält, um schließlich das EPP-Merkmal der Matrix und seinen eigenen Kasus zu überprüfen.

Beim letzten Bewegungsschritt, der in (14)a. durch einen Pfeil markiert ist, muss die Phrase eine potenzielle Landestelle in Form des Pronominaladverbs *damit* überqueren. Dies scheint gegen die MLC zu verstoßen, da nach allgemeinen Voraussetzungen syntaktische Bewegungen in kürzesten Schritten zu erfolgen haben, was ein c-Kommando zwischen den einzelnen Kopien nach sich zieht (vgl. u.a. Aptacy 2019:45ff.). Der Verstoß ist aber nur scheinbar, weil *damit* kategorial eine PP ist, in der die inkorporierte Präposition ein c-Kommando zwischen der PP und der bewegten Kopie unterbricht. Folglich ist eine Bewegung, die PPs überquert, im Sinne der MTC durchaus legitim.

Eine besondere Behandlung verdienen Konstruktionen mit Subjektkontrolle bei vorhandenem (autonomen) Objekt des Matrixverbs, die prototypischerweise durch *versprechen* als Matrixverb vertreten sind, aber auch mit anderen kommissiven Verben realisiert werden. Das Hauptproblem für die MTC besteht dabei darin, dass unter allgemeinen Bedingungen der Bewegung eine Subjektkontrolle syntaktisch nur schwer etabliert werden kann.¹⁵ Das Infinitivsubjekt müsste auf dem Weg in die Subjektposition der Matrix eine DP in Funktion des indirekten Objekts passieren. Dies verstieße gegen die MLC, vgl.:

- (15) <Don Juan> hatte **mir** zugesagt, <Don Juan> mich über

 die Geschichte der Guerilla in Kolumbien zu unterrichten.

Wie kommt es dazu, dass die fragliche Phrase eine potenzielle Landestelle (*mir*) überquert und das Subjekt der Matrix ansteuert? Dadurch ist auch das c-Kommando zwischen den Kopien unterbrochen, was in der Grammatik nicht zulässig ist.

¹⁴ Auf einem Baumdiagramm würde dem eine Bewegung von unten nach oben (Hebung) entsprechen.

¹⁵ Von Gegnern der MTC wird dieser Umstand als ein wichtiges Argument gegen diese Theorie genannt (vgl. u.a. Culicover/Jackendoff 2001, Landau 2008, Wood 2017).

In der einschlägigen Literatur wird immer wieder auf das untypische Verhalten der *versprechen*-Verben in verschiedenen Sprachen hingewiesen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Subjektkontrolle mit *versprechen* ist insofern markiert, als ihr Erwerb im Vergleich zur Objektkontrolle später erfolgt (vgl. Cormack 2006:1593, Landau 2013:152).
2. Viele Sprecher (des Englischen) finden Kontrollsätze mit *promise* bei realisiertem Objekt ungrammatisch (vgl. Courtenay 1998). Das Verb soll demnach als Ausnahme betrachtet werden (Hornstein/Pollinsky 2010:15).
3. Im Polnischen wird bei einem infinitivischen direkten Objekt das indirekte in der Regel ausgelassen. Bei einem overtten indirekten Objekt wird das direkte vornehmlich als finiter Satz oder als eine DP realisiert (vgl. Aptacy 2019:102f.).
4. Im Online-Valenzwörterbuch¹⁶ findet sich unter den Belegen keiner, der den Plan $DP_{Nom} - DP_{Dat} - \text{Infinitivkonstruktion}$ im Deutschen realisieren würde. Daraus ist zu schließen, dass das Infinitivkomplement bei einer gleichzeitigen Realisierung des Dativkomplements eine Veranlagung des Systems darstellt und im Gebrauch nicht bzw. selten gesetzt wird.

Es kann somit festgestellt werden, dass eine gleichzeitige Realisierung des indirekten Objekts und des Infinitivkomplements gemieden wird, so dass im Englischen, aber wohl auch im Polnischen und Deutschen *versprechen* nicht als ein zentrales Verb für die Kontrolltheorie betrachtet werden kann. Sein untypisches syntaktisches und erwerbsbezogenes Verhalten dürfte sich mit einem Verstoß gegen MLC erklären lassen.

Nichtsdestotrotz werden im Rahmen der MTC Versuche unternommen, Konstruktionen wie (15) unter Wahrung der MLC abzuleiten. Es kann z.B. angenommen werden, dass *mir* als Adjunkt in die Derivation tritt, nachdem die kernsyntaktischen Relationen aufgebaut sind, so dass eine solche „späte“ Adjunktion die vorhandenen c-Kommando-Verhältnisse nicht antastet. Eine andere Möglichkeit wäre, das indirekte Objekt unter eine abstrakte Präposition einzubetten, so dass *mir* kategorial eine PP wäre und die Struktur von (15) sich mit (14)a. vergleichen ließe, das keine größeren Schwierigkeiten für MTC darstellt (mehr dazu u. a. in Witkoś 2013). Daraus ergibt sich, dass Subjektkontrolle mit vorhandenem Objekt trotz gewisser Schwierigkeiten mit MTC nicht unvereinbar ist.

¹⁶ <https://grammis.ids-mannheim.de/verbs/view/401085/1>, [27.9.2019].

Konstruktionen mit Objektkontrolle gelten als typische Vertreter dieser syntaktischen Erscheinung und sie scheinen der MTC keine größeren Schwierigkeiten zu bereiten. Die Bewegung des Infinitivsubjekts in die Objektposition der Matrix genügt der MLC, es wird keine intervenierende Kategorie überquert, die fragliche DP überprüft in der Objektposition sowohl die thematische Rolle des Matrixprädikats sowie ihren eigenen Kasus. Zur Veranschaulichung wird folgende vereinfachte Ableitung präsentiert:

- (16) Man kann niemandem aufzwingen, entsprechend zu trauern.
- a) Die Kontroll-DP beginnt ihr derivationelles Leben in der thematischen Position des Infinitivs, wo sie die Rolle von *trauern* überprüft → *Man kann niemandem aufzwingen, entsprechend zu <niemandem_{01/Case}> trauern.*
 - b) Anschließend wird die Kopie in die Spezifikatorposition des Infinitivs versetzt, wo das EPP-Merkmal des Infinitivs überprüft wird → *Man kann niemandem aufzwingen, <niemandem_{01/Case/EPP}> entsprechend <niemandem_{01/Case}> zu trauern.*
 - c) In der Matrix erscheint *niemand* an zwei syntaktisch aktiven Stellen: einmal um die Rolle von *aufzwingen* und einmal um seinen eigenen Kasus zu überprüfen. In der Kasusposition wird sie auch phonetisch realisiert. Eine zusätzliche Bewegung in die Subjektposition ist unzulässig, da sie bereits durch *man* besetzt ist, welches das EPP-Merkmal der Matrix und seinen Kasus überprüft → *Man kann <niemandem_{01/02/Case/EPP}> <niemandem_{01/02/Case/EPP}> aufzwingen, <niemandem_{01/Case/EPP}> entsprechend <niemandem_{01/Case}> zu trauern.*
 - d) Vor der phonetischen Realisierung werden sämtliche Kopien von *niemandem* außer der strukturell höchsten gelöscht: *Man kann <niemandem_{01/02/Case/EPP}> <niemandem_{01/02/Case/EPP}> aufzwingen, <niemandem_{01/Case/EPP}> entsprechend <niemandem_{01/Case}> zu trauern.*

6. Resümee

Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes war es zu zeigen, welche generativen Mechanismen am Aufbau einer Kontrollbeziehung zwischen finiten Matrixsätzen und infiniten Komplementsätzen beteiligt sind. Aus einer Fülle der theoretischen Ansätze zu dieser Problematik wurde die minimalistische

Movement Theory of Control gewählt, da sie bereits an einer beachtlichen Anzahl von Sprachen erprobt wurde und interessante Einsichten lieferte. Zudem kommt sie mit einem Minimum an Theoremen und grammatischen Formativen aus, so dass sie nach minimalistischen Bewertungsmaßstäben anderen Ansätzen methodologisch überlegen zu sein scheint. Ihre empirische Adäquatheit wurde v.a. anhand ausgewählter Konstruktionen im Deutschen geschildert, aber ihre universelle Veranlagung erlaubt auch, Kontrollkonstruktionen in anderen Sprachen – untypische Rückkontrolle eingeschlossen – einheitlich zu behandeln. Probleme ergeben sich u. a. bei der Analyse der Subjektkontrolle über das Objekt hinaus, dennoch versucht die MTC auch in diesem Bereich überzeugende Analysen zu liefern.

Literatur

- Alexiadou Artemis / Anagnostopoulou Elena / Iordăchioaia Gianina / Marchis Michaela, 2010, No objections to Backward Control, in: Hornstein N./Polinsky M. (Hrsg.), *Movement Theory of Control*, Amsterdam/Philadelphia, S. 89-117.
- Aptacy Jarosław, 2013, Zu Kontrolltypen aus kontrastiver Sicht: eine deutsch-polnische Studie, in: *Studia Linguistica* 32, S. 19-32.
- Aptacy Jarosław, 2019, Ausgewählte Aspekte der Infinitivkomplementierung aus sprachvergleichender Sicht. Eine minimalistische Studie, Poznań. Online: <https://repozytorium.amu.edu.pl/handle/10593/24501>.
- Boeckx Cedric, 2006, *Linguistic Minimalism. Origins, Concepts, Methods, and Aims*, Oxford.
- Boeckx Cedric, 2008, *Bare Syntax*, Oxford.
- Boeckx Cedric / Hornstein Norbert, 2006, The Virtus of Control as Movement, in: *Syntax* 9, S. 118-130.
- Bußmann Hadumod (Hrsg.), 2002, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- Chomsky Noam A., 2000, Minimalist Inquiries: The Framework, in: Martin R./ Michaels D./Uriagereka J. (Hrsg.), *Step by Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, Cambridge MA, S. 89-155.
- Chomsky Noam A., 2005, Three Factors in Language Design, in: *Linguistic Inquiry* 36, S. 1-22.
- Chomsky Noam A., 2013, Problems of projection, in: *Lingua* 130, S. 33-49.
- Citko Barbara, 2011, *Symmetry in Syntax. Merge, Move and Labels*, Cambridge.
- Collins Chris, 2002, Eliminating Labels, in: Epstein S. D./Seely T. D. (Hrsg.), *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*, Malden MA/Oxford, S. 42-64.

-
- Cormack Annabel, 2006, Dative interveners, in: *Lingua* 116, S. 1580-1594.
- Courtenay Karen, 1998, Summary: Subject control verb PROMISE in English. Online: <https://linguistlist.org/issues/9/9-651.html> (11.02.2019).
- Culicover Peter / Jackendoff Ray, 2001, Control is not movement, in: *Linguistic Inquiry* 32, S. 493-512.
- Fanselow Gisbert, 2001, Features, Theta-Roles and Free Constituent Order, in: *Linguistic Inquiry* 32, S. 405-437.
- Fox Danny, 2002, Antecedent-Contained Deletion and the Copy Theory of Movement, in: *Linguistic Inquiry* 33, S. 63-96.
- Freidin Robert, 2012, *Syntax: Basic Concepts and Applications*, Cambridge.
- Fujii Tomohiro, 2010, Split control and the Principle of Minimal Distance, in: Polinsky M./Hornstein N. (Hrsg.), *Movement Theory of Control*, Amsterdam/Philadelphia, S. 211-244.
- Grewendorf Günther, 2002, *Minimalistische Syntax*, Tübingen/Basel.
- Grewendorf Günther, 2006, *Noam Chomsky*, München.
- Hornstein Norbert, 2003, On Control, in: Randall H. (Hrsg.), *Minimalist syntax*, Malden MA, S. 6-81.
- Hornstein Norbert, 2009, *A Theory of Syntax. Minimal Operations and Universal Grammar*, Cambridge.
- Hornstein Norbert / Polinsky Maria, 2010, Control as movement: Across languages and constructions, in: Hornstein N./Polinsky M. (Hrsg.), *Movement Theory of Control*, Amsterdam/Philadelphia, S. 1-41.
- Kayne Richard S., 1994, *The Antisymmetry of Syntax*, Cambridge MA.
- Landau Idan, 2000, *Elements of Control. Structure and Meaning in Infinitival Constructions*, Dordrecht/Boston/London.
- Landau Idan, 2008, Movement-resistant aspects of Control, in: Davies W./Dubinsky S. (Hrsg.), *New horizons in the Analysis of Control and Raising*, Dordrecht, S. 293-325.
- Landau Idan, 2013, *Control in Generative Grammar. A Research Companion*, Cambridge.
- Larson Richard K., 1988, On the Double Object Construction, in: *Linguistic Inquiry* 19, S. 335-392.
- Linke Angelika / Nussbaumer Markus / Portmann Paul R., 2004, *Studienbuch Linguistik*, Tübingen.
- Madigan Sean, 2008, Obligatory Split Control into Exhortative Complements in Korean, in: *Linguistic Inquiry* 39, S. 493-502.

- Moro Andrea, 2000, *Dynamic Antisymmetry*, Cambridge MA.
- Nunes Jairo, 2004, *Linearization of Chains and Sideward Movement*, Cambridge MA.
- Rizzi Luigi, 2013, Locality, in: *Lingua* 130, S. 169-186.
- Rodrigues Cilene, 2007, Agreement and flotation in Partial and Inverse Partial Control configurations, in: Davies W. D./Dubinsky S. (Hrsg.), *New Horizons in the Analysis of Control and Raising*, Dordrecht, S. 213-229.
- Snarska Anna, 2008, Partial Control is Trickier than we Thought, in: *Poznań Studies in Contemporary Linguistics* 44, S. 345-361.
- Williams Edwin, 1980, Predication, in: *Linguistic Inquiry* 11, S. 203-238.
- Witkoś Jacek, 2013, Minimality in Polish Control: Late Merge and Smuggling, in: Junghanns U./Fehrmann D./Lenertova D./Pitsch H. (Hrsg.), *Formal Description of Slavic Languages: the Ninth Conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011, Frankfurt a.M.*, S. 349-375.
- Wood Jim, 2017, Icelandic Object Extraposition Is Still a Problem for the Movement Theory of Control: A Reply to Drummond and Hornstein, in: *Linguistic Inquiry* 48, S. 513-527.
- Wurmbrand Susi, 2003, *Infinitives: Restructuring and clause structure*, Berlin.

General in particular – mechanisms of obligatory control on the example of German

The aim of this article is to show which generative mechanisms are responsible for establishing a control relationship between syntactic structures. As a theoretical basis, the Movement Theory of Control by Hornstein was chosen because it has already been tested in numerous languages and has universal character. Its applicability was exemplified by some data of subject and object control in German. For this purpose, some derivations have been outlined. In addition, difficulties that this theory encounters were pointed out. For example, in the derivation of subject control over object, as it exists in the case of *promise*-verbs.

Keywords: Movement Theory of Control, German, Subject- and Object Control, Universal Grammar.

Paweł Bąk (ORCID 0000-0002-7951-6477)

Uniwersytet Rzeszowski, Polen

Zur Metapher der Metasprache aus translationswissenschaftlicher Sicht am Beispiel der „Geschichte der neueren Sprachwissenschaft“ von Gerhard Helbig

1. Vorbemerkungen

Im Beitrag werden Aspekte der Metaphorik in der Metasprache als Problem der Translation diskutiert. Damit versteht sich der Aufsatz als fortgesetzte Auseinandersetzung mit dieser Problematik im Rahmen eines Untersuchungszyklus zur kontrastiven und translationswissenschaftlichen Betrachtung der Metapher in metasprachlichen Diskursen. Im gesamten Forschungsprojekt sind zwei Hauptschritte vorgesehen, im Rahmen deren Studien zur Übersetzung metasprachlicher Metaphern¹ durchgeführt werden:

1. die Analyse sprachwissenschaftlicher Arbeiten im Original und in Übersetzung sowie der Parallelvergleich von Arbeiten, die in zwei Wissenschaftskulturen einen vergleichbaren wissenschaftlichen Status haben,
2. die Analyse von Übersetzungen translationswissenschaftlicher Arbeiten im Original und in Übersetzung sowie der Parallelvergleich von vergleichbaren Arbeiten.

¹ Das Projekt umfasst kontrastive und Übersetzungsanalysen von sprach- und translationswissenschaftlichen Arbeiten und den Parallelvergleich von Arbeiten in der deutschen und polnischen Sprache. Die für das Korpus herangezogenen wissenschaftlichen Texte sind linguistische Analysen, sprachtheoretische und metalinguistische Aufsätze und Monographien (in Original und/oder Übersetzung), die an Adressaten mit unterschiedlicher sprachtheoretischer Fachkompetenz gerichtet sind. Die im Hinblick auf die Metaphorik untersuchten und zu untersuchenden wissenschaftlichen Korpustexte werden hier kurz als „metasprachlicher Diskurs“ bezeichnet.

In einem anderen Beitrag (Bağ 2020, im Druck) wurden theoretische Grundlagen der kontrastiv und translationswissenschaftlich fundierten Betrachtung der Metasprache ausführlicher besprochen. Der Diskussion zur Übersetzung von metasprachlichen Metaphern wurden dort Vorüberlegungen zu den Charakteristika der Metapher in der Allgemeinsprache und zur Metasprache sowie zum Status der Metapher in der linguistischen Forschung schlechthin vorausgeschickt. Nachstehend sei auf letztere in groben Umrissen eingegangen, bevor die Ergebnisse der Analyse thematisiert werden.

2. Theoretische Prämissen, Fragestellungen und Vorgehen

Im Anschluss an die bisherigen Erkenntnisse (besonders) der kognitiven Metaphernforschung (Weinrich 1976, Reddy ²1993, Lakoff/Johnson 1980, 2003, Johnson 2008, Lakoff 1993, 2008, Jäkel 1997, Fauconnier/Turner 2002, Kövecses 2002) wird in der hier eingeschlagenen Herangehensweise an die Metaphorik des metasprachlichen² Diskurses davon ausgegangen, dass die metaphorische Konzeptualisierung die mentale Verarbeitung von abstrakten Aspekten der Sprache, Kommunikation und Translation ermöglicht (Reddy ²1993). Metaphorisch werden von uns unbewusst Entitäten rationalisiert, die an sich keine materielle Beschaffenheit aufweisen, jedoch unter Zuhilfenahme von vergegenständlichenden Metaphern Merkmale von greifbaren und begreifbaren Sachverhalten erhalten (ebd.). Solchen Metaphern, die man als verblasste, lexikalisierte Wendungen einstufen kann, liegt ein metaphorisches Denken zugrunde, das auf einer Projizierung von konkreten auf nichtkonkrete Domänen unserer Erfahrung beruhen (Lakoff/Johnson 2003:70, 158).³ So stellen wir uns auch Kategorien wie Bedeutung, Sprechhandlung, Übersetzung und andere Grundbegriffe der Sprach- und Translationswissenschaft vor, indem wir sie metaphorisch in eine fassbare Form bringen und so die metaphorischen Vorstellungen über Sprache, Kommunikation und Translation verbalisieren. Bei den Metaphern handelt es sich jedoch um gestiftete Analogien

² In diesem Zusammenhang handelt es sich um die wissenschaftliche Metasprache. Zur Metasprache vgl. Olszewska (2013:80).

³ Um dies präziser zu formulieren: Dabei handelt es sich um die Projizierung der alltäglichen Erfahrung von konkreten, physischen Aspekten der Außenwelt und des Menschen selbst auf Domänen des Abstrakten (Lakoff 1993:207-210). Zum theoretischen Hintergrund für die Betrachtung der Metapher im sprach- und translationswissenschaftlichen Diskurs s. in Bağ (2020, im Druck).

(Weinrich 1976:287) und keine objektive Abbildung von Ähnlichkeiten (vgl. Lakoff 2008:46).

Ein wichtiger Schritt in der Erforschung der metasprachlichen Metaphorik wurde von Michael J. Reddy (1993) mit seinem Konzept der Röhrenmetapher (*conduit metaphor*) geleistet, was nicht nur einen Meilenstein in der Betrachtung der Metapher in der Metasprache, sondern auch in der Diskussion zum linguistischen Status der Metapher allgemein darstellte. Seiner Analyse zufolge bauen 70% aller metasprachlichen Ausdrücke auf der Struktur der Röhrenmetapher auf: „A conservative estimate would thus be that, of the entire metalingual apparatus of the English language, at least seventy percent is directly, visibly, and graphically based on the conduit metaphor“ (1993:177).

Der abstrakte Charakter von Aspekten, die in der Reflexion über die Sprache, Kommunikation und Translation zum Ausdruck kommen, macht den metasprachlichen Diskurs besonders für linguistische Analysen geeignet, in denen die diskursspezifische Metaphorik beleuchtet werden kann (s. Bąk 2020, im Druck).

In den im Rahmen des Forschungsprojektes vorgesehenen Studien wird den folgenden drei Hauptfragen nachgegangen:

1. Sind Reddys Erkenntnisse zur Präsenz der Röhrenmetapher⁴ in der englischen Metasprache auf die deutsche und polnische Metasprache und eventuell in welchem Umfang zu übertragen?
2. Kann man anhand der Präsenz der Metaphern im deutsch- und polnischsprachigen metasprachlichen Diskurs Harald Weinrichs These über die Kongruenz der Metaphorik (Bildgemeinschaft)⁵ in dieser Diskursdomäne bestätigen und, falls die letzte Antwort positiv zu beantworten ist:

⁴ Zur Signalisierung von metaphorischen Konzepten werden hier Metaphern – wie in der kognitiv-linguistischen Literatur üblich – in KAPITÄLCHEN gesetzt (s. Lakoff/Johnson 1980, 2003).

⁵ Harald Weinrich, der Vorläufer der kognitiven Auffassung der Metapher in Deutschland, ist der Meinung, dass Metaphern der abendländischen Sprachen, Kulturen und Literaturen demselben „Bildfeld“ angehören und auch deshalb übersetzbar sind (s. Weinrich 1976:287-288). „Bildfeld“ ist die in der Kognitiven Linguistik „entdeckte“, gemeinsame konzeptuelle Basis, erfahrungsbasierte mentale Ausstattung des Menschen. Sie liegt unseren Denkprozessen und unserem Sprachgebrauch zugrunde. Vgl. dazu bei Bąk (2007). In neuerer Literatur wird an diesen Ansatz mit dem Begriff „Metaphernfeld“ angeknüpft (Stocker 1999:153-172 und Lessing-Sattari 2015:373-398).

3. Kann man von der vermuteten Bildkongruenz auf die Übersetzbarkeit zwischen der deutschen und polnischen Metasprache schließen?

Im vorliegenden Beitrag wird versucht, vor dem hier kurz angerissenen theoretischen Hintergrund⁶ Besonderheiten der Äquivalenz zu beleuchten, um den Einblick in Spezifika der Translation metasprachlicher Äußerungen und Texte der diskursiven Domäne (Meta-)Linguistik zu gewinnen. Im Folgenden werden diese Probleme am Beispiel der für die germanistische Linguistik wichtigen Arbeit von Gerhard Helbig „Geschichte der neueren Sprachwissenschaft“ (1974) und ihrer polnischen Übersetzung „Dzieje językoznawstwa nowożytnego“ (1982) angesprochen.⁷ An Beispielen können erste aufschlussreiche Ergebnisse von untersuchten Übersetzungen angesprochen werden.

3. Status der Metapher in der Linguistik

In der vorliegenden Arbeit (vgl. auch Bąk 2014a und 2020, im Druck) wird davon ausgegangen, dass die Metapher als Gegenstand der Semantik ein mentales, konzeptuelles Phänomen ist. Daraus ergibt sich eine wichtige Voraussetzung für die Betrachtung der Metapher in verschiedenen abstrakten Diskursdomänen, auch der Domäne der sprachwissenschaftlichen, metalinguistischen und translationswissenschaftlichen Diskurse. Die letzteren Bereiche sind – wie bereits angedeutet – besonders prädestiniert dafür, in Hinsicht auf die diskursspezifische Metaphorik von abstrakten Aspekten kontrastiven sowie translationswissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen zu werden (s. Bąk 2020, im Druck). „Metaphern sind [...] nicht nur Elemente der Sprache, sondern des Denkens, der Kognition – eines Denkens, das auf die Imagination nicht verzichten kann“ (Buchholz 2003:8). Die Metapher stellt einen für den Menschen unverzichtbaren und zugleich unbewussten Mechanismus der Erkenntnis, der Wahrnehmung sowie Projektierung dar (Lakoff/Johnson 2003:11). Dies ist besonders im Bereich der Metasprache einleuchtend⁸:

⁶ S. aber Bąk (2020, im Druck).

⁷ In weiteren Beiträgen werden neuere (sprach- und translations-)wissenschaftliche Arbeiten analysiert.

⁸ Es ist allerdings anzumerken, dass Reddy nicht den (sprach-)wissenschaftlichen Diskurs meint, sondern auch alltäglich verbalisierte Äußerungen, die sich auf die Sprache und Kommunikation beziehen (s. Reddy ²1993:166-177). Jedoch stellt er in Bezug auf die Ausdrucksweise des eignen Beitrags zur Röhrenmetapher Fol-

„Our examples thus far have been drawn from the four categories which constitute the “major framework” of the conduit metaphor. The core expressions in these categories imply, respectively, that: (1) language functions like a conduit, transferring thoughts bodily from one person to another; (2) in writing and speaking, people insert their thoughts or feelings in the words; (3) words accomplish the transfer by containing the thoughts or feelings and conveying them to others; and (4) in listening or reading, people extract the thoughts and feelings once again from the words” (Reddy ²1993:170).

Die metaphorische Konzeptualisierung von Wörtern als sprachliche BEHÄLTER dient der Rationalisierung von abstrakten Aspekten, insbesondere solcher Kategorien wie Bedeutung, (Idee), Begriff, Konzept oder kommunikative Intention. Die Metaphern BEHÄLTER und INHALT präsupponieren einander. Diese Grundkonzepte stellen ein metaphorisches Erkenntnisinstrumentarium dar, d.h. nicht einfach ein Vokabular, sondern wesentliche Begrifflichkeit, die unsere Reflexion über die Sprache und Kommunikation sowie – meiner Meinung nach – auch über die Translation ermöglicht.

„Beyond these four classes of expressions, there are a good many examples which have different, though clearly related, implications. The fact that it is quite foreign to common sense to think of words as having “insides” makes it quite easy for us to abstract from the strict, “major” version of the metaphor, in which thoughts and emotions are always contained in something. That is, the major framework sees ideas as existing either within human heads or, at least, within words uttered by humans. The “minor” framework overlooks words as containers and allows ideas and feelings to flow, unfettered and completely disembodied, into a kind of ambient space between human heads” (Reddy ²1993:170).

In Bezug auf die beobachteten Regelmäßigkeiten in der Metaphorisierung von Kategorien der Sprache ist bei Reddy von der Allgegenwärtigkeit und Notwendigkeit der metaphorischen Denkweise die Rede.

„Practically speaking, if you try to avoid all obvious conduit metaphor expressions in your usage, you are nearly struck dumb when communication becomes the topic. You can say to your wayward student, “Try to communicate more effectively, Reginald,” but it will not have nearly the impact of, “Reginald, you’ve got to learn how to put your thoughts into words.” [...] But even if you could avoid all such obvious conduit “metaphorisms,” this would still not free you from the framework. The threads, as I said, are nearly everywhere“ (Reddy ²1993:178).

gendes fest: „If one should look, I daresay even the present article is not free from conduit metaphor expressions“ (Reddy ²1993:177).

Im Folgenden und in weiteren geplanten Studien wird vorgeschlagen, die von Reddy auf Sprache und Kommunikation bezogenen Röhrenmetapher auf die Metaphorisierung der Translation als TRANSFER, ÜBERSETZUNG oder ÜBERTRAGUNG zu erweitern, denn auch hier werden abstrakte Kategorien, d.h. die komplexe Problematik des Translationsprozesses⁹, zum Zweck des Verstehens auf konzeptueller Ebene rationalisiert (vgl. Bąk 2014a und 2020, im Druck).

Die metaphorische Vorstellung über die Übersetzung vereinfacht gewissermaßen die mentalen Prozesse, die bei der Translation ablaufen (s. Risku 2009). Daher wird die Röhrenmetaphorik im Vorliegenden nicht als eine objektive Darstellung der Translation (d.h. nicht als ihr metalinguistisches Modell) verstanden, so wie die nachstehende Beobachtung zur metasprachlichen Metaphorik aus der Feder von Lakoff und Johnson nicht als objektives metalinguistisches Modell von Sprache und Kommunikation aufgefasst werden kann: „Ideen (oder Bedeutungen) sind Objekte, sprachliche Ausdrücke sind Gefäße, Kommunizieren heißt senden“ (Lakoff/Johnson 2003:18).¹⁰

4. Status der Metapher in der Translationsforschung

Aus der Annahme, dass die Metapher als konzeptuelles Phänomen und als Kategorie der mentalen Sphäre der Wissensverarbeitung anzusehen ist, resultieren wichtige Prämissen nicht nur für den Status der Metapher in der Linguistik, sondern auch für ihre Betrachtung in der Translationswissenschaft. Lange Zeit wurde in übersetzungswissenschaftlichen Untersuchungen der Frage nachgegangen, ob die Metapher als Schmuckfigur in Translaten adäquat metaphorisch, d.h. expressiv, mit vergleichbaren bzw. anderen, abweichenden stilistischen Mitteln wiedergegeben wurde. Als wesentliches Kriterium der Bewertung von Übersetzungen galt bei diesem Vorgehen das Charakteristikum „Bildhaftigkeit“.¹¹ So wurde es von

⁹ Zu theoretischen Modellen der Translation s. v.a. bei Gruzica (1981), Risku (2009), Małgorzewicz (2012) und Żmudzki (2017).

¹⁰ Mehr dazu im theoretisch fundierten Aufsatz (Bąk 2020, im Druck), der – wie bereits signalisiert – eine Einleitung in den Untersuchungszyklus bildet.

¹¹ In einer von Hofmann selbst revidierten Klassifizierung (seine erste Typologie umfasste drei Übersetzungsverfahren) treten folgende Resultate der Metaphernübersetzung auf: 1. semantische und pragmatische Übereinstimmung zwischen dem Bild im AT und dem ZT; 2. Bildverlust; 3. Bildüberhöhung (Überstilisierung oder Stilüberbietungen); 4. Bildschwächung; 5. dynamische Bildäquivalente; 6.

Hofmann als primäre Aufgabe des Übersetzers metaphernhaltiger Texte angesehen, den Grad der Poetizität der Metapher festzustellen und ihn anschließend in der zs-Wiedergabe zu beachten. Als Metaphern wurden jedoch dabei – gemäß der seit Aristoteles gültigen klassischen Auffassung der Metapher – stilistisch auffällige Ersatztropen betrachtet, die man vor allem mit der Domäne der literarischen Texte assoziiert (Hofmann 1980, Newmark 1980, 1981, Toury 1995).¹²

Mit der kognitiven Wende erfolgte im Herangehen an die Metapher in der Translatork ein Paradigmenwechsel. **Die Metapher wurde als unverzichtbarer, unbewusster Mechanismus des Denkens und der Erkenntnis anerkannt**, der sich sogar in lexikalisierten Wortverbindungen und in verblassten Metaphern niederschlägt (s. Pisarska 1989, Kurth 1995, Snell-Hornby 1996, Tabakowska 1996).¹³ Letztere sind u.a. in der Alltagskommunikation, in Sachtexten, in diversen „abstrakten Diskursdomänen“ (Jäkel 1997), nicht zuletzt in der Fachkommunikation (Bak 2014a) anzutreffen, wo ihnen ein metaphorisches Denken zugrunde liegt. Die so verstandene Metapher zeichnen nicht mehr nur ästhetische Qualitäten einer rhetorischen oder Stilfigur (Tropus) aus, sondern Merkmale, die auf der kognitiven Ebene der Betrachtung, in der mentalen Sphäre des Menschen zu verorten sind.

In Bak (2020, im Druck) wird vorgeschlagen, die Äquivalenzverhältnisse im Lichte der Erkenntnisse der Frame-Semantik (Fillmore 1982 und Busse 2009) in einem engen Zusammenhang mit einer neuen Auffassung der Lexembedeutung zu betrachten (s. Busse 2009, Bak 2018, 2019, 2020,

versetzte Bildäquivalente; 7. Vergleich (Hofmann 1980:100-116). Eine stärkere Differenzierung erfährt die Klassifizierung der Metaphernübersetzung bei Newmark, der sie von der Art und Funktion der Metapher abhängig macht. Diesem Autor erscheint im Gegensatz zu den meisten anderen Forschern die Wiedergabe der lexikalisierten Metapher (mit dem Extremfall der toten Metapher) als leichter übersetzbar (Newmark 1981:87). Für weitere Techniken der Metaphernübersetzung s. Bak (2007:76-109).

¹² Walther unterscheidet folgende Hauptverfahren der Metaphernübersetzung: direkte (wörtliche) Übersetzung, Reproduktion (Ersetzung) der as- durch eine vergleichbare zs-Metapher mit vergleichbaren Assoziationen, Paraphrase durch eine Nichtmetapher, Metaphorisierung von Nichtmetaphern (Walther 1990:443).

¹³ Metaphern sind de facto auch im Bereich von grammatischen Kategorien zu beobachten, etwa als Spuren der Semantik von lokalen Präpositionen (wie *an*, *in*, *nach*, *vor*) an temporalen Präpositionen, also als Projektierung aus einer kategorialen Domäne der Grammatik in andere.

im Druck).¹⁴ So wie Busse intralingual nicht nach der lexikalischen Bedeutung von Lexemen fragt, wird im hier vorgeschlagenen Ansatz (vgl. auch Bąk 2018 und 2020, im Druck) nicht nach zs-Ausdrücken gesucht, die in Übersetzungen als Äquivalente per se gelten könnten. In Bezug auf die Relation zwischen dem Original und Translat muss von verstehensrelevantem Wissen die Rede sein, das es ermöglicht, „eine [ziel] sprachliche Form angemessen [zu] verwenden [...]“ (Busse 2009:83, Einfügung – P.B.). Die Metapher an sich verlangt nicht nach einem – im Hinblick auf die Metaphorik – identischen Äquivalent, d.h. nach der gleichen Metapher im Translat. Da die Metapher eine konzeptuelle Erscheinung ist, in der sich die as- oder zs-Erfahrung der Welt und der Kultur manifestiert (s. Bąk 2014a), kann der as-Metapher im Zietext (ZT) eine andere Konstruktion entsprechen.¹⁵ Im Falle der Metaphernübersetzung sind besonders Aspekte der kognitiven Interferenz zu beachten (s. dazu in Bąk 2020, im Druck), d.h. auch abweichende Assoziationen bei irreführend ähnlichen Metaphern, den so genannten metaphorischen falschen Freunden.¹⁶

Translation und insbesondere die Übersetzung von Metaphern stellt eine Reihe von sprachlichen Operationen dar, die nicht nur die äußere, sichtbare Form von sprachlichen Ausdrücken (ihre Oberfläche) involviert, sondern v.a. die den sprachlichen Äußerungen zugrundeliegenden Konzepte (Tabakowska 1996, 2001, Kubaszczyk 1999, Bąk 2007, Risku 2009,

¹⁴ Die Bedeutung von Lexemen/Äußerungen sei hier als konkrete Aktualisierung von Wissensbeständen (Framing) verstanden, die durch Interaktion der in einen Kontext eingebetteten sprachlichen Form und dem individuellen Wissen des Sprachbenutzers zustande kommt (vgl. Pawłowski 2011:54 und Bąk 2014a:11-14, 2019:31-32).

¹⁵ In der Kognitiven Linguistik wird de facto die strenge Unterscheidung zwischen dem wörtlichen und dem metaphorischen Sinn aufgehoben.

¹⁶ Zu den metaphorischen falschen Freunden s. Bąk (2014b:73-85). Eine ähnliche Problematik diskutiert auch Musolff (2015:247-265). Mary Snell-Hornby zeigt an metaphorisch benutzten Tierbezeichnungen, dass letztere in so verwandten Sprachen wie Deutsch und Englisch völlig andere Assoziationen auslösen können: „Such is the case with metaphors involving animals, as in the one also quoted by Newmark ‚She is a cat‘, where the sense can be identified as ‚spiteful, malicious‘. In German however a ‚Katze‘ is not always associated with spitefulness or malice but with grace and agility, and a literal transcoding of the English sentence (‚Sie ist eine Katze‘) would not communicate the metaphorical meaning. Conversely, a statement frequently heard in German to express similar sentiments as the English, ‚Sie ist eine alte Ziege‘, refers to a blend of stupidity and unpleasantness associated with neither *cat* nor *goat* in English“ (Snell-Hornby 1996:120).

Małgorzewicz 2012).¹⁷ Es ist nicht auszuschließen, dass die zs-Rekonstruktion von kommunikativen Intentionen des Ausgangstextes (AT) ihre verbale Realisierung in einem anderen konzeptuellen Rahmen erfordert.¹⁸

Die Metapher ist – um dies nochmals zu betonen – ein Mechanismus des menschlichen Denkens und ein konzeptuelles Phänomen, in dessen Präsenz sich unsere Erfahrung der Welt und der Kultur niederschlägt. Diesem Umstand sollte auch das Translat Rechnung tragen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang Harald Weinrich, der mit seinem Konzept des „Bildfelds“ und der „Harmonie der Bildfelder“ (Weinrich 1976:287)¹⁹ einen wichtigen Beitrag zur linguistischen Reflexion über die Metaphorik und die Metaphernübersetzung leistet²⁰:

„Die konkreten Bildfelder sind wohl kaum jemals Allgemeinbesitz der Menschheit, aber auch nicht exklusiver Besitz der Einzelsprache (Muttersprache). Sie gehören zum sprachlichen Weltbild eines Kulturkreises“ (Weinrich 1976:287).

Die Sprache einer Kulturgemeinschaft wird nun als Vehikel ihres Weltbildes²¹ verstanden. Anhand der Kenntnis von in verschiedenen Sprachen wiederkehrenden metaphorischen Konzepten formuliert Weinrich die These über die „Bildgemeinschaft“, deren Existenz den Menschen das Verstehen von Metaphern über die Sprach- und Kulturgrenzen hinaus ermöglicht:

„[...] [W]enn ich eine neue Metapher ersinne und etwa den Renaissance-Humanismus als sprachliche Währungsform bezeichne, so kann ich diese Metapher bedenkenlos in eine unserer Nachbarsprachen übersetzen; denn ich kann sicher sein, daß sie dort in das Bildfeld integriert wird, in das sie gehört. Metaphern sind deshalb besser übersetzbar als Wörter. Welt ist nicht gleich *mundo*, und Theater ist nicht gleich *teatro*, aber Welttheater ist *Teatro del mundo*. Die Inhalte sind verschieden, aber die metaphorische Analogiestiftung ist identisch. Es gibt eine Harmonie zwischen den einzelnen

¹⁷ Diesem Umstand versuchte Tabakowska mit der geprägten Kategorie Image-Äquivalenz (2001:165-166) Rechnung zu tragen. Ausführlich wird der Status der Metapher in der translationswissenschaftlichen Forschung in Bąk (2007) beleuchtet.

¹⁸ Dies erinnert an das Konzept der dynamischen Äquivalenz von Nida (1964:166).

¹⁹ Zur Bildkongruenz des Abendlandes s. auch bei Snell-Hornby (1996:120).

²⁰ Mehr dazu in Bąk (2020, im Druck).

²¹ Die Metaphorik weist jedoch in verschiedenen Sprachen eine gemeinsame Logik des Bildfeldes auf.

abendländischen Sprachen. Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft“ (Weinrich 1976:287).

Nachstehend soll überprüft werden, ob die These Weinrichs über die Bildgemeinschaft in Bezug auf metaphorische Äußerungen des polnisch- und deutschsprachigen metasprachlichen Diskurses bestätigt werden kann. Es ist dabei zu beleuchten, ob hier in der Übersetzung gleiche oder andere Konzeptualisierungen festzustellen sind und gegebenenfalls letztere die Ursache von translatorischen Schwierigkeiten sein können. Darüber hinaus muss diskutiert werden, ob bei der hinterfragten Kongruenz von metaphorischen Vorstellungen diese eine identische sprachstrukturell-lexikalische Realisierung erfahren.

5. Metapher in der Übersetzung

5.1. Metapher der deutschen und polnischen Metasprache

Nachstehend werden Belege aus der Arbeit „Geschichte der neueren Sprachwissenschaft“ von Gerhard Helbig (1974) angeführt, die 1982 in der polnischen Sprache als „Dzieje językoznawstwa nowożytnego“ (poln. von Dorota Morciniec und Czesława Schatte) erschienen ist. Diese Arbeit stellt als Quelle des metalinguistischen Fachwissens ein wichtiges Lehrbuch für (nicht nur angehende) Sprachwissenschaftler dar.²² Die nachstehende Beleuchtung dieses kleinen Ausschnitts des zu untersuchenden metasprachlichen²³ Diskurses gilt als der erste Schritt des gesamten Forschungsvorhabens.²⁴ Zusammen mit anderen, in weiteren Analysen zu besprechenden sprach- und translationswissenschaftlichen Quellen kann dies bei der Darstellung von Spezifika der Translation der Metasprache aufschlussreich sein. Nachstehend werden die Metaphern

²² Die Arbeit von Helbig hat metalinguistischen Charakter und präsentiert die Entwicklung der sprachtheoretischen Reflexion bis 1969.

²³ An dieser Stelle sei angemerkt, dass es sich im Vorliegenden bei den Formulierungen „Metasprache“ und „metasprachlich“ weniger um den metatextuellen Gebrauch der Sprache in konkreten Texten (Kommentare zum gegebenen Text) als um den Bezug auf die Sprache allgemein sowie auf ihre Erscheinungsformen handelt.

²⁴ S. Anmerkung 1. Nachstehend werden Belege aus einem Kapitel der Arbeit von Helbig angeführt, das abstrakte Probleme, d.h. den Status der Bedeutung im metalinguistischen Diskurs thematisiert. In weiteren Beiträgen des Zyklus werden neuere Arbeiten aus den Bereichen der Sprach- und Translationswissenschaft untersucht.

samt ihren Übersetzungen präsentiert, indem auf die Hauptcharakteristika der Metaphorik deskriptiv hingewiesen wird.

In der Arbeit von Helbig (1974) sind viele Äußerungen zu finden, die dem Modell der Röhrenmetaphorik im Sinne Reddys entsprechen. Unter den festgestellten Belegen für metasprachliche Metaphern sind relativ viele Konzeptualisierungen der Sprache als Werkzeug, Instrument, Mittel der Übermittlung von Bedeutungen zu finden. Dies sei mit einem exemplarischen Beleg dokumentiert:

- (1) *In diesem Sinne hat sich Jakobson – entsprechend seiner Theorie – „Linguistics without meaning is meaningless“ – gegen Chomskys asemantische Theorie der grammatischen Struktur gewandt, weil die Sprache – wie in der Prager Konzeption – ein Mittel zur Übermittlung von Informationen ist.* (Hdt.78)
- (1') *W tym sensie Jakobson – zgodnie ze swoją tezą „lingwistyka bez znaczenia nie ma sensu” – zwrócił się przeciw asemantycznej teorii struktury gramatycznej Chomsky’ego, ponieważ język jest – podobnie jak w koncepcji praskiej – środkiem przekazywania informacji.* (Hpln.82)

Die in der Sprache Helbigs festgestellte Konzeptualisierung der Kommunikation als RÖHRE (in vielen anderen sprachwissenschaftlichen Arbeiten als KANAL)²⁵ und der Sprache als Mittel entspricht der von Reddy in Bezug auf die englische Sprache und die englischsprachige Kommunikation festgestellte Metaphorik. Ihr zufolge setzt die Kommunikation (RÖHRE) ein Werkzeug (Sprache als MITTEL, INSTRUMENT, VEHIKEL) und Lexeme als BEHÄLTER für Bedeutungen (INHALTE) voraus. Es wird hier – um dies bereits vorzugreifen – eine auf komplexere Weise strukturierte Metaphorik beobachtet, in der die Sprache als Behälter mit einer Mehrebenenstruktur (s. (3), (7)) vergegenständlicht wird. Dabei sind in den beiden Sprachen festgestellte Konzeptualisierungsmuster zumeist kongruent. Auch wenn die ausgedrückten Konzeptualisierungen in den beiden Sprachversionen eine andere sprachstrukturell-lexikalische Realisierung erhalten oder eine der Sprachen hierfür über mehrere (synonyme) Konkurrenzformen verfügt (dt. *ausschalten/ausschließen* – poln. *wykluczyć*), handelt es sich bei ihnen um die gleichen Grundkonzepte, die sich als folgende Prädikationen verbalisieren lassen: Sprache ist MATERIE/STOFF, RÖHRE, BEHÄLTER und Kommunikation ist TRANSFER. Als Hyperonym für solche Prädikate mag

²⁵ S. z.B. bei Olszewska (2007:7).

die folgendermaßen abstrahierte Aussage gelten: Alles Abstrakte ist MATERIE.

Die Sprache ist eine abstrakte Kategorie, daher gilt sie sogar im sprachtheoretischen Diskurs als etwas Unklares, schwer Verständliches, d.h. etwas, was schwer fassbar ist:

- (2) *Präzis über die Sprache zu sprechen ist aber nur möglich, wenn die Linguistik eine Art Mathematik wird und ihr Feld so begrenzt, daß sie alles Unklare ausschließt [...].* (Hdt. 79)
- (2') *Dokładnie można mówić o języku tylko wtedy, gdy lingwistyka stanie się rodzajem matematyki, a jej zakres będzie tak ograniczony, że wykluczy wszelkie niejasności [...].* (Hpln. 83)

Eine der primären Beobachtungen bei der Untersuchung der Ausdrucksweise in Gerhard Helbig's Arbeit ist: Die Sprache und Kommunikation sowie ihre verschiedenen Erscheinungsformen wie Äußerungen, Lexeme, die einzelnen grammatischen Kategorien etc. gewinnen in der Metaphorisierung materielle Eigenschaften:

- (3) *Die herausgearbeiteten²⁶ Segmente müssen zu bestimmten Klassen (von Phonemen und Morphemen) zusammengefaßt werden; das geschieht durch die Distribution, d.h. die Untersuchung aller möglichen Umgebungen des betreffenden Segmentes auf der betreffenden Ebene. Wenn zwei Elemente die gleichen Umgebungen haben können, gehören sie zur gleichen Klasse.* (Hdt. 81)
- (3') *Uzyskane segmenty należy zestawić w odpowiednie klasy (fonemów i morfemów) przy pomocy dystrybucji, tzn. badania wszystkich możliwych kontekstów danego segmentu na danej płaszczyźnie. Jeżeli dwa elementy mogą posiadać te same konteksty, to należą one do tej jednej klasy.* (Hpln. 85)²⁷

Außer der Sprache und ihrer wahrnehmbaren Erscheinungsformen wie Äußerung, Text und Rede) werden auch der Bereich der Linguistik und deren Teilbereiche: Semantik, Morphologie oder Phonologie metaphorisch „materialisiert“:

²⁶ Das Zitat knüpft an die Beschreibung der Distributionsanalyse in (8) an.

²⁷ Nur in wenigen Fällen ist als Besonderheit der Äquivalenzverhältnisse festzustellen, dass in der Übersetzung für die as-Metapher im Polnischen ein abstrakterer (nichtmetaphorischer) zs-Terminus eingesetzt wurde, z.B. *kontekst* („Kontext“) (3') für die Metapher *Umgebung* (3).

- (4) [...] *jede linguistische Feststellung [muß] entweder wahr oder falsch sein [...], birgt aber die Gefahr in sich, daß die Linguistik ihr Gebiet wesentlich auf die meßbaren Formen beschränkt und dadurch die Gefahr heraufbeschwört, daß das vernachlässigte Gebiet der Sprachinhalte mit noch viel exakteren Methoden bearbeitet wird.* (Hdt. 79)
- (4') [...] *każde stwierdzenie lingwistyczne byłoby prawdziwe lub fałszywe, kryłoby w sobie jednak niebezpieczeństwo, że lingwistyka **ogranicza** wyraźnie swój **zakres do form wymiernih** i w ten sposób stwarza ryzyko zaniedbanej **dziedziny treści językowych** za pomocą metod jeszcze bardziej niedokładnych.* (Hpln. 83)

Die Bedeutung blieb in der Sprachtheorie lange Zeit ein stiefmütterlich behandeltes Problem, denn als eine der abstraktesten linguistischen Kategorien entzieht sie sich einer exakten, mathematischen Erfassung:

- (5) *Einig sind die beiden genannten Richtungen der amerikanischen Strukturalisten in der theoretischen Annahme, daß die Bedeutung auf keinen Fall zur Basis der linguistischen Analyse gemacht werden kann, daß die sprachlichen Äußerungen in exakter Weise nur im formalen Bereich analysiert werden können und daß die Bedeutungsunterschiede in irgendeiner Weise formal, d.h. distributionell oder strukturell, erfaßt werden können.* (Hdt. 79)
- (5') *Obydwa wymienione kierunki strukturalistów amerykańskich są zgodne co do teoretycznego założenia, że **znaczenie** w żadnym wypadku nie może **tworzyć podstawy** analizy lingwistycznej, że wyrażenia językowe można analizować w sposób dokładny tylko w zakresie form i że różnice znaczeniowe trzeba **uchwycić** w sposób formalny, tzn. dystrybucyjnie lub strukturalnie.* (Hpln. 82-83)

Die Fassbarkeit von metaphorisch-physikalischen Eigenschaften der Sprachwissenschaft manifestiert sich – wie bereits angedeutet – u.a. in der Präsenz von Ebenen und Stufen im umfassenden BEHÄLTER der linguistischen Domäne.

- (6) *Zunächst müssen die kleinsten auf der betreffenden Forschungsebene (auf der phonologischen oder morphologischen Ebene) herausgefunden werden; das geschieht durch die Segmentierung des Redeflusses. [...] Schließlich werden die Beziehungen zwischen den durch Distribution gefundenen Klassen auf der jeweiligen Ebene beschrieben.* (Hdt. 81)

- (6') *Najpierw trzeba uzyskać najmniejsze jednostki **danej płaszczyzny** badawczej (na płaszczyźnie fonologicznej lub morfologicznej): następuje to przy pomocy **segmentacji toku mowy**. [...] Wreszcie **opisuje się stosunki** między klasami wykrytymi przy pomocy dystrybucji **na poszczególnych płaszczyznach**.* (Hpln. 85)
- (7) *Sowohl auf phonologischer als auch auf morphologischer Ebene hat die Linguistik für Harris im Grunde nur zwei Aufgaben und zwei Stufen: Sie muß die gewonnenen Elemente der Rede segmentieren und die gewonnenen Segmente distribuieren.* (Hdt. 80)
- (7') *Zarówno na **płaszczyźnie** fonologicznej, jak i morfologicznej, lingwistyka posiada – zdaniem Harrisa – w zasadzie tylko dwa zadania i **dwa stopnie**. Musi ona segmentować elementy mowy oraz charakteryzować otoczenia właściwe uzyskanym elementom.* (Hpln. 84)

Für Metaphern, die sich auf die Sprache, auf einzelne Teilbereiche der Sprachwissenschaft (im untersuchten Kapitel der Arbeit ist es die Semantik (8)) sowie auf die (Meta-)Linguistik beziehen, sind die Drei- bzw. Mehrdimensionalität und eine gewisse, durch die Bezeichnung der Richtung suggerierte Vielfalt (bzw. Bewegung und Dynamik) von Entwicklungstendenzen der Forschung kennzeichnend:

- (8) *Daß diese Gefahr²⁸ tatsächlich akut ist, zeigt die gesamte Richtung der General Semantics sowie der Metalinguistics [...], die sich dieser aus der Linguistik ausgeschlossenen Thematik annehmen und gleichsam in diesen leeren Raum eintreten.* (Hdt. 83)
- (8') *O tym, że takie niebezpieczeństwo jest istotnie duże, świadczy cały **kierunek semantyki ogólnej oraz metalingwistyki** [...], które podjęły tematykę wyłączonej z lingwistyki, a jednocześnie **zajęły tę pustą przestrzeń**.* (Hdt. 83)

Neben der Materialität der metasprachlichen Konzeptualisierung ist – wie man es an vielen Belegen ablesen kann – im sprachwissenschaftlichen, deutschen und polnischen Diskurs oft die zuvor signalisierte Behältermetaphorik (*leerer Raum* / *pusta przestrzeń* (8)) präsent. Das Komplex an der Mehrdimensionalität des Behälters äußert sich im Vorhandensein von Klassen (6) sowie Stufen (7) der metaphorischen EBENEN (3).

²⁸ Das Zitat knüpft an die Aussage von (4) an.

Die Konzeptualisierung der Sprache und der sprachlichen Ausdrücke als Behälter ist ein wichtiges Charakteristikum der Metaphorik in der von Helbig metalinguistisch konzipierten Arbeit in deren beiden Sprachversionen. Wie zuvor angedeutet, präsupponieren die metaphorischen sprachlichen BEHÄLTER die ihnen entsprechende metaphorisierte Kategorie der Bedeutung als INHALT.

- (9) *Abgesehen davon, daß sich die verbannte Bedeutung „unter the covert guise of distribution“ wieder durch die Hintertür in die Linguistik einschleicht, ist es wohl rein praktisch nicht erreichbar, die Möglichkeit des Vorkommens jedes Elements in jeder Umgebung zu ermitteln.* (Hdt. 83)
- (9') *Pominąwszy fakt, że **wykluczone** znaczenie **wciska się** znów chyłkiem do lingwistyki „pod zamaskowaną postacią dystrybucji“, to jednak wykrycie możliwości występowania każdego elementu w każdym **otoczeniu** jest chyba czysto praktycznie nieosiągalne.* (Hpln. 87)

Kategorien der Semantik wie *Bedeutung*, *Begriff* und auch *Information* und *Wissen* (sowie verwandte Begriffe, z.B. *Thema*) werden in den Vorstellungen zu fassbaren Entitäten. Auf diese Weise lassen sie sich – wie die Sprache allgemein (vgl. (13), (6)) – einer Deskription unterziehen:

- (10) *Eine Differenzierung beider Wörter [„life“ und „rife“] auf der Grundlage der Bedeutung ist für Harris nur „the linguist's and the layman's shortcut to a distributional differentiation“. Damit schleicht sich freilich indirekt die Bedeutung in einer zwar unvergleichlich exakteren und meßbaren, dafür aber auch viel umständlicheren und schwierigeren Form wieder in die Sprachbeschreibung ein.* (Hdt. 81)
- (10') *Rozróżnienie obydwu wyrazów [„life“ i „rife“] na podstawie znaczenia jest, zdaniem Harrisa, tylko „skróconą drogą lingwisty i laika do rozróżnienia dystrybucyjnego“. Oczywiście w ten sposób znaczenie znów wślizguje się do opisu językowego, wprawdzie w formie nieporównywalnie dokładniejszej i bardziej wymiernej, ale za to o wiele bardziej kłopotliwej i trudnej.* (Hpln. 85-86)

Ähnliche Konzeptualisierungsformen sind an linguistischen operationalen Verfahren (*Gewinnen*, *Herausfinden von Elementen*, *Segmentieren*, *Distribuieren*, *Differenzieren*, *Untersuchen* etc.) und so abstrakten Begriffen

wie *Beziehung, Relation, Klasse, Kategorie* etc. u.a. an Belegen (3), (6), (7), (15) zu beobachten.

Die Metaphern veranschaulichen, dass der Mensch besonders die abstraktesten Entitäten der Domäne Sprache und Kommunikation so kognitiv verarbeitet, dass er ihnen eine möglichst fassbare und dadurch begreifbare Form verleiht. Eine solche sichtbare Form ((11), (12)) kann leichter wahrgenommen (11) und beschrieben werden.

- (11) *Das²⁹ würde einen unendlichen Experimentierprozeß bedeuten, der weder von einem einzelnen noch für eine Sprache vollständig geleistet werden kann – sieht man vielleicht von der leichter überschaubaren phonologischen Ebene ab.* (Hdt. 83)
- (11') *Oznaczałoby to nieskończony proces eksperymentowania, nie-realny zarówno w odniesieniu do jednego człowieka, jak i do jednego języka, pomijając może najbardziej przejrzystą płaszczyznę fonologiczną.* (Hpln. 87)
- (12) *Diese Gefahr³⁰ bestand bereits im 19. Jahrhundert, als sich die Junggrammatiker auf die äußere Form beschränkten und damit den Weg ebneten für die auf sie folgenden Richtungen der Psychologie und der Geistesgeschichte.* (Hdt. 79)
- (12') *Takie niebezpieczeństwo istniało już w dziewiętnastym wieku, gdy młodogramatycy ograniczyli się do zewnętrznej formy języka i w ten sposób torowali drogę następującym po nich kierunkom psychologii i „historii ducha”.* (Hpln. 83)
- (13) *Sprachliche Erscheinungen werden bei Harris nicht unterschieden „on the basis of their meanings or meaning differences, but by the result of distributional operations upon the data of linguistics“. Unter dieser Voraussetzung kann nach Harris jede Sprache beschrieben werden.* (Hdt. 81-82)
- (13') *W szkole Harrisa nie rozróżnia się zjawisk językowych „na podstawie ich znaczeń lub różnic znaczeniowych, lecz przy pomocy rezultatów metod dystrybucyjnych opartych na danych językowych.” Elementy o różnym znaczeniu mają „otoczenie zasadniczo różne od otoczeń innych elementów”. Przy takim założeniu można – zdaniem Harrisa – opisać każdy język.* (Hpln. 82)

²⁹ Das Zitat knüpft an die Aussage von (4) an.

³⁰ Vgl. Anmerkung 28. Die Worte knüpfen an den Satz (4) an.

Wie es Reddy mit seinem Röhrenmetapher-Modell exemplifiziert, gewinnt die Bedeutung die metaphorische Gestalt vom Inhalt, einem Gegenstand im Gefäß des Wortes: (4) *Sprachinhalte* (Hdt. 79), (4') *treści językow[e]* (Hpln. 83).

Die Metaphern INHALT und BEHÄLTER, die in vielen Bereichen des linguistischen Diskurses vorkommen, involvieren einander. Die Existenz von Inhalten setzt – in der metaphorischen Konzeptualisierung – das Vorhandensein von Behältern voraus, in denen INHALTE deponiert werden können, um weitergeleitet zu werden. Durch die Eigenschaften von Behältern, d.h. durch die Räumlichkeit und Mobilität, gewinnt die Behältermetaphorik eine komplexere Struktur. Metaphern rufen weitere Metaphern auf, wenn von kommunikativen Domänen oder Wissensbereichen bzw. Disziplinen die Rede ist. Auch letztere zeichnen sich durch das Charakteristikum RÄUMLICHKEIT aus: (8) *[der] leere Raum* (Hdt. 83) / (8') *pust[a] przestrzeń* (Hdt. 83). Bezüglich der Metaphorik weisen die beiden Sprachen eine weitgehende Kongruenz auf.

Die metaphorische Sprache des linguistischen Diskurses zeigt, dass die Bedeutung sowie weitere mit ihr eng verbundene Kategorien wie Konzepte oder Begriffe in der mentalen Sphäre der Verarbeitung als materielle Entitäten auftreten. Dies spiegelt die Art und Weise wider, wie sie im menschlichen Kognitionssystem, das auf Schemata aufgebaut ist (Fauconnier/Turner 2002, Gentner/Bowdle 2008:109-128, Gibbs 2008:3-13, Kövecses 2008:380-396, Lakoff 2008:17-38), rationalisiert werden, um überhaupt verarbeitet zu werden. Die Rationalisierung von Kategorien der Sprache als MATERIE (5) umfasst die sprachtheoretische Reflexion, in die man bestimmte kategoriale Entitäten einschließen oder aber aus ihr ausschließen kann (8), (14), (15).

(14) *Diese Gefahr³¹ besteht für den amerikanischen Deskriptivismus in der gleichen Weise, nachdem Bloomfield „meaning“ aus der linguistischen Analyse ausgeschlossen sehen möchte.* (Hdt. 83)

(14') *Takie ryzyko istnieje również dla deskryptywizmu amerykańskiego po wykluczeniu przez Bloomfielda znaczenia z analizy lingwistycznej.* (Hpln. 87)

Die hier umrissenen Beobachtungen gelten – wie zuvor betont – insbesondere für den weitgehend abstrakten Bereich der Linguistik, d.h. für die Semantik. Als materielle Größen (vgl. (5)) gewinnen daher in erster Linie

³¹ Das Zitat knüpft an die Aussage von (4) an.

abstrakte Entitäten wie *Relation* (6) und besonders *Bedeutung* ((9), (16), (17)) eine anschauliche, gegenständliche Form.

- (15) *Sowohl die Phoneme als auch die Morpheme werden nicht mehr mentalistisch (auf Grund bedeutungsdifferenzierender Funktionen), sondern rein physikalistisch und distributionalistisch, durch Feststellung der möglichen Umgebungen und unter Ausschaltung der Bedeutung bestimmt.* (Hdt. 80)
- (15') *Zarówno fonemów, jak i morfemów nie określa się już mentalistycznie (na podstawie funkcji różnicujących znaczeniowo), lecz czysto fizykalnie i dystrybucyjnie, poprzez ustalenie możliwych otoczeń i przy wykluczeniu znaczenia.* (Hpln. 84)
- (16) *Gemeinsam ist ihnen³² weiter, daß die Bedeutung nur aus methodischen, niemals aus philosophischen Gründen aus der Linguistik zurückgedrängt wird: deshalb, weil sie schwer oder nicht zu erfassen ist, und nicht etwa deshalb, weil die Bedeutungen in der Sprache keine Rolle spielten.* (Hdt. 78)
- (16') *Wspólny jest im również pogląd, że znaczenie należy usunąć z lingwistyki tylko z przyczyn metodologicznych, a nie filozoficznych, ponieważ jest ono trudno uchwytne lub wcale nie daje się ująć, a nie dlatego, że znaczenia nie odgrywają w języku żadnej roli.* (Hpln. 83)
- (17) *[d]ie eine [Richtung der strukturellen Linguistik in den USA] will die Bedeutung in einigen Formen (etwa als „structural meaning“) in die Betrachtung einbeziehen, die andere Gruppe aber [...] will die Bedeutung – eben, weil sie im Sinne Bloomfields nicht greifbar sei – aus der Linguistik völlig ausschließen.* (Hdt. 78)
- (17') *Jeden [kierunek lingwistyki strukturalnej w USA] chce włączyć do badań znaczenie w kilku formach (jako „znaczenie strukturalne“). Jednak druga grupa [...] chce – właśnie z tego powodu, że w ujęciu Bloomfielda znaczenie nie jest uchwytne – zupełnie je usunąć z lingwistyki.* (Hpln. 82)

Die Belege zeigen, dass in der diskursiven Domäne Sprache, Kommunikation und Metalinguistik charakteristische Metaphern vorkommen, die mit der Präsenz von weiteren Metaphern einhergehen. Die diskursspezifische

³² D.h. den Repräsentanten von zwei amerikanischen strukturalistischen Schulen (einerseits Fries, andererseits Harris und Chomsky).

BEHÄLTER-Metapher präsupponiert den metaphorischen INHALT und umgekehrt. Die Konzeptualisierung der Bedeutung als MATERIE oder FORM (s. (17)) zieht jedoch weitere, weniger diskursspezifische Metaphorisierungen nach sich, z.B. *in die Betrachtung einbeziehen* oder *aus der Linguistik ausschließen/ ausschalten/ zurückdrängen* etc. ((15), (16), (17)).

Die hier angesprochene Metaphorik zeichnet die beiden Sprachvarianten der Arbeit von Helbig aus. Die Beobachtungen können m.E. nicht nur auf die beiden Sprachfassungen der Arbeit, sondern auch auf die beiden Sprachen bezogen werden, was allerdings an weiteren Belegen zu diskutieren ist.

5.2. Besonderheiten der Äquivalenz

Die Metapher stellt einen Mechanismus des menschlichen Denkens dar. Das Translat als Ergebnis der Metaphernübersetzung muss in der Zielsprache auf adäquat „gedachten“ Äquivalenten aufbauen. Die Übersetzung von Metaphern macht jedoch keinen Transfer aus, der als Ersetzung von ausgangssprachlichen durch zielsprachliche, fertige Konzepte gelten könnte. Zwischen der polnischen und deutschen Metasprache kann man eine metaphorische Kongruenz feststellen, was die These über die Bildkongruenz von Harald Weinrich (1976) bestätigt und sie auf den Bereich der Metasprache auszuweiten erlaubt. Allerdings werden in den beobachteten Äquivalenzverhältnissen gewisse Besonderheiten erblickt. Beispielsweise entspricht dem eindimensional konzeptualisierten *Gebiet der Sprachinhalte* (4) im Original die viel abstraktere Behältermetapher *dziedzina* (‘Domäne’) im Polnischen (4’). Ähnliches liegt in (6) und (3) vor, wo die Übersetzungslösungen *tok mowy* (6’), *konteksty* (‘Kontexte’, Genitiv Plural) (3’) und *uzyskane segmenty* (3’) fachlicher, zugleich aber abstrakter wirken als die ausgangssprachlichen, allgemeinsprachlich anmutenden Metaphern, die das Begriffliche stärker konkretisieren: *Redefluss* (6), *Umgebung* (3) und *die herausgearbeiteten Segmente* (3).

(3) *die Untersuchung aller möglichen Umgebungen des betreffenden Segmentes* (Hdt. 81)

(3’) *badania wszystkich możliwych kontekstów danego segmentu* (Hpln. 85)

(3) *Die herausgearbeiteten Segmente* (Hdt. 81)

(3’) *Uzyskane segmenty należy* (Hpln. 85)

(6) *Segmentierung des Redeflusses* (Hdt. 81)

(6') *segmentacj[a] toku mowy* (Hpln. 85)

Letztere Beobachtungen sind allerdings keine durchgehend beobachtbare Tendenz und berechtigen uns zu keiner pauschalen Bewertung der Translation. Davon zeugt das bereits angeführte Beispiel (9), in dem – anders als in (3) – dem as-Lexem *Umgebung* ein von den Gebrauchs- und Kontextualisierungsmöglichkeiten her vergleichbarer, bildhafter Ausdruck *otoczeni[e]* (‘Umgebung’) entspricht.

(9) [...] *[es] ist [...] wohl rein praktisch nicht erreichbar; die Möglichkeit des Vorkommens jedes Elements in jeder Umgebung zu ermitteln.* (Hdt. 83)

(9') [...] *wykrycie możliwości występowania każdego elementu w każdym otoczeniu jest chyba czysto praktycznie nieosiągalne.* (Hpln. 87)

Eine abweichende sprachliche Realisierung der Konzeptualisierung dokumentieren die nachstehenden Belege (8), (9), (15), (17):

(8) *aus der Linguistik ausgeschlossenen Thematik* (Hdt. 83)

(8') *tematyk[a] wyłączon[a] z lingwistyki* (Hdt. 83)

(9) *die verbannte Bedeutung* (Hdt. 83)

(9') *wykluczone znaczenie* (Hpln. 87)

(15) *Ausschaltung der Bedeutung* (Hdt. 80')

(15') *wykluczeni[e] znaczenia* (Hpln. 84)

(17) [...] *die andere Gruppe [...] will die Bedeutung [...] aus der Linguistik völlig ausschließen.* (Hdt. 78)

(17') [...] *druga grupa [...] chce [...] zupełnie je [= znaczenie] usunąć z lingwistyki.* (Hpln. 82)

In den beiden Sprachvarianten liegen andere lexikalische, füreinander sinnverwandte Konkurrenzformen vor, für das deutsche Lexem – *ausschließen* (17), *ausschalten* (15), *verbannen* (9) und für das polnische Verb – *wykluczyć* (15'), *wyłączyć* (8'), *usunąć* (17'). Die einzelnen Entsprechungen unterscheiden sich voneinander durch die ungleiche Expressivität. Die Konstellation von Synonymen gestaltet sich hier folgendermaßen:

ausschließen (8) – *wyłączyć* (8')

ausschließen (17) – *usunąć* (17')

ausschalten (15) – *wykluczyć* (15')

verbannen (9) – *wykluczyć* (9')

Als beachtenswert gilt in diesem Zusammenhang der Umstand, dass für das deutschsprachige stilistisch neutrale Verb *ausschließen* ((8) und (17)) einmal das neutral-sachliche Verb *wylączyć* (8) und woanders (in (17')) das ausdrucksvollere Lexem *usunąć* steht.³³

Ein anderes Herangehen an die Übersetzung dokumentiert die Wiedergabe von zwei Verben *ausschalten* (15) und dem expressiveren *verbannen* (9) mit ein und demselben Lexem *wykluczyć* ((9'), (15')). Trotz stilistischer Unterschiede, die auf das Fehlen einer streng verfolgten Strategie der ziel-sprachlichen Wiedergabe schließen lassen mögen,³⁴ kann in Bezug auf die Texte von der Präsenz der gleichen diskursspezifischen Grundkonzepte (MATERIE/STOFF, RÖHRE, BEHÄLTER) gesprochen werden.

Viele festgestellte Abweichungen hinsichtlich der sprachlichen Realisierung von Äquivalenten sind oft auf sprachsystematische und lexikalische Asymmetrien zwischen den beiden Sprachen zurückzuführen. Die von Reddy in Bezug auf die Kommunikation in der englischen Sprache gemachten Beobachtungen können aber offensichtlich auch auf die Sprachen Deutsch und Polnisch bezogen werden. Allerdings sollen die Erkenntnisse an anderen Texten verifiziert werden, was weitere diskursrelevante und für die Translation aufschlussreiche Beobachtungen ermöglichen kann.

In weiteren Arbeiten sollen Übersetzungen von anerkannten translationswissenschaftlichen Arbeiten als Untersuchungsgegenstand herangezogen werden, um an diesem metasprachlichen Stoff die Befunde zu hinterfragen, die aus Analysen der Metasprache in sprachwissenschaftlichen Arbeiten abgeleitet werden.³⁵ Aus diesen Untersuchungen sind Einsichten in den Mechanismus der Metaphorik, und zwar nicht nur der Metaphorik in der Domäne der metasprachlichen Diskurse, sondern auch anderer abstrakter Diskurse (vgl. auch Jäkel 1997) zu erwarten.

³³ S. nachstehend.

³⁴ Bei der Übersetzung der untersuchten Arbeit stellt die Metaphorik per se keine invariante Größe dar.

³⁵ Aufschlussreiches Material zur textorganisierenden Funktion von Metatexten in Texten der Geisteswissenschaften ist bei Olszewska (2007:13, 2013:80, 2018:195-223) und Rolek (2006:135-143, 2011:137-147) zu finden.

Die metasprachliche Metaphorik bleibt keinesfalls auf die Ausdrucksweise der hier angesprochenen Ansätze der Sprachtheorie, des von Helbig erörterten Strukturalismus, der Sprachphilosophie oder etwa der Pragmalinguistik (Metapher der SENDER-EMPFÄNGER-Relation) (s. Kupczyk 2019) beschränkt. Auch in neueren Ansätzen der Sprachwissenschaft, u.a. der Kognitiven Linguistik, erfordern weitgehend abstrakte Kategorien wie Bedeutung und Wissen eine metaphorisch rationalisierende Konzeptualisierung u.a. in Form von Verbalisierungen wie: *frame*, *slot* oder *filler* (Fillmore 1982:111-137; Busse 2009:80-90). Dieses aus der Valenztheorie stammende terminologische Erkenntnisinstrumentarium, d.h. nicht nur das Vokabular, sondern auch die essentielle Begrifflichkeit, stellt uns Grundkonzepte zur Verfügung, die für eine sprachwissenschaftliche Reflexion notwendig sind. Die im Beitrag angerissenen Aspekte sind daher in weiteren Studien noch auszuführen und zu entwickeln.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Zwischen der polnischen und deutschen Metasprache kann von einer metaphorischen Kongruenz die Rede sein, die die These Weinrichs über die Harmonie der Bildfelder auch in diesem Bereich bestätigen. Allerdings kommen hier auch unterschiedliche Verbalisierungen von Begriffen vor. Bei der Übersetzung ist eine abweichende Konzeptualisierung jedoch nicht als Handikap anzusehen. Vielmehr ist es ein Signal dafür, dass das Erreichen der Äquivalenz auch außerhalb der gleichen Konzepte oder im Rahmen von sprachlich anders realisierten bzw. anders strukturierten (Grund-)Konzepten möglich ist.

Die angeführten Belege zeigen, dass die Übersetzung kein Prozess ist, den man in einer objektiv feststellbaren Analogie zur Übertragung von Entitäten, zum Ersetzen der as- durch zs-Ausdrücke oder zur Substitution der as-Konzepte durch „gleiche“ zs-Konzepte betrachten könnte. Letztere müssten angesichts diverser Kontextualisierungen derselben Lexeme zu Schwierigkeiten und translatorischen Fehlleistungen wie in der maschinellen Übersetzung führen (vgl. dazu Łopuszańska 2019:149-155). Ohne hier auf Belege für die so genannte pragmatisierte Metapher (kreative Modifikationen von konventionalisierten bzw. lexikalisierten Metaphern, literalisierende Experimente in Wortspielen etc.) einzugehen,³⁶ kann man

³⁶ Besonders auf Ambiguitäten beruhende Entmetaphorisierungen, deren Autoren von Zweideutigkeiten der Ausdrucksweise Gebrauch machen, stellen eine besondere Herausforderung an den Übersetzer dar. S. dazu in Bąk (2007).

hier die These wagen, dass man es bei der Translation mit keinem objektiv nachweisbaren interlingualen Transfer zu tun hat, so wie in der Kommunikation keine fertigen Inhalte übermittelt werden können (vgl. Pawłowski 2011). Der Terminus *Übersetzung* (ähnlich wie *Transfer*) ist daher als eine Metapher anzusehen (vgl. Siever 2010),³⁷ die – erstens – unserer Vorstellung über die Translation entspringt und – zweitens – die mentale Rationalisierung dieser Kategorie ermöglicht. Im Rahmen eines Beitrags können diese Aspekte nicht ausgeschöpft werden. In weiteren Arbeiten sollen translationsrelevante Fragen erörtert werden, u.a. die Frage, ob man der These zustimmen kann, dass der Terminus Übersetzung eine Metapher (ÜBERSETZUNG) ist.³⁸

Abkürzungen

as – ausgangssprachlich

AT – Ausgangstext

Hdt. – Helbig G., 1974

Hpln. – Helbig G., 1982

zs – zielsprachlich

ZT – Zieltext

³⁷ Siever verwendet die Formulierung „Übersetzen als Metapher“, allerdings im anderen Sinn: „In Bezug auf die Ausdrücke ‚Übersetzen‘ und ‚Übersetzung‘ ist festzuhalten, dass sie von einigen Autoren nicht als Begriff, sondern als Metapher verwendet werden. Zwei unterschiedliche Verwendungsweisen der Übersetzungsmetapher sind hierbei zu unterscheiden: Zum einen die metaphorische Rede vom Übersetzen als Sprachverstehen und zum anderen die metaphorische Rede vom Übersetzen als Kulturverstehen“ (Sievert 2010:331).

³⁸ Vgl. das Kapitel „Übersetzung als Metapher“ in Siever (2010:331). In weiteren Arbeiten soll auch auf theoretisch konzipierte Modelle der Translation eingegangen werden, vor deren Hintergrund die oben angesprochenen Erkenntnisse an Gewicht gewinnen können. Es wird diskutiert werden, welche Bedeutung und wie diese Bedeutung des Translats (als Produkt der Translation) konstruiert werden kann, welche Wissensaspekte und unter welchen letztere die Bedeutung entstehen lassen können.

Literatur

Primärliteratur

- Helbig Gerhard, 1974, Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, Reinbek b. Hamburg.
- Helbig Gerhard, 1982, Dzieje językoznawstwa nowożytnego. *Przełożyły: Czesława Schatte, Dorota Morciniec*, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk/Łódź.

Sekundärliteratur

- Bąk Paweł, 2007, Die Metapher in der Übersetzung. Studien zum Transfer der Aphorismen von Stanisław Jerzy Lec und der Gedichte von Wisława Szymborska, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Bąk Paweł, 2010, Rhetorisch falsche Freunde im Alltag und im Mediendiskurs als Problem deutsch-polnischer Sprachkontakte, Flensburg.
- Bąk Paweł, 2014a, Denken – Sprechen – Handeln. Zur Erforschung der Metapher des Wirtschaftsdeutschen auf der Text-, Satz- und Wortebene, in: Bąk P./Rolek B./Sieradzka M. (Hrsg.), Text – Satz – Wort, Rzeszów, S. 9-28.
- Bąk Paweł, 2014b, Einführende Überlegungen zu semantischen Relationen als Problem der deutsch-polnischen Sprachkontakte. Implikationen für die Fremdsprachen- und Übersetzungsdidaktik, in: Wierzbicka M./Nycz K. (Hrsg.), Studien zur Glottodidaktik und Methodik, Rzeszów, S. 73-85.
- Bąk Paweł, 2018, Gemeinsamkeiten von Translation und Diskursanalyse. Zur Erkenntnisperspektive in bilingualen Diskursen am Beispiel des Lehrwerks „Europa. Nasza historia“/„Europa. Unsere Geschichte“, in: Bąk P./Rolek B. (Hrsg.), Sprache und Translation, Rzeszów, S. 45-65.
- Bąk Paweł, 2019, Vom Fachlexem zum Unwort. Perspektive der Betrachtung. Perspektive der Erkenntnis, in: Linguistische Treffen in Wrocław 15, 2019 (I), S. 29-40. DOI: 10.23817/lingtreff.15-2.
- Bąk Paweł, 2020, Metaphern und Metasprache in der Translation. Theoretische Prämissen zur Auffassung der Kategorie „Übersetzung“ als Metapher aus kontrastiver und translationswissenschaftlicher Sicht, in: Germanica Wratislaviensia. (im Druck)
- Black Max, 1983, Die Metapher, in: Haverkamp A. (Hrsg.), Theorie der Metapher, Darmstadt, S. 55-79.
- Buchholz Michael B., 2003, Vorwort, in: Lakoff G./Johnson M., Leben in Metaphern. Heidelberg, S. 7-10.
- Busse Dietrich, 2009, Frame-Semantik, in: Busse D. (Hrsg.), Semantik, Paderborn, S. 80-90.

- Busse Dietrich, 2012, *Frame-Semantik. Ein Kompendium*, Berlin/Boston.
- Busse Dietrich, 2015, *Sprachverstehen und Textinterpretation Grundzüge einer verstehenstheoretisch reflektierten interpretativen Semantik*, Wiesbaden.
- Cacciari Cristina, 2008, *Crossing the Senses in Metaphorical Language*, in: Gibbs R. W. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore, São Paulo, S. 425-443.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch, 2001, Mannheim/Wien/Zürich.
- Fauconnier Gilles / Turner Mark, 2002, *The way we think: Conceptual blending and the mind's hidden complexities*, New York.
- Fillmore Charles J., 1982, *Frame Semantics*, in: *The Linguistic Society of Korea* (Hrsg.), *Linguistics in The Morning Calm*, Seoul, S. 111-137.
- Gentner Dedre / Bowdle Brian, 2008, *Metaphor as structure-mapping*, in: Gibbs R. W. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore, São Paulo, S. 109-128.
- Grucza Franciszek, 1981, *Zagadnienia translatoryki*, in: Grucza F. (Hrsg.), *Glottodydaktyka a translatoryka. Materiały IV. Sympozjum ILS* (Jachranka, 3.-5. November 1976), Warszawa, S. 9-29.
- Hofmann Norbert, 1980, *Redundanz und Äquivalenz in der literarischen Übersetzung dargestellt an fünf deutschen Übersetzungen des Hamlet*, Tübingen.
- Jäkel Olaf, 1997, *Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Johnson Mark, 2008, *Philosophy's debt to metaphor*, in: Gibbs R. W. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore, São Paulo, S. 39-52.
- Kövecses Zoltán, 2002, *Metaphor: A Practical Introduction*, Oxford.
- Kövecses Zoltán, 2008, *Metaphor and Emotion*, in: Gibbs R. W. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore/São Paulo, S. 380-396.
- Kubaszczyk Joanna, 1999, *Kognition und Übersetzen, Über das Übersetzen von Konzepten*, in: *Glottodidactica* 27, S. 77-89.
- Kupczyk Beata, 2019, *Die Metapher der deutschen und polnischen Metasprache. Kontrastive Analyse wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Texte. Nicht veröffentlichte Dissertation. Vorgelegt an der Universität Rzeszów, Rzeszów.*

- Kurth Ernst-Norbert, 1995, *Metaphernübersetzung: dargestellt an grotesken Metaphern im Frühwerk Charles Dickens in der Wiedergabe deutscher Übersetzungen*, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Lakoff Georges, 1993, The contemporary theory of metaphor, in: Ortony A. (Hrsg.), *Metaphor and Thought*, Cambridge, S. 202-251.
- Lakoff Georges, 2008, The Neural Theory of Metaphor, in: Gibbs R. W. (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Cape Town/Singapore, São Paulo, S. 17-38.
- Lakoff George / Johnson Mark, 1980, *Metaphors We live by*, Chicago/London.
- Lakoff George / Johnson Mark, 2003, *Leben in Metaphern*, Heidelberg.
- Lessing-Sattari Marie, 2015, Metaphernfelder – Anforderungsstruktur und Verstehensprozesse aus Sicht der Lesedidaktik, in: Spieß C./Köpcke K.-M. (Hrsg.), *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. Berlin/München/Boston, S. 373-398.
- Małgorzewicz Anna, 2012, *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*, Wrocław.
- Musolf Andreas, 2015, Metaphern: Quelle von Missverständnissen im interkulturellen Diskurs?, in: Spieß C./Köpcke K.-M. (Hrsg.), *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*, Berlin/München/Boston, S. 247-265.
- Newmark Peter, 1980, The Translation of Metaphor, in: *Babel* 26/2, S. 93-100.
- Newmark Peter, 1981, *Approaches to Translation*, Oxford/New York.
- Nida Eugene A., 1964, *Toward a Science of Translating: With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*, Leiden.
- Olszewska Danuta, 2007, *Metatexteme in den Geisteswissenschaften. Typologie – Funktionalität – Stilistik*, Gdańsk.
- Olszewska Danuta, 2013, Auf der Suche nach einem tertium comparationis: Wissenschaftliche Texte im deutsch-polnischen Vergleich, in: *Studia Germanica Gedanensia* 29, S. 79-99.
- Olszewska Danuta, 2018, Wann sagt ein Wissenschaftler ich? Wann meidet ein Wissenschaftler ich? Über stilistische Tendenzen in Texten junger Wissenschaftler, in: Pittner K./Cirko L. (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*. Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien. S. 195-223.
- Pawłowski Grzegorz, 2011, Bedeutungstransfer – möglich oder unmöglich? Eine linguistische Analyse wissenschaftlicher Texte, in: Grucza F./Zimniak P./Pawłowski G. (Hrsg.), *Die deutsche Sprache, Kultur und Literatur in polnisch-deutscher Interaktion. Beiträge der internationalen wissenschaftlichen Konfe-*

-
- renz des Verbandes Polnischer Germanisten 17.-19. Juni 2011 in Zielona Góra, Warszawa, S. 53-67.
- Pawłowski Grzegorz, 2012, Zum Gegenstand der linguistischen Semantik, in: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten, Bd. 1, Heft 3, S. 249-263. Online: [http://www.ejournals.eu/ZVPG/Tom-1\(2012\)/Zeszyt-3-\(2012\)/art/1824/](http://www.ejournals.eu/ZVPG/Tom-1(2012)/Zeszyt-3-(2012)/art/1824/).
- Pisarska Alicja, 1989, Creativity of Translators: The Translation of Metaphorical Expressions in Non-literary Texts, Poznań.
- Reddy Michael J., ²1993, The Conduit Metaphor: A Case of Frame Conflict in Our Language about Language, in: Ortony A. (Hrsg.), Metaphor and Thought, Cambridge, S. 164-201.
- Risku Hanna, 2009, Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationsalter, Tübingen.
- Rolek Bogusława, 2006, Zur Kulturspezifik von wissenschaftlichen Beiträgen und Abstracts im Deutschen und im Polnischen. Dissertation Universität Rzeszów, Rzeszów.
- Rolek Bogusława, 2011, Einige Bemerkungen zur Frage der Metakommunikation in wissenschaftlichen Artikeln, in: Schiewe J./Lipczuk R./Nerlicki K./Westphal W. (Hrsg.), Kommunikation für Europa II. Sprache und Identität, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 137-147.
- Siever Holger, 2010, Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Snell-Hornby Mary, 1996, Translation und Text. **Ausgewählte Vorträge** (Herausgegeben von Mira Kadric, Klaus Kandl), Wien.
- Stocker Christa, 1999, Funktionen und Leistungen von Metaphernfeldern in der populärwissenschaftlichen Wissensvermittlung, in: Niederhauser J. (Hrsg.), Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 153-172.
- Tabakowska Elżbieta, 1996, Ścieżka wśród drzew: metafora w tłumaczeniu tekstów językoznawczych, in: Flipowicz-Rudek M./Konieczna-Twardzikowa J. (Hrsg.), Między oryginałem a przekładem, tom 1, Przekład, jego tworzenie się i wpływ, Kraków, S. 295-309.
- Tabakowska Elżbieta, 2001, Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa, Kraków.
- Walther Wolfgang, 1990, Faktoren für die Übersetzung von Metaphern (Englisch-Deutsch), in: Arntz R./Thome G. (Hrsg.), Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven; Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag, Tübingen, S. 441-452.

Warnke Ingo H., 2009, Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen, in: Ekkehard F./Marcus M. (Hrsg.), Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskonstitution‘, Berlin/New York, S. 113-140.

Weinrich Harald, 1976, Sprache in Texten, Stuttgart.

Żmudzki Jerzy, 2017, Die anthropozentrische Translatorik von F. Grucza. Skizze der paradigmatischen Evolution einer Disziplin, in: *Studia Translatoria* 8, Paradigmen in der Translationsforschung. Ein- und Aussichten, S. 11-30. DOI: 10.23817/strans.8-1.

On the metaphor of the Meta Language from the perspective of Translation Studies using the example of “Geschichte der neueren Sprachwissenschaft” (The History of Modern Linguistics) by Gerhard Helbig

The topic of the article is the conduit metaphor of the metalanguage as a problem of translation. The essay is a continuation of a cycle of studies on the metaphor in meta-linguistic discourses. The Polish translation of Gerhard Helbig’s work „Geschichte der neueren Sprachwissenschaft“ (‘The History of Modern Linguistics’) documents similarities in the metaphors of the German and Polish metalanguages, which confirms the thesis about the congruence of metaphors of Western culture. Theoretical aspects will be discussed that may help in the translation of the metaphor.

Keywords: conduit metaphor, conceptualization, metaphor translation, metalanguage, meta-linguistic discourse.

Monika Bielińska (ORCID 0000-0003-3450-113X)
Uniwersytet Śląski w Katowicach, Polen

Kontroversen um die lexikographische Theorie

1. Einleitung

Spätestens seit den 60er Jahren des 20. Jhs. wird die Frage nach dem Wesen und Status der Lexikographie diskutiert, und sie sorgt bis heute noch für Kontroversen. Allgemeine und Spezialwörterbücher, Handbücher und vor allem wissenschaftliche Arbeiten definieren Lexikographie so unterschiedlich, dass diese Differenzen selbst zum Thema weiterer zahlreicher Veröffentlichungen geworden sind, vgl. etwa Schaefer (1987:108-128), Miodunka (1989:9-24, 53-58), Bańko (2001:10-24), Piotrowski (2001:18-32), Wolski (2005), Tarp (2008:4-13; 2010), Żmigrodzki (2008:15-24) und Bergenholtz/Gouws (2012). Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang die Publikationen von Wiegand (1989, 1998, 2013), der sich mit diesem Problem äußerst gründlich befasst hat. Um den Status der Sprachlexikographie Ende der 90er Jahre des 20. Jhs. und ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen zu bestimmen, hat der Forscher über 150 einschlägige auf Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch verfasste Texte untersucht und dabei über vierzig diverse Meinungen gesammelt (vgl. Wiegand 1998:13-133; 2013:16).

Die Fachliteratur und Wörterbücher liefern uns verschiedene, oft gegensätzliche Antworten auf Fragen wie: Ist die Lexikographie nur Praxis, nur Theorie oder beides? Gehört die Lexikographie zur (angewandten) Linguistik? Ist sie ein Zweig der Lexikologie? Ist die Lexikographie eine der Subdisziplinen der Philologie? Oder aber der Informationswissenschaft? Oder ist sie eine selbständige Disziplin? Jede der obigen Fragen könnte ausführlicher behandelt werden, was allerdings den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Im Folgenden wird unser Augenmerk auf das Problem der lexikographischen Theorie gerichtet. Es wird versucht zu zeigen, auf welche Schwerpunkte sich die Diskussionen um das Thema „Theorie der Lexikographie“ bzw. „lexikographische Theorie“ konzentrieren und worin die Meinungsverschiedenheiten bestehen. Zum Schluss wird auf ei-

nen aus der Perspektive des Metalexikographen sehr unerfreulichen Umstand hingewiesen, der einer echten wissenschaftlichen Diskussion über die lexikographische Theorie im Wege steht.

2. Gibt es lexikographische Theorie?

Bei der Antwort auf die Frage, ob die Lexikographie nur die Erstellung von Wörterbüchern – gemeint sind dabei Sprach- und Sachwörterbücher – oder auch die theoretische, wissenschaftliche Beschäftigung mit Wörterbüchern umfasst, sind die Meinungen gespalten.

Unter den allgemeinen Wörterbüchern des Deutschen fassen nur Werke aus dem 19. Jh. die Lexikographie ausschließlich als Praxis auf. Schaeder (1987:108) nennt lediglich drei Beispiele. Anzumerken ist aber, dass in den meisten Wörterbüchern jener Zeit das Wort *Lexikographie* noch nicht auftritt. Neuere Nachschlagewerke, z.B. Ullstein-LdS, DUW1983, DUW2003, D6 und D10, nennen beide Komponenten, manche jedoch betrachten die Lexikographie nur als Theorie, z.B. WAHRIG und WDG, obwohl der Lexikograph gemäß den Definitionen in den genannten Wörterbüchern ein Praktiker ist, der Wörterbücher erstellt (vgl. auch die Analyse der Wörterbucheinträge in Schaeder 1987:108-116)¹. Wörterbücher des Polnischen berücksichtigen in der Regel beide Aspekte, z.B. SjpDor, SjpSz, Wsjp und Usjp. In einigen wird jedoch nur die praktische Seite der Lexikographie genannt, so z.B. in den älteren Werken wie dem sog. „*Słownik wileński*“ (1861) und „*Słownik ilustrowany języka polskiego*“ (1929), aber auch im neueren Isjp. Wörterbücher des Englischen bezeichnen die Lexikographie nur als Praxis, vgl. etwa ODE, CALDT, COBUILD, COLLINS, WEBSTER, LDOCE und OEDshort.

Lexika aus dem Bereich der Linguistik behandeln dieses Thema uneinheitlich. Beispielsweise ist den Einträgen in den deutschen Lexika BLS und MLS zu entnehmen, dass die Lexikographie Praxis ist. Laut MLS ist die Lexikographie „Forschungsgegenstand der Metalexikographie bzw. Wörterbuchforschung, die u.a. auch dazu beitragen möchte, daß die L. ein wiss. Fundament erhält“ (Schaeder 2000:411). Dies steht im Einklang mit der Konzeption von Wiegand (1998), dessen Werk im Literaturverzeichnis zum Eintrag aufgeführt ist. Die polnischen Publikationen Ejp, Ejo oder Sdjo schreiben der Lexikographie eine praktische und eine wis-

¹ Alle im Beitrag erwähnten Definitionen sind im Anhang zu finden. Die benutzten Wörterbuchkürzel werden in der Bibliographie erläutert.

senschaftliche Dimension zu. Ttt betrachtet dagegen die Lexikographie ausschließlich als Wissenschaft und reduziert ihren Bereich auf eine ganz spezifische Weise – nicht auf die Theorie der Erstellung von Wörterbüchern (was sonst häufig der Fall ist; s. 3.1.), sondern auf die Erforschung der Wörterbücher bzgl. ihrer Typologie.

Spezialwörterbücher zur Lexikographie²: DoL, NLO und LDBT sind sich darin einig, dass die Lexikographie eine praktische und eine theoretische Komponente beinhaltet.

In Beiträgen und Monographien werden zwei Standpunkte präsentiert. Ein Teil der Autoren hält die Lexikographie nur für eine praktische Aktivität, ein anderer Teil schreibt ihr noch einen theoretischen Aspekt zu (s. dazu 3). Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass beide Gruppen innerlich heterogen sind und dass die Zweiteilung etwas problematisch ist, schon wegen manchmal fehlender Angaben, was genauer unter der Praxis und vor allem unter der Theorie verstanden wird.

Die Meinung, es gebe keine Theorie der Lexikographie, ist vor allem in der englischsprachigen Fachliteratur verbreitet. Atkins und Rundell, hervorragende, erfahrene Wörterbuchautoren, schreiben im Vorwort ihres Handbuches: „This is not a book about ‚theoretical lexicography‘ – for the very good reason that we do not believe that such a thing exists“ (Atkins/Rundell 2008:4). Sie fügen zwar hinzu, dass auch theoretische Fragen besprochen werden, meinen aber damit keine lexikographischen, sondern linguistische Probleme: „There is an enormous body of linguistic theory which has the potential to help lexicographers to do their jobs more effectively and with greater confidence“ (ebd.).

Wenn Praktiker behaupten, sie brauchen keine Theorie, um Wörterbücher zu erstellen, ist das verständlich und mit der Situation der Dichter, Romanautoren oder Übersetzer vergleichbar, die auch feststellen könnten, beim Verfassen ihrer Texte keine Theorie(kenntnisse) zu brauchen. In der Tat braucht z.B. ein Schriftsteller kein literaturtheoretisches Wissen, um Romane oder Erzählungen zu schreiben. Das ist aber kein Grund zur Annahme oder gar zur Überzeugung, es gebe keine Literaturwissenschaft.

Ähnliches wie in Atkins/Rundell (2008) findet man in Béjoint (2010:381): „I simply do not believe that there exists a theory of lexicography [...]“. Der Autor erklärt weiter allen Ernstes, dass es im Falle der Produktion von

² WLWF wird hier nicht berücksichtigt, weil die bis jetzt erschienenen Bände die Wortstrecke L nicht umfassen.

Artefakten – wozu Wörterbücher ja gehören – keine Theorie geben kann. Wierzbicka schließt jeglichen Einfluss der Theorie auf die lexikographische Praxis aus: „lexicography has no theoretical foundation, and even the best lexicographers, when pressed, can never explain what they are doing, or why“ (Wierzbicka 1985:5). Solche Stellungnahmen bezeichnet Tarp (2010:453) als „a sort of capitulation to the theoretical problems and challenges facing modern lexicography“. Die Behauptung von de Schryver (2012:136): „They [academic lexicographers – M.B.] will be frantically looking for a theory of lexicography, in order to justify their research position“ kann man nur unkommentiert stehen lassen.

3. Was gilt als lexikographische Theorie?

Wie schon angedeutet, bestehen unter den Vertretern der Auffassung, dass die Lexikographie auch eine wissenschaftliche, theoretische Komponente beinhaltet, deutliche Unterschiede. Nach unserer Einschätzung lassen sich drei dominante Standpunkte nennen: (1) die lexikographische Theorie wird auf die Wissenschaft bzw. Lehre von der Zusammenstellung der Wörterbücher reduziert (s. 3.1.), (2) eine linguistische Theorie wird für eine lexikographische Theorie gehalten (s. 3.2), (3) die lexikographische Theorie wird viel weiter als theoretische Grundlage der Praxis aufgefasst und als von der Linguistik unabhängig betrachtet (s. 3.3). Manchmal ist mangels präziserer Angaben kaum festzustellen, was unter der lexikographischen Theorie verstanden wird. Daher ist es verständlich, dass Diskussionen über den Status und das Wesen der Lexikographie von solchen begleitet werden, die sich auf die Theorie im Allgemeinen konzentrieren und zu erklären versuchen, welche von den Definitionen der Theorie als Basis für metalexikographische Aussagen – auch jene, die die Theorie der Lexikographie völlig ablehnen – dienen. So bespricht z.B. Adamska-Sałaciak (2019) neben dem Terminus *theory* die Termini *science* und *lexicography* als grundlegend für Diskussionen über den Status der Lexikographie. Sie weist darauf hin, dass die Begriffe, für die diese Termini sowie ihre Entsprechungen in anderen Sprachen stehen, nicht universal und sprach- und kulturunabhängig sind. Der Kern mag sich decken, aber die Grenzen verlaufen anders (vgl. etwa die Bedeutungen und Verwendungsbereiche von *science*, *Wissenschaft* und *nauka*). Adamska-Sałaciak beruft sich auf das Theorieverständnis in Popper (1935 [1959]) und auf Definitionen im allgemeinen Wörterbuch des Englischen, die sie mit Belegen aus zwei Korpora (enTenTen13 und EURALEX Proceedings) in Beziehung setzt (vgl. auch Piotrowski 2013).

Auch im Hinblick auf die oben genannten drei Standpunkte scheinen Wörterbücher – ein allgemeines Wörterbuch und ein Lexikon zur Philosophie – ausreichend zu sein. Die dort angeführten Bedeutungserklärungen zu *Theorie* („System wissenschaftlich begründeter Aussagen zur Erklärung bestimmter Tatsachen od. Erscheinungen u. der ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten“, „Lehre über die allgemeinen Begriffe, Gesetze, Prinzipien eines bestimmten Bereichs der Wissenschaft, Kunst, Technik“, „rein begriffliche, abstrakte [nicht praxisorientierte od. -bezogene] Betrachtung[sweise], Erfassung von etw“ (D10); „ursprünglich die geistige Schau dessen, was der Wahrnehmung nicht zugänglich ist, später die reine Erkenntnis und das systematisch geordnete Wissen“ (Pittioni 1999)) lassen sich den einzelnen Auffassungen zuordnen. In Bezug auf die Lexikographie ist auch die folgende Lexikonpassage von Bedeutung: „Das Begriffspaar Th(eorie)/P(raxis) wird sowohl unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses zwischen theoretischer, wissenschaftlicher Reflexion, das auf methodischer Abstraktion beruht, und jeweils konkretem Handeln, als auch im Hinblick auf die Erklärung des Handelns, d.h. in Form einer Th(eorie) der P(raxis) thematisiert“ (Hardy 1999:595).

3.1. Zahlreiche allgemeine Wörterbücher betrachten die lexikographische Theorie nur als eine Theorie der Praxis, vgl. die Einträge *Lexikographie* / *leksykografia* in WDG, HDG, Ullstein-LdS, D10, D6, DUW1983, DUW2003; Wsjp, SjpDor, SjpSz, Usjp. Die theoretische Komponente der Lexikographie wird dort als Wissenschaft bzw. Lehre von der Erstellung der Wörterbücher dargestellt. Die Lexika Ejp und Sdjo definieren die Theorie sehr ähnlich (vgl. auch Henne 1980:779), nur Ejo fasst den Begriff weiter und berücksichtigt auch die Typologie der Wörterbücher, die Theorie des Wörterbuchs als eines Produktes einer bestimmten Kultur usw. Auch in älteren Aufsätzen und Monographien wird die lexikographische Theorie als Theorie der lexikographischen Praxis, d.h. als theoretische Grundlage der Erstellung von Wörterbüchern verstanden, vgl. Schader (1981:55), Schippan (1984:47) und Miodunka (1989:13).

3.2. Die Meinung, dass linguistische Theorien zugleich lexikographische Theorien sind, ist untrennbar mit dem verbreiteten Standpunkt verbunden, die Lexikographie – gemeint ist hier jedoch nur die Sprachlexikographie – sei Teil der Linguistik (der angewandten Linguistik bzw. der Lexikologie).

Manche Wörterbücher des Polnischen informieren über die Zugehörigkeit der Lexikographie zur Linguistik durch den Marker *jęz.* an (z.B. SjpDor, Usjp) und/oder in der Definition: „dział językoznawstwa stosowanego

[...]“ (Wsjp), „dział językoznawstwa [...]“ (Usjp), ohne anzumerken, dass hier die Lexikographie auf die Sprachlexikographie reduziert wird. Ohne einen entsprechenden Kommentar geht aus den Wörterbucheinträgen hervor, die ganze Lexikographie, d.h. auch die Sachlexikographie, sei ein Zweig der Linguistik. Dabei besteht doch zwischen den Sachwörterbüchern, z.B. allgemeinen Enzyklopädien, Lexika der Musik, Technik, Medizin etc. (nur Lexika zur Linguistik exklusive), und der Sprachwissenschaft keinerlei Verbindung.

Die Meinung, dass die Sprachlexikographie zur Linguistik gehört und dass die lexikographische Theorie auf der Linguistik basiert bzw. eine linguistische Theorie ist, ist in der wissenschaftlichen Literatur verbreitet. Miodunka (1989:52) und Żmigrodzki (2008:21) bezeichnen die Lexikographie als integralen Teil der Sprachwissenschaft, Grochowski (1982:34) und Bobrowski (1998:119) ordnen die Lexikographie der angewandten Linguistik zu. Grochowski (2004:8) betont jedoch die Möglichkeit einer anderen Zuordnung. Auch außerhalb der Polonistik findet man ähnliche Stellungnahmen. Z.B. stellt Meier (2003:307), der sich nur auf die lexikographische Praxis bezieht, fest: „dictionary making, though often regarded as ‚a special technique rather than a branch of linguistics‘, may be considered an instance of applied linguistics“ (vgl. auch Urdang 1963:594 und Geeraerts 1987:1).

Viel Aufmerksamkeit in den Diskussionen über den Status der Lexikographie wird der Lexikologie geschenkt als einer linguistischen Subdisziplin mit besonderer Relevanz für die erstere. Dabei ist die Lexikologie genauso problematisch wie die Lexikographie. Abhängig von der Forschungstradition wird sie als separate Disziplin, als Forschungsfeld oder als Konglomerat von einigen Disziplinen, z.B. Semantik, Stilistik und Onomastik, betrachtet (vgl. Grochowski 1982:15-22, Schippan 1984:26-27, Wolski 2005:1816-1819). Für Verwirrung sorgt auch die frühere Gleichsetzung der Lexikologie mit der Lexikographie, vgl. „For more than a century lexicology was confused with lexicography [...]“ (Quezada 1972:397, zit. nach Wolski 2005:1817), wie es auch in älteren polnischen Wörterbüchern, d.h. in „Słownik wileński“ (1861), „Słownik ilustrowany języka polskiego“ (1929) und „Słownik warszawski“ (1900-1927), der Fall ist. Die Lexikologie wird als die Lehre von Wörterbüchern und ihrer Erstellung erklärt, und die Termini *leksykografia*, *leksykologia*, *słownikarstwo* werden synonymisch behandelt. In Sdjo und einigen älteren theoretischen Veröffentlichungen wird die Lexikographie für einen Zweig der (angewandten) Lexikologie gehalten (vgl. Iskos/

Lenkowa 1970:266, Henne 1972:35, Bondzio et al. 1980:182, Kempcke 1982:44, vgl. auch den Überblick in Schader 1987:120, Wiegand 1998:26-27, Wolski 2005:1820, Dlp 226-229).³

Eine der Folgen einer solchen Verankerung der Lexikographie ist, dass die linguistische Theorie, die in der lexikographischen Praxis genutzt wird, automatisch für die lexikographische Theorie gehalten wird. Die volle oder partielle Identifizierung der lexikographischen Theorie mit der linguistischen (oder speziell: lexikologischen) kommt sowohl in wissenschaftlichen Arbeiten als auch in allgemeinen Wörterbüchern oft vor. So behauptet Czochralski (1981:167): „Der Bereich der theoretischen Lexikographie deckt sich also zum Teil mit dem Bereich der Lexikologie“, und Kempcke (1982:44) stellt fest: „Eine Wörterbuchtheorie kann nur Teil der Lexikologie sein [...]“. Ten Hacken (2009:399) hält eine linguistische Grundlage für eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Lexikographie als wissenschaftliche Aktivität anerkannt wird. Sinclair (1984:7), der behauptet, es gebe keine lexikographische Theorie, fügt hinzu, dass man ein theoretisches Fundament der Lexikographie nur „in or via the areas of linguistics and information technology“⁴ finden kann. Auffallend oft wird die Lexikologie als theoretische Grundlage der Lexikographie in allgemeinen Wörterbüchern des Polnischen dargestellt. Eine solche Formulierung findet sich z.B. in SjpSz, SjpDor, Usjp, Pswp (in Isjp fehlt der Eintrag *leksykologia*)⁵. Wörterbücher des Englischen dagegen, z.B. COLLINS, WEBSTER, MACMILLAN, CALDT, LDOCE und ODE, definieren die Lexikologie, ohne sie mit der Lexikographie in Beziehung zu setzen. In

³ Es gibt auch viele gegensätzliche Stimmen, wobei man zwischen diesen Gruppen keine zeitliche Grenze ziehen kann. Während die Auffassung, dass die Lexikographie zur Lexikologie gehört, typisch für ältere Publikationen ist, kennzeichnet die gegensätzliche Meinung keinen chronologischen Wechsel. Solche Meinungen wurden auch parallel zu den ersteren geäußert, vgl. „Die Lexikographie ist kein Zweig der Lexikologie, sondern eine selbständige, sich mit der Lexikologie aufs engste berührende Wissenschaft“ (Lewkowskaja 1968:266), „Dennoch kann man die Lexikographie nicht als Disziplin der Lexikologie betrachten [...]“ (Schippan 1984:47), „Das Verhältnis der Lexikographie (gleichgültig, ob als Praxis oder Theorie aufgefaßt) zur Lexikologie ist jedenfalls nicht das einer Teil-von-Relation“ (Schader 1987:121), vgl. auch Hausmann (1985:371) und Wiegand (1989:250).

⁴ Der zweite der genannten Bereiche wird heutzutage öfter als Bezugsdisziplin der Lexikographie in Erwägung gezogen.

⁵ Vgl. auch die Besprechung von Wörterbucheinträgen *leksykologia* und *leksykografia* in Miodunka (1989:9-15).

manchen Wörterbüchern des Deutschen, z.B. D10 und D6, gibt es in den Einträgen zur Lexikologie Bezüge zur Lexikographie, in anderen fehlen solche, z.B. WAHRIG, HDG, WDG, DUW2003. Lexika zur Linguistik (vgl. MLS, BLS, Sdjo) geben an, dass die Ergebnisse lexikologischer Forschung u.a. in der Lexikographie genutzt werden. Von der Lexikologie als einer Grundlage der Lexikographie schreibt explizit BSL (s.v. *Lexikographie*).

Die besondere Rolle, welche die Lexikologie für die Lexikographie spielt, und das enge Verhältnis beider Disziplinen zueinander sollten aber nicht zu einer derart generalisierenden Konstatierung führen, dass die Lexikologie die theoretische Grundlage der Lexikographie bildet. Auch die Linguistik, ganzheitlich betrachtet, erfüllt diese Funktion nicht, obwohl sie der Sprachlexikographie wichtige Daten liefert und die Lexikographen ausgewählte linguistische Methoden bei der Erstellung von Wörterbüchern anwenden. Sollte die Sprachwissenschaft die theoretische Grundlage der Sprachlexikographie bilden – weil Sprache Gegenstand der Beschreibung in Sprachwörterbüchern ist – müsste als theoretische Grundlage der Sachlexikographie Physik, Geschichte, Geographie, Biologie, Chemie etc. gelten, d.h. alle in Enzyklopädien und Lexika beschriebenen Disziplinen. Die Zugehörigkeit des Gegenstandes der lexikographischen Beschreibung zu einer bestimmten Disziplin hat keinen Einfluss darauf, was als Theorie der Lexikographie gilt. Der hier präsentierte Standpunkt, die Linguistik sei das wissenschaftliche Fundament der Lexikographie, ist daher abzulehnen.

3.3. Die aus der metalexikographischen Perspektive wichtigste Gruppe bilden Publikationen, in denen die lexikographische Theorie einerseits viel weiter als theoretische Grundlage der Praxis verstanden und andererseits konsequent von der Linguistik getrennt wird, denn vor allem solche Arbeiten haben zur Entwicklung der Metalexikographie beigetragen.

Ihre Geschichte reicht zwar bis in das 17. Jh. hinein (vgl. Hausmann 1989⁶), jedoch hat sich die Metalexikographie als wissenschaftliche Disziplin, also in der Form, wie man sie heutzutage kennt, erst im 20. Jh. herausgebildet. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Anzahl der Veröffentlichungen vervielfacht. Die Metalexikographie wird in vier Forschungsgebiete eingeteilt: die systematische Wörterbuchforschung, die

⁶ Hausmann schildert die Geschichte der Metalexikographie und berücksichtigt dabei nur einen Teil der europäischen Lexikographie. In der Darstellung der modernen Lexikographie konzentriert er sich hauptsächlich auf Frankreich und die USA.

historische Wörterbuchforschung, die kritische Wörterbuchforschung und die Wörterbuchbenutzungsforschung.⁷

Eine der ersten Veröffentlichungen, die die lexikographische Theorie thematisieren, ist ein Beitrag von Ščerba (1940). Die Entwicklung der Theorie haben auch Arbeiten von Hausmann (1977) und Kromann et al. (1984) wesentlich beeinflusst. Gegenwärtig liegen „in der Metalexikographie [...] verschiedene Theorien, Modelle, Teiltheorien, Quasitheorien, Theorieelemente u.ä. vor“ (Schierholz 2016:295). Sie lassen sich nach Schierholz (ebd.) grundsätzlich drei Theorien zuordnen: der Theorie von Herbert Ernst Wiegand, der in Dänemark entwickelten Funktionslehre (‘lexicographical function theory’) (vgl. Bergenholtz 1996, 1998, Tarp 1994, 1995, 2001, 2008, 2009, 2013, 2014, Bergenholtz/Tarp 2002, 2003) und der Theorie von Landau (1984), die eigentlich keine solche ist.⁸

Die sog. Allgemeine Theorie der Lexikographie von Wiegand ist den anderen im Hinblick auf den Umfang, Komplexitätsgrad, die Detailliertheit in der Betrachtung lexikographischer Phänomene und die Präzision der Beschreibung weit überlegen. Sie wurde über 30 Jahre lang entwickelt, die ersten Aufsätze sind in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden (vgl. Wiegand 1983a, 1983b, 1984).

Die Besprechung dieser Theorie sowie der übrigen geht über die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags hinaus. Zu betonen ist hier aber, dass Wiegand die verbreitete Ansicht, die Lexikographie – Wiegand bezieht sich in seinen Ausführungen nur auf die wissenschaftliche Sprachlexikographie – bestehe aus einer praktischen und einer theoretischen Komponente, nicht teilt. Lexikographie hält er ausschließlich für eine Praxis, im Rahmen deren Wörterbücher erarbeitet werden. Die theoretische Beschäftigung mit lexikographischen Problemen klammert er aus dem Bereich der Lexikographie aus: „Tätigkeiten, die nicht als Teil eines lexikographischen Prozesses darauf ausgerichtet sind, daß Sprachnachschlagewerke entstehen,

⁷ Einschlägige Aufsätze und Monographien sind zu zahlreich, als dass man hier selbst die wichtigsten nennen könnte, vgl. Wiegand (2006-2015). Zu den neueren Veröffentlichungen zu allen Bereichen der Metalexikographie gehören u.a. Jesenšek/Enčeva (2018) – systematische Wörterbuchforschung, Lobenstein-Reichmann/Müller (2016), McConchie/Tyrkkö (2018) – historische Wörterbuchforschung, Bielińska/Schierholz (2017) – kritische Wörterbuchforschung und Müller-Spitzer (2014) – Wörterbuchbenutzungsforschung.

⁸ Landaus Buch „Dictionaries. The Art and Craft of Lexicography“ beschreibt die lexikographischen Prozesse und Produkte auf einem niedrigen Abstraktionsniveau (vgl. Schierholz 2016:295).

so daß sie nicht mit dem Schreiben von Wörterbüchern in einem erkennbaren Handlungszusammenhang stehen, sollte man nicht Lexikographie nennen. Man kann Wörterbücher nicht theoretisch schreiben“ (Wiegand 1998:45). Um die Sprachlexikographie als Praxis von den prozessexternen wissenschaftlichen Aktivitäten auch terminologisch deutlich zu unterscheiden, nennt er die letzteren Wörterbuchforschung (und nicht z.B. theoretische (Sprach)Lexikographie). Die Wörterbuchforschung bildet den wissenschaftlichen Metabereich zur Sprachlexikographie, während die Metalexikographie als Metabereich für die gesamte Lexikographie, d.h. auch für die Sach- und Allbuchlexikographie, fungiert (vgl. Wiegand 1998:72-76). Nach Wiegand ist also *Metalexikographie* ein Hyperonym zu *Wörterbuchforschung*. Viele deutschsprachige Forscher betrachten diese Termini jedoch als Synonyme. In den Arbeiten von Wiegand gibt es keinen übergeordneten Terminus für *Lexikographie* und *Wörterbuchforschung*. Wiegand weist darauf hin, dass Analoges auf andere vergleichbare Bereiche und Termini zutrifft, z.B. *Literatur* und *Literaturwissenschaft* oder *Sprache* und *Sprachwissenschaft* (vgl. Wiegand 1998:75). Diese terminologische Lücke tritt nicht auf, wenn man den Terminus *Lexikographie* sowohl auf die praktische als auch auf die theoretische Lexikographie bezieht, was in der einschlägigen Literatur, wie bereits erwähnt, verbreitet ist.

4. Der akademische Alltag

Um über die Theorie(n) der Lexikographie diskutieren zu können, ihre Elemente kritisch zu hinterfragen, ihren Wert für die Wissenschaft einzuschätzen etc., muss man die Theorie(n) gründlich kennen. Auch für diejenigen, die behaupten, es gebe keine Theorie(n) der Lexikographie, wäre es von Vorteil, wenn sie vor dieser Feststellung die wichtigsten Arbeiten eingehend lesen würden.

Mit der Kenntnis jeder Theorie ist die Kenntnis der zugehörigen Terminologie verbunden. Mit der Lexikographie verhält es sich nicht anders. Infolge der quantitativen und qualitativen Unterschiede in der Forschung zwischen den einzelnen Ländern bzw. Sprachgebieten verläuft auch die Entwicklung der jeweiligen lexikographischen Fachsprache unterschiedlich. Heutzutage scheint die Terminologie des Deutschen am komplexesten zu sein.

Es darf als selbstverständlich gelten, dass die Kenntnis der äußerst wichtigen Theorie von Wiegand die Überlegungen über die Theorie(n)

der Lexikographie bereichern und ihre wissenschaftliche Qualität erhöhen würde. Nun wird man aber mit dem Umstand konfrontiert – so unseriös es auch klingen mag – dass die am weitesten ausgebaute Theorie nur auf begrenzte Resonanz stößt, weil sie, allgemein gesagt, schwierig ist. So schreibt Piotrowski (2013:307) zwar: „Wiegand’s work is the most ambitious and comprehensive general theory of lexicography that I know [...]“, schildert aber sodann ganz treffend die Einstellung der vor allem, aber nicht nur englischsprachigen Lexikographen zum Werk von Wiegand: „Unfortunately, two qualities make it rather hermetic. First, it is mostly written in German [...], second, even for a reader fluent in German his style proves to be an insurmountable problem [...]“ (ebd.). Die Lektüre von Wiegands Texten ist in der Tat eine Herausforderung – inhaltlich wie sprachlich, vor allem aber terminologisch. Will man als Autor diverse Größen, ihre Strukturen und andere Eigenschaften präzise benennen, ist eine entsprechende Terminologie unverzichtbar. Der Leser muss sie kennen, und die Kenntnis der Terminologie kann nicht mit allgemeinen Sprachkenntnissen gleichgesetzt werden. Metalexikographische Aufsätze richten sich nicht an ein breites, laienhaftes Publikum. Zu den Adressaten gehören Wissenschaftler, von denen u.a. die Kenntnis der Terminologie erwartet wird. Dies gilt auch für die Terminologie, die für einen Autor spezifisch ist, wenn dieser eine bedeutende Rolle im Rahmen einer Disziplin spielt. Die Termini sind der Schlüssel zum Inhalt, der manchmal kompliziert ist (wieder eine Hürde) und mit dem man sich auseinandersetzen muss. Es wundert also nicht, wenn sich Schierholz nach der Lektüre von Rundell (2012), der an Wiegands Theorie u.a. übertriebene Granularität, Unverständlichkeit sowie Nutzlosigkeit bemängelt, fragt, „ob nicht derjenige, der die Kritik übt, einfach nur überfordert ist, Theorie zu verstehen“ (Schierholz 2016:297).

Literatur

Allgemeine Sprachwörterbücher

CALDT = Cambridge Advanced Learner’s Dictionary & Thesaurus
[<https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english> (15.09.2019)]

COBUILD = COBUILD Advanced English Dictionary
[<https://www.collinsdictionary.com/dictionary/english/> (15.09.2019)]

COLLINS = Collins English Dictionary
[<https://www.collinsdictionary.com/dictionary/english/> (15.09.2019)]

- D10 = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden, hg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion unter Leitung v. Werner Scholze-Stubenrecht, Mannheim u.a. 1999.
- D6 = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden, hg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion unter Leitung v. Günther Drosdowski, Mannheim 1976-1981.
- DUW1983 = Duden. Deutsches Universalwörterbuch, hg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion unter Leitung v. Günther Drosdowski, Mannheim u.a. 1983.
- DUW2003 = Duden. Deutsches Universalwörterbuch, hg. v. der Dudenredaktion unter Leitung v. Matthias Wermke, Mannheim 2003.
- HDG = Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hg. v. Günter Kempcke, Berlin 1984.
- Isjp = Inny słownik języka polskiego, hg. v. Mirosław Bańko, Warszawa 2000.
- LDOCE = Longman Dictionary of Contemporary English. Third Edition with new words supplement, hg. v. Della Summers, Harlow u.a. 2001.
- MACMILLAN = Macmillan Dictionary [<https://www.macmillandictionary.com> (15.09.2019)].
- OEDshort = The New Shorter Oxford English Dictionary on Historical Principles, hg. v. Lesley Brown, Oxford 1993.
- ODE = Oxford Dictionary of English, hg. v. Catherine Soanes u. Angus Stevenson, Oxford 2010 [eBook].
- Pswp = Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny, hg. v. Halina Zgólkowa, Poznań 1994-2005.
- SjpDor = Słownik języka polskiego, hg. v. Witold Doroszewski, Warszawa 1958-1969.
- SjpSz = Słownik języka polskiego, hg. v. Mieczysław Szymczak, Warszawa 1978-1981.
- Słownik ilustrowany języka polskiego, Michał Arct, Warszawa ³1929/1916.
- Słownik warszawski = Słownik języka polskiego, hg. v. Jan Karłowicz, Adam Antoni Kryński u. Władysław Niedźwiecki, Warszawa 1900-1927.
- Słownik wileński = Słownik języka polskiego, Aleksander Zdanowicz, Michał Bohusz Szyszka, January Filipowicz, Walerjan Tomaszewicz et al., Wilno 1861.
- Ullstein-LdS = Ullstein Lexikon der deutschen Sprache. Wörterbuch für Rechtschreibung, Silbentrennung, Aussprache, Bedeutungen, Synonyme, Phraseologie, Etymologie, 1969, hg. u. bearb. v. Rudolf Köster et al., Frankfurt a.M.
- Usjp = Uniwersalny słownik języka polskiego, hg. v. Stanisław Dubisz, Warszawa 2008.

WAHRIG = Deutsches Wörterbuch, hg. v. Gerhard Wahrig et al., bearb. v. Ursula Hermann, Renate Wahrig-Burfeind, Klaus Rüme u. Norbert Raum, München³1986/1975.

WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hg. v. Ruth Klappenbach u. Wolfgang Steinitz, Berlin 1964-1977 [<https://www.dwds.de/wb/wdg> (15.09.2019)].

WEBSTER = Webster's New World College Dictionary [<https://www.collinsdictionary.com/dictionary/english/> (15.09.2019)].

Wsjp = Język polski. Współczesny słownik języka polskiego, hg. v. Bogusław Dunaj, Warszawa 2007.

Sonstige Literatur (Lexika, Aufsätze, Monographien)

Adamska-Salaciak Arleta, 2019, Lexicography and Theory: Clearing the Ground, in: *International Journal of Lexicography* 32/1, S. 1-19.

Atkins B. T. Sue / Rundell Michael, 2008, *The Oxford Guide to Practical Lexicography*, Oxford.

Bańko Mirosław, 2001, *Z pogranicza leksykografii i językoznawstwa*, Warszawa.

Béjoint Henri, 2010, *The Lexicography of English*, Oxford.

Bergenholtz Henning, 1996, Grundfragen der Fachlexikographie, in: Gellerstam M./Järborg J./Malmgren S.G./Norén K./Rogström L./Röjder Papmehl C. (Hrsg.), *Euralex '96. Proceedings I-II. Papers submitted to the Seventh EURALEX International Congress on Lexicography in Göteborg, Göteborg, S. 731-758.*

Bergenholtz Henning, 1998, Das Schlaue Buch. Vermittlung von Informationen für textbezogene und textunabhängige Fragestellungen, in: Zettersten A./Hjørnager Pedersen V./Mogensen J. E. (Hrsg.), *Symposium on Lexicography VIII. Proceedings of the Eighth International Symposium on Lexicography May 2–5, 1996 at the University of Copenhagen, Tübingen, S. 93-110.*

Bergenholtz Henning / Gouws Rufus H., 2012, What is Lexicography?, in: *Lexikos* 22, S. 31-42.

Bergenholtz Henning / Tarp Sven, 2002, Die moderne lexikographische Funktionslehre. Diskussionsbeitrag zu neuen und alten Paradigmen, die Wörterbücher als Gebrauchsgegenstände verstehen, in: *Lexicographica* 18, S. 253-263.

Bergenholtz Henning / Tarp Sven, 2003, Two opposing theories: On H.E. Wiegand's recent discovery of lexicographic functions, in: *Hermes. Journal of Linguistics* 31, S. 171-196.

Bielińska Monika / Schierholz Stefan J. (Hrsg.), 2017, *Wörterbuchkritik – Dictionary Criticism*, Berlin u.a.

- BLS = Bußmann Hadumod, 1990, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- Bobrowski Ireneusz, 1998, *Zaproszenie do językoznawstwa*, Kraków.
- Bondzio Wilhelm / Arndt Erwin / Hansen Klaus / Klare Johannes / Sternemann Reinhard / Welke Klaus, 1980, *Einführung in die Grundfragen der Sprachwissenschaft*, Leipzig.
- Czochralski Jan, 1981, Zur theoretischen und praktischen Lexikographie, in: *Kwartalnik neofilologiczny* 28, S. 167-180.
- de Schryver Gilles-Maurice, 2012, Lexicography in the Crystal Ball: Facts, Trends and Outlook, in: Vatvedt Fjeld R./Torjusen J. M. (Hrsg.), *Proceedings of the 15th EURALEX International Congress. 7-11 August 2012, Oslo*, S. 93-163.
- Dlp = Martínez de Sousa José, 1995, *Diccionario de lexicografía práctica*, Barcelona.
- DoL = Hartmann Reinhard. R. K. / James Gregory, 2001, *Dictionary of Lexicography*, London u.a.
- Ejo = Polański Kazimierz (Hrsg.), ²1999/1993, *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*, Wrocław u.a.
- Ejp = Urbańczyk Stanisław / Kucala Marian (Hrsg.), ³1999/1978, *Encyklopedia języka polskiego*, Wrocław u.a.
- Geeraerts Dirk, 1987, Types of Semantic Information in Dictionaries, in: Ilson R. (Hrsg.), *A Spectrum of Lexicography. Papers from AILA, Brussels 1984*, Amsterdam, S. 1-10.
- Grochowski Maciej, 1982, *Zarys leksykologii i leksykografii. Zagadnienia synchroniczne*, Toruń.
- Grochowski Maciej, 2004, Informacja semantyczna w słownikach popularnych i naukowych. Postulaty metodologiczne, in: *Poradnik Językowy* 9, S. 8-18.
- Hardy Jörg, 1999, Theorie/Praxis, in: Precht P./Burkard F.-P. (Hrsg.), *Metzler Philosophie Lexikon. Stuttgart/Weimar*, S. 595-596.
- Hausmann Franz Josef, 1977, *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher*, Tübingen.
- Hausmann Franz Josef, 1985, Lexicographie, in: Schwarze Ch./Wunderlich D. (Hrsg.), *Handbuch der Lexikologie*, Königstein/Ts., S. 371-411.
- Hausmann Franz Josef, 1989, Kleine Weltgeschichte der Metalexikographie, in: Wiegand H. E. (Hrsg.), *Wörterbücher in der Diskussion. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*, Tübingen, S. 75-109.
- Henne Helmut, 1972, *Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache*, Berlin u.a.
- Henne Helmut, 1980, Lexikographie, in: Althaus H. P./Henne H./Wiegand H. E. (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Bd. 4, Tübingen, S. 778-787.

- Iskos Asja / Lenkowa Ada, ³1970/1960, Deutsche Lexikologie für pädagogische Hochschulen und Fremdsprachenfakultäten, Leningrad.
- Jesenšek Vida / Enčeva Milka (Hrsg.), 2018, Wörterbuchstrukturen zwischen Theorie und Praxis, Berlin u.a.
- Kempcke Günter, 1982, Lexikologie, lexikographische Theorie und lexikographische Praxis, in: Agricola E./Schildt J./Viehweiger D. (Hrsg.), Wortschatzforschung heute. Aktuelle Probleme der Lexikologie und Lexikographie, Leipzig, S. 42-61.
- Kromann Hans-Peder / Riiber Theis / Rosbach Poul, 1984, Überlegungen zu Grundfragen der zweisprachigen Lexikographie, in: Wiegand, H. E. (Hrsg.), Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V, Hildesheim u.a., S. 159-238.
- Landau Sidney L., 1984, Dictionaries. The Art and Craft of Lexicography, New York.
- LDBT = Burkhanov Igor, 1998, Lexicography. A Dictionary of Basic Terminology, Rzeszów.
- Lewkowskaja Ksenija A., 1968, Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache, Moskau.
- Lobenstein-Reichmann Anja / Müller Peter O. (Hrsg.), 2016, Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation, Berlin u.a.
- McConchie Roderick / Tyrkkö Jukka, 2018, Historical Dictionaries in their Paratextual Context, Berlin u.a.
- Meier Hans H., 2003, Lexicography as Applied Linguistics, in: Hartmann R. R. K. (Hrsg.), Lexicography. Critical Concepts III, London u.a., S. 307-318.
- Miodunka Władysław, 1989, Podstawy leksykologii i leksykografii, Warszawa.
- MLS = Glück Helmut (Hrsg.), 2000, Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart/Weimar.
- Müller-Spitzer Carolin (Hrsg.), 2014, Using Online Dictionaries, Berlin u.a.
- NLO = Bergenholtz Henning / Cantell Ilse / Vatvedt Fjeld Ruth / Gundersen Dag / Jónsson Jón H. / Svensén Bo, 1997, Nordisk Leksikografisk ordbok, Oslo.
- Piotrowski Tadeusz, 2001, Zrozumieć leksykografię, Warszawa.
- Piotrowski Tadeusz, 2013, A Theory of Lexicography – Is There One?, in: Jackson H. (Hrsg.), The Bloomsbury Companion to Lexicography, London u.a., S. 303-320.
- Pittioni Veit, 1999, Theorie, in: Prechtel P./Burkard F.-P. (Hrsg.), Metzler Philosophie Lexikon, Stuttgart/Weimar, S. 595.
- Popper Karl (1935 [1959]), The Logic of Scientific Discovery, London.
- Quemada Bernard, 1972, Lexicology and Lexicography, in: Sebeok Th. A. (Hrsg.), Current Trends in Linguistics IX: Linguistics in Western Europe, The Hague, S. 395-475.

- Rundell Michael, 2012, It works in practice but will it work in theory? The uneasy relationship between lexicography and matters theoretical, in: Vatvedt Fjeld R./Torjusen J. M. (Hrsg.), *Proceedings of the 15th EURALEX International Congress*, 7-11 August 2012, Oslo, S. 47-92.
- Schaeder Burkhard, 1981, *Lexikographie als Praxis und Theorie*, Tübingen.
- Schaeder Burkhard, 1987, *Germanistische Lexikographie*, Tübingen.
- Schaeder Burkhard, 2000, *Lexikographie*, in: *MLS*, S. 410.
- Schierholz Stefan J., 2016, Einige kurze Überlegungen zur Metalexikographie in der Lehre, in: Schierholz S. J./Gouws R. H./Hollós Z./Wolski W. (Hrsg.), *Wörterbuchforschung und Lexikographie*, Berlin u.a., S. 295-308.
- Schippa Thea, 1984, *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig.
- Sdjo = Szulc Aleksander, 1997, *Słownik dydaktyki języków obcych*, Warszawa.
- Sinclair John M., 1984, *Lexicography as an Academic Subject*, in: Hartmann R. R. K. (Hrsg.), *LEXeter '83 Proceedings. Papers from the International Conference on Lexicography at Exeter*, 9-12 September 1983, Tübingen, S. 3-12.
- Ščerba (1940) = Ščerba Lev V., 1982, Versuch einer allgemeinen Theorie der Lexikographie, in: Wolski W. (Hrsg.), *Aspekte der sowjetrussischen Lexikographie. Übersetzungen, Abstracts, bibliographische Angaben*, Tübingen, S. 17-62.
- Ščerba Lev V., 1995, Towards a General Theory of Lexicography, in: *International Journal of Lexicography* 8(4), S. 315-350.
- Tarp Sven, 1994, Funktionen in Fachwörterbüchern, in: Bergenholtz H./Schaeder B. (Hrsg.), *Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern*, Tübingen, S. 229-246.
- Tarp Sven, 1995, Wörterbuchfunktionen: Utopische und realistische Vorschläge für die bilinguale Lexikographie, in: Wiegand H. E. (Hrsg.), *Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch II*, Hildesheim u.a., S. 17-51.
- Tarp Sven, 2001, Lexicography and the linguistic concepts of homonymy and polysemy, in: *Lexicographica* 17, S. 22-39.
- Tarp Sven, 2008, *Lexicography in the Borderland between Knowledge and Non-Knowledge. General Lexicographical Theory with Particular Focus on Learner's Lexicography*, Tübingen.
- Tarp Sven, 2009, Reflections on Lexicographical User Research, in: *Lexikos* 19, S. 275-296.
- Tarp Sven, 2010, Reflections on the Academic Status of Lexicography, in: *Lexikos* 20, S. 450-465.
- Tarp Sven, 2013, Lexicographic Functions, in: Gouws R. H./Heid U./Schweickard W./Wiegand H. E. (Hrsg.), *Dictionaries. An International Encyclopedia of Le-*

- xicography. Supplementary Volume: Recent Developments with Focus on Electronic and Computational Lexicography, Berlin u.a., S. 460-468.
- Tarp Sven, 2014, Theory-Based Lexicographical Methods in a Functional Perspective: An Overview, in: *Lexicographica* 30, S. 58-76.
- ten Hacken Pius, 2009, What is a Dictionary? A View from Chomskyan Linguistics, in: *International Journal of Lexicography* 22(4), S. 399-421.
- Ttt = Łukszyn Jurij (Hrsg.), 1998, *Tezaurus terminologii translatorycznej*, Warszawa.
- Urdang Laurence, 1963, Review: Problems in Lexicography. Report of the Conference on Lexicography, in: *Language* 39(3), S. 586-594.
- Wiegand Herbert Ernst, 1983a, Überlegungen zu einer Theorie der lexikographischen Sprachbeschreibung, in: Hyldgaard-Jensen K./Zettersten A. (Hrsg.), *Symposium on Lexicography*, Hildesheim u.a., S. 35-72.
- Wiegand Herbert Ernst, 1983b, Ansätze zu einer Allgemeinen Theorie der Lexikographie, in: Schildt J./Viehweiger D. (Hrsg.), *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen – Probleme – Vorschläge*, Berlin, S. 92-127.
- Wiegand Herbert Ernst, 1984, On the Structure and Contents of a General Theory of Lexicography, in: Hartmann R. R. K. (Hrsg.), *LEXeter'83 Proceedings. Papers from the International Conference on Lexicography at Exeter, 9-12 September 1983*, Tübingen, S. 13-30.
- Wiegand Herbert Ernst, 1989, Der gegenwärtige Status der Lexikographie und ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen, in: Hausmann F. J./Reichmann O./Wiegand H. E./Zgusta L. (Hrsg.), *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. 1, Berlin u.a., S. 246-280.
- Wiegand Herbert Ernst, 1998, *Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie*. Bd.1, Berlin u.a.
- Wiegand Herbert Ernst, 2006-2015, *Internationale Bibliographie zur germanistischen Lexikographie und Wörterbuchforschung: mit Berücksichtigung anglistischer, nordistischer, romanistischer, slavistischer und weiterer metalexikographischer Forschungen*. Bd. 1-5, Berlin u.a.
- Wiegand Herbert Ernst, 2013, Lexikographie und Angewandte Linguistik, in: *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, S. 13-39.
- Wierzbicka Anna, 1985, *Lexicography and Conceptual Analysis*, Ann Arbor.
- WLWF = Wiegand Herbert Ernst / Beißwenger Michael / Gouws Rufus H. / Kammerer Matthias / Storrer Angelika / Wolski Werner, 2010-2017, *Wörterbuch zur Lexikographie und Wörterbuchforschung / Dictionary of Lexicography and Dictionary Research*. Bd. 1-2, Berlin u.a.

Wolski Werner, 2005, Lexikologie und Lexikographie, in: Cruse D. A./Hundsnurscher F./Job M./Lutzeier P. R. (Hrsg), Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen / Lexicology. An international handbook on the nature and structure of words and vocabularies. Bd.2, Berlin u.a., S. 1816-1828.

Żmigrodzki Piotr, 2008, Słowo – słownik – rzeczywistość. Z problemów leksykografii i metaleksykografii, Kraków.

Anhang⁹

1. leksykografia/leksykografja – lexicography – Lexikographie – leksykografi

1.1. Allgemeine Wörterbücher

lek•sy•ko•gra•fia [...] **Leksykografia** to pisanie i wydawanie słowników [...].

► Także ogół słowników danego kraju, języka, okresu itp. [...] (Isjp)

leksykografia [...] *jęz.* «układanie słowników, nauka o metodach opracowywania słowników» [...] (SjpDor)

leksykografia [...] «gałąź wiedzy zajmująca się metodami i techniką opracowywania słowników; opracowywanie słowników, słownikarstwo» (SjpSz)

Leksykografja [...] układanie słowników; słownikarstwo. (Słownik ilustrowany języka polskiego)

Leksykografja [...] pisanie słownika (słownik wileński)

leksykografia [...] *jęz.* **a)** «dział językoznawstwa, nauka o metodach opracowywania słowników» **b)** «opracowywanie słowników; słownikarstwo» **c)** «ogół słowników danego języka, kraju, okresu itp.» [...] (Usjp)

leksykografia [...] ‘dział językoznawstwa stosowanego zajmujący się teorią i praktyką opracowywania słowników’ (Wsjp)

lexicography [...] the activity or job of writing dictionaries (CALDT)

lexicography [...] **Lexicography** is the activity or profession of writing dictionaries. (COBUILD)

⁹ Die angeführten Wörterbuchartikel weichen typographisch vom Original ab.

lexicography [...] the process or profession of writing or compiling dictionaries (COLLINS)

lex•i•cog•ra•phy [...] the skill, practice, or profession of writing dictionaries [...] (LDOCE)

lexicography [...] the activity or occupation of compiling dictionaries [...] (ODE)

lexicography [...] The art or practice of writing dictionaries. (OEDshort)

lexicography [...] the act, process, art, or work of writing or compiling a dictionary or dictionaries (WEBSTER)

Le|xi|ko|gra|phie [...] [Wissenschaft von der] Aufzeichnung u. Erklärung des Wortschatzes in Form eines Wörterbuchs. (D10, D6, DUW1983, DUW2003)

Lexikographie [...] Wissenschaft von der Zusammenstellung und Erklärung des Wortschatzes in Wörterbüchern und Lexika [...] (HDG)

Lexikographie [...] Herstellung, Abfassung eines Lexikons u. die Lehre davon (Ullstein-LdS)

Le•xi•ko•gra'phie [...] Lehre von den Wörterbüchern, ihrer Zusammenstellung u. Abfassung (WAHRIG)

Lexikographie [...] Sprachwiss. Wissenschaft von der Zusammenstellung eines Wörterbuchs, Lexikons (WDG)

1.2. Lexika zur Linguistik und Lexikographie

Leksykografia. 1. Tworzenie → słowników, słownikarstwo. **2.** Nauka, której przedmiotem są słowniki różnych rodzajów (w tym językowe i encyklopedyczne, encyklopedie), uważana za dział językoznawstwa. Przez wiele wieków uprawiana jako zbiór umiejętności praktycznych, uogólnionych niekiedy we wstępach do słowników i encyklopedii, wyodrębniła się jako samodzielna dyscyplina badawcza i teoretyczna w poł. XX w. [...] (Ejo)

Leksykografia jest działem językoznawstwa stosowanego [...], zajmującym się teorią i praktyką zestawiania słowników [...] (Ejp)

Leksykografia [...] Dział ↑leksykologii stosowanej, zajmujący się teorią i praktyką sporządzania słowników jedno- i więcejjęzycznych. (Sdjo)

leksykografia [...] Dyscyplina lingwistyczna badająca słowniki w aspekcie typologicznym [...] (Ttt)

lexicography The professional activity and academic field concerned with DICTIONARIES and other REFERENCE WORKS. It has two basic divisions: lexicographic practice, or DICTIONARY-MAKING, and lexicographic theory, or DICTIONARY RESEARCH [...] (DoL)

LEXICOGRAPHY [...] All expert will probably agree that the *term* „lexicography“ denotes both actual dictionary-making, and *lexicographic research*, i.e. the science of the making of *dictionaries* [...] (LDBT)¹⁰

Lexikographie [...] Vorgang, Ergebnis und Methode der Anfertigung von Wörterbüchern. Einerseits auf der Basis der → Lexikologie, die die theoretischen Grundlagen und Materialien für die lexikographische Kodierung bereitstellt, andererseits auf der Basis von Sachzwängen wie Verkäuflichkeit, Benutzerfreundlichkeit etc. entwickelt die L. die für die Dokumentation des Wortschatzes einer Sprache, eines Dialekts oder Sachgebiets erforderlichen Prinzipien [...] (BLS)

Lexikographie [...] Wiss. Praxis des Konzipierens, Verfassens, Redigierens, Herausgebens, Überarbeitens von Wbb. [...] Die L. ist Forschungsgegenstand der Metalexikographie bzw. ↑Wörterbuchforschung, die u.a. auch dazu beitragen möchte, daß die L. ein wiss. Fundament enthält. (MLS)

leksikografi utarbeiding av ordbøker og undersøkelse og utvikling av teorier om ordbøkers tilkomst, egenskaper, formål og bruk [...] (NLO)

2. Lexikograph

Le•xi•ko'graph [...] Verfasser, Bearbeiter eines Lexikons od. Wörterbuches [...] (WAHRIG)

Lexikograph [...] **Sprachwiss.** Verfasser, Bearbeiter eines Wörterbuchs, Lexikons (WDG)

¹⁰ In LDBT gibt es keine Definition. Im Anhang wird das Fragment des Eintrags zitiert, das sich auf das im Aufsatz (s. 2) besprochene Problem bezieht.

3. leksykologia/leksykologja – *lexicology* – *Lexikologie*

3.1. Allgemeine Wörterbücher

leksykologia [...] *językoznawczy* „nauka o słownictwie obejmująca m.in. analizę pochodzenia, znaczeń i użycia wyrazów; stanowi teoretyczną podstawę leksykografii“ (Pswp)

leksykologia [...] *jęz.* «dział językoznawstwa badający wyrazy pod kątem ich znaczenia i użycia; nauka o słownictwie, teoretyczna, naukowa podstawa leksykografii» (SjpDor)

leksykologia [...] *jęz.* «dział językoznawstwa, nauka o słownictwie, tj. o zasobie wyrazów i związków wyrazowych, badająca m.in. znaczenie, użycia i pochodzenie wyrazów; stanowi teoretyczną podstawę leksykografii» (SjpSz)

Leksykologia [...] nauka o pochodzeniu, znaczeniu i używaniu wyrazów, słownikarstwo (Słownik ilustrowany języka polskiego)

Leksykologia [...] **1.** nauka o układaniu słowników, o słownikach. **2.** nauka o znaczeniu i używaniu wyrazów, słownikarstwo, słownikoznawstwo [...] (słownik warszawski)

Leksykologia [...] nauka o słownikach i ich układaniu. (słownik wileński)

leksykologia [...] *jęz.* «dział językoznawstwa, nauka o słownictwie, tj. zasobie wyrazów i związków wyrazowych, badająca m.in. znaczenie, użycie i pochodzenie wyrazów, będąca teoretyczną podstawą leksykografii» (Usjp)

lexicology [...] the study of words and their meaning and use (CALDT)

lexicology [...] the study of the overall structure and history of the vocabulary of a language (COLLINS)

lex•i•col•o•gy [...] *technical* the study of the meaning and uses of words (LDOCE)

lexicology [...] the study of the form and meaning of words (MACMILLAN)

lexicology [...] the study of the form, meaning, and behaviour of words [...] (ODE)

lexicology [...] the study of the meanings and origins of words (WEBSTER)

Le|xi|ko|lo|gie [...] Bereich der Sprachwissenschaft, der sich mit der Erforschung des Wortschatzes (bes. mit der Struktur des Wortschatzes) befasst [u. die theoretischen Grundlagen für die Lexikographie schafft]. (D10, D6)

Le|xi|ko|lo|gie [...] Bereich der Sprachwissenschaft, der sich mit der Erforschung des Wortschatzes (bes. mit der Struktur des Wortschatzes) befasst. (DUW2003)

Lexikologie [...] Wissenschaft, die sich mit der Erforschung des Wortschatzes einer Sprache befaßt (HDG)

Le•xi•ko•lo'gie [...] Lehre vom Wortschatz, seine Erforschung u. Zusammenstellung, Etymologie, Semantik u. Wortbildungslehre [...] (WAHRIG)

Lexikologie [...] **Sprachwiss.** Wissenschaft, die sich mit dem Wortschatz einer Sprache befaßt [...] (WDG)

B. Lexika zur Linguistik und Lexikographie

Leksykologia [...] Dział językoznawstwa zajmujący się związkami i zależnościami między wyrazami i ich znaczeniami. Wyniki badań leksykalnych wykorzystuje ↑leksykografia [...] (Sdjo)

Lexikologie [...] Teilbereich der Sprachwiss. bzw. der → Semantik, der sich mit der Erforschung und Beschreibung des Wortschatzes beschäftigt [...]. Die Ergebnisse der L. können von der → Lexikographie (Technik der Anfertigung von Wörterbüchern) kodifiziert werden, wenngleich die Beziehungen zwischen beiden Bereichen nicht allzu direkt angesetzt werden dürfen. (BLS)

Lexikologie [...] 1. I.w.S. Teildisziplin der Ling., die sich der Erforschung und Beschreibung des ↑Lexikons, der Lexik bzw. des ↑Wortschatzes widmet. [...] Von den Erkenntnissen der L. profitiert u.a. die ↑Lexikographie, die Wortschätze bzw. Wortschatzausschnitte in allgemeinen oder speziellen Wbb. zusammenstellt. [...] (MLS)

Controversies about lexicographical theory

Discussions on the status and nature of lexicography have been ongoing since at least the 1960s. Some of the most frequently discussed issues concern lexicographical theory, including its very existence, which some scholars find problematic. And if it is considered to exist, questions as to what can be treated as a lexicographic theory arise: Is it a theory of dictionary making practice? Is it a linguistic theory? Is it a separate lexicographical theory? The aim of the article is to present and comment on the divergent positions. Finally, the author draws attention to the factors that cause that the discussion on lexicographical theory is not always conducted at the appropriate scientific level.

Keywords: lexicography, practice, theory of lexicography, linguistic theory.

Lesław Cirko (ORCID 0000-0003-1203-4382)
Uniwersytet Wrocławski, Polen

Breslauer Germanistikstudenten schreiben Magisterarbeiten: Rückblick, Jetzt-Zustand und Ausblick

1. Einführende Bemerkungen

Die erfolgreiche Verteidigung der vorschriftsmäßig vorgelegten Magisterarbeit ist in Polen eine notwendige Voraussetzung, um den Berufstitel Magister im jeweiligen Fachbereich zu erhalten. Der Berufstitel Magister bestätigt, dass sein Träger oder seine Trägerin die zweite Stufe im dreiteiligen Hochschulsystem (Bachelor – Magister – Doktor) absolviert oder ein einheitliches fünfjähriges Magisterstudium abgeschlossen hat. Der zuletzt genannte Weg zur Erlangung des Magistertitels galt in Breslau bis zur Aufhebung der einheitlichen Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses. Danach wurde das dreistufige Studiensystem eingeführt, was von vielen heimischen, insbesondere jüngeren Germanisten mit Begeisterung angenommen wurde. Es gab auch eine beträchtliche Gruppe von Skeptikern, die dem Humboldt'schen Universitätskonzept treu blieb und in der aufgezwungenen Abkehr davon einen Schritt zur Kommerzialisierung der Hochschulen zuungunsten der Bildungsqualität sah.

Der Studienformwechsel hat keinen Einfluss auf die unveränderte Zielsetzung von Magisterarbeiten: Diese Art von Diplomarbeiten soll sich durch die Selbstständigkeit des Autors charakterisieren, eine Lösung für ein Problem bieten, ein fachspezifisches Thema verfolgen, analytische Elemente enthalten, anwendungsbezogen sein, im Einklang mit der Methodologie der jeweiligen Disziplin vorgehen und – last but not least – die in der Fachliteratur gefundenen Lösungen und Formulierungsmuster kreativ kompilieren (vgl. Niedzielska 1993:14). Der rechtliche und administrative Verfahrensrahmen für die zweite in der Triade der o. g. Studienstufen wird – jeweils unterschiedliche Aspekte

te in den Vordergrund stellend – in zwei Dokumenten festgelegt: im Hochschulgesetz¹ und in den spezifischen Regelungen der jeweiligen Fakultät.²

2. Zum Ziel der Arbeit

Was die allgemeine Qualität der vorgelegten Magisterarbeiten betrifft, so bedeutet der Studienmoduswechsel qua Bologna-Regelungen aus der Perspektive eines erfahrenen wissenschaftlichen Betreuers von Magisterarbeiten³ einen Rückschritt.⁴ Dieser ein wenig verblüffende Umstand – jede Reform weckt nämlich Hoffnungen auf einen Fortschritt, hinzu kommt auch die gegenwärtige Einfachheit der Materialbeschaffung, der Datengewinnung und der Onlinerecherchen in den Katalogen der besten Bibliotheken, wovon die Studenten noch vor dreißig Jahren nicht einmal hätten träumen können – wird zum Gegenstand der vorliegenden Überlegungen. Ihr Ziel besteht darin, eine Art Diagnose zu besonders sensiblen Punkten der studentischen Arbeit an den ersten wissenschaftlichen Texten, wobei der Vergleich damals – heute wertvolle Einblicke ermöglicht und danach einen Therapieversuch vorzuschlagen.⁵ Es wird auf die **Motivation der Studierenden**, eine Magisterarbeit zu schreiben, weiter auf die **Vorbereitung der Kandidaten** für die Bewältigung dieser Aufgabe und schließlich

¹ USTAWA z dnia 20 lipca 2018 r. Prawo o szkolnictwie wyższym i nauce. Dz.U. 2018 poz. 1668.

² Erstaunlich ist, dass in der Satzung der Universität Wrocław vom 29. Mai 2019 (vgl. UCHWAŁA NR 102/2019 SENATU UNIwersYTETU WROCLAWSKIEGO z dnia 29 maja 2019 r. w sprawie uchwalenia Statutu Uniwersytetu Wrocławskiego) vom Stellenwert der Magisterarbeit und anderer Diplomarbeiten überhaupt nicht gesprochen wird.

³ Ich habe in der Zeitspanne 1995–2019 über 350 Magisterarbeiten zu allen Subdisziplinen der Linguistik betreut.

⁴ Es wäre vermessen, daraus eine Ursache-Folge-Relation abzuleiten; möglicherweise ist es bloß ein Koinzidenzfall. Die Einführung der Bologna-Regelungen kann aber als Zäsur sui generis angesehen werden.

⁵ Der Beitrag versteht sich als Fortsetzung der Untersuchungen, die im Rahmen des trilateralen Projekts „INTERDISKURS. Interkulturelle Diskursforschung in akademischen Texten. Vergleichende Studien zur Textorganisation, zu den Formulierungsroutinen und deren Erwerbsphasen in deutschen und polnischen studentischen Arbeiten“ durchgeführt werden. Auf der deutschen Seite wird das Projekt durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (Projekt 2014–19) und auf der polnischen Seite durch NCN (Nationales Zentrum für Wissenschaft) (Nummer der Entscheidung DEC-2013/08/M/HS2/00044) gefördert.

auf einige **Maßnahmen** eingegangen, die den Schreibprozess im Studium optimieren.

3. Studentische Motivation im Masterstudium

Die Motivation der Studierenden hat sich im Laufe der Zeit wesentlich geändert. Vor der politisch-ökonomischen Transformation der 90er Jahre war die berufliche Laufbahn der Germanistikabsolventen in Polen in hohem Maße vorprogrammiert: (Neo-)Philologische Fakultäten bildeten fast ausschließlich Fremdsprachenlehrer aus und die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt war riesig, sodass praktisch jeder arbeitswillige Philologieabsolvent eine Arbeitsstelle im Schulwesen problemlos finden konnte. Das Hochschuldiplom (Magister), erworben im einheitlichen fünfjährigen Germanistikstudium, galt als Kompetenznachweis; die Berufschancen der Studienabgängern mit dem sog. Absolutorium (Studienabschluss, ohne den Magistertitel zu erwerben) waren wesentlich geringer. Ein einheitliches fünfjähriges Germanistikstudium endete mit einer obligatorischen, im Studienplan festgelegten Teilnahme am Magisterseminar. Ein Magisterabschluss war für die überwiegende Mehrheit von damaligen Philologiestudierenden somit eine undiskutable Selbstverständlichkeit.

Der Kollaps der Russistik nach 1989 war kurzweilig eine zusätzliche Antriebsfeder für die Kurse der westlichen Sprachen (vor allem Englisch und Deutsch, das in Niederschlesien sogar die dominierende Fremdsprache war, dann Französisch, Spanisch und Italienisch) und hatte einen riesigen Zulauf der Germanistikstudenten zur Folge. Die neuen Fremdsprachenlehrer mussten die entstandene Lücke nach den (oft zur Umschulung gezwungenen) Russisten schnell schließen. Die überfüllten Magisterseminare zählten 16–18 Teilnehmer,⁶ die Breslauer Germanistik war damals, unter der Leitung von Eugeniusz Tomiczek, die größte Auslandsgermanistik Europas. Auch die staatlich geförderte Vorrangstellung des Englischunterrichts hat zunächst keinen nennenswerten Trendwechsel nach sich gezogen; dieser ist erst Anfang des 21. Jahrhunderts eingetreten. Die Sättigung des Arbeitsmarkts für Deutschlehrer, unterstützt durch die antideutschen Phobien der Regierenden, dazu noch die europaweit fortschreitende Anglisierung der Kommunikation führten zu einer Veränderung der Studienwahlpräferenzen. Die (Auslands-)Germanistik ist weltweit eines

⁶ Heute sind es maximal sechs Personen in der Seminargruppe, wobei die Vergabe des Rechts an die Kolleginnen und Kollegen, ein neues Magisterseminar zu eröffnen, streng limitiert ist (insbesondere bei den Literaturwissenschaftlern).

der Universitätsfächer, die einen riesigen Regress erfahren haben. Europa braucht offensichtlich so gut wie keine neuen Deutschlehrer mehr, die Breslauer Germanistikabsolventen sind heutzutage Bankangestellte, Referenten in Outsourcing-Firmen, Sachbearbeiter in internationalen Unternehmen aller Art, die Pechvögel – in Callcenters. Deutschkenntnisse sind dort ein Plus, genuin germanistische Ausbildung (Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Kulturkunde) wird aber durch berufsinterne Schulungen ersetzt, die den Kandidatinnen und Kandidaten für eine Arbeitsstelle besser dienen. Diese Tendenz rechtfertigt zum Teil die Entscheidung vieler Studierender, ihr Studium gleich nach der ersten Stufe (Bachelor) abzubrechen. Die Zahl der Kandidaten für das Magisterstudium sinkt seit Jahren langsam, aber kontinuierlich.

Die Motivation der Studierenden, einen Magisterabschluss anzustreben, hat sich folglich verändert. Das Hochschuldiplom, einst als Kompetenznachweis angesehen, eröffnet nur noch gelegentlich in einigen Berufssphären größere Chancen, einen (attraktiven) Job zu finden, besonders dort, wo Studienabschluss als (formales) Kriterium im Wettbewerb / bei der Bewerbung um eine Arbeitsstelle unerlässlich ist. Das darf hingegen nicht überbewertet werden: Bereits während des Studiums versuchen die meisten Studenten einen Job zu bekommen und viele von ihnen sind dabei erfolgreich. Diejenigen, denen dies gelingt, verschaffen sich Vorteile gegenüber den Kommilitoninnen und Kommilitonen, die mit der Arbeitssuche bis zum Studienabschluss warten. Es gibt auch eine beträchtliche Gruppe von Studierenden, die sich während des Studiums angesichts der allgegenwärtigen Protektion auf dem Arbeitsmarkt keine Sorgen um den künftigen Job machen und das Studium als eine amüsante Lebensetappe mit zwei Boni betrachten: Sprachbeherrschung und Diplom.

4. Vorbereitung zum Schreiben akademischer Texte

Diejenigen, die sich heutzutage für die zweite Studienstufe entschieden haben, stoßen auf unvergleichbar größere Probleme als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen vor der Transformation der 90er Jahre. Erfahrungsgemäß kann man mehrere Ursachen dieses Zustands nennen, von denen zwei besonders folgeschwer sind: verschärfte Erwartungen hinsichtlich der Form, des Umfangs und des Inhalts von Magisterarbeiten⁷

⁷ Die geltenden Regelungen für die Philologische Fakultät der Universität Breslau sind auf der Homepage der Fakultät zu finden.

und das kontinuierlich sinkende Niveau der Oberschulbildung, wodurch die Studienanwärter im minimalen Grad zur selbstständigen Arbeit am Text vorbereitet werden.⁸ Dazu kommt schließlich noch eine traditionalistisch-konservative Haltung älterer Hochschullehrer, die sich vom Irrglauben leiten lassen, dass ihre Studenten im Seminar „irgendwie“ von selbst, etwa durch „Nachahmung der Fachliteraturmuster“ das ABC der sog. „wissenschaftlichen Werkstatt des Forschers“ beherrschen und es dann in ihren ersten Versuchen tadellos anwenden.⁹ Diese unbegründete Vorstellung, dass sich der Philologe in spe die „richtigen“ Muster im Zuge

⁸ Dies war eine der Erkenntnisse des INTERDISKURS-Projekts (vgl. oben, Anm. 5).

⁹ Zwei Gesichtspunkte werden signalisiert in der Korrespondenz des Autors mit seiner Fachkollegin, einer hervorragenden Literaturtheoretikerin, Frau. Prof. Dr. Dorota Heck (Mailaustausch im März 2019):

DH: [...] Gdyby znalazł Pan czas, na pewno ciekawe byłoby dotrzeć do emerytowanego prof. Wojciecha Głowali, który z grupą uczniów (wśród nich Maciej Górczyński i Maciej Adamski z naszego instytutu) wiele pracował nad metodologią i metaliteraturoznawstwem, sam wygłosił kiedyś referat o opiniach profesorskich. Jak pamiętam, korzystanie przez ludzi nauki z poradników uważał za gorszące. Na pewno najambitniej jest czytać jak najwięcej prac naukowych ze swojej dziedziny i pokrewnych, a nie szukać instrukcji. Czytanie mistrzów zaleca też doktorantom prof. Aleksander Woźny. Prof. Jacek Łukasiewicz również powiedział kiedyś, że wprost o inteligencji adepta nauki świadczy, iż naśladuje formę przypisów, a nie domaga się o instruktażu. O tym, by uczyć się od mistrzów mówił kiedyś na spotkaniu interdyscyplinarnego koła doktorantów matematyk, prof. Kisielewicz. [...] **LC:** [...] No cóż, można się zżymać na korzystanie z poradników. Jako człowiek starej daty rozumiem frustrację prof. Głowali i prof. Łukasiewicza, sam bowiem pamiętam czasy, kiedy to w liceum uczono jeszcze, jak pisać rozprawkę. Ale to się zmieniło. W ramach projektu NCN badaliśmy tzw. kompetencję tekstową studentów polonistyki, dla których polszczyzna jest językiem pierwszym, polskich studentów germanistyki, a także germanistów, którzy są rodowitymi użytkownikami języka niemieckiego. Niemcy biją nas w każdym elemencie, bo zanim napiszą na przykład pracę licencjacką, muszą przedłożyć 20-30 obszernych prac semestralnych, które są oceniane przez prowadzących seminaria także pod względem warsztatowym. Ja zaś po lekturze pięciuset polonistycznych prac magisterskich i pięciuset prac magisterskich wrocławskich germanistów wznoszę wzrok ku niebu, wzdycham boleśnie i zwieszam głowę: pora chyba umierać. Szkoda, szkoda, że studenci nie czytają poradników pisania prac dyplomowych. A lektura słownika ortograficznego też wielu tekstom by pomogła. Przez naśladowanie mistrzów najwyżej jeden, może dwa procent populacji studenckiej potrafi w miarę poprawnie zredagować tekst. A co z resztą? Dlatego też, wzorując się na krajach anglosaskich, wprowadziliśmy na germanistycie przedmiot pod nazwą *Pisanie tekstów akademickich*. Można hodować Nikiforów naturzczyków, można też pokazać, jak mieszać farby na palecie i jak uchwycić perspektywę. [...]”.

einer intensiven Beschäftigung mit der disziplinspezifischen Fachliteratur abgucken und so „meistern“ kann, gehört, so Schönherr (2018:263-264), „ins Fabelland“.

Bis ins 21. Jahrhundert hinein herrschte eine ziemlich permissive Haltung der damaligen wissenschaftlichen Betreuer von Magisterarbeiten (etwas zugespitzt gesagt, ließen viele von ihnen ihre Studenten und Studentinnen frei schreiben, wie ihnen Herz und Verstand diktieren). Dies ging auf die bereits erwähnte Massenproduktion der Deutschlehrer in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts und die damit verbundene Überfüllung von Magisterseminaren zurück. Diese „Freistilschreibung“, die für die Studierenden von heute nicht mehr möglich ist, wurde schrittweise durch die inzwischen immer klarer gesehenen Konventionen für das Verfassen wissenschaftlicher Texte in der deutschen Sprache verdrängt. Besonders lehrreich war für viele Erasmus-Austauschstudierende die brutale Konfrontation mit den kulturspezifischen Konventionen des akademischen Schreibens während der Studien in den deutschsprachigen Ländern: Die Hausaufgaben und Semesterarbeiten wurden oft niedriger bewertet nicht (nur) wegen der sprachlichen Unzulänglichkeiten, sondern vor allem wegen zahlreicher Verstöße gegen die vorherrschenden Konventionen. Dieses Phänomen wurde in zahlreichen Publikationen besprochen, u.a. bei Breitkopf/Vassileva 2007, Büker 1998, Cirko 2018, Duszak 1998, Graefen 1997, 1998, Stezano Cotelto 2008.

Ausgehend von der Annahme, dass die Formulierungsroutinen durch Wertesysteme, Denkstile und Handlungspraktiken verschiedener Kulturen beeinflusst werden (vgl. Steinhoff 2007:28, vgl. auch bei Clyne 1984, 1987, 1991, Fandrych u.a. 2009, Galtung 1985, Kaiser 2002, Kaplan 1966, Pieth/Adamzik 1997) und dass die Schreiber in die tradierten Textaufbaumuster im Zuge der universitären Ausbildung hineinwachsen und sich die Organisations- und Formulierungsmuster der im Hochschuldiskurs relevanten Textsorten einprägen, wurde der gesteuerte Erwerb von Formen der Textorganisation und Formulierungsroutinen durch deutsch schreibende Auslandsgermanisten zu einem dringenden Desiderat. Die Beobachtung dieser Routinen lässt Rückschlüsse auf landesspezifische traditionelle, institutionelle und kulturelle Prägungen wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens ziehen. Dies war eines der Ziele des Projekts „INTERDISKURS. Interkulturelle Diskursforschung in akademischen Texten. Vergleichende Studien zur Textorganisation, zu den Formulierungsroutinen und deren Erwerbsphasen in deutschen und polnischen studentischen Arbeiten“.

Eine Recherche im für die Bedürfnisse des o. g. Projekts zusammengestellten Korpus von Magisterarbeiten,¹⁰ die in den Jahren 2007–2015 am Breslauer Institut für Germanistik verteidigt wurden, führt zum Schluss, dass die Konventionsverstöße großenteils auf grobe Versäumnisse in der Oberschule zurückgehen. Auffallend ist eine enttäuschende Leistung selbst der fortgeschrittenen Studierenden bei typisch schulischen Ausdrucksformen wie „Beschreibung“, „Charakteristik“, „Zusammenfassung“ und – was besonders verblüffend wirkt – „Schulaufsatz“.¹¹ Hinzu kommt die mangelnde Beherrschung von Elementen, die die sog. „Schreibwerkstatt“ der Studierenden ausmachen (Propädeutik der Arbeitsorganisation und Basisarbeitsformen im Studium): Unfähigkeit, synchrone Handnotizen zur Vorlesung (Mitschrift) anzufertigen, Unfähigkeit, Exzerpte aus gelesenen Fachtexten zu machen, Anwendung der Querverweise und Zitate in den geschriebenen Texten u.v.a.

Viele Misserfolge gehen auf unzureichende Sprachkenntnisse zurück. Akademisches Schreiben verlangt, dass die Studierenden zum Teil neue Sprachregister im Deutschen erwerben: zum Teil neue (Fach-)Lexik, zum Teil neue Stilistik, Einübung spezifischer syntaktischer Strukturen, Erwerb des pragmakommunikativen Umfelds wissenschaftlicher Texte. Folgeschwer sind Versäumnisse im Studium, die u.a. in Cirko 2018 diskutiert wurden, vor allem aber der „objektive“ Umstand, dass es bis vor kurzem im Studienplan keine Freiräume gab, die Studierenden in durchdachten, systematischen Fachkursen zu unterweisen, wie sie sich ihre (auf die studentischen Bedürfnisse hin zugeschnittene) wissenschaftliche Werkstatt aneignen, weiterentwickeln und aufrechterhalten können. Dieses Ziel lässt sich nicht erreichen, solange sie und vor allem ihre Betreuer im Seminar sich nicht der interkulturellen Unterschiede im Bereich des akademischen Diskurses und der Spezifik des Wissenschaftsdeutschen bewusst werden.

Nachweislich werden die Schreibenden trotz einer fortschreitenden Internationalisierung der Wissenschaften durch unterschiedliche Traditionen und Konventionen in den einzelnen Realisierungen wissenschaftlicher Texte geprägt. Beim Erwerb einer Fremdsprache werden eigenkulturelle Konventionen und Diskursmuster beim Verfassen von Texten übernommen. Dieser Transfer stößt bei Muttersprachlern der Zielsprache fast im-

¹⁰ Es umfasst mehrere Hundert von Magisterarbeiten aus den Bereichen der Linguistik, Literaturwissenschaft und Kulturkunde.

¹¹ Alle sind Textsorten, die zur Grundausbildung der Abiturienten noch vor dreißig Jahren gehörten.

mer auf Ablehnung, da die eigenen Normen der Textgestaltung als verletzt empfunden werden (vgl. Clyne 1993:4, Skudlik 1990:153). Einen schnellen Erwerb von richtigen gattungskonformen Formulierungsroutinen im Bereich der wissenschaftlichen Texte bei Deutsch schreibenden nicht muttersprachlichen Novizen herauszubilden und zu festigen, wird zum dringenden Desiderat.

Die Sprache der Wissenschaft kann als lexikalisch-stilistische Variante der jeweiligen ethnischen Sprache aufgefasst werden, die einer relativ geschlossenen Fachgemeinschaft zur Verständigung in ihrem beruflichen Leben dient. Sie wird auf die Aufgabe hin ständig modifiziert und optimiert, fachspezifische Inhalte zum Ausdruck zu bringen. Sie ist ein Verständigungsmedium, in dem die Forschungserkenntnisse durch ihre Versprachlichung intersubjektiv gemacht werden. Das Wesen der Wissenschaftssprache macht hochfrequente Nutzung von bestimmten, gruppenspezifisch bevorzugten Sprachgebrauchsregistern einer ethnischen Sprache aus. Weder Morphosyntax noch Artikulation/Schreibung weichen qualitativ von denen der jeweiligen Sprache ab. Unter quantitativem Aspekt zeichnet sich die Wissenschaftssprache dadurch aus, dass bestimmte syntaktische Strukturen bevorzugt und gleichzeitige andere vermieden werden, was pragmasemantisch und konventionell-stilistisch bedingt ist. Für einen Ausländer ist sie noch ein zu meisternder Bereich der Fremdsprache (vgl. Cirko 2013:72f.).

5. Den Studierenden im Magisterseminar muss geholfen werden

Die Hilfe kommt vonseiten der Betreuer selten, weil sie selten nachvollziehen können, mit welchen Problemen die Studierenden es wirklich zu tun haben. Und selbst wenn sie das verstehen, leidet die Ausbildung an der mangelnden Klarheit darüber, wie diese Probleme zu minimieren sind: Wer soll was unterrichten? Welche Inhalte sollen vermittelt werden? Was ist die optimale Vermittlungsmethode? Was kann verbessert werden? Was kann kaputtgehen? Diesen Fragen versucht man in Breslau durch die Etablierung des Fachs „Akademisches Schreiben“ nachzugehen.

Das Fach „Akademisches Schreiben“ wurde im Wintersemester des akademischen Jahres 2017/18 am Institut für Germanistik der Universität Breslau (Wrocław) zunächst als optionales Fach für Germanistikstudenten des fünften Semesters eingeführt. In den Anfangsjahren (1.-6. Semester) gab es damals keine Übungen, die den Studenten auf das Schreiben von Texten mit wissenschaftlichen Ansprüchen vorbereiten. Somit wurde eines

der Postulate verwirklicht, die im Zuge des Projekts „INTERDISKURS“ formuliert wurden: gravierende Defizite beim Schreiben von Gebrauchstexten ausgleichen, die – in der Hochschuldidaktik vernachlässigt – sich seit der gymnasialen Zeit bis hin zum 5. Studiensemester an einer Philologischen (!) Fakultät nur vertieften und verfestigten.

Unschätzbar als Übungsfeld für das noch zu etablierende Fach war die Zusammenarbeit mit dem Schreibzentrum *PunktUm* an der Universität Bielefeld (Heike Brandl, Marta Kaplinska-Zajontz). Im Herbst 2017 und im Herbst 2018 wurden Workshops für die Breslauer Studentinnen und Studenten durchgeführt, in denen ausgewählte Bereiche des Schreibens in der Wissenschaft präsentiert wurden.

Der Schwerpunkt des Fachs „Akademisches Schreiben“ lag in seiner Pilotphase auf zwei Aspekten: Erstens auf dem intensiven Schreibtraining, in dessen Zuge einige lexikalisch-stilistische Tipps und Optimierungsvorschläge zu den nicht nur im akademischen Bereich nützlichen Textsorten (verschiedene Protokollformen, Abstract, Exzerpt, Resümee, Bericht, Zusammenfassung u.a.) geübt wurden, zweitens auf der Planung und Optimierung der Arbeit am Text. In einer reiferen, optimierten Form wird die Arbeit an den genannten Textsorten im Fach „Akademisches Schreiben“ fortgesetzt.

Schon in dieser Trial&Error-Projektsphase ist klar geworden, dass die Sphäre der studentischen Inkompetenz viel tiefer reicht als am Anfang wohlwollend vermutet. Neben den o.g. Problemen sprachlicher Art traten enorme Wissensdefizite in noch einem wichtigen Bereich ans Licht. Die Studierenden zeigten sich größtenteils ratlos dabei, wie sie die Arbeit im Studium zu organisieren haben. Aufzulisten sind in diesem Zusammenhang mangelndes Zeitmanagement, Unkenntnis elementarer philologischer Arbeitsroutinen bei der Arbeit am Text, unzureichende „Arbeitshygiene“ intellektueller Arbeit, fehlende Motivierung zur Arbeit, vermisstes Work-Life-Balance-Bewusstsein, Unkenntnis von Verfahren, mit dem Alltagsstress umzugehen.

Das Fach „Akademisches Schreiben“ hat die Aufgabe, den genannten Problemen abzuhelpfen. In einem zweisemestralen Seminar (WS, SS) werden die Studierenden des 7. und 8. Semesters seit dem akademischen Jahr 2018/19 in die Arbeitstechniken am deutschen Gebrauchstext, vor allem an dem im wissenschaftlichen Diskurs benutzten Textsorten, eingeführt. Der Kurs ist für alle Studierenden obligatorisch. Er wird in drei Seminarrichtungen profiliert: Literaturwissenschaft, Linguistik und Kultur-

kunde. Der Grund dafür sind methodologische Unterschiede in der Forschungsarbeit in jeder der genannten Fachrichtungen.

Das Konzept des Seminars setzt so viel theoretische Unterweisung wie notwendig und so viel praktische Übungen wie möglich voraus. Die jährliche anonyme Evaluation des Fach ergab, dass es die Studierenden zu schätzen wissen.

Ab dem akademischen Jahr 2020/21 wird die von den Studierenden und Dozenten postulierte Verschiebung im Studienplan verwirklicht, nach der das Fach im 5. Semester (1. Studienstufe, vor der Lizentiatsarbeit) eingeführt und dann im 7. Semester (2. Studienstufe) auf einem fortgeschrittenen Niveau fortgesetzt wird.

Auf die dauerhaften Effekte des Breslauer Experiments gilt es noch abzuwarten. Die ersten Ergebnisse sind aus der Sicht der letzten zwei akademischen Jahre überwiegend positiv. Die studentische Beteiligung ist gut, das Fach wird in der Evaluationsumfrage als didaktisch wertvoll bezeichnet. In Zusammenarbeit mit aufgeweckten Teilnehmern des Seminars ist ein Ratgeber für das Fach entstanden („Nützliche Wendungen für das Fach Akademisches Schreiben“¹²), 2020 entsteht ein Übungsbuch als Pendant dazu, auch unter studentischer Mitwirkung.

Zu den Schattenseiten gehört die Einsicht, dass störende muttersprachliche Gewohnheiten schwer zu verdrängen sind, so dass manche Studierenden trotz der theoretischen Unterweisung und einer soliden Menge von Übungen leicht den alten Sünden verfallen (fehlende bibliografische Hinweise beim Zitieren, unvollständige Bibliografie, Hang zur Erzählung anstelle der Argumentation).

2020 legt der erste Jahrgang, der das Fach „Akademisches Schreiben“ absolviert hat, seine Magisterarbeiten vor. Dann wird die erste verlässliche Beurteilung des Fachs möglich sein.

Literatur

- Breitkopf Anna / Irena Vassileva, 2007, Osteuropäischer Wissenschaftsstil, in: Auer P./Baßler H. (Hrsg.), Reden und Schreiben in der Wissenschaft, Frankfurt a.M./New York, S. 211-224.
- Büker Stella, 1998, Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben in der Fremdsprache Deutsch, Hohengehen.

¹² Vgl. Cirko 2019.

- Cirko Lesław, 2013, Deutsch als Sprache der Wissenschaft aus der Sicht eines Auslandsgermanisten, in: *Deutsch in den Wissenschaften. Beiträge zu Status und Perspektiven der Wissenschaftssprache Deutsch*, München, S. 72-77.
- Cirko Lesław, 2018, „Genrespezifische Dissonanzen abbauen – aber wie?“, in: Cirko L./Pittner K. (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*, Berlin, S. 55-71.
- Cirko Lesław, 2019, *Nützliche Wendungen für das Fach Akademisches Schreiben*, Wrocław.
- Clyne Michael, 1984, Wissenschaftliche Texte Englisch- und Deutschsprachiger: Textstrukturelle Vergleiche, in: *Studium Linguistik* 15, S. 92-95.
- Clyne Michael, 1987, Cultural differences in the organization of academic texts: English and German, in: *Journal of Pragmatics* 11, S. 211-247.
- Clyne Michael, 1991, Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte, in: *Info DaF* 18/4, S. 376-383.
- Clyne Michael, 1993, Pragmatik Textstruktur und kulturelle Werte: Eine interkulturelle Perspektive, in: Schröder H. (Hrsg.), *Fachtextpragmatik*, Tübingen, S. 3-18.
- Duszak Anna, 1998, Academic writing in English and Polish: comparing and subverting genres, in: *International Journal of Applied Linguistics* 8/2, S. 191-213.
- Ehlich Konrad, 1993, Deutsch als fremde Wissenschaftssprache, in: Wierlacher A. u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19, München, S. 13-42.
- Ehlich Konrad, 1999, Alltägliche Wissenschaftssprache, in: *Info DaF* 26/1, S. 3-24.
- Fandrych Christian / Tschirner Erwin / Meißner Cordula / Rahn Stefan / Slavcheva Adriana, 2009, *Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: Deutsch im Vergleich zum Englischen und Polnischen. Vorstellung eines gemeinsamen Forschungsvorhabens*, in: *Studia Linguistica XXVIII*, Wrocław, S. 7-30.
- Feilke Helmuth, 2004, Schreiben nach Vorgaben – sich orientieren nach Muster, in: *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht. Sonderheft „Schreibaufgaben“*, S. 4-5.
- Galtung John, 1985, Struktur Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenonische teutonische gallische und nipponische Wissenschaft, in: Wierlacher A. (Hrsg.), *Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, München, S. 151-193.
- Graefen Gabriele, 1997, Wissenschaftssprache – ein Thema für den Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht?, in: *Materialien Deutsch als Fremdsprache* 43, S. 31-44.
- Graefen Gabriele, 1999, Wie formuliert man wissenschaftlich?, in: *Materialien Deutsch als Fremdsprache* 52, S. 222-239.

- Kaiser Dorothee, 2002, Wege zum wissenschaftlichen Schreiben. Eine kontrastive Untersuchung zu studentischen Texten aus Venezuela und Deutschland, Tübingen.
- Kaplan Robert B., 1966, Cultural Thought Patterns in Intercultural Education, in: *Language Learning* 16, S. 1-20.
- Lehnen Karin, 2012, Erwerb wissenschaftlicher Textroutinen, in: Feilke H./Lehnen K. (Hrsg.), *Schreib- und Textroutinen. Theorie Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung*, Berlin.
- Niedzielska Elżbieta, 1993, *Mały poradnik autora i recenzenta pracy akademickiej*, Wrocław.
- Pieth Christa / Adamzik Kirsten, 1997, Anleitungen zum Schreiben universitärer Texte in kontrastiver Perspektive, in: Adamzik K./Antos G./Jakobs E.-M. (Hrsg.), *Domänen- und kulturspezifisches Schreiben*, Frankfurt a.M., S. 31-69.
- Sachtleber Susanne, 1993, *Die Organisation wissenschaftlicher Texte. Eine kontrastive Analyse*, Frankfurt a.M.
- Schönherr Monika, 2018, Zum Artikelgebrauch in wissenschaftlichen Texten polnischer Germanistikstudierender. Eine korpusgestützte Fallstudie, in: Cirko L./Pittner K. (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*, Berlin u.a., S. 249-266.
- Skudlik Sabine, 1990, *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*, Tübingen.
- Starke Günther / Zuchewicz Tadeusz, 2003, *Wissenschaftliches Schreiben im Studium von Deutsch als Fremdsprache (= Sprache. System und Tätigkeit 46)*, Frankfurt a.M. u.a.
- Steinhoff Torsten, 2007, *Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*, Tübingen.
- Stezano Cotelo Kristin, 2008, *Verarbeitung wissenschaftlichen Wissens in Seminararbeiten ausländischer Studierender. Eine empirische Sprachanalyse (= Studien Deutsch 39)*, München.
- Trumpp Eva C., 1998, *Fachtextsorten kontrastiv: Englisch-Deutsch-Französisch*, Tübingen.

How students of the Department of German Studies in Wrocław write their master theses: retrospect, current state and perspectives

The way master theses are prepared in the Department of German Studies, University of Wrocław has changed over the last thirty years. The main objective of the present paper is to show how students' motivation has changed. The Bologna Process seems to be an important time frame,

and at the same time a reason for many negative developments observed by the author. The paper addresses also what the author considers insufficient preparation of students to participate in the academic discourse, and the lack of knowledge about the true causes of students' problems among lecturers and professors. The author suggests that the seminar „Academic Writing“, introduced recently in the Department of German Studies may be a solution to the aforementioned problems.

Keywords: Academic Writing, German Studies, master theses, students' problems.

Andrzej S. Feret (ORCID 0000-0002-5014-602X)
Uniwersytet Jagielloński, Kraków, Polen

Zwischen dem Plan und seiner Realisierung. Zu den Hodonymen in der Stadt Białystok im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Besatzung

Einleitendes

Die Untersuchung von Straßenbezeichnungen besitzt in der Sprachwissenschaft eine lange Tradition, da Straßenumbenennungen ein Teil der europäischen Geschichte sind. Ihre Begründung finden sie darin, dass sie jeweils die geistige Haltung des aktuell Machthabenden (vgl. Ebert 2018:112) zu signalisieren haben, umso mehr, als sie der Orientierung, der Bezeichnung, der Beschreibung und der Besitzanzeige dienen (vgl. Freitag 2014:13-14).

So wurden in den Gebieten der Zweiten Polnischen Republik, die sich im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Besatzung befanden, Städte und Ortschaften von der Verwaltung der deutschen Besatzungsmacht umbenannt. Die Umbenennung von polnischen geographischen Bezeichnungen erfolgte kraft des Erlasses vom 15. September 1941¹ und hatte das Ziel, die geschichtlich-kulturelle Entwicklung Polens als von der deutschen Kolonisation geprägt darzustellen. Demgemäß sollten die Orte vom 1. Oktober 1941 an ausschließlich deutsche bzw. eingedeutschte Bezeichnungen führen. Dies wurde jedoch nicht konsequent durchgeführt, sodass manche Städte immer noch polnische Namen trugen. Eine davon war Białystok, das Mitte 1941 zu *Bialystok* wurde.

Urkundlich wird die Stadt erstmals im 15. Jahrhundert erwähnt. Als Residenzstadt der Familie Branicki erhält sie im 17. Jh. das Stadtrecht, das 1749 von August III. erneuert wird. 1796 kommen Białystok und sein Umland unter preußische Herrschaft. Nach dem Frieden von Tilsit (1807) fällt es als Белосток Russland zu (vgl. Alexander 2008:207). Im Ersten Weltkrieg bleibt die Stadt von April 1915 bis Februar 1919 unter deutscher Kontrolle. Danach wird Białystok Teil der Zweiten Polnischen Republik. Mitte Sep-

¹ Veröffentlicht im Amtlichen Anzeiger Nr. 69, S. 11529 (vgl. Feret 2017a:132).

tember 1939 wird die Stadt wieder von deutschen Truppen eingenommen und der Sowjetunion übergeben. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wird Białystok im Juni 1941 erneut von der Wehrmacht besetzt. Im Juli 1944 wird die Stadt von der Roten Armee eingenommen. Seit 1945 gehört sie (heute als Hauptstadt der Woiwodschaft Podlachien – województwo podlaskie) wieder zu Polen (vgl. Lechowski 2012:331-334.).

Mitte des 19. Jahrhunderts bildet sich in Białystok eine deutsche Minderheit, die 1885 ca. 12.000 Menschen umfasst, während es 1913 nur noch 5.000 Deutsche gibt; 1935 sind es noch 2.500 (vgl. Eser 2010:115-117). Im Jahre 1900 sind 63 % der Einwohner Juden, von denen nach der deutschen Besatzungszeit lediglich wenige übrig geblieben sind (vgl. Bender 2008: 93).

Wie in anderen Städten des besetzten Polens wurden 1941 bereits nach dem Einmarsch der deutschen Besatzungsmacht die Straßennamen so geändert, dass sie deutsch anmuteten.

Zielsetzung

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, den Wechsel der Straßenbezeichnungen in der Stadt Białystok im Zweiten Weltkrieg unter deutscher Besatzung zu kommentieren. Es wurden zwei deutsche Stadtpläne analysiert, wobei einer davon eine im März 1940 zu Militärzwecken angefertigte Sonderausgabe des Stadtplans von Białystok ist, der nach den polnischen Vorlagen ergänzt und nur für den Dienstgebrauch vorgesehen war. Das Datum lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um einen Entwurf handelt, der anlässlich des geplanten Unternehmens Barbarossa angefertigt wurde. Der andere Stadtplan stammt dagegen aus dem Jahre 1942 und stellt die urbane Situation Białystoks unter deutscher Besatzung dar. Ihnen gegenübergestellt wurde der polnische Stadtplan aus dem Jahre 1938. Darüber hinaus wurden die unter Primärliteratur angeführten Quellen zur Hilfe genommen.

Methodisches

Was die Vorgehensweise anbetrifft, so wurde ein Verzeichnis von polnischen Straßennamen aus dem Jahre 1938 erstellt und später mit den deutschen Straßennameninventaren von 1940 und 1942 verglichen, um die Unterschiede in der Straßenbenennung feststellen zu können. Weiters wurde der Straßenbenennungsprozess selbst sowie die ihn begleitenden Faktoren, Ursachen oder Folgen unter die Lupe genommen. Es wurde der Versuch unternommen, sowohl die Etymologie eines Hodonyms von 1940

bzw. 1942 als auch ihre Eigenschaften und Modifikationen zu erklären sowie den Fragen nachzugehen, in welcher Form Anknüpfungen an vorangegangene Hodonyme gemacht und welche Begründungen für die Umbenennungen angeführt werden können (vgl. Owsiniński 2018:294).

Ergebnisse der Analyse

Der Vergleich² ergab einige Tendenzen, die sich bei den untersuchten Straßenumbenennungen beobachten lassen.

Nicht besonders umfangreich (22) ist die Gruppe von Straßen- bzw. Platznamen, die unverändert geblieben sind, d.h. sowohl das polnische Hodonym als auch seine beiden deutschen „Pendants“ können hierbei als direkte Übersetzungen betrachtet werden. Man vergleiche unten:

Tabelle 1: Unveränderte Straßen- bzw. Platznamen (beide deutsche „Pendants“ als direkte Übersetzungen)

1938	1940	1942
Artyleryjska	Artilleriestraße	Artilleriestraße
Augustowska	Auguststraße	Auguststraße
Chłodna	Kühle Gasse	Kühle Gasse
Chmielna	Hopfenstraße	Hopfenstraße
Czysta	Reine Straße	Reine Straße
Fabryczna	Fabrikstraße	Fabrikstraße
Gliniana	Lehmstraße	Lehmweg
Graniczna	Grenzstraße	Grenzstraße
Jasna	Helle Straße	Helle Gasse
Kamienna	Steinstraße	Steinstraße
Krótką	Kurze Straße	Kurze Straße
Krzywa	Krumme Straße	Krumme Straße
Książęca	Fürstenstraße	Fürstenstraße
Marmurowa	Marmorstraße	Marmorstraße
Młynowa	Mühlenstraße	Mühlenstraße
Monopolowa	Monopolstraße	Monopolstraße
Okrągła	Kreisstraße	Kreisgasse
Parkowa	Parkstraße	Parkstraße
Polna	Feldstraße	Feldstraße
Rynek Rybny	Fischmarkt	Fischmarkt
Wiktorii	Viktoria Straße	Viktoria Straße
Wronia	Krähengasse	Krähengasse

² Insgesamt wurden 359 Hodonyme und ihre damaligen „Entsprechungen“ analysiert.

Der einzige Unterschied, der sich innerhalb der oben genannten Gruppe erkennen lässt, ist die Ersetzung von *ulica* durch *Straße*, *Gasse* bzw. *Weg*, wobei das direkte deutsche Äquivalent *Straße* überwiegt. Dies gilt aber generell für sämtliche analysierten Hodonyme, weswegen diese Anmerkung im Folgenden nicht wiederholt werden soll.

Einer ziemlich umfangreichen Gruppe (55) lassen sich Straßenbezeichnungen zuordnen, bei denen sich bemerken lässt, dass die Bezeichnung von 1940 durch die polnische Vorlage von 1938 motiviert worden ist. Dazu gehören:

Tabelle 2: Straßen- bzw. Platznamen von 1940, motiviert durch die polnische Vorlage von 1938³

1938	1940	1942
Alejowa	Alleestraße	Roderichstraße
Argentyńska	Argentina Straße	Ritterstraße
Bažantarska	Bashantarnia Straße	Westerwaldstraße
Berdyczowska	Berditschewer Straße	o.N. ³
Białostoczańska	Bialostscher Straße	Kamerun-Straße
Botaniczna	Botanische Straße	Tapiauer Straße
Bracka	Bruderstraße	Peter-Straße
Branickiego	Branitzkistraße	Goethe-Straße
Cicha	Stille Gasse	o.N.
Częstochowska	Tschenstochauer Straße	Leipziger Straße
Dojlidzka	Dojlidy Straße	Fechterstraße
Drewniana	Holzstraße	Am Teich
Dzika	Wilde Straße	Bannerstraße
Grajewska	Grajewo Straße	Sudauer Straße
Grochowa	Erbсенstraße	Kretastraße
Jerozolimska	Jerusalemmer Straße	o.N.
Kaliska	Kalischer Straße	Bayern-Straße
Kielecka	Kjelcer Straße	Böhmmanstraße
Kijowska	Kiewer Straße	Gottard Straße
Knyszyńska	Knyschiner Straße	Nadrauenstraße
Kowieńska	Kowno Straße	o.N.
Kupiecka	Große Kaufmannstraße	Markgrafenstraße
Łódzka	Lodscher Straße	Trierer Straße
Lubelska	Lubliner Straße	Rügenstraße
Malinowskiego	Malinowski Straße	Kulmer Straße
Mazowiecka	Masowjetzer Straße	Hochmeisterstraße
Mińska	Minsker Straße	o.N.

³ o.N. – ohne Namen.

1938	1940	1942
Mohylowska	Mohilewer Straße	Brandenburger Straße
Nowogrodzka	Nowgoroder Straße	Anhalter Straße
Nowy Świat	Neue Welt Straße	Heidelberger Straße
Odeska	Odessa Straße	Bromberger Straße
Ołowiana	Bleistraße	Fichtenstraße
Orla	Orla Gasse	Runenstraße
Piasta	Piastenstraße	Livlandstraße
Piotrowska	Petrikauer Straße	Kölnener Straße
Piwna	Bierstraße	Gartenstraße
Poleska	Polessische Straße	Preussische Straße
Poprzeczna	Querstraße	Niklasstraße
Przejazd	Durchfahrtstraße	o.N.
Rabińska	Rabbinderstraße	Samlandstraße
Równoległa	Parallelstraße	Ahornstraße
Różańska	Roshaner Straße	Rosehauer Straße
Sjońska	Zionstraße	o.N.
Skorupska	Skorupistraße	Ostpreussenstraße
Slonimska	Slonimer Straße	Reinhard-Heydrich Straße
Starobojarska	Alte Bojarenstraße	Kurlandstraße
Stoleczna	Stoletzkistraße	Schwerbrüderstraße
Surajska	Surasher Straße	Hochmeisterstraße
Szlachecka	Adelsstraße	Posener Straße
Szopena Chopina	Chopinstraße	Rolandstraße
Wasilkowska	Waschilkower Straße	Erich Koch Straße
Wolkowyska	Wolkowysker Straße	o.N.
Wołowa	Ochsengasse	Holzstraße
Zasławska	Saslawer Straße	o.N.
Żelazna	Eisenstraße	Lorbeerstraße

Eine weitere Gruppe stellen Straßenbezeichnungen (23) dar, in deren Falle weitgehende Parallelen zwischen dem Stand von 1938 und dem von 1942 beobachtet werden können:

Tabelle 3: Straßen- bzw. Platznamen von 1942, motiviert durch die polnische Vorlage von 1938

1938	1940	1942
Armatnia	o.N.	Kanonenerstraße
Cmentarna	o.N.	Friedhofstraße
Kanonierska	o.N.	Kanonierstraße
Kątowa	o.N.	Winkelgasse
Krakowska	Moesstraße	Krakauer Straße
Litewski Brzeg	o.N.	Baltisches Ufer

1938	1940	1942
Makowa	o.N.	Mohnstraße
Mazurska	o.N.	Masurenstraße
Okopowa	o.N.	Grabenstraße
Pionierska	o.N.	Pionierstraße
Plaska	o.N.	Flache Straße
Rolna	o.N.	Ackerstraße
Stalowa	o.N.	Stallgasse
Szosa do Supraśla	o.N.	Suprasler Straße
Wiatrakowa	o.N.	Windmühlenstraße
Widok	o.N.	Zur Aussicht
Wysoka	o.N.	Hohe Straße
Zacisze	o.N.	Stiller Weg
Zagumienna	o.N.	Scheunenstraße
Zamkowa	Institutsgasse	Schloßgasse
Zdrojowa	o.N.	Quellstraße
Zgoda	o.N.	Eintrachtstraße
Żołnierska	o.N.	Soldatenstraße

Im Falle von 21 Straßenbezeichnungen werden Parallelen bei der Namensgebung von 1940 und 1942 festgestellt, wobei der polnische Name stets abweicht. Man vergleiche unten:

Tabelle 4: Parallelen bei der Namensgebung von 1940 und 1942, beide abweichend vom polnischen Namen

1938	1941	1942
Białowieska	Handelsstraße	Handelsstraße
Grunwaldzka	Kachelstraße	Kachelstraße
Jurowiecka	Poststraße	Poststraße
Kilińskiego	Deutsche Straße	Deutsche Straße
Konopnickiej	Richterstraße	Richterstraße
Kościelna	Gymnasiumstraße	Gymnasiumstraße
Koszarowa	Bataillonsstraße	Bataillonsstraße
Majowa	Johannissgasse	Johannisstraße
Modlińska	Arturstraße	Arturstraße
Niecała	Kirchstraße	Kirchenstraße
Ogrodowa	Polizeistraße	Polizeistraße
Plutonowa	Kompagniestraße	Kompagniestraße
Rynek Kościuszki	Große Marktstraße	Großer Markt
Rynek Sienny	Neu Markt	Neuer Markt
Śledziowa	Fischstraße	Fischstraße
Sukienna	Feuerwehrstraße	Feuerwerksgasse
Wąska	Fleischerstraße	Fleischerstraße

Waszyngtona	Weidenstraße	Weidenstraße
Zamenhofa	Grünstraße	Grüne Straße
Zamojska	Tischlerstraße	Tischlerstraße
Żytia	Kornstraße	Kornstraße

Die obige Gruppe erweist sich insoweit als nicht einheitlich, als man es hierbei mit mancherlei Abweichungen zu tun hat, z.B.: *Kirchstraße* vs. *Kirchenstraße*, *Große Marktstraße* vs. *Großer Markt*, *Neu Markt* vs. *Neuer Markt*, *Feuerwehrstraße* vs. *Feuerwerksgasse*. Diese sind aber u.E. weniger relevant, sodass die betreffenden Straßennamen dennoch unter dieser Gruppe subsummiert worden sind.

Eine tiefergreifende Analyse der oben genannten Gruppen von Hodonymen lässt erkennen, dass viele Umbenennungsfälle (79) eine historische Motivation aufweisen, d.h. die eingedeutschten Bezeichnungen direkt auf denjenigen vor 1919⁴ basieren – sowohl aus der neupreußischen als auch aus der russischen Periode. Die Ergebnisse beinhaltet die Tabelle unten, wobei die historisch motivierten Hodonyme kursiv markiert worden sind:

Tabelle 5: Historisch motivierte Hodonyme (kursiv markiert)

1938	1940	1942
<i>Alejowa</i>	<i>Alleestraße</i>	Roderichstraße
<i>Angielska</i>	<i>Kucharski Straße</i>	Badenweiler Straße
<i>Bažantarska</i>	<i>Bashantarnia Straße</i>	Westerwaldstraße
<i>Ciepla</i>	<i>Strukowstraße</i>	Hammerstraße
<i>Cieszyńska</i>	<i>Tschechowski Straße</i>	Münchener Straße
<i>Cygańska</i>	<i>Bessarbischer Straße</i>	Kolberger Straße
<i>Czackiego</i>	<i>Roßstraße</i>	Wielandstraße
<i>Daleka</i>	<i>Michalowostraße</i>	Junkerstraße
<i>Gdańska</i>	<i>Charkower Straße</i>	Siedlerstraße
Grunwaldzka	<i>Kachelstraße</i>	<i>Kachelstraße</i>
Jurowiecka	<i>Poststraße</i>	<i>Poststraße</i>
Kilińskiego	<i>Deutsche Straße</i>	Deutsche Straße
Kochanowskiego	<i>Turgenjew Straße</i>	Salzburgstraße
Kolejowa	<i>Chauseestraße</i>	Königsberger Straße
Konopnickiej	<i>Richterstraße</i>	<i>Richterstraße</i>
Kościelna	<i>Gymnasiumstraße</i>	<i>Gymnasiumstraße</i>
Koszarowa	<i>Bataillonsstraße</i>	<i>Bataillonsstraße</i>
Koszykowa	<i>Kochstraße</i>	Martinstraße

⁴ Am 17. April 1919 wurde in Białystok eine Straßenumbenennung durchgeführt, in deren Folge die Spuren der russischsprachigen Bezeichnungen restlos verschwunden sind (vgl. Kietliński/Leszczuk 2003:10).

1938	1940	1942
Krakowska	<i>Moesstraße</i>	Krakauer Straße
Kraśińskiego	<i>Kleine Straße</i>	Lutherstraße
Kraszewskiego	<i>Schukowskistraße</i>	Frankfurter Straße
Legionowa	<i>Soldatenstraße</i> <i>Deutsche Straße</i> ⁵	Hamannstraße
Łomżyńska	<i>Dünaburger Straße</i>	Hermannstraße
Majowa	<i>Johannissgasse</i>	<i>Johannisstraße</i>
Mickiewicza	<i>Puschkinstraße</i> ⁶ <i>Brester Straße</i> ⁷	Reichsmarschallstraße
Modlińska	<i>Arturstraße</i>	<i>Arturstraße</i>
Nadrzeczna	<i>Gedimin Ufer</i>	o.N.
Niecała	<i>Kirchstraße</i>	<i>Kirchenstraße</i>
Ogrodowa	<i>Polizeistraße</i>	<i>Polizeistraße</i>
Olszowa	<i>Jassjenowka Straße</i>	Marienburger Straße
Orlicz Dreszera	<i>Bürgerstraße</i> ⁸ <i>Kleindorfstraße</i> ⁹	<i>Kleindorfstraße</i>
Orzeszkowej	<i>Kuropatkinstraße</i>	Gärtnerstraße
Pierackiego	<i>Alexanderstraße</i> ¹⁰ <i>Warschauer Straße</i> ¹¹	Schroetterstraße
Piłduskiego	<i>Lindenstraße</i>	Hitlerstraße Langasse <i>Lindenstraße</i>
Podleśna	<i>Tiergartenstraße</i>	Schönstraße
Pokorna	<i>Invalidenstraße</i>	Kyffhäuserstraße
Poznańska	<i>Kasaner Straße</i>	Potsdamer Straße
Próżna	<i>Krautgartenstraße</i>	Flaggenstraße
Rynek Kościuszki	<i>Große Marktstraße</i>	<i>Großer Markt</i>
Rynek Sienny	<i>Neu Markt</i>	<i>Neuer Markt</i>
Sienkiewicza	<i>Nikolaistraße</i> ¹² <i>Waschilkower Straße</i> ¹³	Erich Koch Straße
Sienna	<i>Kremienitzer Straße</i>	o.N.
Składowa	<i>Neuhofstraße</i>	o.N.
Sobieskiego	<i>Suworowstraße</i>	Braunsberger Straße

⁵ Von der Sienkiewicz-Straße bis zur Kiliński-Straße.

⁶ Von der Żwirko- und Wigura-Straße bis zur Świętojańska-Straße.

⁷ Von der Świętojańska-Straße bis zur Kreuzung mit Szosa Zambrowska.

⁸ Von der Mickiewicz-Straße bis zur Branicki-Straße.

⁹ Von der Branicki-Straße bis zur Pieracki-Straße.

¹⁰ Von der Sienkiewicz-Straße bis zur Żwirko- und Wigura-Straße.

¹¹ Von der Żwirko- und Wigura-Straße.

¹² Vom Kościuszko-Markt bis zur Ogrodowa-Straße.

¹³ Von der Ogrodowa-Straße bis zur Towarowa-Straße.

1938	1940	1942
Sosnowa	<i>Kirchhofstraße</i> ¹⁴ <i>Kirchplatz</i> ¹⁵	Nürnberger Straße
Stary Rynek	<i>Schweinemarkt</i>	Kleiner Markt
Stoleczna	<i>Stoletzkistraße</i>	Schwerbrüderstraße
Sukienna	<i>Feuerwehrstraße</i> ¹⁶ <i>Wjetschorek Gasse</i> ¹⁷	Feuerweggasse
Św. Rocha	<i>Alte Chaussee-Straße</i>	Tannenbergstraße
Świętojańska	<i>Teichstraße</i>	Kantstraße
Szosa Południowa	<i>Baranowitscher Straße</i>	Boelckestraße
Szpitalna	<i>Lazarettstraße</i>	Lorbeerstraße
Wasilkowska	<i>Waschilkower Straße</i>	Erich Koch Straße
Wąska	<i>Fleischerstraße</i>	<i>Fleischerstraße</i>
Waszyngtona	<i>Weidenstraße</i>	<i>Weidenstraße</i>
Wesoła	<i>Flackertstraße</i>	Werwolfstraße
Wiśniowa	<i>Schlachtenhofstraße</i>	Brunhildstraße
Wojkowa	<i>Offizierstraße</i>	Siegerstraße
Wołodjowskiego	<i>Wladimi Straße</i>	Immelmannstraße
Zamenhofa	<i>Grünstraße</i>	Grüne Straße
Zamkowa	<i>Institutsgasse</i>	Schloßgasse
Żwirki i Wigury	<i>Schloßstraße</i>	Reinhard-Heydrich Straße

Im Falle der übrigen analysierten Hodonyme ist anzumerken, dass man es mit zwei Tendenzen zu tun hat. Die eine gilt bei der Straßenumbenennung als allgemein feststellbar (vgl. Zieliński 2004:184-188; Feret M. 2017a:87-89): Gewählt wird eine Bezeichnung, die denselben Anlaut hat wie die bereits bestehende. Möglich ist auch, dass nicht nur der Anlaut, sondern auch die Silbenzusammensetzung und -länge bzw. der akustische Eindruck der polnischen Vorlage ähneln. Man vergleiche unten, wobei die phonetisch motivierten Hodonyme kursiv markiert worden sind:

Tabelle 6: Phonetisch motivierte Hodonyme (kursiv markiert)

1938	1940	1942
<i>Bema</i>	o.N.	<i>Barbara-Straße</i>
<i>Brańska</i>	<i>Dranskerstraße</i>	Wilhelm-Straße
<i>Ciechanowska</i>	o.N.	<i>Ziegelstraße</i>
<i>Kolejowa</i>	Chauseestraße	<i>Königsberger Straße</i>
<i>Krucza</i>	o.N.	<i>Kürassierstraße</i>

¹⁴ Von der Brukowa-Straße bis zur Mińska-Straße.

¹⁵ Von der Mińska-Straße bis zur Piłsudski-Straße.

¹⁶ Von der Hl. Rochus von Montpellier-Straße bis zur Stoleczna-Straße.

¹⁷ Von der Stoleczna-Straße bis zur Grunwaldzka-Straße.

1938	1940	1942
<i>Piękna</i>	o.N.	<i>Planenstraße</i>
<i>Piłduskiego</i>	<i>Lindenstraße</i>	Hitlerstraße <i>Langasse</i> <i>Lindenstraße</i>
<i>Poleska</i>	Polessische Straße	<i>Preussische Straße</i>
<i>Północna</i>	o.N.	<i>Pulverstraße</i>
<i>Poznańska</i>	Kasaner Straße	<i>Potsdamer Straße</i>
<i>Radzywińska</i>	o.N.	<i>Rosenstraße</i>
<i>Różańska</i>	Roshaner Straße	<i>Rosehauer Straße</i>
<i>Sandomierska</i>	o.N.	<i>Sophienstraße</i>
<i>Słowackiego</i>	<i>Sobjeskistraße</i>	<i>Schülzenstraße</i>
<i>Spacerowa</i>	o.N.	<i>Scholarenstraße</i>
<i>Sporna</i>	Gute Straße	<i>Sackgasse</i>
<i>Stawowa</i>	o.N.	<i>Storchstraße</i>
<i>Stoleczna</i>	Stoletzkistraße	<i>Schwerbrüderstraße</i>
<i>Wesoła</i>	Flackertstraße	<i>Werwolfstraße</i>
<i>Wołodyjowskiego</i>	<i>Waldstraße</i> ¹⁸	Immelmannstraße
<i>Zaścianańska</i>	o.N.	<i>Sandstraße</i>

Ergänzend sei hinzugefügt, dass es auch Fälle gibt, in denen ein ähnlicher Anlaut bei den deutschen Hodonymen von 1940 und 1941 festgestellt werden konnte, während die polnische Vorlage in phonetischer Hinsicht jeweils unterschiedlich war:

Tabelle 7: Ähnlicher Anlaut bei den deutschen Hodonymen von 1940 und 1941

1938	1940	1942
Szosa Południowa	<i>Baranowitscher Straße</i>	<i>Boelckestraße</i>
Szpitalna	<i>Lazarettstraße</i>	<i>Lorbeerstraße</i>

Die andere Tendenz, die beobachtet werden konnte, ist die Umbenennung von Straßen mit Bezug auf den Stand von 1938 oder auf ein älteres Hodonym, wobei der Bezug aufgrund eines metaphorischen bzw. assoziativen oder wortfeldbasierten Bildes hergestellt worden ist. Die Ergebnisse werden unten dargestellt, wobei die betreffenden Hodonyme kursiv markiert worden sind:

Tabelle 8: Bezug auf 1938 oder früher aufgrund eines metaphorischen / assoziativen / wortfeldbasierten Bildes

1938	1940	1942
<i>Celownicza</i>	o.N.	<i>Kartätschen-Straße</i>
<i>Czarnieckiego</i>	o.N.	<i>Kohlenstraße</i>
<i>Dojlidy Fabryczne</i>	o.N.	<i>Brauerei-Straße</i>

¹⁸ Von Szosa Zwierzyniecka bis zur Koszarowa-Straße.

1938	1940	1942
<i>Gieldowa</i>	Kleine Straße	<i>Kaufmannstraße</i>
<i>Gospodarska</i>	o.N.	<i>Strauchstraße</i>
<i>Harcerska</i>	o.N.	<i>Dragonerstraße</i>
<i>Łącznikowa</i>	o.N.	<i>Kreuzstraße</i>
<i>Ogrodniczki</i>	o.N.	<i>Dorfstraße</i>
<i>Piesza</i>	<i>Steggasse</i>	<i>Hofgasse</i>
<i>Plutonowa</i>	<i>Kompagniestraße</i>	<i>Kompagniestraße</i>
<i>Sosnowa</i>	Kirchplatz ¹⁹ Kirchhofstraße ²⁰ Fichtenstraße ²¹	Nürnberger Straße
<i>Wojskowa</i>	<i>Offizierstraße</i>	<i>Siegerstraße</i>
<i>Zyndram-Kościalkowskiego</i> <i>Bulwary</i>	<i>Gartenstraße</i>	Am Schloßpark
<i>Żytnia</i>	<i>Kornstraße</i>	<i>Kornstraße</i>

Des Weiteren lässt sich bei der Analyse auf jene Straßen hinweisen, die entweder auf dem Stadtplan von 1940 (187) oder auf dem von 1942 (12) ohne Namen geblieben sind. Zusätzlich seien Fälle erwähnt, in denen auf dem deutschen Stadtplan von 1942 Straßenbezeichnungen auftreten, wobei auf dem polnischen Plan von 1938 entweder die Straßennamen nicht angegeben sind oder die diesbezüglichen Straßenmarkierungen vollständig fehlen. Zwecks besserer Orientierung werden in einer separaten Spalte rechts die zeitgenössischen Namen²² eingeklammert angeführt. Man vergleiche unten:

Tabelle 9: Straßen ohne Bezeichnung, entweder 1940 oder 1942

1938	1940	1942	(2019)
o.N.	o.N.	Drosselgasse	(Cała)
o.N.	o.N.	Bergstraße	(Gajowa)
o.N.	o.N.	Im Grund	(Głowackiego Bartosza)
o.N.	o.N.	Kuckucksweg	(Gródecka)
o.N.	o.N.	Lanzenweg	(Kominek)
o.N.	o.N.	Fürstweg	(Leszczynowa)
o.N.	o.N.	Rositer Straße	(Lwowska)
o.N.	o.N.	Meisenweg	(Poziońska)
o.N.	o.N.	Stieglitzweg	(Sowlańska)
o.N.	o.N.	Bürgerstraße	(Śląska)

¹⁹ Von der Mińska-Straße bis zur Piłsudski-Straße.

²⁰ Von der Brukowa-Straße bis zur Mińska-Straße.

²¹ Von der Brukowa-Straße bis zum Ausgang.

²² Anhand von Google Maps.

Man könnte berechtigterweise annehmen, dass die direkt mit der nationalsozialistischen Ideologie bzw. mit dem Dritten Reich verbundenen Straßennamen am zahlreichsten vertreten seien (vgl. Feret M. 2017b:827-9, Feret M. 2019). Dass dies nicht der Fall ist, beweist die Zahl der vorgefundenen Hodonyme: Es sind lediglich 4. Was man damals wohl meistens erwarten konnte, war sicherlich eine repräsentative Straße bzw. ein Platz im Stadtzentrum, die nach dem Führer benannt wurden. Auf dem Stadtplan von 1942 tritt Diesbezügliches tatsächlich auf: *ul. Piłsudskiego* hatte den Namen *Adolf-Hitler-Straße*.²³ Weitere Hodonyme mit NS-Bezug waren: *Reichsmarschallstraße* (*Mickiewicza*), *Erich Koch Straße*²⁴ (*Sienkiewicza* und *Wasilkowska*) sowie *Reinhard-Heydrich Straße*²⁵ (*Ślonimska* und *Żwirki i Wigury*). Auf dem Stadtplan aus dem Jahre 1940 treten Straßennamen mit NS-Bezug gar nicht auf.

Im Falle von jeweils 7 (auf dem Stadtplan von 1940) und 117 (auf dem Stadtplan von 1942) Straßenbezeichnungen war man nicht im Stande, ihre Motivation herauszufinden. Gegenüber ihren polnischen Vorlagen weisen sie weitgehende Abweichungen auf (etwa: *Mala* – *Seifengasse* – *Ankerweg*), die sich weder durch in ihrer Nähe gelegene urbane Objekte noch durch die damaligen Eigenschaften der Straßen selbst erklären lassen. Da es sich hierbei um eine beträchtliche Menge handelt, wird es der Übersichtlichkeit halber bei den obigen Beispielen belassen.

Abschließendes

Die Einführung neuer Hodonyme und mutmaßlich auch deren Etablierung in Białystok in der Zeit von Ende Juni 1941 bis Ende Juli 1944 erfolgte mit dem Ziel, die geschichtlich-kulturelle Entwicklung des einst als Provinz Neuostpreußen²⁶ fungierenden Gebiets wiederherzustellen. Dies kann im Vergleich der beiden deutschen Stadtpläne – von 1940 und 1942 – dort bemerkt werden, wo auf dem letztgenannten Stadtplan nicht mehr auf polnische Urbanonyme aus der Zeit der 2. Republik Polen bzw. deren Eindeutschungen zurückgegriffen wird, sondern entweder auf die ursprünglichen deutschsprachigen Bezeichnungen Bezug genommen wurde oder vollkommen neue Straßennamen auftauchen. Die Analyse ergab die Absicht der Besatzungs-

²³ Vgl. auch Monkiewicz (1986:49).

²⁴ Von 1928 bis 1945 Gauleiter der NSDAP in Ostpreußen, von 1941 bis 1945 Chef der Zivilverwaltung im Bezirk Białystok.

²⁵ Leiter des Reichssicherheitshauptamts und Stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren.

²⁶ Von 1795 bis 1807, im Rahmen des Königreichs Preußen.

macht, bei der Um- bzw. Neubenennung die Etablierung des deutschsprachigen und -kulturellen Raums administrativ zu verfügen und somit die Rangüberlegenheit durch die Selbstzuschreibung der geschichtlich-kulturellen Entwicklung von Białystok zu signalisieren (vgl. Ebert 2018:95). So wurden auf dem analysierten Stadtplan polnische Originalnamen getilgt, nicht einmal Eindeutschungen von zuvor bestehenden polnischen Bezeichnungen waren sichtbar. Der Wechsel der Straßennamen aus dem Jahre 1942 erwies sich aber als kurzlebig. Den wechselnden Umständen der nachkommenden Zeit zufolge wurden sie nämlich kurz darauf (mehrmals) durch neue ersetzt, die nicht gegen die jeweils geltende politische Korrektheit verstießen.

Literatur

Primärliteratur

Białystok, Historyczny plan miasta lata 30-te. Dodatek do: Białostocczyzna 1/1999 nr 53.

Dziennik Białostocki, 5.07.1919.

Fiedorowicz Tomasz / Kietliński Marek / Maciejczuk Jarosław, 2012, Białostockie ulice i ich patroni, Białystok.

Kietliński Marek / Leszczuk Aleksander, 2003, Wykaz ulic Białegostoku w latach 1799-2000, Białystok.

Plan der Stadt Bialystok, Herausgegeben vom Stadtvermessungsamt Bialystok, Bearbeitet und gedruckt von der Hauptvermessungsabteilung I, Königsberg (Pr), 1942.

Plan miasta Białegostoku 1938, Białystok.

Stadtplan von Bialystok, Anlage zu Militärgeographischen Angaben über das Europäische Rußland, Mappe E: Weißrußland, Sonderausgabe III 41, Nur für den Dienstgebrauch. Hergestellt im Reichsamt für Landesaufnahme, Berlin 1940, Grundlagen: 1:8400, Breslau, Ergänzt nach den polnischen Nachdrucken 1:2500, Blatt P36 S36e u. P36 S36f der russischen Karte 1:4200. Generalstab der Luftwaffe.

Stadtplan von Bialystok, abrufbar unter: <https://www.google.pl/maps/place/15001+Bia%C5%82ystok/@53.116984,23.1129724,14z/data=!4m5!3m4!1s0x471ffc048f41971d:0x72317dcc8bf07b2c!8m2!3d53.1324886!4d23.1688403> [Zugriff: 9.01.2019].

Sekundärliteratur

Alexander Manfred, 2008, Kleine Geschichte Polens, Stuttgart.

Bender Sara, 2008, The Jews of Białystok During World War II and the Holocaust, Hannover.

- Dobroński Adam, 2001, Białystok. Historia miasta, Białystok.
- Ebert Verena, 2018, Kolonialtoponomastik im Raum der deutschen Metropole, in: Stolz T./Warnke I. (Hrsg.), Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung, Berlin/Boston, S. 95-123.
- Eser Ingo, 2010, „Volk, Staat, Gott!“ Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen, Wiesbaden.
- Feret Andrzej S., 2017a, Zu Topo- und Hydronymen in Baedekers Reisehandbuch Generalgouvernement von 1943, in: Owsinski P./Feret A./Chromik G. (Hrsg.), Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam, Frankfurt a.M., S. 131-142.
- Feret Andrzej S., 2017b, Der Wechsel von Straßenbezeichnungen als „Kulturwechsel“. Zu urbanen Bezeichnungen in Rzeszów in den Jahren 1939-1944, in: Mihułka K./Sieradzka M. (Hrsg.), Interlinguales und -kulturelles Sprachhandeln: interdisziplinäre Perspektiven, Bd. 2, Rzeszów, S. 9-18.
- Feret Andrzej S., 2018, Zu Hodonymen in der Stadt Rzeszów (Reichshof) im Zweiten Weltkrieg, in: Studia Niemcoznawcze LXI, S. 771-783.
- Feret Magdalena Zofia, 2017a, Zur Straßenumbenennung in Tarnów (Tarnow) im Zweiten Weltkrieg, in: Owsinski, P./Feret A./Chromik G. (Hrsg.), Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam, Frankfurt am Main, S. 77-86.
- Feret Magdalena Zofia, 2017b, Zur Straßenumbenennung in Radom im Zweiten Weltkrieg, in: Studia Niemcoznawcze LX, S. 825-834.
- Feret Magdalena Zofia, 2019, Zur Straßenumbenennung in Kielce im Zweiten Weltkrieg, in Druck.
- Freitag Sven, 2014, Ortsumbenennungen im sowjetischen Russland: Mit einem Schwerpunkt auf dem Kaliningrader Gebiet, Frankfurt a.M.
- Lechowski Andrzej, 2012, Białystok w latach 1919–1939, in: Dobroński A. (Hrsg.), Historia Białegostoku, Białystok, S. 331-401,
- Monkiewicz Waldemar, 1986, Białystok i okolice, Białystok.
- Owsinski Piotr, 2018, Zu Motivierungstendenzen der gegenwärtigen Urbanonyme in der Stadt Busko-Zdrój, in: Germanica Wratislaviensia 143, S. 293-310.
- Zieliński Lech, 2004, Einige Bemerkungen zur Straßenumbenennungspolitik in Bydgoszcz / Bromberg unter nationalsozialistischer Herrschaft, in: Kątny, A. (Hrsg.), Kontakty językowe w Europie Środkowej, Olecko, S. 187-196.

Between plan and its realization. On hodonyms in the city of Białystok during World War II under German occupation

Street names have not only the function of a topographical-spatial orientation but they also reflect the history and are a cultural and political instrument. At the time of the National Socialist dictatorship, street names were changed in Germany. Also in the cities of Poland, in the Second World War many streets and squares were renamed. The aim of this paper is to examine and describe the change of urban names in Białystok in the years 1939-1944, when Poland was under German occupation. A strong influence of the German language is apparent in German designations and more or less successful translations of Polish hodonyms. Nevertheless, some place and street designations still show their Polish origin. The paper discusses the extent of German influence on the official language of city plans and the ways in which the Polish streets were renamed. Moreover, an attempt is being made to determine which trends can be observed in urban designations.

Keywords: urban names, change of street designations, German influence on Polish.

Ireneusz Gaworski (ORCID 0000-0002-4593-6780)
Uniwersytet Warszawski, Polen

Wie können Schlüsselwörter in den erbaulichen Textsorten am Beispiel der protestantischen Leichenpredigten bestimmt werden

Einleitung und definitorische Vorklärungen

Der hier interessierende Terminus Schlüsselwort, geschaffen vom französischen Semiotiker und Linguisten Pierre Guiraud im Jahr 1954 („Les caractères statistiques du vocabulaire“), wird nach über fünfzig Jahren weiterhin zur Bezeichnung von Wörtern (zumeist Nomina), seltener Wortfolgen, verwendet, die aufgrund ihres im Vergleich mit der Allgemeinsprache überdurchschnittlichen Vorkommens für einen Text, eine Textgattung bzw. -sorte oder für den Stil und die Poetik eines Autors kennzeichnend sind (vgl. www.dwds.de/wb/Schlüsselwort). Diese Auffassung vom Wesen der Schlüsselwörter und das darauf basierende Verfahren zu ihrer Bestimmung haben sich insbesondere in der Literaturwissenschaft bewährt.¹ Sie können außerdem Inhaltsfelder bzw. semantische Felder konstituieren, was für (EDV-gestützte) wissenschaftliche Informationszwecke sowie für Inhalts- und Textzusammenfassungen relevant ist (vgl. z.B. Bartmiński/Niebrzegowska-Bartmińska 2012:294). Dass diese Lesart die Geltung des Begriffs vor allem, wenn nicht ausschließlich, auf den quantitativen Aspekt einengt, liegt auf der Hand. Folglich fragt es sich, ob man auf Grund selbst penibler Wortzählungen vor allem auf Inhalt(e) und Stil, aber auch auf weitere mögliche Merkmale eines Textes schließen kann; Missinterpretationen und Fehlschlüsse scheinen von vornherein unvermeidlich zu sein. Die in einem Text am häufigsten vorkommenden Wörter taugen allein wegen ihrer Frequenz bei Weitem noch nicht für sachgerechte und glaubwürdige Inhalts-/Textzusammenfassungen,

¹ Vgl. z.B. von Bartmiński/Niebrzegowska-Bartmińska (2012:294) angeführte Beispiele so erschlossener Schlüsselwörter in ausgewählten Werken der polnischen Literatur; gemeint sind das Nationalepos „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz, die Lyrik des polnischen Romantikers Juliusz Słowacki und das Drama „Wesele“ von Stanisław Wyspiański.

die – wie von der Wissenschaft postuliert – auf Schlüsselwörtern basieren sollen (Sambor 2001:521). In wissenschaftlichen Texten sind Schlüsselwörter oft vom Autor selbst vorgegeben, denn sie begegnen an (festgelegten) makrostrukturell strategischen Stellen (Titel, Zwischentitel), erfüllen diesen Positionen immanente Aufgaben (z.B. Ankündigung eines neuen Themas, Einführung in eine neue Problematik) (vgl. Bartmiński/Niebrzegowska-Bartmińska 2012:294) und informieren mehr oder weniger präzise über die angesprochenen Inhalte. In den Texten anderer Gattungen ist dies sehr selten der Fall; die Kenntlichmachung der Schlüsselwörter ist nicht obligatorisch – ihre Wahrnehmung stark wissensabhängig, während sich ihre Bedeutung als Hinweis auf diverse Probleme, Themen und Indikatoren von Textwelt-Bezügen kaum zu überschätzen lässt. Oft sind sie überhaupt nicht explizit gegeben und müssen rekonstruiert oder herausinterpretiert werden (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008:198f.). Somit spielt der quantitative Aspekt oft eine sekundäre Rolle, wohingegen die qualitative und funktionale Komponente im Vordergrund steht, was wir an nicht-wissenschaftlichen und makrostrukturell nicht so stark gegliederten Textsorten der Medien, der Politik sowie in der Werbebranche, vor allem aber in der Literatur beobachten können (vgl. Eroms 2008:107ff.). Besser dürfte sich also das Wesen der Schlüsselwörter in Anlehnung an Duden erfassen lassen, wo sie allgemein als Ausdrücke „von zentraler Bedeutung und weitgehendem Aufschluss in einem bestimmten Bereich oder Zusammenhang“ definiert werden (<https://www.duden.de/node/700486/revisions/1968944/view>; vgl. auch Wilpert 1989:828). Bei der Bestimmung von Schlüsselwörtern muss viel stärker nach Textsorte unter Einbeziehung möglichst vieler Dimensionen der Textsortenbeschreibung und -analyse² differenziert werden. Welche Dimensionen mit berücksichtigt und wie sie gewichtet werden (können), lässt sich nicht vorgeben – dies hängt von der jeweiligen Textsorte, nicht selten vom jeweiligen Textexemplar ab.

Textsortencharakteristik

Gedruckte protestantische Leichenpredigten, eine der wichtigsten Gattungen des deutschsprachigen Erbauungsschrifttums³, zählen zu den so ge-

² In Anlehnung an Meinhardt (2008:234, 245) und Gansel (2011:40f.) werden im diachronen Kontext folgende Dimensionen unterschieden: a) Situationsdimension, b) Sozialdimension, c) Zeitdimension, d) Sachdimension, e) Funktionsdimension und f) Strukturdimension.

³ Zur Geschichte der Erbauungsliteratur vgl. z.B. Pfefferkorn (2005:109ff.), Gaworski (2011:208ff.).

nannten Kasualschriften und werden gewöhnlich als Variante der Textsorte Leichenpredigt diskutiert, obwohl sie meines Erachtens wegen zahlreicher spezifischer Formmerkmale, sprachlicher Charakteristika und Funktionen, die sie von den viel älteren und etablierten christlichen Leichenreden sowie von katholischen Predigten als Produkt der Gegenreformation unterscheiden, eine autonome Textsorte darstellen (vgl. z.B. Habermann 2012:64ff.; weiter auch: Boge/Bogner 1999). Wenn also der Terminus Leichenpredigt selbst als Schlüsselwort um der Kürze willen bzw. der Konvention wegen ohne die adjektivische Attribuierung „protestantisch“ gebraucht wird, was in der gesamten Fachliteratur seit jeher der Fall ist, oder wenn unter den Schlüsselwörtern jeglicher Hinweis auf die erbauliche Funktion dieser Texte fehlt, handelt es sich eigentlich um eine nicht sachgerechte Verallgemeinerung. Die eigentlichen Ziele aller Predigten, so auch dieser Texte, waren nach Luthers Auffassung: das Lob Gottes, Stärkung des Glaubens und des religiösen Bewusstseins, Erbauung und Belehrung der christlichen Gemeinde (vgl. Lenz 2000:668), denn dem christozentrischen Ansatz gemäß soll nicht der Verstorbene im Zentrum des Gottesdienstes stehen, sondern das Erlösungswerk Christi und die Hinterbliebenen, die aus der Hoffnung auf die Auferstehung und aus dem in der Bibel enthaltenen Wort Gottes Trost schöpfen sollten. Die Sternstunden ihrer Popularität erlebten sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also kurz nach Martin Luthers Tod im Jahr 1546 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (Ende des Dreißigjährigen Krieges). Die nachlassende Popularität der gesamten Erbauungsliteratur und somit auch der Leichenpredigten schon in der spätbarocken Zeit, vor allem aber in der Aufklärung, bedeutete nicht, dass die Textsorte verschwand. Der Brauch, Leichenpredigten im Druck erscheinen zu lassen, lebte noch in den nachfolgenden Jahrhunderten ungefähr bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts weiter, wobei sich die Textsorte selbst durch Hinzufügung neuer Elemente veränderte wie auch ihr anfänglich genuin religiöser Charakter und ihre erbauliche Zweckbestimmung im Zuge der Verweltlichung sich gravierend wandelten.⁴ Als Leichenpredigt wurde dann nicht die eigentliche Trauerpredigt, also der Sermon, sondern

⁴ Dass den Leichenpredigten immer wieder neue, mit der schlichten Luther'schen Konzeption der Trauerpredigt nicht konforme, teils profane Elemente hinzugefügt wurden, erfolgte nicht zuletzt auf Wunsch der Hinterbliebenen, die die Textexemplare als Prestigeobjekt betrachteten. Die Ästhetik der Druckexemplare im weiten Sinne dieses Wortes (Aufmachung, Ikonographie, rhetorisch-stilistische Ausgestaltung) sollte das Leserinteresse bestärken und die Nachfrage ankurbeln. Zu diesem Aspekt der Entwicklung der Textsorte vgl. z.B. Fürstenwald (1967:15ff.), Meid (2001:295ff.).

ein oft umfangreiches, aus mehreren Teiltexthen bestehendes Druckwerk bezeichnet, welches allerdings alle relevanten Merkmale dieser assertiven, direktiven und appellativen Textsorte beibehielt.⁵

Außer dem Sermon konnten Leichenpredigten als Druckwerke folgende neue makrostrukturelle Elemente aufweisen⁶:

- Widmung (Zueignung, *dedicatio*): ein dem Sermon vorangestellter kurzer Text mit Namen von Personen, denen der Verfasser die Leichenpredigt widmet (zumeist die Nächsten des Verblichenen), manchmal auch mit Erläuterungen des Verfassers über den Druck;
- Vorrede: Vorbemerkungen des jeweiligen Herausgebers, die vor allem in Sammlungen von Leichenpredigten einführen;
- Personalialia (Lebenslauf, Ehrengedächtnis, *Curriculum Vitae*): bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts an den Sermon angeschlossener Lebenslauf des Verstorbenen, in dem sein Lebensweg mehr oder weniger detailliert geschildert wird mit dem Ziel, die verstorbene Person als einen beispielhaften Christen zu präsentieren;
- Überführungspredigt / -rede: kurze Predigt/Rede, die am Sterbeort vor der Überführung des Verstorbenen zum eigentlichen Begräbnisort gehalten wurde;
- Beisetzungspredigt / -rede: eine zumeist auf einen Adligen bei der Beisetzung (Einsenkung) gehaltene Predigt/Rede, wenn die eigentliche Leichenpredigt während der Trauerfeierlichkeiten frühestens am folgenden Tag oder auch später verlesen wurde;
- Gedächtnispredigt: eine zur Erinnerung an den Verblichenen, an einem anderen als dem Beerdigungsort gehaltene Predigt;
- Abdankung (Parentation): eine zumeist von einem Nicht-Geistlichen verfasste und verlesene Rede, in der (i) Abschied von dem Verstorbenen genommen und (ii) Danksagung an die Trauergäste und die Leichenbegleiter (*exequitores*) ausgesprochen wird. Manche Quellen verweisen auf eine funeralrhetorische Gliederung der Parentationen in *laudatio* (Lob des Verstorbenen), *lamentatio* (Klage) und *consolatio* (Trost für die Hinterbliebenen) sowie auf eine

⁵ Der Umfang der einzelnen Texte wuchs von anfangs 20 Seiten im Oktav- oder Quartformat bis auf 100, gelegentlich sogar 200 Folio-Seiten. Vgl. dazu z.B. Pieske (1979:5f.); Höppel (1981:136).

⁶ Diese Bestandteile wurden u.a. von Fürstenwald (1967:15ff.) und Lenz (1990:12, 66f.) aufgrund von breit angelegten quantitativen Analysen rekonstruiert und bezüglich ihrer Merkmale beschrieben (vgl. Meid 2001:295ff.).

Dankesformel am Ende der Parentation, die oft als entscheidendes Identifizierungsmerkmal gilt;

- Standrede: eine kurze Sonderform der Abdankung weltlichen oder theologischen Inhaltes, die am offenen Grab nach der Beisetzung stehend vorgetragen wurde;
- *Programma Academicum* (P.A.): ein in der Regel in lateinischer Sprache verfasster Einblattdruck, in dem über den Tod eines Angehörigen einer Universität oder eines Gymnasium Illustre informiert wird;
- akademische Trauerrede / -schrift: eine in der Regel in lateinischer Sprache verfasste Schilderung des wissenschaftlichen Werdegangs eines verstorbenen Wissenschaftlers oder Angehörigen einer Universität;
- Trauerschriften: diverse Texte, die sich unter keine der hier erwähnten Textgattungen subsumieren lassen (Trauer-, Lob- und Gedächtnisschriften oder -reden, Todesanzeigen, Nachrufe, Grabinschriften, Trostinschriften);
- Prozessionsordnung: Beschreibung des (zeitlichen) Ablaufs von Trauerfeierlichkeiten beim Begräbnis eines hochgestellten (adligen) Verstorbenen; Wiedergabe der Reihenfolge der Teilnehmer am Leichenzug (Leichprozession vom Haus des Verbliebenen zur Kirche) unter Berücksichtigung ihrer gesellschaftlichen Position;
- Epicedium: ein Trauergedicht zu Ehren einer verstorbenen Person, das von deren Verwandten oder Freunden verfasst wurde (gelegentlich in Form eines Epitaphs oder Figurengedichts);
- Epitaph: eine spezielle, freirhythmische Form des Epicediums ohne Reime und Strophen, die oft zahlreiche biografische Angaben zur Person des Verstorbenen enthielt;
- Figurengedicht: als Epicedium genutztes Gedicht, dessen „Verse durch versch[iedene] Länge und Druckanordnung im graph[ischen] Umriß (Satzspiegel) Symbolgegenstände darstellen. Die äußere Gestalt steht in spielerischer Beziehung zum Inhalt, und das Auf- und Abswellen der Verslängen soll den organ[ischen] Rhythmus der Form ergeben“ (Wilpert 1989:102, Art. Bilderlyrik);
- Trauerkomposition (oft mit Notenschrift): in den Leichenpredigten manchmal als „Trauerode“ bezeichnete einfache Formen des Begräbnis-/Trauerliedes und der Trauermotette; viel seltener begegnen mehrteilige Kantaten.

Textexemplare mit all diesen Makrostrukturen liegen allerdings nicht vor.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die Titel der Leichenpredigten, die vor allem in der Anfangsphase der Textsortengeschichte (ungefähr bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts) ihre eigentliche Funktion erfüllten und eindeutige Hinweise auf den Textinhalt gaben, wovon der im Anhang transkribierte Titel der 1546 verfassten Leichenpredigt Bugenhagens auf den Tod von Martin Luther zeugen mag (Abbildung 1). Später erschienene Leichenpredigten überraschen oft mit einer enormen Menge von – aus heutiger Sicht – redundanten Informationen und sprachlich kunstvoller Ausgestaltung, so dass wir es eigentlich mit Quasitexten zu tun haben. (vgl. Abbildung 2). Der dritte im Anhang transkribierte Titel der Leichenpredigt aus dem Jahr 1700 (Abbildung 3) ist zwei Seiten lang und dessen zweiter Teil (Abbildung 4) ähnelt der bereits erwähnten *dedicatio* (Widmung).

Ein besonderes Augenmerk wurde seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auf den Lebenslauf und auf die Abdankung gelegt, auf jene Teile der Leichenpredigt also, in denen die Abstammung des Verstorbenen, seine Vorfahren, die wichtigsten Stationen seines Lebens (Taufe, Heirat, Familiengründung, Kinderzahl), seine Verdienste für die Öffentlichkeit und die Kirchengemeinde, Errungenschaften sowie Charakterzüge sachlich, manchmal im quasikanzleisprachlichen Stil geschildert und entsprechend gewürdigt wurden.⁷ Davon ausgehend wurden anschließend sämtliche Aspekte des Sterbens (Krankheiten, Todesursache), die Vorbereitung auf den Tod (Sterbekunst)⁸ sowie die Todesstunde selbst (der sog. Sterbebericht) in aller Ausführlichkeit dokumentiert und oft mit emotional gefärbter Stellungnahme des Predigers bzw. Abdankungsverfassers dargestellt, damit die Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit des Verstorbenen nicht in Zweifel gezogen werden konnten.⁹ Den Lebenslauf verfasste in der Regel der

⁷ Der wachsende Umfang der Personalien und die auffallende Tendenz zur Verschönerung des Lebenslaufs wurden schon von den Zeitgenossen heftig kritisiert (vgl. Müller (1664) 1852).

⁸ Die Vorbereitungen auf das Sterben und den Tod entwickelten sich im Luthertum zu einer neuen Form der *ars moriendi*, die aus den Leichenpredigten rekonstruiert werden kann. Zu dieser evangelischen Sterbekunst gehörten die äußeren Vorbereitungen, die auf alle Aspekte der Bestattungszeremonie fokussierten und generell vom Sterbenden selbst präzise bestimmt wurden, sowie die aus mehreren Schritten bestehende innere Vorbereitung (Besuch des Beichtvaters, Beichte der sterbenden Person, Glaubensbekenntnis). Eine Schilderung der in den Leichenpredigten beschriebenen Rituale der Sterbekunst bietet z.B. Bibza (2010:72ff.).

⁹ Als unselig und böse galt im 17. Jahrhundert vor allem der plötzliche oder schnelle, also unvorbereitete Tod, geschweige denn der Freitod. Deshalb wurden das

Prediger aufgrund biografischer Zeugnisse, die ihm die Hinterbliebenen eingehändigt hatten, oder er redigierte einen ihm übergebenen Lebenslauf. Seltener wurden autobiografische Personalien des Verstorbenen verlesen und dem gedruckten Textexemplar beigelegt. Je nachdem, wer die Personalien und die Abdankung verfasste und wie umfangreich sie waren, waren diese Inhalte entweder in der Trauerpredigt selbst ohne spezielle Kennzeichnung (Zwischentitel, Überschrift, Druck) enthalten, oder sie fungierten als Teiltexthe des Druckwerks Leichenpredigt.

Exemplarische Analyse

Wie Schlüsselwörter in den erbaulichen Textsorten des deutschen Protestantismus bestimmt werden können, wird kurz in der folgenden Analyse am Beispiel der Leichenpredigt Johannes Bugenhagens auf den Tod von Martin Luther geschildert. Sie erfreute sich dank ihrem Inhalt, ihrer Komposition und ihrer sprachlich-stilistischen Ausgestaltung bereits zur Entstehungszeit sehr großer Popularität und galt als die beste von drei Leichenpredigten, mit denen der Reformator geehrt wurde.¹⁰ Bei dem Text handelt es sich um eine Leichenpredigt im engsten Sinne, also um einen Sermon mit seinem kanonischen Aufbau, in dem (i) ein Zitat aus der Bibel als Leich(en)text (ii) nach einem kurzen Exordium (iii) ausgelegt wird (vgl. Winkler 1967:27ff.). Der Text enthält keine der bereits erwähnten Teiltexthe oder makrostrukturellen Elemente und kann daher als Prototyp der Textsorte oder als Musterpredigt bezeichnet werden. Im Unterschied

Verhalten der sterbenden Person und ihre letzten Worte besonders akribisch dargestellt. Nur auf dieser Grundlage konnte nachgewiesen werden, dass der Verstorbene bis zum Ende seines Lebens ein Christ geblieben ist, dass er in der Todesanfechtung Gott nicht verleugnet hat (vgl. z.B. Bibza 2010:74ff.).

¹⁰ Drei deutschsprachige Predigten, die auf den Tod Martin Luthers am 18. Februar 1546 innerhalb von wenigen Tagen verfasst wurden, waren entscheidend für die Entstehung und Etablierung der gedruckten protestantischen Leichenpredigt als Textsorte. Die erste dieser Predigten hielt Justus Jonas in Eisleben bereits einen Tag nach Luthers Tod, die zweite Michael Cölius am 20. Februar 1546, ebenfalls in Eisleben. Für das Begräbnis des Reformators in Wittenberg bereitete Johannes Bugenhagen eine Leichenpredigt vor. Philipp Melancthon als Vertreter der Wittenberger Universitätsgemeinschaft hielt in der Schlosskirche lediglich eine kurze lateinische Rede, die vielmehr der klassischen *oratio funebris* nahe stand (vgl. Schubart 1917:17ff.). Durch den nahezu sofortigen Druck dieser Texte und ihre schnelle Distribution wollten Luthers Anhänger den befürchteten Gerüchten vom plötzlichen, nicht wohl vorbereiteten, also nicht „rechten“ Tod des Reformators entgegenwirken (vgl. Schmidt-Grave 1974:35f.).

zu den wenigen schlichten Leichenpredigten Martin Luthers kennzeichnet den Bugenhagen'schen Text eine enorme Zahl von biographischen Motiven, Szenen und Ereignissen aus dem privaten Leben des großen Reformators, Schilderungen seines Ringens um die Reform der römischen Kirche, die der Autor im exegetischen Teil mit weiteren Bibelzitatzen gekonnt verknüpfte. Dieser Verstoß gegen die Luther'schen christozentrischen Predigtprinzipien verschaffte dem Autor die Möglichkeit, die Aussagekraft der Predigt zu intensivieren und somit die Rezipienten noch stärker zu beeinflussen. Dies muss einer der entscheidenden Gründe für die enorme Popularität dieser Leichenpredigt gewesen sein.

Im Inhaltsplan dieses Textes müssen wir folgerichtig mindestens zwei Aspekte unterscheiden: (i) den genuin religiös-erbaulichen und (ii) den profan-biographischen, was generell auf die gesamte Textsorte zutrifft und was es auch mithilfe von Schlüsselwörtern wiederzugeben gilt.

Die obige Inhaltscharakteristik berücksichtigend, wird im Standardverfahren zur Bestimmung von Schlüsselwörtern eine Wortstatistik vorbereitet, deren Ergebnisse in Tabelle 1 dargestellt sind.

Tabelle 1: Die in der Leichenpredigt Johannes Bugenhagens auf Martin Luther registrierten Nomina als potenzielle Schlüsselwörter und die Häufigkeit ihres Vorkommens

<i>Christus</i>	46	<i>Ewigkeit</i>	5	<i>Hoffnung</i>	2
<i>Gott</i>	37	<i>Huss/Huß</i>	4	<i>Patriarch</i>	2
<i>Vater</i>	24	<i>Prophet</i>	4	<i>Pfarherr</i>	2
<i>Leben</i>	15	<i>Apokalypse</i>	3	<i>Ruhe</i>	2
<i>Geist</i>	14	<i>Begräbnis</i>	3	<i>Schwan</i>	2
<i>Jesus</i>	13	<i>Betrübnis</i>	3	<i>Teufel</i>	2
<i>Tod</i>	13	<i>Ehre</i>	3	<i>Trost</i>	2
<i>Evangelium</i>	9	<i>Krankheit</i>	3	<i>Dank</i>	1
<i>Herr</i>	9	<i>Prediger</i>	3	<i>Heiland</i>	1
<i>Engel</i>	7	<i>Predigt</i>	3	<i>Lob</i>	1
<i>Papst</i>	6	<i>Schrift</i>	3	<i>Papsttum</i>	1
<i>Schlaf</i>	6	<i>Auferstehung</i>	2	<i>Reformator</i>	1
<i>Apostel</i>	5	<i>Gnade</i>	2	<i>Seeligkeit</i>	1

Als mögliche Schlüsselwörter kommen in erster Linie die hochfrequenten Nomina *Gott*, *Vater*, *Leben*, *Geist*, *Jesus*, *Tod*, *Evangelium*, *Herr*, *Engel*, *Schlaf*, *Apostel*, *Ewigkeit* und *Prophet* in Frage, die semantisch und logisch zum religiös-erbaulichen Aspekt passen. Die Textanalyse beweist

jedoch, dass sie den Inhalt sämtlicher im Sermon angeführten Bibeltexte kaum wiedergeben. Das eigentliche Thema des als Leich(en)text fungierenden Zitats aus dem ersten Brief des Paulus an die Thessalonicher ist nicht Gott selbst, sondern das Wiederkommen Gottes:

- (1) *Paulus der haylige Apofstel I. Theſſal. iiij. ſagt. WJr wöllen euch aber lieben Brüder / nicht verhalten / von denen die da ſchlaffen / Auff d jr nicht trawrig ſeht / wie die andern die kain Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben / das Jeſus geſtorben vnd auffeſtanden iſt / Alſo wirt Gott auch / die da entſchlaffen ſeind durch Jeſum / mit jm führen.*

Weiter im Sermon zitiert oder verweist Bugenhagen mehrmals auf die Johannesoffenbarung (Apokalypse), die Briefe des Paulus an die Epheser, Philipper und Kolosser sowie auf das Evangelium nach Johannes, die sich mit Hilfe der oben erwähnten Nomina als Schlüsselwörter ebenfalls nicht zusammenfassen lassen. Dies gelingt etwas besser mit den statistisch seltenen Lexemen *Apokalypse*, *Auferstehung* und *Hoffnung*. Die Apokalypse als Teil des Neuen Testaments wird zwar in der Predigt nicht thematisiert – der Name dieser biblischen Schrift erfüllt hier lediglich eine Verweisfunktion und signalisiert Zitate (s. Beispiel (2)). Da er aber unmissverständlich mit den Weissagungen über das kommende Weltende und über das Jüngste Gericht assoziiert wird, korrespondiert er auch mit der Botschaft des Leich(en)textes (Wiederkommen des Herrn) und eignet sich als Schlüsselwort. Ähnlich verhält es sich mit den Substantiven *Auferstehung* und *Hoffnung*, die sofort mit dem Erlösungswerk Christi assoziiert werden und daher im Kontext Sterben und Tod (nicht nur) bei biblischen Texten als Schlüsselwörter Verwendung finden können. Tatsache aber ist, dass das statistische Verfahren zur Bestimmung der Schlüsselwörter im Falle der Anführungen aus der Heiligen Schrift nicht zuverlässig ist – so ermittelte Ausdrücke haben sehr selten Schlüsselwortstatus. Wortzählungen erfüllen bestenfalls eine Hilfsfunktion und können einer bibelwissenschaftlichen Analyse vorausgehen. Die Wahl der treffenden Schlüsselwörter setzt immer eine sachgemäße Interpretation des jeweiligen Bibeltextes als Zitatquelle voraus.

Die Frage, ob die hochfrequenten Ausdrücke aus der Statistik in anderen Kontexten als Schlüsselwörter genutzt werden können, kann aufgrund der Predigtanalyse nicht eindeutig beantwortet werden.

Das häufigste Wort *Christus* begegnet im Text sehr oft dann, wenn sich der Prediger auf die Autorität der Heiligen Schrift beruft oder Zitate

aus den Büchern des Neuen Testaments ankündigt, womit er seine Argumentation bestärkt:

- (2) *Darumb werden die wideracher vonn difem unferem **Betrûbtinus** / nicht lange sich frewen / wie auch **Chriftus** laget / Johan. am xvj. Eüwer **Betrûbtinus** soll zur frewde werden / Dann dem **Apocalypfi** nach / im gemelten xijj. Capitel / sehen wir daß das vorhergangen iſt / vnnd noch gehet. Soll **Apocalypfi** etwas fein / ſo würdt one zweyffel das ander volgen.*

Diese Verwendung ist lediglich als ein textsortenexklusives Merkmal, als ein Element der Konvention in verschiedenen religiösen Texten anzusehen. Auch das Wort *Betrûbtinis*, mit dem Bugenhagen hier den Tod Luthers bezeichnet, ist kein Schlüsselwort, denn das ganze Predigtfragment betrifft die von Luthers Anhängern befürchteten Gerüchte von seinem plötzlichen, nicht wohl vorbereiteten, also nicht „rechten“ Tod, denen später tatsächlich heftige Verleumdungskampagnen von der katholischen Seite folgten (vgl. Schmidt-Grave 1974:35f.), und aus diesem kurzen Bibeltext selbst sollen die Hörer/Leser Trost schöpfen.

Die hochfrequenten Nomina kumulieren sich und begegnen oft als Wortfolgen in Gebeten und gebetsartigen Textpassagen wie in (3), wo sie für deren Inhalt eigentlich irrelevant sind:

- (3) *So follen wir vnſer leben beſſern / durch **Chriftum** / **Gott** vnſern Hymliſchen **vatter** / hertzlich anruffen / das wir bleyben mögen / in der ſeligen reynen lere / vom glauben / vnnd beſchützt werden durch **Chriftum** / wider die rotten vnd Tyrannen / vnnd wider alle pforten der Hellen. Beſchirm **Herr Chriſte** / deine arme Chriſtenhayt / das ſie dich lobe inn ewigkeiſt / Hilf vnns **Gott** vnſer **Hayland** / vnd errette vns / vmb der ehren willen deines namens / vnnd ſey gnädig / vnſeren ſünden / vmb deines hayligen Namens willen.*

Die Präpositionalphrasen *durch Chriftum* und die Wortfolgen *vnſern Hymliſchen vatter*, *Gott vnſer Hayland* in Beispiel (3) sind floskelhafte Ausdrücke, die in religiösen und sakralen Texten omnipräsent und notwendig sind, aber keine Schlüsselrolle spielen. Bei den Phrasen *Herr Chriſte* und *Gott vnſer Hayland* handelt es sich nur um vokativische Verwendung ohne besondere inhaltliche Relevanz.

Gewisse Schwierigkeiten bereiten die erwähnten hochfrequenten Nomina, wenn sie in Doxologien in weitem Sinne dieses Begriffs vorkommen, da

diese Gott preisenden Ausdrücke in den protestantischen Leichenpredigten verschiedene Funktionen erfüllen und sowohl als Floskeln sowie als textfunktionsindizierende Indikatoren (TEFIDs) auftreten können¹¹. Identifiziert werden sie dank dem Verb *loben* und den Substantiven *Dank*, *Ehre*, *Lob* und *Ewigkeit*, die ebenfalls mögliche Schlüsselwörter sind. Reine Abschlussdoxologien wie in Beispiel (4)

- (4) *Gott fey gelobt inn ewigkait / durch JHESVM CHRJSTVM vnfern Herren / Amen.*

klingen floskelhaft und vermitteln tatsächlich keine relevanten Informationen, so dass sie bei der Bestimmung von Schlüsselwörtern nicht in Betracht gezogen werden müssen. In den Beispielen (5) und (6) dagegen ist das Lob Gottes unzertrennlich mit dem Dank für Martin Luthers Leben und Werk verknüpft:

- (5) *Ja / wir sollen **Got** dancken / das er den tewren Mann / vns erhalten hat / vnd feiner Kirchen / in dem häfftigen streyten / in so vil hardten kâmpffen / vnnd das durch jhn **Christus** so oft obgefiget hat / nun faßt biß inn die xxx. Jar / Dem **Herrn Christo** fey lob vnd **Ehre** inn **ewigkeyt** / Amen.*
- (6) *Vatter / inn deine hende beuelhe ich meynen Geyft / wie denn vnnseren Vatter Doctorem Martinum / vner lieber **Herr Jesus Christus** / mit solchem seligen abschid / auß difem jamertale / zu sich genömen hat / **Gott fey lob** vn **danck** inn **ewigkeyt**.*

Eine so starke Fokussierung auf den verblichenen Reformator verstieß damals gegen den Christozentrismus, den Martin Luther selbst in Gottesdienst und Predigt tatkräftig verfocht, und soll auch mittels Schlüsselwörter herausgehoben werden. Die der Leichenpredigt entnommenen Bezeichnungen Gottes sind jedoch zu diesem Zweck völlig ungeeignet.

Welche profan-autobiographischen Inhalte in der Leichenpredigt Bugenhagens überhaupt behandelt werden, lässt sich auf Grund der in Tabelle 1 präsentierten Wortstatistik generell etwas einfacher identifizieren als im Fall der religiös-erbaulichen Themen. Manche Ausdrücke eignen sich vorbehaltlos als Schlüsselwörter. Welche Relevanz der im Allgemeinen nicht genuin religiösen Problematik aber zukommt, kann man mithilfe der Wortzählungen nicht immer richtig feststellen. Nur die Kritik am Papst und an der Römischen Kirche, das zweifelsohne wichtigste der nicht strikt

¹¹ Zu Definitionen und Kritik der Termini Doxologie, Floskel und textfunktionsindizierende Indikatoren vgl. z.B. Gaworski (2019:78ff.).

religiösen und theologischen Themen dieser Predigt, spiegelt sich eindeutig im Vorkommen der Ausdrücke *Papst* und *Papsttum* wieder¹²:

- (7) *Wiewol doch die selbe vndanckbare wellt / auch vil gûtes / durch difen hohen Mañ empfangen hat / besondern dariñ / das Ie erlôset ist / so mancherlay Beshwerung vnn̄d Tyranny / des laydigen **Bapstums** /*
- (8) *Peltiseram uiuus, moriens tua mors ero Papa. Das ist auff Teütlch / **Bapft** / **Bapft** / Da ich lebete / da war ich deine Pestilentz: Weñ ich sterbe / so will ich dir dein bitter todt sein. Gott sey gelobt inn ewigkart / durch JHESVM CHRJSTVM vn̄fern Herren / Amen.*

Im Kontext der Kirchenreform und des konfessionellen Kampfes nicht minder wichtig sind jene Textpassagen, in denen Martin Luther in die Traditionslinie mit dem böhmischen Theologen und Reformator Jan Huss gebracht wird – der Märtyrer wird im Text viermal erwähnt. Die deutsche Bedeutung seines Namens wird in derselben Textpassage mit dem allgemein bekannten Motiv des Schwanes verknüpft, das in bildlichen Darstellungen Martin Luthers oft Verwendung fand:

- (9) *Aber in difem betrûbntus / sollen wir auch billich erkenen Gotes gûte vñ barmhertzigkeit gegen vns / vnd Got dancken / das er nach hundert Jaren von dem tode des hayligen Johannis **Huß** (wölcher vmb der warhayt willen / getôdtet ist / Anno M. CCCC. XV.) balde vns erweckhet hat / durch seinen Gayft difen tewren Doctorem Martinum Lutherum / wider die Antichristlichen lere / des laydigen / Satanischen Bapfts / vñ wider die Teüffels leren / wie deñ Johannes **Huß** / von eym künfftigen **Schwane** / felbs gepropheceiet hat / vor seinem tod / „Denn **Huß** / hayßt auff Böhemisch ein Gans / Jhr bratet (agt Johañ **Huß**) yetzt ein Gans / Got wirt aber einen **Schwan** erwecken / den werdet jr nicht brennen noch braten.*

Alle in den Beispielen (7) – (9) erwähnten Ausdrücke *Papsttum*, *Papst*, *Huss/Huß* und *Schwan* konstituieren als Schlüsselwörter ein eindeutig zu assoziierendes Inhaltsfeld.

Zu einem ähnlichen Inhaltsfeld gehören das sehr häufig anzutreffende Wort *Tod* (13 Beispiele) und der nur dreimal registrierte Ausdruck *Krankheit*.

¹² Die in Beispiel (8) angeführten Sätze verbunden mit der kanonischen Abschlussdoxologie, schließen die Leichenpredigt Bugenhagens, wodurch er die Relevanz des konfessionellen Streites und die Verdienste des verstorbenen Reformators um die Erneuerung des Christentums besonders hervorzuheben suchte.

- (10) [...] *es war jhm alles auß dem hertzen genommen / das er auch fein **kranckheit** nicht fület / bekümmerte sich nichts vmb den **tod** / Ja er lahe auch den **tode** nicht / wie solte er denn vor der fünde vnnd vor dem **tode** erschrecken: 'Allo / d₃ wir inn jm vor augen sahen / das wort Chrifti / Johan. viij. welches allen Chritgleübigen widerferet / So yemand mein wort wird halten / der wird den **tod** nicht sehen ewigklich.*

Im Unterschied zum ersten Inhaltsfeld verhelfen hier die beiden Schlüsselwörter in Beispiel (10) nicht zu inhaltlicher Präzision und Eindeutigkeit. Der Textabschnitt fokussiert auf das Thema Sterben und Tod, es handelt sich jedoch weder um die Vorbereitung auf den Tod im Sinne der *ars moriendi* noch um die akribische Schilderung des Sterbens, auf die in der Textsorte im gesamten nächsten Jahrhundert immer besonderer Wert gelegt wurde. Bugenhagen beschreibt das Sterben von Ambrosius Bernardus von Güterbock, eines Wittenberger Universitätslehrers, den er Luthers Schwager nennt. Wie man auch dem Textabschnitt in (11) entnehmen kann, lag es in der Intention des Predigers, das Verhalten des Reformators seinem sterbenden Schwager gegenüber zu zeigen und die Wichtigkeit des Glaubensbekenntnisses besonders im Angesicht des Todes hervorzuheben:

- (11) *Da nun Magister Ambrosius im harten Winter begrabenn war / Anno M. D. XLij. Menſe Januario / gieng nicht lange darnach Doctor Marti=tinus mit mir vor dem grab vber / Da weiſet er mit der hand auffſ grab / vnnd ſprach / Der wußte nicht d₃ er kranck war / Er wußte auch nicht d₃ er ſtarb / vnd war doch nicht on bekāntnis Chrifti / Da ligt er / er waißt noch nicht / das er tod iſt / Lieber Herr Jheſu Chriſte / nīm mich auch allo auß diſem jamertal zū dir rc.*

Die übrigen in Tabelle 1 erwähnten Ausdrücke können bei der Bestimmung von Schlüsselwörtern unberücksichtigt bleiben, da sie weder inhaltlich noch sprachlich-stilistisch ins Gewicht fallen.

Schlussfolgerungen

Die Bestimmung von Schlüsselwörtern in den deutschsprachigen protestantischen Leichenpredigten, die von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts im Druck erschienen, kann wegen der sich im Laufe dieser Zeit wandelnden Textsorte große Schwierigkeiten bereiten. Wenn Schlüsselwörter – deren Definition gemäß – über den Inhalt von Texten

(Inhaltswiedergaben, Zusammenfassungen) informieren und Aussagen über den Stil eines Textes oder über stilistische Präferenzen dessen Autors ermöglichen sollen, muss zuerst – wie in der Textsortencharakteristik gezeigt – festgestellt werden, ob es sich bei einem Textexemplar um eine einheitliche Leichenpredigt als Sermon oder aber um ein mehrere diverse, oft von verschiedenen Autoren verfasste Teil- und Quasitexte umfassendes Druckwerk handelt. Haben wir es mit einem Druckwerk zu tun, sollen die Schlüsselwörter – soweit möglich und angebracht – unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen diesen Strukturelementen bestimmt werden. Es lässt sich allerdings nicht ausschließen, dass auch eine Leichenpredigt als Sermon aus mehreren nicht gekennzeichneten Teilen verschiedener Autoren besteht, so dass die Schlüsselwörter ebenfalls für jede der vorher isolierten Makrostrukturen getrennt bearbeitet werden müssen. Aufgrund der kurzen Analyse der Leichenpredigt Johannes Bugenhagens auf Martin Luther kann man für die Textsorte Leichenpredigt im engen Sinne dieses Begriffs gültige allgemeine Prozeduren und Hinweise zur Isolierung von Schlüsselwörtern herausarbeiten. Als sehr behilflich, ja sogar notwendig erweist sich die Unterscheidung zwischen (i) dem genuin religiös-erbaulichen und (ii) dem profan-biographischen Aspekt des Inhalts, obwohl sie im Text unterschiedlich gewichtet und meistens miteinander verzahnt sind. Die Bestimmung von Schlüsselwörtern ausschließlich auf Grund des Vorkommens substantivischer Lexeme erweist sich als unzuverlässig, manchmal sogar irreführend. Hochfrequente Ausdrücke, zumeist synonymische Bezeichnungen Gottes und der Heiligen Dreifaltigkeit, betreffen fast immer die religiösen Inhalte und haben sehr selten Schlüsselwortstatus, weil sie sowohl in häufig gebrauchten Bibelziten vorkommen sowie Bestandteile von textsortenexklusiven Floskeln und TEFIDs sind. Schlüsselwörter, die den religiösen Bereich des Predigtinhalts betreffen, müssen aufgrund einer bibelwissenschaftlich gut fundierten Analyse aus dem Text heraus interpretiert werden. Schlüsselwörter, mit denen wir die profan-biografischen Inhalte wiedergeben bzw. zusammenfassen wollen, sind ebenfalls stark wissensabhängig, kommen aber wesentlich seltener vor und konstituieren präzise Inhaltsfelder. Die präsentierten Analyseergebnisse bedürfen einer gründlichen Überprüfung an viel größeren, sowohl synchron wie diachron profilierten Textkorpora.

Literatur

Quellen¹³

Eine Chriftliche Predigt / vber der Leych vnd Begräbnus / des Ehrwürdigen D. Martini Luthers / durch Ehrn Johann Bugenhagen Pomern / Doctor / vnd Pfarhern der Kirchen zu Wittenberg ge=than. M. D. XXXXVI.

Im Namen JEU! Rechtschaffner Davidshertzen / bey allerley Alter und Stande wolbeliebtes Seufftzerlein / So aus des 71. Pfalms 18. verß / Bey Anfehnlicher volkreicher Leichbetattung Des weiland Ehrwürdigen / VorAchtbarn und Wolgelarten Herrn M. JOHANNIS VOLCMARI, Der OberPfarrkirchen zur lieben Frawen in Halle / Archidiaconi, und des Miniſterii Senioris daſelbſt / Als er am 10. Aprilis dieſes 1651. Jahres und im 70. feines alters Selig verſtorben / Darauff den 14. Aprilis begraben worden / In obgedachter Kirchen auff begeren erkleret / und hernach zum druck verfertigt GOTTFRIDUS OLEARIUS D. Superintendens daſelbſt / Gedruckt zu Hall in Sachſen durch Chriſtoph Salfeld im Jahr 1651.

Ein Dreyfaches Ehre= und Troſt=Bild / Welches bey Hochanfehnlicher Sepultur Des Weiland HochEdlen / Veſten und HochWeißen HERRN EKHARD SALFELDS / ChurFürſtl: Brandenburg: Hochverordnet=gewefenen Accis-Inſpectoris, auch Höchſtmeritirten Bürgemeiſters der Alten Stadt Qvedlinburgk / Als Derfelbe am 18. Junii des 1700^{ten} Jahres Abends umb 6. Uhr in feines JEſu Wunden gläubig und ſeelig eingefchlaffen / und den 22ſten darauff in der Haupt=Pfarr=Kirche S. Benedicti in Gegenwart vieler vornehmer Leute und groffer volkreicher Verſamlung in Sein Erb=Begräbnis eingefencket wurde / In einer Stand= und Lob=Rede auf fonderliches Begehren dargeſtellet von Johann Melchior Götzgen / der Heiligen Schrifft Doctore, Fürſtl. Fürtl. Braunſchweig Lüneburg= und Sachſen=Eyſenachſchen=Kirchen=Rath / Paſtore Primario bey der St. Martini Kirchen zu Halberſtadt und Scholarchen. In Halberſtadt gedruckt bey dem HoffBuchdrucker Joh. Eraſinus Hynitzſch.

Sekundärliteratur

Bartmiński Jerzy / Niebrzegowska-Bartmińska Stanisława, 2012, Tekstologia, Warszawa.

Bibza Gábor, 2010, Die deutschsprachige Leichenpredigt der frühen Neuzeit in Ungarn (1571-1711), Berlin.

¹³ Die hier als Quellentext genutzte Leichenpredigt Johannes Bugenhagens auf den Tod von Martin Luther aus dem Jahr 1546 sowie die zwei weiteren Leichenpredigten aus den Jahren 1651 und 1700, deren transkribierte Titelseiten sich im Anhang befinden, stammen aus den digitalisierten Beständen der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel und sind per Internet (www.hab.de) erreichbar.

- Boge Birgit / Bogner Ralf (Hrsg.), 1999, *Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigten der frühen Neuzeit. Zwölf Studien*, Amsterdam – Atlanta.
- Brinker Klaus, 2005, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin.
- Eroms Hans-Werner, 2008, *Stil und Stilistik. Eine Einführung*, Berlin.
- Fürstenwald Maria, 1967, Andreas Gryphius. *Dissertationes Funebres. Studien zur Didaktik der Leichenabdankung*, Bonn.
- Gansel Christina, 2011, *Textsortenlinguistik*, Göttingen.
- Gaworski Ireneusz, 2011, Die protestantische Erbauungsliteratur als Grundlage diachroner Erforschung des Deutschen, in: Czachur W./Czyżewska M./Teichfischer P. (Hrsg.), *Kreative Sprachpotenziale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm*. Wrocław, S. 207-224.
- Gaworski Ireneusz, 2019, Sind Doxologien Floskeln, Schlüsselwörter oder TE-FIDs? Einige Bemerkungen zur Funktion der Gott preisenden Ausdrücke in der Textsorte 'protestantische Leichenpredigt', in: Wiktorowicz J./Just A./Owsiński P.A. (Hrsg.), *Facetten der Sprachwissenschaft. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik*, Berlin et al., S. 77-98.
- Habermann Mechthild, 2012, Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts im konfessionellen Kontext, in: Macha J./Balbach A.-M./Horstkamp S. (Hrsg.), *Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Perspektiven*, Münster/New York/München/Berlin, S. 63-84.
- Hausendorf Heiko / Kesselheim Wolfgang, 2008, *Textlinguistik fürs Examen*, Göttingen.
- Guiraud Pierre, 1954, *Les caractères statistiques du vocabulaire: essai de méthodologie*, Paris.
- Höppel Ingrid, 1981, Bildliche Darstellungen in Leichenpredigten. Probleme und Praxis einer computergestützten Auswertung und ihre Relevanz für kunsthistorische Forschung, in: Lenz R. (Hrsg.), *Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit*, Marburg, S. 133-172.
- Jürgensmeier Friedrich, 1975, Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier, in: Lenz R. (Hrsg.), *Leichenpredigt als Quelle historischer Wissenschaften*. Bd. I, Köln/Wien, S. 122-145.
- Lenz Rudolf, 1990, *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle*, Sigmaringen.
- Lenz Rudolf, 1992, Leichenpredigt, in: Killy W. (Hrsg.), *Literaturlexikon*, Bd. 13, Gütersloh/München, S. 509-511.
- Lenz Rudolf, 2000, Leichenpredigt, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 20, S. 666-668.

- Meid Volker, 2001, Sachwörterbuch zur deutschen Literatur, Stuttgart.
- Meinhardt Cindy, 2008, Textsorten sinnhaft beschreiben – ein Modellvorschlag für die Textsortenbeschreibung mit systemtheoretischen Impulsen am Beispiel von Rektoratsantrittsreden der Universität Greifswald im 20. Jahrhundert, in: Gansel Ch. (Hrsg.), Textsorten und Systemtheorie, Göttingen, S. 227-250.
- Müller Heinrich, (1664) 1852, Geistliche Erquickstunden, 4. Aufl. Berlin, Nr. 277: Von den Leichenpredigten.
- Pfefferkorn Oliver, 2005, Übung der Gottseligkeit. Die Textsorten Predigt, Andacht und Gebet im deutschen Protestantismus des späten 16. und des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a.M.
- Pieske Christa, 1979, Die druckgraphische Ausgestaltung von Leichenpredigten. Typologie und Ikonographie, in: Lenz R. (Hrsg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 2, Marburg, S. 3-42.
- Sambor Jadwiga, 2001, Język polski w świetle statystyki, in: Bartmiński J. (Hrsg.), Encyklopedia kultury polskiej XX wieku, t. 2, Wrocław, S. 477-496.
- Schmidt-Grave Horst, 1974, Leichenreden und Leichenpredigten Tübinger Professoren (1550-1750). Untersuchungen zur biographischen Geschichtsschreibung in der frühen Neuzeit, Tübingen.
- Schubart Christof, 1917, Die Berichte über Luthers Tod und Begräbnis. Texte und Untersuchungen, Weimar.
- Wilpert Gero von, 1989, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart.
- Winkler Eberhard, 1967, Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener, München.

Internetquellen

- Schlüsselwort – <https://www.duden.de/node/700486/revisions/1968944/view> [letzter Zugriff: 3.12.2019].
- Schlüsselwort – <https://www.dwds.de/wb/Schlüsselwort> [letzter Zugriff: 3.12.2019].

Anhang

*Eine Chriſt
liche Predig / vber der
Leych vnd Begräbnus / des
Ehrwürdigen D. Martini
Luthers / durch Ehrn Johann
Bugenhagen Pomern / Doctor /
vnd Pfarherr der Kirchen
zû Wittemberg gethan.*

M. D. XXXXVI.

Abbildung 1: Transkription des Titelblattes der Leichenpredigt Johannes Bugenhagens auf Martin Luther aus dem Jahr 1546

*Im Namen JEſu!
Rechtſchaffner Davidshertzen / bey allerley Alter und Stande
wolbeliebtes Seufftzerlein /
So aus des 71. Pfalms 18. verß /
Bey Anfehnlicher volckreicher Leichbeſtattung
Des weiland
Ehrwürdigen / VorAchtbarn und Wolgelarten
Herrn
M. JOHANNIS VOLCMARI,
Der OberPfarrkirchen zur lieben Frawen
in Halle / Archidiaconi, und des Miniſterii
Senioris daſelbſt /
Als er am 10. Aprilis diees 1651. Jahres und im
70. feines alters Selig verſtorben /
Darauff den 14. Aprilis begraben worden /
In obgedachter Kirchen auff begeren erkleret /
und hernach zum druck verfertigt
GOTTFRIDUS OLEARIUS D.
Superintendens daſelbſt /*

*Gedruckt zu Hall in Sachſen durch Chriſtoph
Salfeld im Jahr 1651.*

Abbildung 2: Transkription des Titelblattes der Leichenpredigt Gottfried Olearius auf Johannes Volckmar aus dem Jahr 1651

Ein
 Dreyfaches
 Ehre= und Trost=Bild /
 Welches
 bey
 Hochansehnlicher Sepultur
 Des Weiland
 HochEdlen / Vesten und HochWeißen
 HERRN
 EKHARD
 SALFELDS /
 ChurFürstl. Brandenburg:
 Hochverordnet=gewesenen Accis-Inspectoris,
 auch Höchsteritirten Bürgemeisters der Alten Stadt Quedlinburgk /
 Als Derselbe
 am 18. Junii des 1700^{ten} Jahres Abends umb 6. Uhr in seines
 JEsu Wunden gläubig und seelig eingeschlaffen / und den 22ten darauff in
 der Haupt=Pfarr=Kirche S. Benedicti in Gegenwart vieler vornehmer
 Leute und großer volckreicher Versammlung in Sein Erb=Begräbnis eingeseuget wurde /
 In einer
 Stand= und Lob=Rede
 aufsonderliches Begehren
 dargestellt
 von
 Johann Melchior Götzen / der Heiligen Schrifft Doctore,
 Fürstl. Fürstl. Braunschweig Lüneburg= und Sachsen=Eysenachischen=Kirchen=Rath /
 Pastore Primario bey der St. Martini Kirchen zu Halberstadt und Scholarchen.

In Halberstadt gedruckt bey dem HoffBuchdrucker Joh. Erasimus Hynitzsch.

Abbildung 3: Transkription des Titelblattes der Leichenpredigt Johann Melchior Götzes auf Ekhard Salfeld aus dem Jahr 1700

*Der Gefambten
 Höchft=werth=geschätzten
 Vornehmen
 Salfeldifchen
 FAMILIÆ
 als
 Salv: Tit:
 Frau Witben /
 und
 Frau und Jungfer Töchtern /
 Herren Söhnen und
 Herrn Schwieger=Sohn /
 Meinen in Gebühr Hochgeneigten Frauen und Jungfer
 Schwägerinnen /
 HochzuEhrenden Herren Schwägern /
 und
 Hochwerthen Gönnerinnen und Gönnern /
 übergiebet diese
 Jhrem Wohlfeeligen / liebgewesenen EheHerrn / Vater und
 SchwiegerVater gehaltene Abdanckung /
 Mit Anwunfch
 Göttlicher Gnade / reichen Trostes / und allen selbstverlangten zeitlichen /
 geistlichen und ewigen Wohlergehens durch Christum /
 Jhrer aller getreuter Vorbitter bey GOTT
 Johann Melchior Götze / Doctor.*

Abbildung 4: Transkription des zweiten Teils des Titels der Leichenpredigt Johann Melchior Götzes auf Ekhard Salfeld aus dem Jahr 1700

How to define keywords in German moralising religious texts based on the example of Protestant funeral sermons.

The term keyword, created in 1954 by Pierre Guiraud, is also used in contemporary linguistics to describe words that, because of their frequency of occurrence, are characteristic of a particular text, the genre of a text or the writer's style. The indication of keywords defined in this way in Protestant funeral sermons, which are one of the most representative genres of German moralizing literature of the 16th and 17th centuries, is difficult and often does not provide an answer to the question of what is referred

to in a given text. Based on the analysis of a sermon written by Johannes Bugenhagen on the death of Martin Luther (1546), the paper attempts to develop criteria for the selection of keywords in this genre of texts.

Keywords: history of the German language, protestant religious literature, funeral sermon, selection of keywords.

Piotr A. Owsinski (ORCID 0000-0001-7862-3345)
Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Polen

Das werdende einheitliche Deutsch im Lichte der graphematischen Untersuchung des Konsonantismus in einer Dorfwillkür aus dem 17. Jahrhundert

1. Einleitung, Zielsetzung und Korpus

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Forschung bildet das wechselseitige Verhältnis zwischen dem Graphem (dem Geschriebenen) und dem Phonem (dem Gesprochenen), was aus der Feststellung hervorgeht, dass das sprachliche Zeichen einerseits graphisch, andererseits akustisch realisiert wird. Unter den unterschiedlichen Arten der graphischen Fixierung der Rede scheint die alphabetische Schrift der beste Weg zu sein, die Rede in die geschriebene Form zu übertragen (vgl. Baudouin de Courtenay 1974:52, Bloomfield 1933:21). Das Geschriebene darf keinesfalls als Sprache an sich selbst betrachtet werden, sondern eher als Versuch, diese festzuhalten und sie widerzuspiegeln, worauf auch Siegfried Grosse in einer seiner Arbeiten hinweist: „[...] die Schrift [ist] ein sekundär entwickeltes artifizielles System, um das Gesprochene optisch zu fixieren und jederzeit verfügbar zu machen“ (Grosse 1999:205).

An dieser Stelle muss auch bemerkt werden, dass die Anwendungsfelder beider Systeme ganz unterschiedlich sind: Während die Schrift als ein erlerntes, in der Zivilisationsentwicklung entstandenes Mittel zur Inhaltsübermittlung und seiner Fixierung angesehen werden muss, dank dessen es weitgehend möglich ist, das Kulturgut auf Dauer zu bewahren und es weiterzugeben, ermöglicht das Sprechen die Hier-und-Jetzt-Kommunikation.

Das Forschungskorpus ist die sich aus 61 Punkten zusammensetzende Dorfwillkür des Klosters des Kartheuser Ordens. Marien Paradies, die etwa 1600 abgefasst und „Wilkühr des Closters Marien Paradeiss Cartheuser Ordens“ betitelt wurde. Die Vorschriftensammlung selbst entstammt

dem im Jahre 1938 von der Juristischen Kommission der Polnischen Akademie der Gelehrsamkeit (poln. Komisja Prawnicza Polskiej Akademii Umiejętności) herausgebrachten Band „Archiwum Komisji Prawniczej/ Tom XI”. Was die geographische Lokalisierung des Klosters anbetrifft, so war es im polnischen Städtchen Kartuzy (dt. Karthaus) im Karthäuser Kreis (poln. powiat kartuski) der polnischen Woiwodschaft Pommern (poln. województwo pomorskie) zu verorten.

An dieser Stelle soll noch kurz erklärt werden, was eine Willkür war: Es war ein öffentliches Schriftstück des Stadtrates oder der Gerichtsbank, nach dem die inneren Angelegenheiten in den nach dem Magdeburger Recht gegründeten Städten oder später auch Dörfern geordnet wurden (vgl. Łaziński 2008:211). Vordergründig betrafen sie Markt-, Zunft-, Sicherheits- und Gesellschaftsordnungsangelegenheiten.

Mit dem geschichtlichen Hintergrund dieses auf Deutsch verfassten Dokuments hängt die Fragestellung des deutschen mittelalterlichen Landesausbaus (auch: deutsche Ostsiedlung, Ostkolonisation) zusammen, von dem die mittel- und osteuropäischen Gebiete betroffen waren, und infolge dessen sich der deutschsprachige Raum bedeutend ausbreitete. Als Resultat dieser Ausdehnung kann folglich das Dasein der Deutschen in Mittel- und Osteuropa angesehen werden, denen eine technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufwärtsbewegung zu verdanken ist (vgl. Boockmann 1981:115-118, Grabarek 2004:511-512).

Da die geschichtliche Periodisierung des Deutschen von großer Relevanz für die Zuordnung des Korpus einer entsprechenden Entwicklungsepoche der deutschen Sprache ist, sei hierbei festgestellt, dass das Schriftstück schon aus dem 17. Jh. stammt, was mit der damals im Gange befindlichen Sprachuniformierung im Zusammenhang steht: den Übergangsstufen der Vereinheitlichung der verschiedenen deutschen Dialekte (Druckersprachen, Kanzleisprachen, überlandtschaftliche Schreibsprachen), der Rolle Martin Luthers und seiner Bibelübersetzung und den ersten Bemühungen um eine standardisierte deutsche Orthographie aus der Zeit vor dem 17. Jh., die mit folgenden Namen eng verbunden sind: Niklas von Wyle (um 1410-1479), Heinrich Steinhöwel (1410/11-1479), Hans Nythart (die erste Hälfte des 15. Jh.-1490), Friedrich Riederer (um 1450 - um 1510), Johannes Kolross (um 1487 – um 1560), Valentin Ickelsamer (um 1500-1547), Ortolf Fuchsberger (um 1490 – nach 1540), Sebastian Helber (um 1530 – um 1598 (vgl. Höchli 1981:22, Schneider 2017).

2. Graphematische Untersuchung des Konsonantismus

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich ausschließlich auf den Konsonantismus und soll als Ergänzung, Erweiterung sowie Präzisierung der Analyse betrachtet werden, innerhalb deren der Vokalismus untersucht wurde.

Was die Großschreibung und die Abkürzungen betrifft, so wurden sowohl Groß- als auch Kleinbuchstaben angetroffen, wobei die ersteren schon immer am Satzanfang gesetzt werden. Das nächste auffallende Phänomen sind die Majuskeln, mit denen die Substantive konsequent anfangen, z.B. *Lieb, Weib, Predigt, Kindern, Gewandt, Geldt, Feldt, Waltdknechte, Jegendt, Herdt, Wildt, Grundt-zinser, Tage, Sontage, Vertrag, Theilung, Closter, Scheltworten, Augstes*. Auch Abbraviaturen wurden an vielen Stellen gebraucht, z.B. *Gr.* (≈ Groschen), *M.* (≈ Mark). Die Zahlen nehmen ausnahmslos die Gestalt arabischer Ziffern an.

Die graphematische Untersuchung basiert auf der Beziehung der Grapheme zu den mhd.¹ bzw. fnhd.² Phonemen. In den zusammengesetzten Wörtern wird die konkrete Position des Graphems erforscht, sodass der absolute sowie der gedeckte An- und Auslaut lediglich in den konkreten Exemplifikationen sichtbar sind. Die Grapheme erscheinen in spitzen Klammern, während ihre Alternanten (Allographen) in runden Klammern anzutreffen sind.

Mhd. erscheint in allen drei Positionen und besitzt keine anderen Varianten.

Anlaut: *bey, verbotene, Gebrauchs, gebrauchen, gebräuchlich* (insgesamt 65 Belege)³;

Inlaut: *daneben, lieben, derselbigenn, Glauben, haben* (insgesamt 49 Belege);

Auslaut: *Lieb, Weib, umb, umbgefasset, innerhalb* (insgesamt 19 Belege).

Mhd. <p> wird in der Initial- und Medialposition vorgefunden⁴, wobei auch sein Alternant (pp) angetroffen wird.

¹ mhd. – mittelhochdeutsch.

² fnhd. – frühneuhochdeutsch.

³ An allen Stellen, an denen Belege angeführt werden, handelt es sich um die repräsentativsten. Mit der eingeklammerten Zahl wird jeweils ihre Gesamtmenge angegeben.

⁴ Wörter mit <p> im Auslaut wurden im Belegkorpus nicht vorgefunden.

Anlaut: *Predigt, Prediger, preussisch, polnisch, prächtigen;*

Inlaut: *apostolischen, Spielen, mitgespielet, Spinnwebel, springen, überspringen, spannen, gespannen, duppelter.*

Mhd. <d> ist in allen Wortpositionen als <d> festzustellen, wobei auch die Varianten (dd) und (dt) vorzufinden sind. Im Anlaut begegnet uns sporadisch das Produkt der Assimilation – (t), was das Ergebnis des vorangehenden Lautes ist.

Anlaut: *das, dem, Dorffs, Hoffdienste, dritten* (insgesamt 44 Belege);

(t): *Nothturfft, Notturfft* (Assimilation);

Inlaut:

<d>: *Kinder, vermeiden, anderen, ausswendigk, befunden, verordnen, Ieder, oder, Pferde, verstanden, endet, wiederumb, Wunden, gnadenreiche, Predigt, Prediger, entweder, Munde, anmelden, Pfändungk, sonderlichen, Ordnungen, Sonderheit, werden, aufffordern, Gulden, iemandes, Stunden, Kleidern, Seyden, Mardern, verpfändet, Laden, Gelder, Felden, Herde, Schaden, Wälden, Heiden, abwenden, verstanden, entstünde, Hunde, weiden, Getreyde, Mittleiden, Reden, Geberden, Laden* (insgesamt 78 Belege);

(dd): *Boddem;*

Auslaut:

<d>: *und;*

(dt): *unndt, undt, Kindt, Handt-, Pferdt* (insgesamt 19 Belege).

Mhd. <t> ist in allen Positionen vorzufinden, wobei die große Alternanz seiner Varianten: <t>, (th), (tt) und (dt) angetroffen wird.

Anlaut:

<t>: *betrachten, Tage, ungetauffet, Taffel, betroffen, Tochter, auffgetrieben, tragen, Getreyde, treiben, vertrincken* (insgesamt 14 Belege);

(th): *Unterthanen, thun, thutt, gethan, mittheilen, Theilung* (insgesamt 5 Belege);

Inlaut:

<t>: *erstlich. betrachten, apostolischen, christlicher, halten* insgesamt 113 Belege);

- (tt): *verbotten, Gütter, guttem, Botten, hette* (insgesamt 15 Belege);
 (th): *catholischen, Wirthin, Dienstbothen, nöthigk, Amptleuthen* (insgesamt 11 Belege);
 (dt): *Erndte*;

Auslaut:

- <t>: *mit, Andacht, acht, Zeit, nicht* (insgesamt 48 Belege);
 (th): *Wirth, Rathleute, Rathleuthe, Rathleuthen, Rathmann, Noth, Nothturfft*;
 (tt): *Gott, Gottes, damitt, Mittleiden, gutt, guttherczige, Verbott, Zeitt, hatt, Brauttschacz*.

Mhd. <g> besitzt keine anderen Varianten und wird in allen Wortstellungen festgestellt. Sporadisch kommt es als (k) im Anlaut vor, was eine omd.⁵ Eigentümlichkeit ist. Einmal begegnet uns auch der Alternant (j), was der Reflex der Palatalisierung ist und wegen der niedrigen Zahl der Belege im erforschten Text als isolierter Lautwandel betrachtet werden kann.

Anlaut:

- <g>: *Gott, gross, Gütte, gehen, gancze, gebe* (insgesamt 51 Belege);
 (k): *hierkegen*;
 (j): *Jegendt*;

Inlaut:

- <g>: *erzeiget, angelegen, Engelischen, Tage, empfangen* (insgesamt 73 Belege);

Auslaut:

- <g>: *Schilling, jung, Vertrag*;
 (gk): *Tagk*.

Mhd. <k> wird in allen Stellungen in seinen unterschiedlichen Allographen festgestellt.

Anlaut:

- <k>: *Kindt, Kirchen, keinen, bekommen, angekündigten* (insgesamt 38 Belege);
 (c): *catholischen, Closters, Closter, Consens*;

⁵ omd. – ostmitteldeutsch.

(ch): *christlicher, christlichen, Christi;*

Inlaut:

<k>: *merklich;*

(c): *Sacramenten, Sacramenta;*

(ck): *Glocke, schicken, Scharwercke, Scharwercks, scharwercken, Vorwercks, starcken, Krancken, schencken, Acker, Brücken, Stücke, dicker, Hecke, Broecke, Höckern, vertrincken;*

(ch): *gewachsen;*

Auslaut:

<k>: *Mark;*

(ck): *Schawerck, Volwerck, Volck, Backofen, Stück;*

(gk): *Scharwergk.*

Mhd. <m>, <n> und <l> sind in allen Positionen anzutreffen. Überdies wurden unterschiedliche Varianten dieser Grapheme vorgefunden: (mm), (mb), (mp), (nn) und (ll).

<m>:

Anlaut: *mit, müssen, Messe, Menschen, man* (Pron.) (insgesamt 42 Belege);

Inlaut:

<m>: *römischen, allgemeinen, Sacramenta, Nahmen ,Name‘, säumlich* (insgesamt 21 Belege);

(mm): *kommen, bekommen, aussgenommen, angenommen, benommen, Stamme, fromme;*

(mb): *Ambtleuthen, frembden, frembde;*

(mp): *Ampt, sampt, Amptleuthen, Amptmans, zukompt, allesampt, bestimpter;*

Auslaut: *dem, zum, demselbigen, beim, im, am, Leichnam, daheim;*

(mb): *umb, wiederumb, umbgefasst, umbgehen.*

<n>:

Anlaut:

<n>: *daneben, nachlessig, nicht, nöthigk, nach* (insgesamt 30 Belege);

Inlaut:

<n>: *seine, unndt, Unterthanen, ander, Kindt* (insgesamt 143 Belege);

Auslaut:

<n>: *Unterthan, sein, seyn* (V.), *Andacht, kein* (insgesamt 48 Belege).

<l>:

Anlaut:

<l>: *lieben, angelegen, lassenn, nachlessig, Leichnam* (insgesamt 44 Belege);

Inlaut:

<l>: *schuldigh, heilige, uhralten, catholischen, apostolischen* (insgesamt 102 Belege);

Auslaut:

<l>: *Weil, viel, vielweniger, sowol, Schulmeister, Mahl, Volwerck, Mahlzeit, Antheil, Pfahl;*

(ll): *sowoll, woll.*

In allen drei Fällen tritt ein Doppelzeichen auf: <mm>, <nn>, <ll> (In- und Auslaut), das aber in einem anderen Wort jeweils seine Variante in Gestalt eines einfachen Buchstabens haben kann.

<mm>: *zusammenrufft, Sammet;*

<nn>: *innerhalb, brennenden, brennende, spannen, gespannen, wann, dann, Mann, Rathmann;*

(n): *wen, kann, Sontage;*

<ll>: *sollen, allen, Gefallen, bawfelligk, Bruchfelligkeit* (insgesamt 27 Belege);

(l): *wollten.*

Mhd. <h> wird durch <h> in der initialen Position und immer durch (ch) vor <t> und <s> (/ -ht-, -hs-/) im Wortinlaut realisiert.

<h>: *heiligen, halten, haben, hette, Hauss* (insgesamt 64 Belege);

(ch): *Betrachtung, Andacht, acht, Beicht, nicht* (insgesamt 69 Belege); *Wachs, Wachss, Ochsen, Büchse, Büchsen.*

Die Aufmerksamkeit zieht auch der häufige Gebrauch des postvokalischen <h> zum Ausdruck der Vokallänge auf sich, obwohl auch einige Inkonssequenzen feststellbar sind (z.B. *Gewonheit, gewöhnlichem, wonhafftig*): *Gebühr, Ehre, vnehre, ihrer, uhralten* (insgesamt 72 Belege).

Mhd. <ch> erscheint als <ch> im In- und Auslaut. Parallel vertritt es auch das <h> vor <t> und <s> (vgl. oben).

Inlaut: *Kirche, Gebrauchs, welche, solche, gnadenreiche* (insgesamt 42 Belege);

Auslaut: *auch, sich, hochwürdigen, Hochzeiten, nach* (insgesamt 17 Belege).

Mhd. <ʒ> kommt als (ss) im In- und <s> im Auslaut vor, während das Doppelzeichen <ʒʒ> als <ss> nur in der Medialposition angetroffen wird.

Inlaut:

(ss): *grosses, fleissigste, lassen, müssen, Verfliessung* (insgesamt 28 Belege);

Auslaut:

<s>: *das, ausrichten, es, etwas, was;*

(ss): *Zulass, gross, Fleiss, Gruss, ausswendigk* (insgesamt 20 Belege);

Inlaut:

<ss>: *wissenn, Gefässen, Schlüssel, bessern, vermessen* (insgesamt 11 Belege).

Mhd. <f> steht in allen Wortstellungen, wo es mit <f> oder (v) im An- und mit <f> oder (ff) im In- und Auslaut realisiert wird.

Anlaut:

<f>: *fordert, erforderte, fleissigste, fleissigk, unfleissigk, Fleiss, Dorffffrede;*

(ff): *aufffordern;*

(v): *Vater, Gevattern, Kirchenväter, Kirchenvätern;*

Inlaut:

<f>: *greifen, aufs;*

(ff): *ungetauffet, uffs, Straffe, Helffie, Dörffer* (insgesamt 27 Belege);

Auslaut:

<f>: *auf, aufnehmen;*

(ff): *Auff, Straff, Dorff, Hoff, Kauff* (insgesamt 17 Belege).

Während die Affrikate [pf] = mhd. <pf> als <pf> in der Initialstellung (auch in gedecktem Anlaut): *Pfarrherrn, empfangen, empfienge, Pfändungk, verpfändet, pflichtigk, Pfahl, Pferdearbeit, Pferdt, Pferde, pflegen* vorkommt, erscheint das Graphem <tz> = [ts] in allen Positionen, wo es als <z> (An- und Inlaut) und (cz) (In- und Auslaut) realisiert wird.

Anlaut:

<z>: *erzeiget, zu, Zeit, Zwey, Zorn* (insgesamt 35 Belege);

Inlaut:

<z>: *angereizet;*

(cz): *gancze, rocziige, besiczen, Schulczen, scheczen* (insgesamt 15 Belege);

Auslaut:

(cz): *Holcz Brauttschacz, Schulcz, Nucz, Grencz* (insgesamt 9 Belege).

Mhd. <w> tritt in initialer und medialer Stellung auf.

Anlaut: *Weib, weniger, ausswendigk, wissenn, Weil* (insgesamt 83 Belege);

Inlaut: *zwey, geschworenn, Geschwornen, Geschworner, Geschworren, Geschwornern, etwas;*

Mhd. <v> wird entweder durch <v> oder (f) im Anlaut wiedergegeben: *viel, von, Vorwercks, Volck, vollem, Vieh* (insgesamt 14 Belege); *befunden, befehlen, Feyertage, führenfähet, Verfliessung* (insgesamt 56 Belege). Im Inlaut erscheint es als (f) oder (ff): *Backofen, Eyffer, Taffel*. Darüber hinaus gilt <v> als Variante des [u] im Wortanlaut.

Mhd. <sch> erscheint als <sch> im An- und Inlaut. Während die Verbindungen /s + l/, /s + n/, /s + v/ als <schl>, <schn>, <schw> vorkommen, werden die Kombinationen /s + p/, /s + t/ immer als <sp> und <st> angetroffen.

<sch>: *schuldigk, entschuldigen, geschiehet, Schulmeister, Scharwerkke* (insgesamt 37 Belege);

Inlaut:

<sch>: *wünsche*;

<schl>: *verschlossener, verschlossen, Schlüssel, beschlagen, Schlössern; menschliche, Menschen, Flaschen, leschen*;

<schn>: *abgeschnitten*;

<schw>: *geschworenn, Geschwornen, Geschworner, Geschwornen, Geschwornern, schweche*;

<sp>: *Spiele, mitgespielet, Spinnwebel, springen, überspringen, spannen, gespannen*;

<st>: *Straff, unterstehen, verstanden, entstünde, bestimpter* (insgesamt 24 Belege).

Mhd. <s> wird in allen Wortpositionen als <s> angetroffen. Im In- und Auslaut wird stellenweise (ss) vorgefunden.

Anlaut:

<s>: *seine, Seeligkeit, sollen, seyn* (V.), *sich* (insgesamt 61 Belege);

Inlaut:

<s>: *erstlich, apostolischen, christlicher, Unser, ernstlich* (insgesamt 60 Belege);

(ss): *Messe, Bossheit*;

Auslaut:

<s>: *aufs, als, ins, gleichfals, uns, Consens, nichts*;

(ss): *alss, Hauss, gleichfalss, Ganss*.

Mhd. <r> wird in allen drei Stellungen angetroffen. In medialer Position wird gelegentlich (rr) gebraucht.

Anlaut: *angereizet, römischen, verrichten, richtige, gnadenreiche* (insgesamt 32 Belege);

Inlaut:

<r>: *erstlich, gebührlichen, Ehre, Betrachtung, ihrer* (insgesamt 193 Belege);

(rr): *Pfarrherrn, Herren, Herrenn, Herrschaft, Herrschafften*;

Auslaut: *Gebühr, ihr, der, uhralten, zur* (insgesamt 33 Belege).

Mhd. <j> erscheint meistens als <j> im Anlaut, obwohl uns einmal auch sein Alternant (i) begegnet.

<j>: *Jahr, jung, Vorjahr, jahrjährlichen, jährlichen;*

(i): *iagen.*

3. Schlussbemerkungen

Aufgrund der oben dargebotenen Analyse des Konsonantismus lässt sich eindeutig nachweisen, dass die in der Willkür fixierte Schreibung schon den gegenwärtigen Entwicklungsstand des Deutschen widerspiegelt (vgl. oben). Natürlicherweise sind auch manche Inkonsistenzen in der Graphie sichtbar, aber ihre Zahl ist so gering, dass sie eher als sporadisch vorkommende oder wahrscheinlich als ältere Schreibung angesehen werden dürfen, z.B. *Taffel, uffs*. Überdies wurden sie eigentlich im ganzen Schriftstück festgestellt – häufig in denselben Lexemen oder in ihren verschiedenen Formen, z.B. *mit : damitt, hat : hatt, Rechnungk : Rechnung*, was aber auf die fehlenden allgemeingültigen orthographischen Regeln zurückzuführen ist. Daraus resultieren ebenfalls die sporadischen Versuche der schriftlichen Fixierung von lautlichen Erscheinungen, die in der heutigen Orthographie prinzipiell nicht zum Ausdruck gebracht werden, z.B. die schriftliche Fixierung der Assimilation im Wortanlaut: *Nothturfft, Notturfft* oder der Palatalisierung: *Jegendt, Gegend*⁶.

Unsere Aufmerksamkeit zieht aber die große Variation mancher Grapheme auf sich, was in Form ihrer vielen Allographen ausgedrückt wird und sich selbstverständlich nicht mit den heutigen Schreibungstendenzen deckt: <d>: *Kinder, vermeiden*; (dd): *Boddem*; <d>: *und*; (dt): *unndt, Kindt, Pferdt*; <t>: *Tage, ungetauffet, Taffel*; (th): *Unterthanen, thun, mittheilen*; <t>: *erstlich, betrachten, apostolischen*; (tt): *verbotten, Gütter, guttem*; (th): *Wirthin, Dienstbothen, nöthigk*; (dt): *Erndte*; <t>: *mit, Andacht, acht*; (th): *Wirth, Rathleute, Noth*; (tt): *damitt, gutt, Zeitt*; <k>: *Kindt, Kirchen, keinen*; (c): *catholischen, Closter, Consens*⁶; (ch): *christlicher, Christi*; <k>: *merklich*; (c): *Sacramenten*; (ck): *Glocke, schicken, Scharwercke, Krancken*; (ch): *gewachsen*; <k>: *Mark*; (ck): *Schawerck, Volck*; (gk): *Scharwergk*.

Nicht zu übersehen ist auch der konsequente Gebrauch des postvokalischen <h> – also des konsonantischen Zeichens – zur Bezeichnung des

⁶ (c) als Variante des <k> wurde vorwiegend in den Wörtern fremder Herkunft festgestellt.

vorangehenden (ursprünglich) langen oder später gedehnten Vokals, was mit der heutigen Orthographie übereinstimmt, z.B. *Gebühr, Ehre, vnehre, ihrer, uhralten, befehlen, Jahr, gehen, Nahmen* ‚Name‘, *Mahl, Ehe, Mühlen, fahren, Nahrung, Einnahme, Rohr, Pfahl, bezahlenn, Vieh, Küehen, geseeheten* ‚gesät‘, *Verliehrung*, obwohl auch manche Unregelmäßigkeiten zu bemerken sind: *Gewonheit, gewönlichem, wonhafftig*.

Was das stimmhafte [s] in initialer Wortposition ([z]) anbelangt, so verdunkelt die Schreibung in der Willkür die stimmhafte Aussprache des Lautes, was sich wieder mit der nhd.⁷ Norm deckt, wo der stimmhafte Laut im Anlaut immer als <s> notiert wird. Der Grad der Durchführung anderer mhd. und fnhd. Neuerungen lässt aber behaupten, dass die Aussprache schon stimmhaft war, z.B. *seine, Seeligkeit, sollen, seyn* (V.), *sich, selbst, denselben, so, besichtigen, Sontage, sampt, Untersassen, solche, untersagen, besiczen, sondern, säumlich, seehenn, Gesinde, aussgeseczet, Sammet, Seyden, Saat, geseeheten* ‚gesät‘.

Darüber hinaus wurde auch die im 17. Jh. unter dem Einfluss des Barocks entstandene „dekorative Schreibung“ festgestellt (vgl. Schmid 2013:93), die durch die Präsenz zahlreicher und etymologisch ungerechtfertigter Digraphe gekennzeichnet ist, z.B. *Ambtleuthen, frembden, frembde, umb, wiederumb, umbgefasst, umbgehen, Schawerck, Volwerck, Volck, gutt, guttherczige, Verbott, Zeitt, hatt*.

Quelle

Kutrzeba Stanisław / Mańkowski Alfons, 1938, Wilkierz dla wsi klasztoru Panny Marji w Kartuzach, in: Archiwum Komisji Prawniczej, Tom XI, Warszawa/Kraków/Łódź/Poznań/Wilno/Zakopane, S. 23-31, auch unter: http://dir.icm.edu.pl/Archiwum_Komisji_Prawniczej/Tom_11/ (3.06.2019).

Literatur

Baudouin de Courtenay Jan, 1974, *Dzieła wybrane*, t.1, Warszawa.

Bloomfield Leonard, 1933, *Language*, London.

Boockmann Hartmut, 1981, *Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte*, München.

Grabarek Józef, 2004, Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350, in: Bartoszewicz I./Hałub M./Jurasz A. (Hrsg.), *Werte*

⁷ nhd. – neuhochdeutsch.

- und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag, Wrocław, S. 504-512.
- Grosse Siegfried, 1999, Sprechen und Schreiben, in: Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag, Wien, S. 205-222.
- Höchli Stefan, 1981, Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen. Eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin/New York.
- Łaziński Marek (Hrsg.), 2008, Słownik niemieckich zapożyczeń w polszczyźnie, Warszawa.
- Schmid Hans Ulrich, 2013, Einführung in die deutsche Sprachgeschichte, Stuttgart/Weimar.
- Schneider Michael, 2017, Geschichte der deutschen Orthographie unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit 1994, auch unter: <http://decemsys.de/sonstig/gesch-rs.pdf> (31.05.2017).

On the developing standard German in the light of a language analysis of the consonantism in a charter from the 17th century

The article hereunder presents the language analysis of a charter from the 17th century titled “Wilkierz dla wsi klasztoru Panny Marji w Kartuzach” published by Stanisław Kutrzeba and Alfons Mańkowski in 1938 in *Archiwum Komisji Prawniczej*, volume 11. The text of an unknown scrivener was written in New High German in the Silesian dialect, what can be proved on the basis of the way of the notation in the law. The author introduces the results of his analysis showing the stage of the development of the consonant system with the appropriate examples.

Keywords: council, New High German, charter, consonant.

Marta Rogozińska (ORCID 0000-0003-1533-1577)

Uniwersytet Wrocławski, Polen

Akustische Analyse von Vokaldehnungen im sportlichen Kontext

1. Einführung

Das Ziel des Beitrags ist es, die Vokaldehnungen im sportlichen Kontext akustisch zu beschreiben. Analysiert werden die Vokale des Deutschen, die ohne Bedeutungsunterschied außergewöhnlich lang realisiert werden. Es handelt sich dabei nicht um die langen Vokale, die in Dauerrelationen zu sonstigen Segmenten im Lexem stehen, sondern um diejenigen, die ungeachtet der Quantität (*kurz/lang*) eine Extradauer (über 0.2 Sekunden) in der konkreten Sprechsituation aufweisen. Die Dauer ist einer der wichtigsten Faktoren, der die prosodische Variabilität maßgeblich beeinflusst. Nach Selting (1995:1) ist **Prosodie** „Oberbegriff für diejenigen suprasegmentalen Aspekte der Rede, die sich aus dem Zusammenspiel der akustischen Parameter Grundfrequenz (F0), Intensität und Dauer in silbengroßen oder größeren Domänen ergeben“.¹ Gumperz (1982) weist darauf hin, dass wir u.a. Sportkommentare ohne Kenntnis ihres Inhalts allein an ihrer Prosodie erkennen (nach Auer/Selting 2000:1127). Dabei sieht Yokoyama (2001:17) eher die Prosodie sogenannter nicht-neutraler Äußerungen als fundamental an, wobei die Prosodie für neutrale Äußerungen erst sekundär erworben würde (nach Reinke 2007:4-5).² Angesichts der Tatsache, dass die prosodische Analyse eine kontextuelle Verankerung benötigt, wird den Fragen nachgegangen, inwieweit die Vokaldehnungen, die gegenüber den Konsonantendehnungen bevorzugt werden, dem Kontextualisierungspro-

¹ „Hierzu gehören auditive Phänomene wie Intonation, d.h. der Tonhöhenverlauf gesprochener Sprache in der Zeit, Lautstärke, Länge, Pause, sowie die damit zusammenhängenden komplexeren Phänomene Sprechgeschwindigkeit/Tempo und Rhythmus (vgl. hierzu auch Couper-Kuhlen 1986: chapter 1)“ (ibd.).

² Neuber (2002) hat unter Prosodie zusätzlich die indexikalisch bedingte Stimmqualität und den Stimmausdruck subsumiert. Dazu zählt er u.a. Emphasensignalisierung und Emotionssignalisierung (nach Hirschfeld/Stock 2011:41).

zess unterliegen und in welcher (para)sprachlichen Umgebung der Kontextualisierungsprozess vollgezogen wird. Des Weiteren wird überprüft, welche Funktionen die Dehnungen im sportlichen Kontext erfüllen.³ Als Untersuchungsgrundlage dienen Abschnitte zweier Sportkommentare mit zwei Kommentatoren-Duos: einer zum Sieg Deutschlands im Viertelfinale der IIHF Eishockey-WM in Köln 2017 und ein anderer zum Gewinn der Goldmedaille von Gesa Krause im 3000-Meter-Hindernislauf der Frauen bei der Leichtathletik-EM in Berlin 2018. Die orthographische Transkription erfolgt mit Hilfe von EXMARaLDA⁴ und des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009). In der phonetischen Transkription wird sich nach Krecht et al. (2009) gerichtet. Die akustische Analyse wird in Praat⁵ durchgeführt und umfasst die Dauer- und Formantenmessung der betreffenden Vokale.

2. Zur Dauer

Die Dauer eines Lautes ist ein akustischer Parameter, der seine physikalische zeitliche Ausdehnung in Millisekunden (ms) bestimmt. Somit kann sie absolut berechnet werden, d.h. unabhängig von anderen Segmenten. In diesem Sinne darf sie nicht mit Quantität gleichgesetzt werden, die sich nur relativ zu anderen Lauten des betreffenden Systems ergibt und zur Bedeutungsunterscheidung verwendet wird (vgl. Pétursson/Neppert 2002:163, Grassegger 2010:72).⁶ Das auditive Korrelat zur messbaren Dauer ist die Länge, die subjektiv wahrgenommen wird. Samt

³ Die Vokaldehnungen werden zumeist bei Formulierungsproblemen in der Funktion von Verzögerungsphänomenen oder als Turnhaltetechnik thematisiert (vgl. Selting 1995:103, Duden. Die Grammatik 2009:1228, Schwitalla 2012:89ff.).

⁴ EXMARaLDA („Extensible Markup Language for Discourse Annotation“) ist ein System für das computergestützte Arbeiten mit (vor allem) mündlichen Korpora, siehe Homepage unter <https://exmaralda.org/de/>.

⁵ Praat: doing phonetics by computer ist eine Software für phonetische Analysen, siehe Homepage unter <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>.

⁶ Die Quantität wird von einigen Autoren mit der Qualität in Verbindung gebracht, obwohl es Ausnahmen davon gibt. Dies führt zur Generalisierung, dass die Kurzvokale ungespannt, die Langvokale dagegen gespannt seien (vgl. dazu Grassegger 2010:72, Hall 2011:29, Lemke 2012:96, Hirschfeld/Stock 2013:29). Twarek (2012:78) widerspricht dieser These und weist nach, dass nicht die Quantität, sondern die Höhe der Dorsalität die Qualität der Vokale determiniert. Demnach sind „alle absolut hohen Vokale zugleich gespannt [...], denn der für das Erreichen solcher Höhen nötige Kraft- und Energieaufwand wäre ohne solche stärkere Spannung der Sprechorganmuskeln nicht realisierbar“.

der Tonhöhe und Lautstärke trägt sie dazu bei, die sog. Intonationsphrase zu bestimmen.⁷ Im GToBI-Modell⁸, einem Transkriptionssystem für die Intonation des Deutschen, weist man darauf hin, dass sich Dauer auf verschiedene Domänen beziehen kann: „Die kleinste Einheit für die Beschreibung von Dauer ist der Laut/das Phon. Für die Intonationsforschung ist Dauer als Parameter für Moren, Silben, Füße und prosodische Wörter, sowie größere prosodische Konstituenten wichtig. Größere Konstituenten können phonologische Phrasen, Intonationsphrasen oder Äußerungen sein. Für das Deutsche kann man sagen, dass Silbendauer und Akzentuierung direkt miteinander korrelieren, d.h., dass akzentuierte Silben auch gleichzeitig eine größere Dauer aufweisen“. Nach Fry (1955, 1958) ist der Parameter Länge für die Wahrnehmung einer Prominenz sogar wichtiger als eine erhöhte Lautstärke, allerdings weniger wichtig als ein Wechsel in der Tonhöhe.⁹ Friederike (1990:74-75) nimmt an, dass „jeder Akzent durch eine Längung zusätzlich gekennzeichnet wird. Fehlt eine charakteristische Tonhöhenbewegung, dann kann dieser Parameter allein ausschlaggebend für eine Akzentwahrnehmung sein“. In diesem Sinne trägt Dauer neben der F0-Bewegung und Lautstärke zur Wahrnehmung eines Akzents bei (vgl. Grice/Baumann 2000:12). Die Dauer eines Lautes ist somit eine der wichtigsten prosodischen Eigenschaften, die von einer Vielzahl von Faktoren abhängt. Beispielsweise variiert die Dauer der Langvokale unter dem Einfluss des Akzents. Akzentuiert sind sie deutlich länger als nicht akzentuiert (vgl. Krech et al. 2009:26).¹⁰ Dadurch heben sich akzentuierte Silben von den sie umgebenden Silben ab (vgl. Selting 1995:109 und Selting et al. 2009:371). Darüber hinaus ist die Dauer von großer Relevanz für die Definition des Rhythmus, die Charakterisierung der Pausen und die Analyse der Intona-

⁷ „Eine Intonationsphrase enthält obligatorisch mindestens eine akzentuierte Silbe, d.h. eine Silbe, die durch eine Intonationsbewegung und/oder Lautstärke und/oder Länge phonetisch hervorgehoben wird und die semantische Bedeutung der Äußerung maßgeblich bestimmt“ (Selting et al. 2009:370).

⁸ GToBI („German Tones and Break Indices“) wurde mit dem Ziel entwickelt, prosodisch annotierte Daten leichter austauschen zu können. Es basiert auf dem ToBI-Framework, das zunächst für das amerikanische Englisch entwickelt wurde (vgl. Beckman/Hirschberg/Shattuck-Hufnagel 2005). Zugang unter <http://www.gtobi.uni-koeln.de/>.

⁹ Vgl. dazu „Grundlagen Prosodie“ in GToBI.

¹⁰ Goldbeck/Sendlmeier (1988:308) weisen nach, dass die betonten Silben in den Zweisilbern in deklarativen Sätzen (auch) in satzfinaler Position eine längere Dauer aufweisen.

tion.¹¹ Somit kann sie aufgrund bestimmter Sprechereinstellungen oder Diskurssituationen global modifiziert werden (vgl. Günther 1999:69ff.). Nach Schwitalla (2012:115) unterstützen eine hohe Tonhöhe, Dehnungen und Lautstärke die emphatische Ausdrucksstellung. Demzufolge kann die Dauer bzw. die wahrgenommene Länge zum Ausdruck von Emotionen eingesetzt werden.

3. Analyse

In die Analyse werden die prosodisch bedingten Vokaldehnungen mit einer Dauer von mindestens 0.2 Sek. einbezogen. Die Vorgehensweise ergibt sich aus der akustischen Analyse der qualitativ langen Vokale, die unter 0.2 Sek. liegen. Die Messwerte entsprechen dem von Selting et al. (2009:376) vorgeschlagenen Näherungswert von Dehnungen im GAT 2, in dem folgende Grenzwerte festgelegt werden: Dehnung um ca. 0.2-0.5 Sek. (mit : notiert), Dehnung um ca. 0.5-0.8 Sek. (mit :: notiert), Dehnung um ca. 0.8-1.0 Sek. (mit ::: notiert). Dabei überschreitet das Maximum, das bei der Untersuchung erkannt wurde, die maximale GAT 2-Dehnungsreichweite um das Doppelte und beträgt genau 2.039852 Sek. Abgesehen von der physikalischen zeitlichen Ausdehnung eines Vokales werden die Formanten, d.h. die Frequenzbänder, die verstärkte Energie aufweisen, berücksichtigt. Diese Formanten werden im Sonagramm als Balken mit einem stärkeren Schwärzungsgrad sichtbar (vgl. dazu Pompino-Marschall 2009:108). Zur Auswertung werden die ersten beiden Formanten (F1 und F2) herangezogen, die für die Vokalidentifizierung ausschlaggebend sind. Sie beziehen sich auf die Zungenposition: Je niedriger die Zungenposition ist, desto höher ist die Frequenz von F1; je weiter vorne die Zungenposition, desto höher ist die Frequenz von F2. Im analysierten Sprachmaterial, das insgesamt 7 Minuten und 10 Sekunden dauert, werden 20 Realisierungen der extra lang ausgesprochenen Vokale festgestellt. Sie erstrecken sich auf die folgenden Vokale: [i:], [y:], [ε], [a:], [a], [o:], [ɔ], [u:], [ə]. Die Beschreibungskategorien umfassen: den linken und den rechten Kontext, die in Praat gemessene Dauer sowie die F1- und F2-Werte, die Betonungsstruktur und die Stellung der Dehnung im Lexem (An-, In-, Auslaut). Die erzielten Daten werden anschließend mit den gerundeten statistischen Mittelwerten konfrontiert, die in Anlehnung an Rausch (1972) von Pétursson und Neppert (2002:139-140) angeführt werden.

¹¹ Vgl. dazu <https://grammis.ids-mannheim.de/kontrastive-grammatik/4837>, Zugang vom 26.10.2019.

3.1. [i:]

Das prädorsale hohe [i:] tritt in einer deutlich verlängerten Form im entscheidendsten Moment des Laufes auf. Die extra lange Dehnung wird dreimal von demselben Sprecher zur Betonung von Krauses Gewinn realisiert. Der relativ kurze Zeitpunkt des Sieges nach einem harten Wettkampf wird dadurch verlängert und ausgiebig genossen, vgl. Beispiel 1¹².

Beispiel 1

*jetzt nach AUßen jetzt kommt die atTAcKe:: und WEG ist **sie:** (3.5) weg ist **SIE:** gesa krause stürmt daVO:N (0.5) aber es HINdernis noch (0.4) konzentrieren (0.5) noch mal (.) SAUber DRÜbe:r (.) ist **SIE:** titelverteidigerin gesa krause::*

Die gemessenen Formantenwerte unterscheiden sich deutlich von den Mittelwerten. Insbesondere der F1 ist doppelt oder sogar dreimal so groß wie der durchschnittliche Wert von ca. 250 Hz. Das zeugt von einer tiefen Zungenposition, die in Hinsicht auf die niedrige Aufwölbung des vorderen Zungenrückenteils mehr zu den /a/-Lauten tendiert. Dabei ist der F2 im Vergleich zum Durchschnittswert von ca. 2400 Hz abgestiegen. Die lange Dauer (über 0.4 Sek.) scheint im Besonderen den F1 zu beeinflussen: je länger die Dauer, desto höher der F1, vgl. Tabelle 1 und Graphik 1.

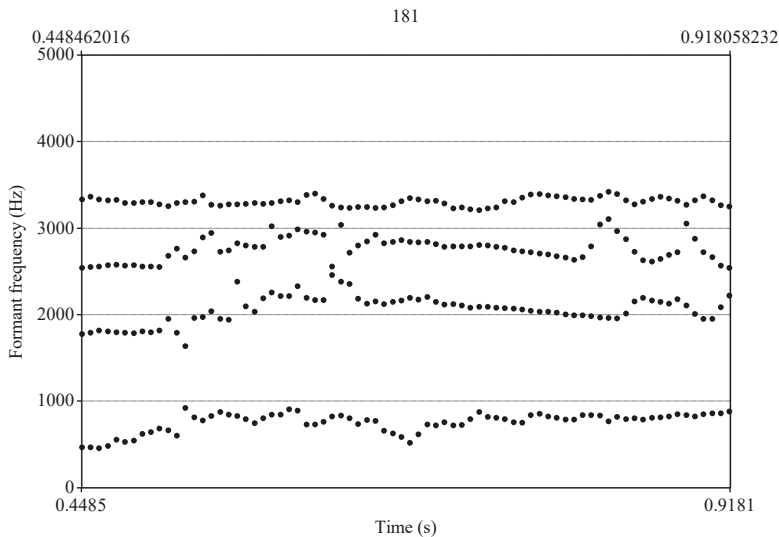
Tabelle 1: Akustische Paramater von [i:]

	F1	F2	Dauer
sie [zi:]	839.1678243470149	2018.9728037434609	0.412935
sie [zi:]	581.7291351384686	1916.4886216260168	0.211206
sie [zi:]	785.4428786225437	2077.753588131324	0.458924

Die auslautenden Dehnungen kommen in Begleitung weiterer prosodischer Phänomene (häufige Tonhöhenbewegungen, größere Lautstärke¹³ und Fokusakzente) vor, was ihre stilistisch-rhetorische Funktion unterstreicht.

¹² Die verwendeten Transkriptionszeichen werden im Anhang beigelegt. Die Fettmarkierung der beschriebenen Dehnungen von MR.

¹³ Da die maximale Intensität von der Sportredaktion nachträglich reguliert wurde, soll der akustische Parameter außer Acht gelassen werden. Die auditiv wahrgenommene Lautstärke dagegen lässt schlussfolgern, dass sie beim Fokus steigt.



Graphik 1: Graphische Darstellung der Formanten vom längsten [i:]

3.2. [y:]

Die Dehnung des prädorsalen hohen [y:] wird dazu verwendet, die lexikalische Bedeutung des Adverbs *über* phonetisch hervorzuheben. Das Lexem ist in Bezug auf die hochsteigende F0-Kontur und die lange Dauer des anlautenden Vokals als Fokusakzent festgelegt. Die beiden prosodischen Mittel werden zum Spannungsaufbau eingesetzt, indem sie die Dramatik des sportlichen Kampfes in Szene setzen, vgl. Beispiel 2 und Tabelle 2.

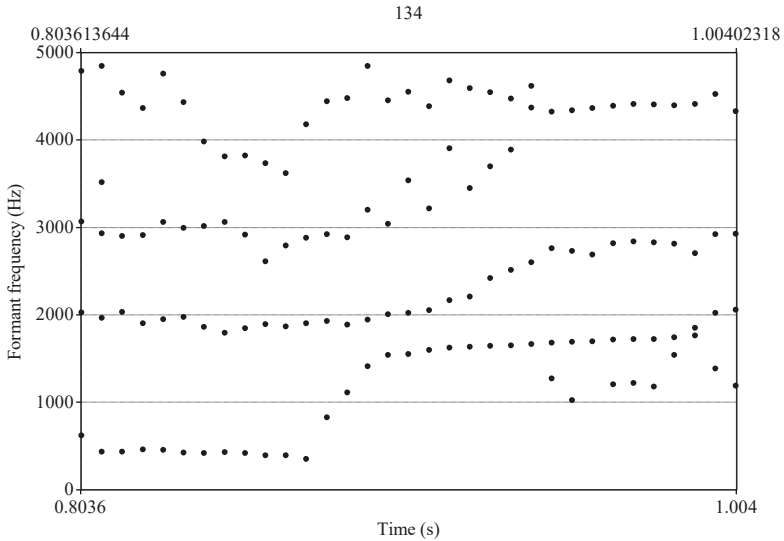
Beispiel 2

die schweizerin Ü:ber einen kopf größer also muss gesa krause immer einen schritt nach außen gehen wenn die nächste (0.3) hürde das nächste hindernis (1.2) in die nähe kommt

Tabelle 2: Akustische Paramater von [y:]

	F1	F2	Dauer
über [ˈy:bʊ]	1046.9732831486256	2001.444378061171	0.215000

Dabei ist der F1-Wert etwa viermal höher als der Durchschnitt, der ebenso wie bei [i:] bei 250 Hz liegt. Der F2 übersteigt den Mittelwert um ein Viertel, der 1563 Hz beträgt, vgl. Graphik 2.



Graphik 2: Graphische Darstellung der Formanten von [y:]

3.3. [ɛ]

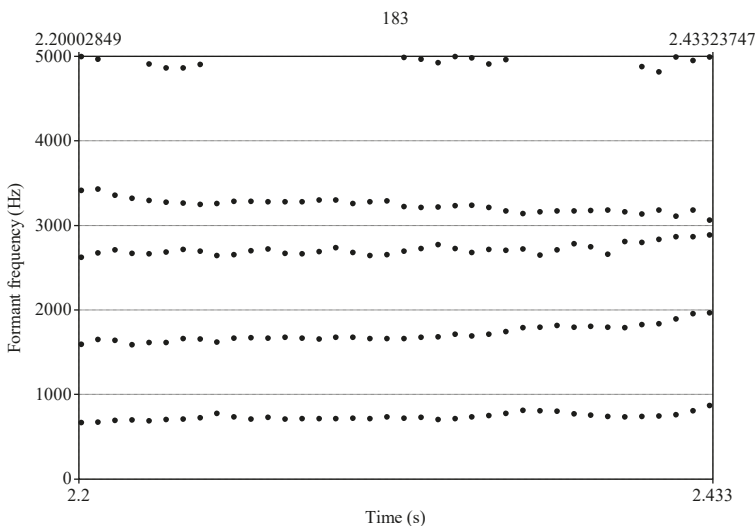
Die Dehnung des prädorsalen mittleren [ɛ] wird in der betonten Silbe im Inlaut erkannt. Es verstärkt die emotionale Reaktion zum Gewinn der Goldmedaille durch die deutsche Leichtathletin. In der gesamten Intonationseinheit erscheinen mehrere phonetische Phänomene, die den informativen Inhalt der Aussage prosodisch gestalten (dynamische Tonhöhenbewegungen, Fokusakzente und nicht zuletzt zahlreiche vokalische Dehnungen). Der F2 entspricht dem Durchschnittswert von 1755 Hz. Der F1 liegt außerhalb der Mittelwertgrenze, die 487 Hz ausmacht, vgl. Beispiel 3, Tabelle 3 und Graphik 3.

Beispiel 3

*gesa krause:: (1.0) MACHT den goldenabend **perfe:kt**
SuperREnne:n*

Tabelle 3: Akustische Paramater von [ɛ]

	F1	F2	Dauer
perfekt [pɛkf'ekt]	743.0263559379641	1726.353961399893	0.223000



Graphik 3: Graphische Darstellung der Formanten von [ε]

3.4. [a:]

Das postdorsale tiefe [a:] ist zweimal auslautend und einmal anlautend vorhanden, um die Einmaligkeit und die Einzigartigkeit der Sportereignisse zu verstärken. Wie erwartet, ist der F1 tendenziell höher im Verhältnis zum Mittelwert von 686 Hz. Der F2 weist hingegen keine bedeutenden Abweichungen zum Durchschnitt (1213 Hz) auf, was beim mittleren [ε] ebenfalls der Fall war, vgl. Beispiele 4a, 4b, 4c, Tabelle 4 und Graphik 4.

Beispiel 4a

*dreizig se(.)kunden (0.4) vor dem ende: (0.2) ist die deutsche man-
schaft wieder **da**: (3.0)*

Beispiel 4b

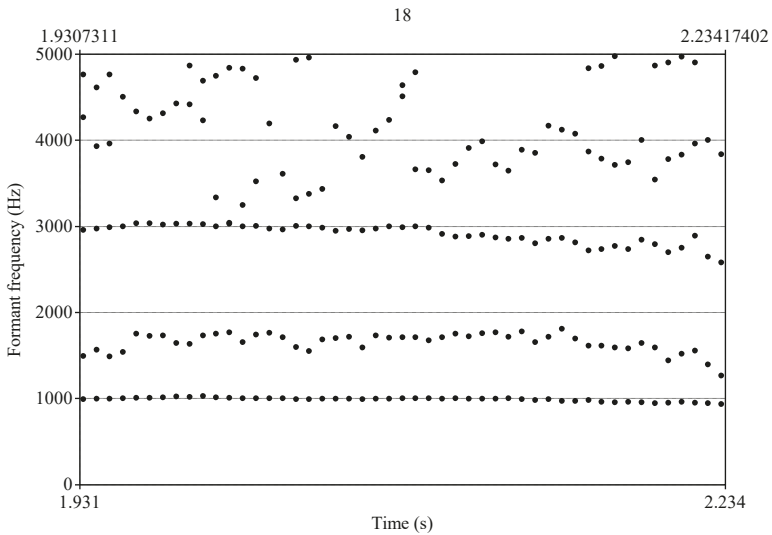
*(indem) ich gespannt bin ob elena burkard naht wie ihr der trainer
aufgetragen gleich an die spitze zu gehen (3.0) versucht **da**: aber
sie ist nicht die einzige die ihr hohes tempo anschlägt*

Beispiel 4c

*elena burkhard (0.7) sechste geworden SUperrennen (0.3) auch für
(.) den neuling **a:ber** das stadion TO:BT*

Tabelle 4: Akustische Paramater von [a:]

	F1	F2	Dauer
da [da:]	979.7159156158748	1621.710889488753	0.303443
da [da:]	705.1977732188136	1290.2293318952788	0.207212
aber ['a:bə]	869.006075489652	1286.3630519205797	0.206000



Graphik 4: Graphische Darstellung der Formanten von [a:]

3.5. [a]

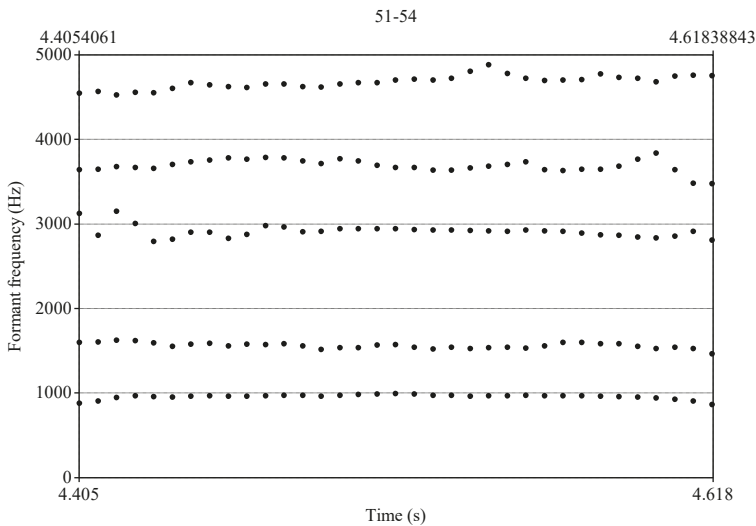
Das mediodorsale tiefe [a] wird im Inlaut verlängert, was zur Emphase dient. Die Formantenwerte zeigen wegen einer niedrigen Höhe des mittleren Zungenrückens keine Extremwerte, aber sie sind nach wie vor höher als die Mittelwerte (F1 mit 646 Hz / F2 mit 1301 Hz), vgl. Beispiel 5, Tabelle 5 und Graphik 5.

Beispiel 5

*schießt der junge deutschland (0.7) unter die beste **na:cht** (0.4)
der welt*

Tabelle 5: Akustische Paramater von [a]

	F1	F2	Dauer
nacht [naxt]	957.5153966276142	1556.3276093792385	0.213000



Graphik 5: Graphische Darstellung der Formanten von [a]

3.6. [o:]

Das postdorsale hohe [o:] erscheint in zweifacher Form: einmal auslautend bei einer sachlich-neutralen und einmal inlautend bei einer emotionalen Sprechweise. Dabei geht der F2, insbesondere bei *TO:BT*, extrem über den Durchschnittswert von 713 Hz hinaus. Der F1 bleibt gegenüber dem Mittelwert von 369 Hz ebenfalls erhöht, vgl. Beispiele 6a und 6b, Tabelle 6 und Graphik 6.

Beispiel 6a

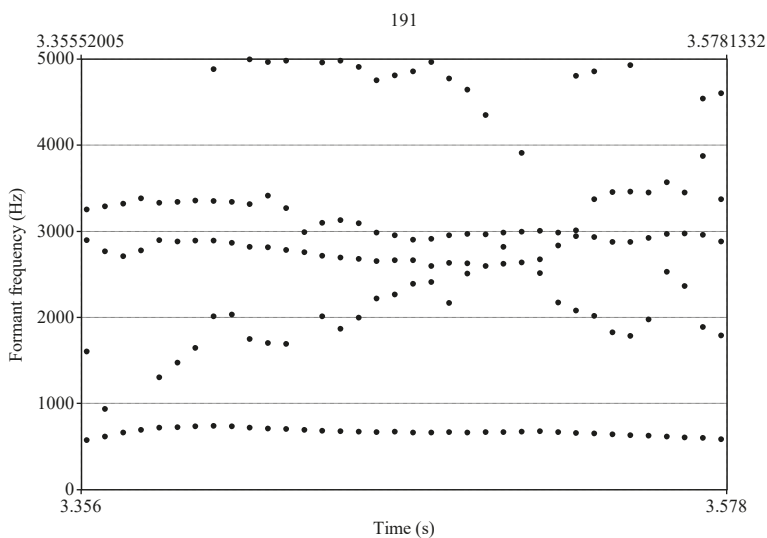
also diese elena burkard (0.5) ist ganz ganz stark (.) Ähnlich klein (0.6) mit eins siebenundsechzig die schwarzwälderin aus baiersbronn wie auch gesa krause (1.2) die längste vorneweg das war auch in dem vorlauf so: ist natürlich schwierig für die kleine dahinter die frequenz zu halten

Beispiel 6b

*a:ber das stadion **TO:BT** (0.5) dank gesa krause::*

Tabelle 6: Akustische Paramater von [o:]

	F1	F2	Dauer
so [zo:]	604.0761791795349	1788.0790362688622	0.215988
tobt [to:pt]	667.8710065734125	2081.391032311761	0.216000



Graphik 6: Graphische Darstellung der Formanten vom längsten [o:]

Im Sprachmaterial werden vier [o:]-Dehnungen mit unterschiedlicher Dauer beim Ausruf von *TOR* erkannt, die jedoch nicht weiter spezifiziert werden, weil sie in zeitlich überlappter Form realisiert werden. Aufgrund dessen ist ihre akustische Messung undurchführbar. Die längste Dehnung dauert über 2 Sek., vgl. EXMARaLDA-Transkriptionsausschnitt unten:

[1]

	0 [00:00.0]	1 [00:00.7]	2 [00:01.3]	3 [00:02.8]	4 [00:05.2]	5 [00:05.7]	6 [00:06.6]
Kommentator 1 [v]	ehrhoff	(0.6)	hat den schuss (.) reimer	(2.3)	der lange	ko::mt	was für ne
Kommentator 2 [v]						TO::R	

[2]

	..	7 [00:07.8]	8 [00:08.1]	9 [00:09.9]	10 [00:10.0*]	11 [00:10.2*]
Kommentator 1 [v]	chance	(0.3)	mercy gilt drei tage:		TO::R	TO:::R
Kommentator 2 [v]				T	O:::R	

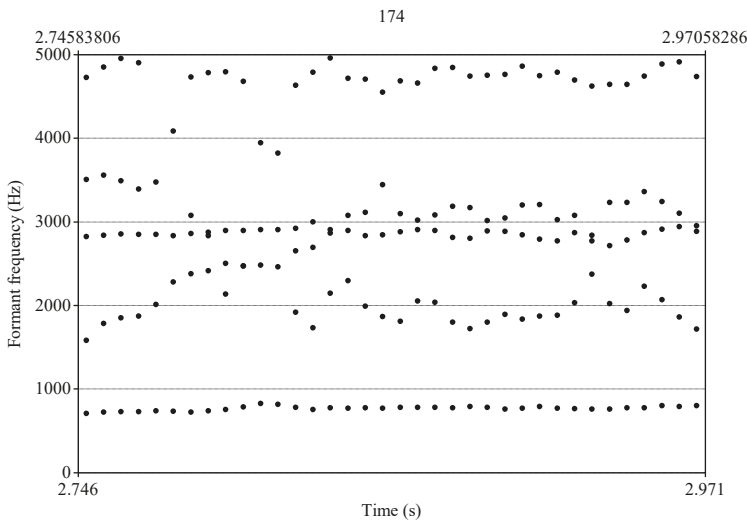
Transkriptionsausschnitt zu Realisierungen von *TOR*

3.7. [ɔ]

Die Dehnung beim postdorsalen mittleren [ɔ] wird ausgeführt, um die gespannte Stimmung im Endspurt wiederzugeben. Die Besonderheit der Sprechsituation wird prosodisch markiert, indem vielfache Dehnungen in einer Äußerung eingesetzt werden. Das inlautende [ɔ] verfolgt dabei die Tendenz, höhere Formantenwerte als die durchschnittlichen (F1 487 Hz / F2 975 Hz) zu erzeugen, vgl. Beispiel 7, Tabelle 7 und Graphik 7.

Beispiel 7

weg ist SIE: gesa krause stürmt daVO:N (0.5) aber es HINdernis noch



Graphik 7: Graphische Darstellung der Formanten von [ɔ]

Tabelle 7: Akustische Paramater von [ɔ]

	F1	F2	Dauer
davon [da:fɔn]	791.2806821369893	1988.2140759985582	0.243699

3.8. [u:]

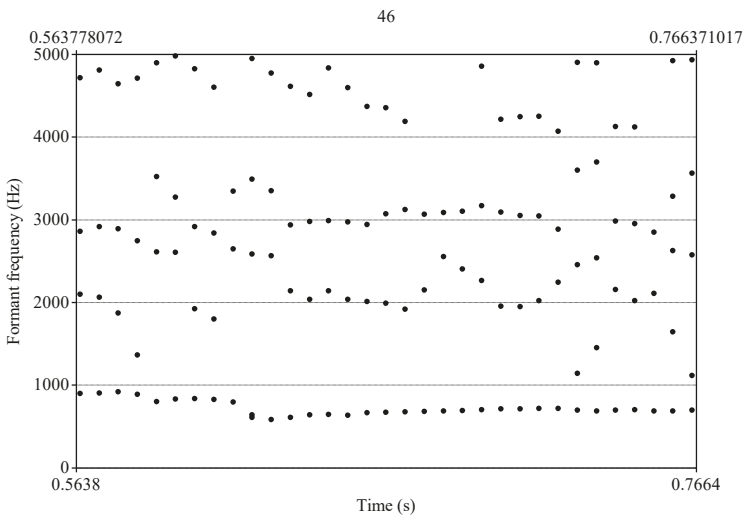
Durch die Dehnung des postdorsalen hohen [u:] bei *cool:l* wird die Begeisterung des Sportjournalisten angezeigt. Die Formanten überschreiten deutlich die Mittelwerte von 250 Hz und 668 Hz. Auffällig ist der F2, der dreimal so groß ist und somit die Expressivität der Aussage signalisiert, vgl. Beispiel 8, Tabelle 8 und Graphik 8.

Beispiel 8

*wie **cool:l** ist dieser fredri tiffels (1.5) der ist cooler (.) der ist härter als dieses eis da unten*

Tabelle 8: Akustische Paramater von [u:]

	F1	F2	Dauer
cool [ku:l]	699.7105024592396	1909.9076051455027	0.202593



Graphik 8: Graphische Darstellung der Formanten von [u:]

3.9. [ə]

Aufschlussreich ist, dass der mediodorsale mittlere Schwa-Laut am häufigsten (siebenmal) gedehnt wird, was die Ausspracheregeln relativiert, da er abhängig vom phonetischen und stilistischen Kontext reduziert oder sogar weggelassen wird (vgl. Krech et al. 2009:69). Die Dauer von [ə] variiert dabei von 0.2 Sek. bis über 0.4 Sek. und wird in den unbetonten Silben sowohl im Inlaut als auch im Auslaut erkannt. Die Formantenwerte von [ə] tendieren artikulatorisch und akustisch zum Zentrum, vgl. Beispiele 9a-9g, Tabelle 9 und Graphik 9.

Beispiel 9a

*dreizig se(.)kunden (0.4) vor dem **ende:** (0.2) ist die deutsche man-*
schaft wieder da:

Beispiel 9b

*und die deutsche mannschaft steht im **viertelfinale:** (5.4)*

Beispiel 9c

*jetzt kommt die **atTacke:** und WEG ist **sie:** (3.5)*

Beispiel 9d

*ist SIE:: titelverteidigerin gesa **krause:** (1.0) MACHT den golden-*
abend perfe:kt

Beispiel 9e

*noch mal (.) SAUßer **DRÜbe:r** (.) ist SIE:: titelverteidigerin gesa*
krause::

Beispiel 9f

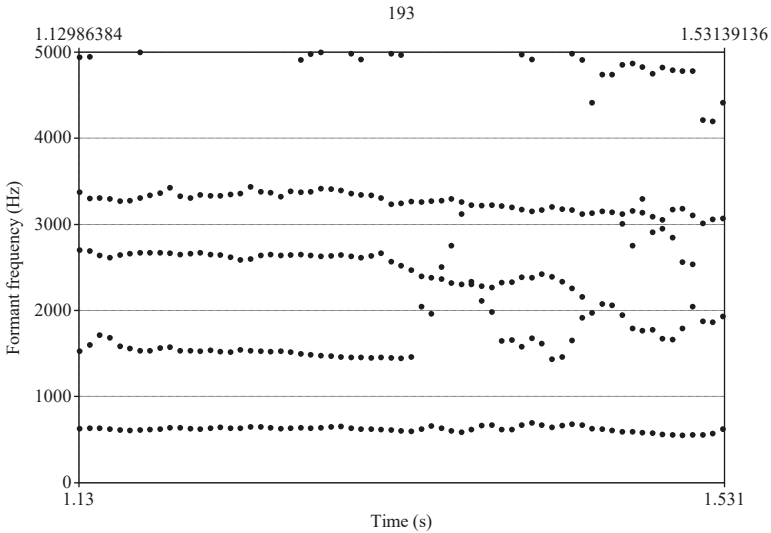
*MACHT den goldenabend perfe:kt **SUPERRenne:n** (0.6)*

Beispiel 9g

*a:ber das stadion TO:BT (0.5) dank gesa **krause:***

Tabelle 9: Akustische Paramater von [ə]

	F1	F2	Dauer
ende [ˈɛndə]	714.8822788715022	1762.1423036619312	0.260877
finale [finˈa:lə]	717.0198444226471	1733.3498908167853	0.281425
attacke [atˈakə]	787.4242272393292	1593.3730066981816	0.263921
krause [krˈaʊzə]	726.0234265975585	1573.032197613338	0.455366
drüber [dʁˈy:bə:]	829.052918329686	1894.1934226458864	0.318057
rennen [ʁˈɛnən]	724.1868165687413	1648.6716863474328	0.348073
krause [krˈaʊzə]	620.8196525918587	1687.814842931846	0.401528



Graphik 9: Graphische Darstellung der Formanten vom längsten [ə]

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Analyse hat ergeben, dass der sportliche Kontext die akustischen Eigenschaften der Vokale weitgehend beeinflusst. Die erzielten Daten sind in Bezug auf die Dauer und die Formanten (F1 und F2) generell höher als die Mittelwerte:

1. Insbesondere der F1 weist einen mehrfach (zwei- bis viermal) höheren Wert auf, was auf sämtliche Vokaldehnungen zutrifft. Bei den hohen Vokalen: [i:], [y:], [o:], [u:] ist der Unterschied am größten (vgl. 250 Hz im Verhältnis zu 1047 Hz bei [y:]); bei den mittleren und tiefen – deutlich kleiner (vgl. 686 Hz im Verhältnis zu 705 Hz bei [a:]). Die niedrigste Zungenposition kommt bei [y:] vor und ist vergleichbar mit den tiefen /a/-Lauten, die am wenigsten von den Mittelwerten abweichen. Mit dem erhöhten F1 ist die relative Spannung der Sprechorganmuskeln verbunden (vgl. dazu Tworek 2012:76ff.). Demzufolge sollen die Dehnungen in ihrer Zeitspanne als nicht gespannt eingeschätzt werden, da das Minimum von F1 581 Hz beträgt (vgl. [i:]). In Bezug auf den F2 werden keine derart auffälligen Kontraste beobachtet. Es besteht zwar eine erhebliche Differenz zwischen den akustischen Daten, aber sie beschränkt sich

auf die postdorsalen nicht-tiefen Vokale: [o:], [a:] und [u:]. Der größte Unterschied beträgt ca. 1000 Hz (vgl. 713 Hz im Verhältnis zu 1788 Hz bei [o:] und 975 Hz im Verhältnis zu 1988 Hz bei [a:]), was besagt, dass sich die überlangen postdorsalen Vokale dem vorderen Zungenrückenteil annähern. Die F2-Werte der prädorsalen Vokale liegen dabei ebenfalls bei ca. 1700 Hz (vgl. [ɛ]) und ca. 2000 Hz (vgl. [i:] und [y:]). Die mediodorsalen Vokale [a] und [ə] zeigen im Prinzip keine gravierenden Unterschiede mit Blick auf die F1 und F2-Werte. Dies lässt vermuten, dass die größere Mundöffnung mit der größeren Intensität zusammenhängt.

2. Extra langen Dehnungen unterliegen sowohl quantitativ lange als auch kurze Vokale. Zahlenmäßig betrachtet ist das Schwa als der kürzeste Sprachlaut am häufigsten vertreten – siebenmal. Ihm folgen: [i:] und [a:] – jeweils dreimal, [o:] – zweimal, [y:], [ɛ], [a], [u:] und [ə] – jeweils einmal. Die kurzen Vokale werden dabei häufiger zum Ausdruck der Emphase gedehnt als die langen (*da, cool, nacht, da, so, die, sie, sie, sie, tobt*). Der Grund dafür ist, dass die akustisch-auditiven Extrema die Besonderheit der erlebten Sprechsituation prosodisch bekräftigen und zugleich die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf etwas Außergewöhnliches lenken.
3. Die Dehnungen werden an allen Positionen realisiert: im Anlaut (*über, aber*), im Inlaut (*cool, nacht, davon, drüber, perfekt, rennen, tobt*) und im Auslaut (*ende, finale, da, da, so, attacke, sie, sie, sie, krause, krause*). Dadurch wird deutlich, dass die Dauer nicht nur eine linguistische, sondern auch eine paralinguistische Funktion hat.
4. Was die Betonungsstruktur anbelangt, werden die auslautenden Vokale in den unbetonten Silben (*ende, finale, attacke, krause, rennen, krause, drüber*) häufiger gedehnt als die an- und inlautenden in den betonten Silben (*davon, perfekt, aber, über*). Auf diese Weise wird die lexikalische Bedeutung prosodisch intensiviert bzw. kontextuell modifiziert.
5. Aufgrund von Dauer werden die einzelnen Lexeme und dadurch die ganzen Äußerungen stilistisch-rhetorisch moduliert. Diese Tatsache bestätigen weitere prosodische Mittel (Tonhöhe, Lautstärke), die die Länge begleiten. Die überlangen Vokaldehnungen erfüllen zweierlei Funktionen: Sie bauen die Spannung auf, indem sie ausgewählte lexikalische Einheiten verlängern, und sie betonen die Einzigartigkeit und Einmaligkeit eines mit Spannung erwarteten Ereignisses, indem sie den Moment der Entscheidung ausdehnen

und letztendlich bejubeln. Die Frage, ob diese Funktionen phonostilistischer Natur sind, bedarf noch weiterer prosodischer Untersuchungen.

Literatur

- Auer Peter / Selting Margret, 2000, Der Beitrag der Prosodie zur Gesprächsorganisation, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S. F. (Hrsg.), Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband: Gesprächslinguistik, Berlin, S. 1122-1131.
- Beckman Mary E. / Hirschberg Julia / Shattuck-Hufnagel Stefanie, 2005, The original ToBI system and the evolution of the ToBI framework, in: Jun S.-A. (Hrsg.), Prosodic typology: The phonology of intonation and phrasing, Oxford, S. 9–54.
- Couper-Kuhlen Elizabeth, 1986, An introduction to English prosody, Tübingen.
- Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch (Herausgegeben von der Dudenredaktion), 2009, Band 4, Mannheim/Wien/Zürich.
- Friederike Jin, 1990, Intonation in Gesprächen. Ein Beitrag zur Methode der kontrastiven Intonationsanalyse am Beispiel des Deutschen und Französischen, Tübingen.
- Fry Dennis B., 1955, Duration and Intensity as Physical Correlates of Stress, in: Journal of the Acoustical Society of America 27, S. 765-768.
- Fry Dennis B., 1958, Experiments in the Perception of Stress, in: Language and Speech 1, S. 126-152.
- Goldbeck Thomas P. / Sendlmeier Walter F., 1988, Wechselbeziehungen zwischen Satzmodalität und Akzentuierung in satzfinaler Position bei der Realisierung von Intonationskonturen, in: Altmann H. (Hrsg.), Intonationsforschungen, Tübingen, S. 305-321.
- Grassegger, Hans, 2010, Phonetik / Phonologie, Idstein.
- Grice Martine / Baumann Stefan, 2000, Deutsche Intonation und GToBI, in: Linguistische Berichte 181, Hamburg, S. 1-34. Zugang unter http://ifl.phil-fak.uni-koeln.de/sites/linguistik/Phonetik/pdf-publications/2002/Grice_Baumann-Deutsche_Intonation_und_GToBI_2002.pdf.
- Gumperz John, 1982, Discourse Strategies, Cambridge.
- Günther Carsten, 1999, Prosodie und Sprachproduktion, Tübingen.
- Hall T. Alan, 2011, Phonologie. Eine Einführung, Göttingen.
- Hirschfeld Ursula / Stock Eberhard, 2011, Aussprache, in: Pabst-Weinschenk M. (Hrsg.), Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung, München, S. 32-49.

- Hirschfeld Ursula / Stock Eberhard, 2013, Sprechwissenschaftliche Phonetik, in: Bose I./Hirschfeld U./Neuber B./Stock E. (Hrsg.), Einführung in die Sprechwissenschaft. Phonetik, Rhetorik, Sprechkurs, Tübingen, S. 27-80.
- Krech Eva-Marie / Stock Eberhard / Hirschfeld Ursula / Anders Lutz Christian, 2009, Deutsches Aussprachewörterbuch, Berlin/New York.
- Lemke Siegrun (Hrsg.), 2012, Sprechwissenschaft/Sprecherziehung. Ein Lehr- und Übungsbuch, Frankfurt a.M.
- Neuber Baldur, 2002, Prosodische Formen in Funktion: Leistungen der Suprasegmentalia für das Verstehen, Behalten und die Bedeutungs(re)konstruktion, Frankfurt a.M.
- Pétursson Magnús / Neppert Joachim M. H., 2002, Elementarbuch der Phonetik, Hamburg.
- Pompino-Marschall Bernd, 2009, Einführung in die Phonetik, Berlin/New York.
- Rausch Arsen, 1972, Untersuchungen zur Vokalartikulation im Deutschen, in: Kelz H./Rausch A. (Hrsg.), Beiträge zur Phonetik, IPK-Forschungsberichte 30, Hamburg, S. 35-82.
- Reinke Kerstin, 2007, Zur emotionalen Wirkung phonetischer Mittel bei DaF-Lernenden, in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 12:2, S. 1-37.
- Schwitalla Johannes, 2012, Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung, Berlin.
- Selting Margret, 1995, Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetologie der Konversation, Tübingen.
- Selting Margret / Auer Peter / Barth-Weingarten Dagmar / Bergmann Jörg / Bergmann Pia / Birkner Karin / Couper-Kuhlen Elizabeth / Deppermann Arnulf / Gilles Peter / Günthner Susanne / Hartung Martin / Kern Friederike / Mertzlufft Christine / Meyer Christian / Morek Miriam / Oberzaucher Frank / Peters Jörg / Quasthoff Uta / Schütte Wilfried / Stuckenbrock Anja / Uhmann Susanne, 2009, Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2), in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 10, S. 353-402.
- Tworek Artur, 2012, Einführung in die deutsch-polnische vergleichende Phonetik, Dresden/Wrocław.
- Yokoyama Olga, 2001, Neutral and Non-neutral Intonation in Russian: A Reinterpretation of the IK System, in: Rehder P./Smirnov I. (Hrsg.), Die Welt der Slaven. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik, Jahrgang XLVI, München, S. 1-26.

Internetseitenverzeichnis

<https://exmaralda.org/de/>

<http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>

<https://grammis.ids-mannheim.de/kontrastive-grammatik/4837>

<http://www.gtobi.uni-koeln.de/>

Anhang

Verwendete Transkriptionszeichen nach den GAT2-Transkriptionskonventionen von Selting et al. 2009

:	Dehnung um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung um ca. 0.8-1.0 Sek.
(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(0.4)	gemessene Pause von ca. 0.4 Sek. Dauer
DEUTlich	Fokusakzentsilbe

Acoustic analysis of vowel elongation in sports live commentary

The aim of the article is an acoustic description of German vowel elongation during live sports commentary. It is not about long vowels that are in time relation to the other segments in the lexeme, but about those that, regardless of the quantity, have an additional duration (over 0.2 seconds) in a particular communication situation. The research material consists of two sports commentaries. The first concerns Germany's victory in the quarter-finals of the 2017 IIHF World Hockey Championship; the second - the gold medal won by Gesa Krause during the women's 3000 metres steeplechase at the 2018 European Athletics Championships.

Keywords: German vowel elongation, sports live commentary, acoustic analysis.

Bogusława Rolek (ORCID 0000-0002-2013-4220)
Uniwersytet Rzeszowski, Polen

Zum Gebrauch der Modalverbform *sollte* im fachinternen medizinischen Diskurs

1. Vorbemerkungen

Als Forschungsgegenstand lassen sich die deutschen Modalverben nicht einfach klassifizieren. Sie werden im Hinblick auf ihre semantischen und syntaktischen Merkmale (Öhlschläger 1989, Diewald 1999, Baumann 2017) sowie als Ausdrucksmittel der Modalität (Kątny/Socka 2010, Milan 2001, Müller/Reis 2001, Hundt 2003, Leiss/Abraham 2008) untersucht. Eher selten konzentrieren sich die Forscher auf die Verwendung der Modalverben in Fachdiskursen. In diesem Bereich sind Redder (2001), Engberg (2002), Höhmann (2007), Graefen/Thielmann (2007) und Steinhoff (2007) zu nennen, die den wissenschaftlichen Diskurs explorieren. Die ersten Analysen der Modalverbverwendung im medizinischen Fachdiskurs findet man bei Thielmann (2009), Leunikova (2010), Szurawitzki (2016) und Rolek (2017, 2019). Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist der *sollte*-Gebrauch in medizinischen Zeitschriftenartikeln.

2. Zur Bedeutung von *sollte* im Deutschen

Das konjunktivische *sollen* wird in der einschlägigen Literatur in Bezug auf das indikativische *sollen* interpretiert. Milan stellt fest, dass *sollen*-Modalverbsätze „als Ausdrucksmittel aller drei grundlegender Modalitätsarten dienen“ und dass „*sollen* Funktionen übernommen hat, die früher durch den Modus Konjunktiv ausgedrückt wurden: gemeint sind die berichtenden und die optativischen Funktionen“ (Milan 2001:147). Präzisiert wird, dass Modalverbsätze mit *sollen/sollten* als Ausdrucksmittel der propositionalen Einstellungen des Sagens gebraucht werden: zur neutralen Wiedergabe von fremden Behauptungen, zur Vorwegnahme von Behauptungen über zukünftige Geschehen aus der Vergangenheitsperspektive, „zum Ausdruck einer Bewertung, wie aber auch der Einschätzung und De-

liberation über Sachverhalte“ und „zum Ausdruck der verschiedenen Formen der aktantiellen Volitionen [...], die durch den Semenkomplex „Absicht/Wunsch/Forderung“ gekennzeichnet sind [...]“ (Milan 2001:147).

Diewald weist bei der Analyse der Unterschiede zwischen *sollen*- und *sollten*-Verwendungen darauf hin, dass das handelnde Subjekt durch den *sollen*-Gebrauch in einen Zustand des Aufgefordert-Seins versetzt wird. Mit dem *sollte*-Gebrauch wird zum Ausdruck gebracht,

„daß dieser Zustand einer Bedingung unterliegt, d.h. daß die Geltung, Relevanz, Faktizität des Direktive-bekommen-Habens phorisch bedingt ist. Der Zustand des Sollens gilt, wenn und soweit die phorisch indizierte Bedingung gilt. Damit erklärt sich die Komponente des „geringeren Verpflichtungsgrades“ gegenüber *sollen*, da letzteres ja das **unbedingte** Bestehen der Direktive ausdrückt [...]“ (Diewald 1999:198f., Hervorhebung im Original).

Resümierend konstatiert Diewald, dass *sollen* und das nichtdeiktische *sollte* als zwei distinktive Bedeutungen zu betrachten sind und „mit Begriffen wie ‘Ratschlag’, ‘Empfehlung’, ‘Angebrachtsein’, ‘Erfordernis’, ‘Postulat’, ‘Maxime’“ (ebd.) gedeutet werden können. *Sollte*-Modalsätze werden – Milan zufolge – als subjektiv-bewertende Sätze gebildet. Bewertet werden Handlungen und Handlungsprozesse, seltener Zustände (vgl. Milan 2001:156). Auch Diewald vertritt die Meinung, dass *sollte*-Sätze wertende Komponenten enthalten. Diese ergeben sich aus der Art der Bedingungen:

„Die kommunikative Maxime hinter dieser Art der Bedingungen ist diejenige, daß man keine Forderungen stellt, die willkürlich oder schädlich sind, sondern nur berechnete, sinnvolle Forderungen. **Bei der Verwendung von *sollte* „spielt“ der Sprecher diese Präsupposition aus: Er verweist auf gute Gründe, die die vorgebrachte Forderung rechtfertigen, sofern sie anerkannt werden.** Da ferner die Präsupposition besteht, daß sich Gesprächspartner vernünftig verhalten und gute Gründe nicht einfach ignorieren, **erhält *sollte* die ethisch gefärbte Konnotation, die in den Paraphrasen ‘Ratschlag’, ‘Empfehlung’, ‘Maxime’ anklingt:** jeder vernunftbegabte Mensch wird die Gültigkeit der Bedingung anerkennen und daher auch die daraus sich ergebende Forderung. Der Sprecher selbst hat sich scheinbar völlig zurückgenommen“ (Diewald 1999:200, Hervorhebung von B.R.).

Auf die bewertenden Aspekte der *sollte*-Sätze weist auch Baumann (2017:281) hin, indem sie konstatiert, dass *sollte* eine positive Bewertung virtueller Sachverhalte zum Ausdruck bringt (ebd.). Die Forscherin vertritt die Meinung, dass die bewertende *sollte*-Form zeigt, dass, „das Modalverb [...] auf die Haltung des Sprechers selbst bezogen zu verste-

hen [ist]“, „[s]tatt die bestehende Forderung einer unspezifizierten situationsexternen Instanz darzustellen“. In *sollte*-Sätzen – so Baumann – gilt der Sprecher als „Träger einer externen Intentionalität, und zwar in einer zugleich bewertenden wie fordernden Haltung“ (ebd.:282). Dies hat u.a. zur Folge, dass *sollte*-Verwendungen als allgemeine Empfehlungen bzw. Forderungen aufzufassen sind und somit einen geringeren Verbindlichkeitsgrad aufweisen. Resümierend betont die Forscherin die Relevanz des jeweiligen Kontextes für die Einschätzung des Verbindlichkeitsgrades der *sollte*-Modalisierung:

„*Sollte*- ist [...] als allgemeine oder generelle Bestimmung zu verstehen, deren Verbindlichkeit sich erst über eine **Billigung oder Anerkennung im Einzelfall** ergibt. Empfehlungen mit *sollte*- erscheinen als **Aktualisierung im Einzelfall, in der die aktuelle Billigung durch den Sprecher vorausgesetzt werden kann**. Der schwächere Verbindlichkeitsanspruch gegenüber *soll*- erklärt sich somit daraus, dass die Verbindlichkeit im Einzelfall zusätzlich von einer Billigung oder Akzeptanz abhängig ist, auf die der Konjunktiv Präteritum im modalen Szenario verweist“ (Baumann 2017:283, Hervorhebung von B.R.).

Die Ausführung der mit *sollten* ausgedrückten Empfehlung hängt von konkreten Bedingungen und Gründen ab, die das handelnde Subjekt jeweils zu analysieren hat. Anzumerken sei an dieser Stelle, dass die Thematisierung von Gründen nicht als obligatorisch für den *sollte*-Gebrauch angesehen wird. Milan konstatiert:

„**Zu Begründung der wertenden *sollte*-Sätze verweist der Sprecher nicht auf etwaige Gründe, sondern allein auf seine eigene Interessenlage. Diese stellt die entscheidende Instanz der Bewertung dar.** Der Bezug auf die Intentionen, Absichten, Pläne, Forderungen etc. als Interessenformen des Handelnden im Hinblick auf eine bestimmte Situation grenzt generell das Modalverb *sollen* vom Modalverb *müssen* ab, für welches in wertenden *müßte*-Sätzen neben dem Bezug auf den Handelnden auch der Bezug auf Gründe zum Handeln konstitutiv ist“ (Milan 2011:159, Hervorhebung von B.R.).

Aus dem bisher Dargelegten können die folgenden Schlussfolgerungen im Hinblick auf die *sollte*-Verwendung gezogen werden: *Sollte*-Sätze haben einen unterschiedlichen Verpflichtungsgrad. Dieser muss in Bezug auf den konkreten Fall bestimmt werden, denn es kommen *sollte*-Sätze mit einem hohen wie auch mit einem niedrigen Verpflichtungsgrad vor. Für *sollte*-Verwendungen kann daher angenommen werden, dass das handelnde Subjekt über einen Entscheidungsspielraum verfügt. Mit der *sollte*-Modalisierung ist es möglich, einerseits Gebote und Verbote

zu formulieren (manche *sollte*-Sätze erheben einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit), andererseits kategorische Aussagen zu vermeiden. Je höher der Verbindlichkeitsgrad, desto kleiner der Entscheidungsspielraum. Anzunehmen sei, dass sich die Stärke der im *sollte*-Satz verbalisierten Verpflichtung aus den Konsequenzen ergibt, die bei der Nicht-Befolgung der dem *sollte*-Satz zugrunde liegenden Proposition zustande kommen können.

Die *sollte*-Verwendung baut auf kausalen Relationen auf. Vorwegnehmend wird angemerkt, dass diese im medizinischen Bereich in der klinischen Praxis beobachtet oder in der Anamnese erklärt werden. Sie werden entweder im Text expliziert und sind aufgrund des Kontextes oder des Fachwissens rekonstruierbar. Aufgrund dessen kann an dieser Stelle festgehalten werden: Mit der *sollte*-Verwendung ist es möglich, die Aufmerksamkeit des Handelnden auf modalisierte Sachverhalte zu lenken und diese zu fokussieren. Erst eine eingehende Analyse lässt feststellen, welche Prozedur – eine Standard- oder eine experimentelle Therapie – einzusetzen sei. Die Verwendung von *sollte* gilt daher nur als ein Signal für das handelnde Subjekt. Die Dekodierung der *sollte*-Bedeutung und somit des illokutionären Wertes der Aussage vollzieht sich stets unter Berücksichtigung von einzelfallbezogenen Bedingungen. All das trägt dazu bei, dass die Interpretation der *sollte*-Verwendungen als problembehaftet gilt. Exemplarisch kann hier Leunikova zitiert werden, die auf folgende Schwierigkeiten mit der Interpretation von *sollte*-Verwendungen im medizinischen Bereich hinweist. Sie konstatiert:

„Die Verwendung des Konjunktivs II von „sollen“ ist in der Packungsbeilage [EnaHEXAL® 10 mg] irreführend, da es nicht eindeutig ist, **ob es als eine Aufforderung oder als eine Empfehlung zu interpretieren ist**. Das Problem ist durch folgende Beispiele deutlicher, die wahrscheinlich eine Aufforderung ausdrücken sollten, sind aber grammatikalisch als eine Empfehlung formuliert worden (sic!). „Eine Tageshöchstosis von 40 mg Enalaprilmaleat, auf 2 Gaben verteilt, sollte nicht überschritten werden.“ [...]; „Vor und nach Beginn der Einnahme von EnaHEXAL® 10 mg sollten Blutdruck und Nierenfunktion engmaschig überwacht werden, da [...]; „Grundsätzlich sollten die Abstände zwischen den Anwendungen von EnaHEXAL® 10 mg verlängert werden und&oder die Dosis reduziert werden“ [...]; „Sollten Sie oben genannte Nebenwirkungen bei sich beobachten, benachrichtigen Sie bitte umgehend Ihren Arzt, damit er das weiße Blutbild untersuchen kann [...]“ (Leunikova 2010:57).

Resümierend stellt die Forscherin fest, dass es sich in den untersuchten Passagen „eher um eine Notwendigkeit, etwas zu machen bzw. nicht zu machen, als um eine Empfehlung“ handelt (ebd. 68).

3. Untersuchungsergebnisse

Das Untersuchungskorpus besteht aus 20 medizinischen Artikeln, die in „Journal für Kardiologie“ und „Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie“ publiziert worden sind. Die Analyse von 146 *sollte*-Verwendungen hat ergeben, dass *sollte* in medizinischen Artikeln in Kontexten vorkommt, in denen z.B. über Vorgehensweisen bei Behandlungstherapien berichtet wird. Dies veranschaulicht Beleg (1), in dem der Stellenwert von L-Dopa in der Anti-Parkinson-Therapie diskutiert wird. Die formulierte Empfehlung *sollte verabreicht werden* bezieht sich auf die zurzeit effizienteste Behandlungstherapie (*Anti-Parkinson-Therapie der ersten Wahl*). Dank der Verwendung des Adverbs *zunächst* rangiert die genannte Behandlungsprozedur zusätzlich auf dem ersten Platz unter den einsetzbaren Behandlungstherapien. Da aber nicht alle Patienten auf die Verabreichung von L-Dopa positiv reagieren, werden andere Behandlungsprozeduren vorgeschlagen. Trotz der klinisch nachgewiesenen Wirksamkeit von L-Dopa verliert die Proposition *L-Dopa verabreichen* ihre Allgemeingültigkeit und erhält in der *sollte*-Verwendung den illokutionären Wert einer Empfehlung. Der Sachverhalt wird mit *sollte* modalisiert, um zu signalisieren, dass es einerseits gut/empfehlenswert wäre, als Anti-Parkinson-Therapie der ersten Wahl L-Dopa bis zu 1000 mg/Tag zu verabreichen, und dass es andererseits nötig ist, die Einsetzbarkeit der empfohlenen Therapie bei jedem Patienten zu kontrollieren. Deshalb wird in den nächsten Passagen erklärt, was unternommen werden soll, falls die Applizierbarkeit der empfohlenen Therapie nicht möglich ist.

- (1) *Zunächst **sollte** als Anti-Parkinson-Therapie der ersten Wahl L-Dopa bis zu 1000 mg/Tag (sofern toleriert) **verabreicht werden**. Bei Nichtansprechen auf eine hochdosierte L-Dopa-Behandlung sind die Erfolgsaussichten mit Dopaminagonisten schlecht. Gelegentlich verbessert sich jedoch mit Dopaminagonisten der Zustand von MSA-Patienten, die auf L-Dopa nicht angesprochen haben. Ein Versuch unter Verwendung von Titrationsschemata, die für Parkinson-Patienten etabliert wurden (einschließlich Domperidon-Schutz mit 10 mg dreimal täglich), ist deshalb wünschenswert* (Geser/Wenning 2004:61).

Sollte kommt in Kontexten vor, in denen der Einsatz medizinischer Methoden (Belege 2-8), die Wahl und Dosierung von Medikamenten (Belege 9-11) als die für konkrete Erkrankungen effizienten Behandlungsmöglichkeiten angeboten werden. Im Beleg (2) werden unterschiedliche therapeutische Vorgehensweisen diskutiert. Empfohlen wird eine konservative

Therapie. Der Verbindlichkeitsgrad dieser metakommunikativ geäußerten Empfehlung wird durch den Verweis auf einen Experten (*Kenny [35]*) sowie die Konstatierung, die über den Konsens in Fachkreisen diesbezüglich informiert (*sodass derzeit Einvernehmen besteht*), zum Ausdruck gebracht. Im nächsten Satz wird eine *soll*-Aufforderung¹ auf der Grundlage des Fachwissens formuliert: *Bei venösem TOS durch eine Thrombose der V. subclavia (Paget von-Schroetter-Syndrom) soll rasch die Thrombolyse versucht werden*. Anschließend wird über eine Untersuchungstechnik zur Beurteilung der Venen – *Phlebographie* – und die typischen negativen Folgen dieses diagnostischen Verfahrens – *Kompression der Vene* – berichtet. Um diese zu beseitigen, wird eine Vorgehensweise – *operative Dekompression* – vorgeschlagen, deren Effizienz bei der Kompression der Venen mit *sollte* zum Ausdruck gebracht wird (*entlastet werden sollte*). Für den analysierten Kontext kann angenommen werden, dass die Geltungskraft der formulierten Aufforderung vor allem – allerdings nicht nur – durch den Hinweis auf das Risiko einer nochmaligen Gefäßerkrankung beim Verzicht auf die Dekompression im Folgesatz gestärkt wird (*Bei Verzicht auf die Dekompression ist das Risiko einer neuerlichen Thrombose nach Absetzen der Antikoagulantien hoch*). Die anschließend konstativ geäußerte Empfehlung mit dem expliziten Verweis auf die herbeigerufenen Experten: *Divi et al. empfehlen die Dekompression* trägt auch zur Erhöhung des Verbindlichkeitsgrades des *sollte*-Satzes bei. Für den analysierten Beleg kann festgehalten werden, dass die formulierte Aufforderung *entlastet werden sollte* auf eine dritte, dem Textautor bekannte Informationsinstanz zurückzuführen ist. Mit *sollte* werden, wie oben dargelegt, u.a. Sachverhalte modalisiert, die auf fremden Wissensquellen basieren. Hierfür kann mit Vater festgehalten werden, dass sich der Autor „bei seiner Annahme auf eine Quelle berufen kann“ (Vater 2001:88). Für den angeführten Beleg kann nicht eindeutig bestimmt werden, ob *sollte* hierin quotativ² gebraucht wird. Festzuhalten sei allerdings: Mit der Reduzierung des Verpflichtungsgrades im *sollte*-Satz geht keineswegs eine negative Bewertung des empfohlenen Verfahrens einher. Dieses wird in Anlehnung an die Fachliteratur als effektiv präsentiert.

¹ Mehr dazu in Rolek (2019).

² Smirnova und Diewald (2013:443ff.) erläutern die quotative Semantik folgendermaßen: „Quotative Semantik ist eine Unterkategorie der Versetzungsdeixis und basiert auf einer Origo-Verschiebung zum zitierten Sprecher hin. Quotative Ausdrücke geben an, dass es einen konkreten zitierten Sprecher gibt, der als Urheber der Äußerung gilt und die Verantwortung für das Ausgesagte trägt. Der aktuelle Sprecher behauptet nur, dass die Aussage von einem anderen Sprecher tatsächlich geäußert wurde. Ein quotativ modifizierter Satz bleibt möglichst nah am Original“.

Wie aus dem Beleg (2) des Weiteren ersichtlich, geht es den Textautoren freilich darum, den Verbindlichkeitsgrad der Aussage mit dem *sollte*-Gebrauch zu reduzieren, weil die Dekompression nicht immer nötig ist. Die operative Dekompression nach einer Kompression der Vene gilt zwar als ein effektives Verfahren, worauf im Text metakommunikativ verwiesen wird (*sodass Divi et al. die Dekompression empfehlen*), aber sie wird nur unter bestimmten Bedingungen durchgeführt. Der Text informiert hierzu darüber, dass diese Vorgehensweise bei der Kompression der Vene empfohlen wird und nicht geboten ist (*Divi et al. empfehlen die Dekompression*). Relevant scheint in diesem Zusammenhang auch die Tatsache zu sein, dass der Handelnde, der bei einem Trombolyse-Fall autonom die Entscheidung zu treffen hat, zur Reflexion über die konkreten Thrombolyse-Fälle und somit zum Fachwissenstransfer veranlasst wird. Durch den *sollte*-Gebrauch wird die Information hervorgehoben und die Aufmerksamkeit des Empfängers auf die *sollte*-Empfehlung gelenkt. Als empfohlen gilt, was nützlich ist. Die Erfüllung der Empfehlung setzt voraus, dass das vermittelte Fachwissen in diesen Thrombose-Fällen appliziert wird, in denen es effizient und nötig ist. Die empfohlene Handlung kann dann ausgeführt werden, wenn überzeugende Argumente, darunter nur dem Handelnden bekannte Gründe, vorliegen. Mit anderen Worten: der Empfehlung wird Folge geleistet, falls sie eine erfolgreiche Therapie garantiert. Die *sollte*-Modalisierung eröffnet, um es nochmals zu betonen, einen Entscheidungsspielraum für den Handelnden.

Mit dem empfehlenden *sollte* weist der Autor auf bestimmte Aspekte der präsentierten Vorgehensweisen hin, z.B. auf die Art und Weise, wie bestimmte Behandlungsphasen durchzuführen sind (Belege 7-11). Die Empfehlungen, die sich auf Vorteile (Beleg 6) oder eventuelle Probleme beziehen, sind aus der Fachliteratur bekannt. Dies belegen die intertextuellen Verweise auf Quellen (Angaben in Klammern in Belegen 3, 4 und 5). Obwohl hierin auf eine fremde Quelle Bezug genommen wird, kann nicht argumentiert werden, dass damit (nur) der Wille eines anderen zum Ausdruck gebracht wird.

- (2) *Kenny [35] empfiehlt eine konservative Therapie, bevor eine Operation in Erwägung gezogen wird, sodass derzeit Einvernehmen besteht, die Indikation zur chirurgischen Intervention erst nach Versagen konservativer Maßnahmen zu stellen. Bei venösem TOS durch eine Thrombose der V. subclavia (Paget von-Schroetter-Syndrom) soll rasch die Thrombolyse versucht werden. Die nachfolgende Phlebographie detektiert jedoch häufig eine Kompression der Vene, welche durch operative Dekompression **entlastet werden***

sollte. Bei Verzicht auf die Dekompression ist das Risiko einer neu-erlichen Thrombose nach Absetzen der Antikoagulantien hoch, sodass Divi et al. [45] die Dekompression empfehlen (Mamoli 2008:17).

- (3) Eimertest zur Bestimmung der subjektiven visuellen Vertikalen (SVV). Der Eimer **sollte** in variabler Folge insgesamt $10\times$ etwas nach rechts und etwas nach links **verdreht werden** und der Patient **sollte** den Strich jeweils senkrecht **einstellen**. Dieser einfache und klinisch leicht einsetzbare Eimertest ist ebenso sensitiv und reliabel wie die Bestimmung der SVV mit einer apparativen Vorrichtung [5]. 3 (Strupp 2010:57).
- (4) Das MRT **sollte** in Armabduktionsstellung **durchgeführt werden** [27, 28] (Mamoli 2008:16).
- (5) Die Rotation wird in raschen Schritten von jeweils 90° in Richtung der nicht betroffenen Seite durchgeführt [29, 30], nach jeder 90° -Drehung **sollte** 1 Minute **gewartet werden** (Wiest/Deecke 2004:27).
- (6) Führen die Aufklärung und Eigendesensibilisierung nach Wochen bis Monaten zu keiner ausreichenden Besserung, so **sollte** eine Verhaltenstherapie mit oder ohne Pharmakotherapie, z.B. mit einem selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI, z. B. Paroxetin 1-20 mg/die) oder einem antriebssteigernden tri-/tetrazyklischen Antidepressivum über 3-6 Monate, **eingeleitet werden**. Wie katamnestische Untersuchungen (ca. 5 und 9 Jahre nach Erstdiagnose) gezeigt haben, waren nach diesem einfachen therapeutischen Konzept im Verlauf 75 % der Patienten beschwerdefrei oder deutlich gebessert [34]. In einer Studie war der Effekt einer kognitiven Verhaltenstherapie geringer ausgeprägt [35, 36]. Die Erfahrung zeigt, dass Patienten mit begleitender Angst und Depression besser auf die Therapie ansprechen als diejenigen mit primärer Somatisierungsstörung (Strupp 2010:61).
- (7) Da Haltungsstörungen die TOS-Symptome aggravieren können [39], wird eine Verbesserung der Körperhaltung angestrebt. Als optimal gilt eine aufrechte Oberkörperhaltung mit zurückgezogenen Schultern und gleichzeitiger Entspannung; dabei nimmt der Kopf automatisch eine gerade Position ein. Diese Haltung **sollte** sowohl im Sitzen, Stehen und Gehen **beibehalten werden**. Im Schlaf **sollte** der Patient auf der gesunden Seite **liegen**, mit einem Kissen

unter dem Kopf und einem zweiten Kissen vor dem Körper; auf den der betroffene Arm gelegt werden soll. Eine Elevation der Arme, Schlaf in Bauchlage mit Seitwärtsdrehung des Kopfes und Seitwärtslagerung auf der betroffenen Seite **sollte vermieden werden**. Beim Autofahren **sollte** das Lenkrad im unteren Bereich entspannt **gehalten werden**. Eventuell kann eine Ellenbogenstütze nützlich sein. Der Arbeitsplatz **sollte** ebenfalls aus ergonomischer Sicht **begutachtet werden**. 6 (Mamoli 2008:17).

- (8) Therapie des benignen, peripheren paroxysmalen Lagerungsschwindels (BPPV) mit dem Befreiungsmanöver nach Semont [8], ausgehend von einer Kanalolithiasis des linken posterioren Bogengangs. (1) In sitzender Ausgangsposition wird der Kopf um 45° zum nicht betroffenen („gesunden“) Ohr gedreht. (2) Lagerung des Patienten nach links, d. h. zum betroffenen Ohr unter Beibehaltung der Kopfrotation: Dies löst eine Bewegung der Teilchen im posterioren Bogengang entsprechend der Schwerkraft aus und führt zu einem rotierenden erschöpflichen Nystagmus zum unten liegenden Ohr. Diese Position **sollte** der Patient ca. 1 min. **einnehmen**. (3) Der Patient wird unter Beibehaltung der Kopfdrehung im raschen Schwung zum nicht betroffenen Ohr gekippt („großer Wurf“), wobei nun die Nase nach unten zeigt. Jetzt bewegen sich die Teilchen zum Ausgang des posterioren Bogengangs. Auch diese Position soll mindestens 1 min. beibehalten werden. (4) Der Patient richtet sich langsam auf. Die Teilchen gelangen in den Utrikulusraum, wo sie keinen Drehschwindel mehr auslösen können. Diese Sequenz (1-4) **sollte** jeweils 3 × morgens, mittags und abends **durchgeführt werden**, in der Regel sind die Patienten so nach 3 Tagen beschwerdefrei. 3 (Strupp 2010:57).
- (9) Vor dem Manöver wird der Patient instruiert, die Augen während der gesamten Untersuchung geöffnet zu halten, wobei die Augenbewegungen idealerweise zur Ausschaltung der Fixationssuppression unter der Frenzelbrille **beobachtet werden sollten**. Die heftigen Drehschwindelattacken in der Ebene des betroffenen Kanals sind vom rotatorischen Nystagmus begleitet, welcher typischerweise mit einer gewissen Latenz von einigen Sekunden auftritt und mit seiner raschen Phase an das unten liegende Ohr schlägt. 2 (Wiest/Deecke 2004:26).
- (10) Für IBZM-SPECT-Untersuchungen mit der Fragestellung M Parkinson vs. MSA bzw. PSP **sollten** unserer Ansicht nach Dopaminagonisten zumindest 5 Tage, der lang wirkende Dopaminagonist

Cabergolin zumindest 14 Tage **pausiert werden**. Etwa drei Stunden vor der Untersuchung **sollte** nach Möglichkeit kein L-Dopa **eingegenommen werden**. Die Einnahme eines Neuroleptikums **sollte** anamnestisch **ausgeschlossen sein**. Die sicherste Aussage aus der IBZM-SPECT in der Fragestellung M. Parkinson vs. MSA bzw. PSP ist bei der Untersuchung nichtvorbehandelter Patienten zu erwarten (Pirker/Brücke 2004:18).

- (11) Für die Umstellung von Edoxaban auf einen VKA wird empfohlen, keine Aufsättigungsdosis des VKA, sondern eine anzunehmende Erhaltungsdosis einzunehmen, bis ein INR-Wert ≥ 2 erreicht ist. Patienten, die mit Edoxaban 60 mg behandelt werden, **sollten** während der Aufsättigungsphase Edoxaban 30 mg gemeinsam mit einer entsprechenden VKA-Dosis **einnehmen**. Bei Patienten, die aufgrund von Dosisreduktionskriterien initial mit Edoxaban 30 mg behandelt werden, ist Edoxaban 15 mg gemeinsam mit der entsprechenden VKA-Dosis einzunehmen. Während der ersten 14 Tage der gleichzeitigen Anwendung wird empfohlen, den INR-Wert zumindest $3 \times$ zu bestimmen. Da Edoxaban den INR-Wert erhöhen kann, **sollte** die INRMessung vor dessen Einnahme, d.h. im Talspiegel, **erfolgen** [5] (Weiss et al. 2018:17).
- (12) Neue P2Y₁₂-Hemmer (Prasugrel, Ticagrelor) **sollten** aufgrund des höheren Blutungsrisikos nicht gemeinsam mit oralen Antikoaganzien **verabreicht werden** [9, 10] (Weiss et al. 2018:21).

Durch die *sollte*-Modalisierung – sei es als Empfehlung, sei es als Gebot – wird der Leser dazu veranlasst, sein Wissen zu revidieren, um dem präsentierten Standpunkt aufgrund der angeführten Argumente zuzustimmen und die Handlung in Anlehnung an das aktualisierte Wissen auszuführen (Beleg 13). Dem modalisierten Sachverhalt wird eine Mehrdimensionalität verliehen, die jeweils bei der Analyse der situativen Faktoren zur Eindimensionalität reduziert wird. Das Schillernde der *sollte*-Verwendung besteht darin, dass das handelnde Subjekt durch die Unbestimmtheit des Verbindlichkeitsgrades immer wieder dazu angeregt wird, die für die Ausführung der Handlung genannten Gründe zu explorieren oder – falls sie nicht angeführt werden – diese zu rekonstruieren. In einigen wenigen *sollte*-Verwendungen wird der Verbindlichkeitsgrad des dargestellten modalen Szenarios zusätzlich von hochprofessioneller Beratung abhängig gemacht (z.B. es wird darauf hingewiesen, den Gültigkeitsanspruch in Kooperation mit anderen Experten zu bewerten – Belege 14-16).

- (13) *Da die gemeinsame Anwendung von Edoxaban mit Induktoren des P-Gp (Rifampicin, Carbamazepin, Phenobarbital, Phenytoin, Johanniskraut) die Edoxaban-Konzentration um etwa 35 % reduzieren kann, **sollten diese Kombinationen nach gegenwärtiger Expertenmeinung mit Vorsicht angewendet werden** [4, 5] (Weiss et al. 2018:19).*
- (14) *Die genaue Ausgestaltung der Kombinationstherapie mit Antikoagulanzen und Plättchenaggregationshemmern **sollte** abhängig von der klinischen Präsentation (ACS oder stabile KHK), Koronar-morphologie, Stent-Typ, Blutungsrisiko und anderen klinischen Faktoren **erfolgen** und ist deshalb individuell **an spezialisierten Zentren abzuwägen** [2, 4] (Rohla 2018:2).*
- (15) *Faktoren, die für eine Re-Etablierung der Antikoagulation sprechen, sind primär traumatisch bedingte epidurale oder subdurale Blutungen (ausgenommen bei chronischem Alkoholkonsum) [4]. In diesen Fällen scheint es sicher zu sein, die Therapie 4 Wochen nach dem Ereignis fortzusetzen [4]. Die Entscheidung zur Fortführung **sollte fächerübergreifend unter Einbindung von Neurologen und Kardiologen erfolgen** [2] (Weiss 2018:22).*
- (16) *Da die Neurosarkoidose als Komplikation einer systemischen Sarkoidose auftreten kann, **sollte** auch auf allgemeine Symptome einer chronischen Sarkoidose, wie Reizhusten und Belastungsdyspnoe, **geachtet werden. In solchen Fällen empfiehlt sich dann auch eine enge interdisziplinärer Zusammenarbeit hinsichtlich Diagnose und Therapie** (Holzapfel/Mäurer 2011:281).*

Wie schon oben erwähnt, bilden die vom Autor erkannten kausalen Zusammenhänge die Grundlage für den *sollte*-Gebrauch. Nicht selten werden sie in *sollte*-Modalisierungen mit kausalen Konnektoren (daher, so dass, weswegen, aufgrund, da) markiert (Belege 17-24). Sie referieren auf Bedingungen, die dem *sollte*-Gebrauch zugrunde liegen. Der im Beleg (17) eingesetzte Adverbkonnektor *daher* bezieht sich auf den geringen Einfluss der Parkinson-Medikation auf das Ergebnis diagnostischer DAT-SPECT-Untersuchungen. Damit wird die Bewertung des Sachverhalts *die Parkinson-Medikation nicht pausieren* vom Autor des Textes als begründet dargestellt. Obwohl es sich um eine wertende Haltung des Sprechers beim *sollte*-Gebrauch handelt, wird der Satz durch die Herstellung der kausal-konzessiven Relationen „entsubjektiviert“ und scheint dadurch objektiver zu sein.

- (17) *Die striatale Bindung von DAT-Liganden wie β -CIT wird durch die übliche Parkinson-Medikation und die meisten Psychopharmaka nur*

in geringem Ausmaß beeinflusst, so daß der Effekt solcher Substanzen auf das Ergebnis diagnostischer DAT-SPECT-Untersuchungen irrelevant erscheint. Die Parkinson-Medikation **sollte** für diese Untersuchung bei klinischen Fragestellungen **daher nicht pausiert werden**. Dagegen führen klassische Neuroleptika, Antiemetika wie Metoclopramid und die Kalziumantagonisten Flunarizin und Cinnarizin zu einer lang anhaltenden Blockade striataler D2-Rezeptoren, die sich in einer reduzierten striatalen IBZM-Aufnahme spiegelt. Viele sogenannte atypische Neuroleptika, wie z. B. Risperidon, führen in hohen Dosen zu einer den klassischen Neuroleptika vergleichbaren D2-Rezeptorblockade, andere Substanzen, wie Clozapin oder Quetiapin, führen zu einer geringeren D2-Rezeptorblockade. Dopaminagonisten und L-Dopa binden ebenfalls an striatale D2-Rezeptoren. Für IBZM-SPECT-Untersuchungen mit der Fragestellung M. Parkinson vs. MSA bzw. PSP sollten unserer Ansicht nach Dopaminagonisten zumindest 5 Tage, der lang wirkende Dopaminagonist Cabergolin zumindest 14 Tage **pausiert werden**. Etwa drei Stunden vor der Untersuchung **sollte** nach Möglichkeit kein L-Dopa **eingenommen werden**. Die Einnahme eines Neuroleptikums **sollte** anamnestisch **ausgeschlossen sein**. Die sicherste Aussage aus der IBZMSPECT in der Fragestellung M. Parkinson vs. MSA bzw. PSP ist bei der Untersuchung nichtvorbehandelter Patienten zu erwarten (Pirker/Brücke 2004:14).

- (18) Insgesamt ist das spontane Liquorunterdrucksyndrom als seltene Ursache für Kopfschmerzen anzusehen, wobei die typische klinische Symptomatik diagnostisch richtungsweisend ist. Möglicherweise tritt das spontane Liquorunterdrucksyndrom viel häufiger auf als ursprünglich vermutet und wurde diagnostisch fehlinterpretiert, **so daß in Zukunft mehr Augenmerk auf die typische Klinik des SLUDS gelenkt werden sollte**. Die therapeutischen Möglichkeiten gewährleisten eine insgesamt gute Prognose (Richter et al. 2006:10).
- (19) Das Risiko einer Blutung ist schwieriger einzuschätzen als das der Thromboembolie. So korreliert in keiner der NOAK Zulassungsstudien das Blutungsrisiko mit dem früher empfohlenen HAS-BLED-Score, **weswegen die klinische Einschätzung durch den betreuenden Arzt im Vordergrund stehen sollte** (Heller et al. 2018:196).
- (20) **Aufgrund der unzureichenden Wirksamkeit medikamentöser Therapie sollten nichtmedikamentöse Strategien ausgeschöpft werden**. Physiotherapie hilft, die Mobilität zu erhalten und Kontrakturen zu verhindern (Geser/Wenning 2004: 61).

- (21) *Es ist daher in jedem Fall und insbesondere auch in schwersten Fällen (catastrophic brain injury [26]) ein Rehabilitationsversuch gerechtfertigt; kein Patient sollte primär **aufgrund ungünstig imponierender Prognosefaktoren** von der Neurorehabilitation **ausgeschlossen werden**. Eine endgültige Prognose ist nach abgeschlossener Intensivbehandlung und/oder chirurgischer Intervention im Einzelfall nicht mit Sicherheit zu treffen (Oder 2004:16).*
- (22) *Zur lokalen Lysetherapie gibt es noch weniger Daten, diese beschränken sich zumeist auf Fallbeschreibungen [66]. Auch in diesen Fällen wurden keine der befürchteten Komplikationen wie intrakranielle oder subarachnoidale Blutung, Gefäßruptur oder wiederholte arterielle Embolie festgestellt, das funktionelle Outcome war mit 60 % der Patienten zwischen einem Rankin-Skala-Wert von 0-2 ebenfalls gut und vergleichbar mit den Ergebnissen der PROACT-II-Studie. Die intravenöse Lysetherapie **sollte** also auch Patienten mit Schlaganfällen **aufgrund einer Dissektion nicht vor-enthalten werden, sollte jedoch noch auf individueller Entscheidung basieren** (Biedermann et al. 2007:16).*
- (23) *Die Angiographie ist sicherlich die beste Untersuchungsmethode, um generalisierte (FMD) oder mit der Dissektion assoziierte Gefäßprozesse (Aneurysma, Wandunregelmäßigkeiten) nachzuweisen, **sollte aber aufgrund der guten nichtinvasiven Alternativen streng indiziert sein** (Biedermann et al. 2007:14).*
- (24) *Es ist daher in jedem Fall und insbesondere auch in schwersten Fällen (catastrophic brain injury [26]) ein Rehabilitationsversuch gerechtfertigt; kein Patient **sollte primär aufgrund ungünstig imponierender Prognosefaktoren von der Neurorehabilitation ausgeschlossen werden** (Oder 2004:16).*

Nicht selten werden bei der *sollte*-Verwendung Vermutungen über die sich daraus ergebende Konsekutivität, über die eventuellen Konsequenzen der Nicht-Befolgung von mit *sollten* formulierten Geboten, Rat-schlägen, Empfehlungen etc., angestellt. Diese sind im Hinblick auf ihren Charakter unterschiedlich, was die vorgefundenen Belege (25 und 26) exemplifizieren.

- (25) *Chirurgische Eingriffe **sollten** bei diesen Patienten **vermieden werden, da** es postoperativ fast immer zu einer Verschlechterung der Blasenkontrolle kommt [4] (Geser/Wenning 2004:60).*

- (26) *Im Falle einer ausgeprägten zerebellären Atrophie **sollte** das Zerebellum nicht als Referenzregion für die semiquantitative SPECT-Auswertung **herangezogen werden, da** eine durch Atrophie bedingt reduzierte Aufnahme in der Referenzregion zu einer fälschlichen Normalisierung der „Ratio Striatum/Zerebellum“ führen könnte (Pirker/Brücke 2004:17).*

An den nächsten Belegen kann beobachtet werden, wie unterschiedlich die Zwecke und Gründe für den *sollte*-Gebrauch präsentiert werden. Die im Beleg (27) formulierte Empfehlung geht auf die Häufigkeit der analysierten Erkrankung zurück. In den Belegen (28 und 29) wird im Finalsatz verallgemeinernd auf die Notwendigkeit der raschen Erkennung von lebensbedrohlichen Ursachen verwiesen. Im Beleg (30) wird im *sollte*-Satz empfehlend festgestellt, dass die Kupferspeicherkrankheit bei allen Patienten mit einem Parkinson-Syndrom vor dem 50. Lebensjahr in Erwägung zu ziehen ist. In den darauf folgenden Sätzen werden Gründe für diese Empfehlung in Anlehnung an die vorliegenden Fachstudien referiert.

- (27) *Angesichts der erheblichen Morbidität der Erkrankung **sollte** eine frühe und konsequente Behandlung **erfolgen** (Holzapfel/Mäurer 2011:280).*
- (28) *Die Indikation zur umfassenden bildgebenden Diagnostik **sollte** großzügig **gestellt werden, um** lebensbedrohliche behandelbare Ursachen rasch zu erkennen (Sawires/Berek 2012:131).*
- (29) *In jedem Fall **sollte** die Untersuchung auch von subkostal **erfolgen, um** die Vena cava inferior sorgfältig darzustellen. Wie im vorliegenden Fall kann damit ein extrakardialer Tumor, der über die Vena cava inferior in den rechten Vorhof einwächst, als Differentialdiagnose eines rechtsatrialen Myxoms erkannt werden (Weihs/Genger 2019:72).*
- (30) *Der M. Wilson ist eine autosomal-rezessiv vererbte Kupferspeicherkrankheit mit hepatalen und anderen internistischen, zerebellären und extrapyramidalen Symptomen. Die Differentialdiagnose M. Wilson **sollte** bei allen Patienten mit einem Parkinson-Syndrom bzw. einer unklaren Bewegungsstörung mit einem Beginn vor dem 50. Lebensjahr **in Erwägung gezogen werden**. SPECT-Studien zeigen beim M. Wilson, insbesondere bei Patienten mit neurologischer Verlaufsform, prä- und postsynaptische Veränderungen des dopaminergen Systems [62-64]. Die striatale IBZM-Bindung ist häufig reduziert [62]. Auch DAT-SPECT-Untersuchungen zeigen häufig*

eine reduzierte striatale Bindung. Das Muster der striatalen DAT-Bindung kann ununterscheidbar von einem M. Parkinson sein [63]. Dies ist von besonderer Relevanz für die Interpretation von DAT-SPECT-Untersuchungen bei jungen Parkinson-Patienten (Pirker/Brücke 2004:17).

Je nach Kontext weckt der *sollte*-Gebrauch Fragen nach den Gründen bzw. Zwecken für die empfohlene Handlung. Wie schon angeklingen, ist die Präsentation der kausalen Zusammenhänge, aus denen die jeweiligen Empfehlungen abgeleitet werden, eine sekundäre Komponente eines *sollte*-Satzes. Die Rekonstruktion der nicht sprachlich markierten Kausalität erfolgt aufgrund des Fachwissens. Im Beleg (31) werden die Therapeuten dazu aufgefordert, im Rahmen der Ergotherapie Hausbesuche einzuplanen. Der Grund dafür ist die zunehmende Behinderung der MSA-Patienten. Der kausale Zusammenhang (Ergotherapie – MSA-Patienten – Behinderung des Patienten – Hausbesuche) wird auf der Textoberfläche nicht expliziert. Er sollte vom Leser hergestellt werden. Im Beleg (32) wird eine Verhaltenstherapie als alternative Behandlungsprozedur empfohlen. Als Argumente für den Einsatz dieser Therapie werden positive Ergebnisse dieser Therapie angeführt.

- (31) *Logopädie kann Sprache und Schlucken verbessern und Kommunikationshilfen bereitstellen. Bei Dysphagie kann Ernährung durch eine nasogastrische Sonde oder perkutane endoskopische Gastrostomie (PEG) notwendig werden. Ergotherapie hilft, die Beeinträchtigung zu limitieren, die durch die Behinderung des Patienten entsteht, und **sollte** auch Hausbesuche **inkludieren**. Viele MSA-Patienten werden ca. 4-6 Jahre nach Erkrankungsbeginn aufgrund zunehmender posturaler Instabilität mit Sturzgefahr rollstuhlpflichtig. Eine psychologische Betreuung für Patienten und Partner ist angesichts des unaufhaltsamen Krankheitsverlaufes von großer Bedeutung (Geser/Wenning 2004:61).*
- (32) *Führen die Aufklärung und Eigendesensibilisierung nach Wochen bis Monaten zu keiner ausreichenden Besserung, so **sollte** eine Verhaltenstherapie mit oder ohne Pharmakotherapie, z.B. mit einem selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI, z.B. Paroxetin 10-20 mg/die) oder einem antriebssteigernden tri-/tetrazyklischen Antidepressivum über 3-6 Monate, **eingeleitet werden**. Wie katamnestische Untersuchungen (ca. 5 und 9 Jahre nach Erstdiagnose) gezeigt haben, waren nach diesem einfachen therapeutischen Konzept im Verlauf 75% der Patienten beschwerdefrei oder*

deutlich gebessert [34]. In einer Studie war der Effekt einer kognitiven Verhaltenstherapie geringer ausgeprägt [35, 36]. Die Erfahrung zeigt, dass Patienten mit begleitender Angst und Depression besser auf die Therapie ansprechen als diejenigen mit primärer Somatisierungsstörung (Strupp 2010:61).

Relativ viele Belege der *sollte*-Verwendungen entfallen auf eingeleitete und nichteingeleitete Konditionalsätze sowie auf adverbiale Bestimmungen (meistens mit der Präposition *bei*). Dies hängt mit der hypothetisch-möglichen Bedeutung dieser Sätze zusammen. In den hypothetischen Szenarios werden mit *sollte* effiziente Vorgehensweisen präsentiert. Den Konditionalätzen mit *sollte* kann entnommen werden, welche Art von Handlungen bei nicht erwarteten, aber möglichen Reaktionen auszuführen sind. Als möglich, aber nicht erwartet gelten im Beleg (33) das Nicht-Abbrechen von orthostatischen Blutdruckabfällen, im Beleg (34) die Wirksamkeit der Dopaminagonisten, im Beleg (35) eine Besserung nach der Aufklärung und Eigendesensibilisierung und im Beleg (36) Zweifel an der Diagnose eines Morbus Parkinson.

- (33) *Wenn diese Maßnahmen erfolglos bleiben, kann nachts das Mineralokortikoid Fludrocortison verabreicht werden (0,1-0,3 mg). **Falls** die orthostatischen Blutdruckabfälle nicht abbrechen, **sollten** Sympathomimetika wie Ephedrin (15-45 mg dreimal täglich) oder Midodrin (10 mg dreimal täglich) zusätzlich zum Fludrocortison **verabreicht werden**. Alternativ kann L-threo-DOPS (300 mg zweimal täglich), ein Vorläufer von Noradrenalin, die orthostatische Hypotonie verbessern (Geser/Wenning 2004:61).*
- (34) ***Wenn** Dopaminagonisten **unwirksam sind**, **sollte** Amantadin (100 mg dreimal täglich) **verabreicht werden**. Damit können – wenn auch nur in seltenen Fällen – günstige Anti-Parkinson-Wirkungen bei Patienten erzielt werden, die auf eine dopaminerge Therapie nicht ansprechen. Es gibt keine effektive medikamentöse Therapie für die zerebelläre Ataxie bei der MSA (Geser/Wenning 2004:61).*
- (35) *Führen die Aufklärung und Eigendesensibilisierung nach Wochen bis Monaten zu keiner ausreichenden Besserung, so **sollte** eine Verhaltenstherapie mit oder ohne Pharmakotherapie, z.B. mit einem selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI, z. B. Paroxetin 10-20 mg/die) oder einem antriebssteigernden tri-/tetrazyklischen Antidepressivum über 3-6 Monate, **eingeleitet werden**. Wie katamnestische Untersuchungen (ca. 5 und 9 Jahre nach Erstdia-*

gnose) gezeigt haben, waren nach diesem einfachen therapeutischen Konzept im Verlauf 75 % der Patienten beschwerdefrei oder deutlich gebessert [34]. In einer Studie war der Effekt einer kognitiven Verhaltenstherapie geringer ausgeprägt [35, 36]. Die Erfahrung zeigt, dass Patienten mit begleitender Angst und Depression besser auf die Therapie ansprechen als diejenigen mit primärer Somatisierungsstörung (Strupp 2010:61).

- (36) Bestehen Zweifel an der Diagnose eines Morbus Parkinson, **sollte** ein 1,5-Tesla-Schädel-MRT mit Beurteilung durch einen in der Basalgangliendiagnostik erfahrenen Neuroradiologen **angestrebt werden** (Geser/Wenning 2004:58).

In medizinischen Originalarbeiten wird in den *sollte*-Sätzen vorwiegend Wissen zum Ausdruck gebracht, das wegen seines Empfehlungscharakters noch nicht als evidenzbasierte Medizin gilt. Evidenz-basierte Medizin (EbM) wird definiert als „Evidence based medicine is the conscientious, explicit, and judicious use of current best evidence in making decisions about the care of individual patients. The practice of evidence based medicine means integrating individual clinical expertise with the best available external clinical evidence from systematic research“ (Sackett et al. 1997).

Das evidenzbasierte Wissen entsteht aber auf der Grundlage hypothetischen Handlungswissens, das als Folge der Erkenntnisse konstruiert wird, denen empirisch verifizierte kausale Relationen zugrunde liegen. Der Beleg unten exemplifiziert explizit, wie mit der *sollte*-Verwendung der Versuch unternommen wird, die bisherigen Erkenntnisse um bis dato nicht berücksichtigte zu ergänzen. Postuliert wird die Einbeziehung einer weiteren diagnostischen Untersuchung in die aktuellen Leitlinien.³

- (37) Beim angeborenen Horner-Syndrom scheint die Lokalisation der Läsion mittels pharmakologischer Testung schwierig und weniger verlässlich [10, 37, 63]. Klinische Kennzeichen einer kongenitalen Form sind die Irisheterochromie [9] und das Harlekin-Zeichen. **Bestrebungen hinsichtlich der Entwicklung eines standardisierten Protokolls zur diagnostischen Abklärung wurden bereits von mehreren Autoren unternommen.** Empfehlungen zufolge sollte ein MRT des Kopfes, Halses und Thorax inklusive Kontrastmittelgabe durchgeführt werden [39]. Ergänzend **sollte** der Harn auf die Ka-

³ Zur Differenzierung zwischen Richtlinien, Leitlinien und Empfehlungen s. z.B. Schwenzer (2003).

techolaminmetabolite Homovanillinsäure und Vanillinmandelsäure untersucht werden, welche von einem Neuroblastom produziert werden können [64] (Sawires/Berek 2012:132).

4. Fazit

In medizinischen Zeitschriftenartikeln wird die Modalverbform *sollte* in Kontexten gebraucht, in denen die Durchführung von Handlungen aus in diesen Kontexten genannten Bedingungen bzw. Zusammenhängen resultiert. Die Entscheidung, inwieweit den *sollte*-Empfehlungen in der klinischen Praxis gefolgt werden soll, ist einzelfallbezogen. Die *sollte*-Modalisierung eröffnet einen Spielraum für die Handlungsausführung und regt zur eingehenden Analyse jedes Einzelfalls im Rahmen bestimmter klinischer Prozeduren an.

Quellen

- Biedermann B. / Sojer M. / Stockner H. / Spiegel M. / Schmidauer C., 2007, Dissektionen der Arteria carotis interna und vertebralis: Ursachen Symptome, Diagnostik und Therapie, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2007/8 (2), S. 7-18. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/6452.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Geser F. / Wenning G. K., 2004, Klinik und Therapie der Multisystematrophie, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004/5 (2), S. 56-62. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4441.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Gottsauner-Wolf M., 2019, Aktuelles: Die medikamentöse anti-anginöse Therapie bei der stabilen koronaren Herzkrankheit (KHK), in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2019/26, S. 83-83. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14407.pdf>. (Zugriff am 13.08.2019).
- Gvaldin D.Y. / Sidorov R.V. / Milutina N.P. / Shlyk S.V. / Ananyan A.A. / Shlyk I.F. / Shchetko V.N. / Vnukov V.V., 2018, Funktioneller Zusammenhang zwischen Myeloperoxidase und Paraoxonase in den Mechanismen der Pathogenese des Postperikardiotomie-Syndroms bei Patienten mit koronarer Herzkrankheit und Koronar-Bypass // Functional Relationship of Myeloperoxidase Activity, in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2018/26, S. 26-29. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14001.pdf>. (Zugriff am 13.08.2019).
- Haller P.M. / Gremmel T. / Auer J. / Binder R. K. / Delle-Karth G. / Frick M. / Gwechenberger M. / Hoppe U.C. / Pürerfellner H. / Siostrzonek P. / Zweiker R.

- / Scherr D. / Martinek M. / Neunteufl T. / Berger R. / Alber H. / Stühlinger M. / Frank H. / Lechleitner P. / Lang I.M. / Niessner A. / Huber K., 2018, Antithrombotische Therapie bei Patienten mit Vorhofflimmern nach perkutaner Koronarintervention: Österreichische Expertenempfehlung, in: *Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislaufkrankungen* 2018/25, S. 194-202. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14249.pdf> <https://www.kup.at/kup/pdf/14001.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Holzapfel R. / Mäurer M., 2011, Neurosarkoidose. in: *Journal für Neurologie Neurochirurgie und Psychiatrie* 2011/12 (3), S. 280-283. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9264.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Kaufmann C. C. / Lyon A.R. / Wojta J. / Huber K., 2019, Verursachen P2Y12-Inhibitoren solide Tumore? Eine Analyse, in: *Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislaufkrankungen* 2019/26, S. 68-70. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14404.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Krychtiuk K.A. / Speidl W.S., 2017, Familiäre Hypercholesterinämie – Epidemiologie, Diagnostik und Therapie // Familial Hypercholesterolaemia – Epidemiology, Diagnostics and Therapy, in: *Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislaufkrankungen* 2017/24, S.153-159. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14022.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Mamoli B., 2008, Zur Problematik des Thoracic Outlet-Syndroms. in: *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 2008/9 (3), S. 14-18. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/7280.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Oder W., 2004, Prognosefaktoren des schweren Schädel-Hirn-Traumas, in: *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 2004/5 (4), S.7-22. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4832.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Pirker W. / Brücke T., 2004, SPECT in der Diagnostik von Parkinson-Syndromen. in: *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 2004/5 (2), S. 9-20. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/4435.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Richter S. / Riedl M. / Mickocki J. / Parigger S. / Hartmann W. / Brücke T., 2006, Spontanes Liquorunterdrucksyndrom – Übersicht und Fallpräsentation anhand von fünf Patienten, in: *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 2006/7 (1), S. 7-10. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/5644.pdf> (Zugriff am 5.07.2018).
- Rohla M., 2018, DFP/CME: Möglichkeiten und Herausforderungen in der oralen Antikoagulation // Chance and challenge in oral anticoagulation, in: *Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislaufkrankungen* 2018/25, S. 65-69. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14168.pdf> (Zugriff am 5.07.2018).

- Sawires M. / Berek K., 2012, Horner-Syndrom: Neuroanatomie pathophysiologische Grundlagen und diagnostische Verfahren, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2012/13 (3), S. 126-133. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9941.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Schwaiger E. / Mihaljevic R., 2019, Aktuelles: Prandial erweiterte Basalinsulintherapie – „BOT plus“ im internistischen Alltag, in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2019/26, S. 42-44. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14365.pdf> (Zugriff am 5.07.2018).
- Silber S., 2018, Kennen Sie Ihr Herzinfarktrisiko?// Do you know your risk of getting a heart attack? in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2018/25, S. 135-139. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14204.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Strupp M., 2010, Diagnostik und Therapie vestibulärer Störungen. In: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2010/11 (3), S. 54-62. Abrufbar unter <http://www.kup.at/kup/pdf/9160.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).
- Weihls W. / Genger M., 2019, Echokardiographie aktuell: Hypernephrom als Differenzialdiagnose eines rechtsatrialen Myxoms, in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2019/26, S. 72-73. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14372.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Weiss T.W. / Rohla M. jr. / Dieplinger B. / Domanovits H. / Fries D. / Vosko M. / Gary T. / Ay C., 2018, Praktische Aspekte im Einsatz von Edoxaban zur Schlaganfallprophylaxe bei Patienten mit nicht-valvulärem Vorhofflimmern und zur Behandlung venöser Thromboembolien: ein interdisziplinäres Positionspapier.// Practical considerations on the use of edoxaban, in: Kardiologie. Journal für Austrian Journal of Cardiology/Österreichische Zeitschrift für Herz-Kreislauferkrankungen 2018/25, S. 16-24. Abrufbar unter: <https://www.kup.at/kup/pdf/14130.pdf> (Zugriff am 13.08.2019).
- Wiest G. / Deecke L., 2004, Der benigne paroxysmale Lagerungsschwindel, in: Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie 2004/5 (3), S. 24-29. Abrufbar unter: <http://www.kup.at/kup/pdf/4582.pdf>. (Zugriff am 5.07.2018).

Literatur

- Abraham Werner / Leiss Elisabeth (Hrsg.), 2008, Modality-aspect Interfaces: Implications and Typological Solutions, Amsterdam.
- Baumann Carolin, 2017, Bedeutung und Gebrauch der deutschen Modalverben. Lexikalische Einheit als Basis kontextueller Vielheit, Berlin/Boston.
- Diewald Gabriele, 1999, Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität, Tübingen.

- Engberg Jan, 2002, Sollen in Gesetzestexten, in: Fabricius-Hansen C./Letnes O./Leirbukt O. (Hrsg.), *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*, Trier, S. 121-141.
- Graefen Gabriele / Thielmann Winfried, 2007, Der wissenschaftliche Artikel, in: Auer P./Baßler H. (Hrsg.), *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt a. M., S. 67-97.
- Höhmnn Doris, 2007, Zur fachsprachlichen Konfiguration des Modalverbs sollen in juristischen Texten, in: Heller D./Ehlich K. (Hrsg.), *Studien zur Rechtskommunikation*, Bern, S. 153-182.
- Hundt Markus, 2003, Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, S. 343-381.
- Kątny Andrzej / Socka Anna (Hrsg.), 2010, *Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht*, Berlin.
- Leunikova Iryna, 2010, *Wissenstransfer in medizinischen Packungsbeilagen*, Hamburg.
- Letnes Ole, 2001, Modalverben zwischen Lexemen und Grammemen, in: Vater H./Letners O. (Hrsg.), *Modalität und mehr*, Trier, S. 65-81.
- Milan Carlo, 2001, *Modalverben und Modalität: eine kontrastive Untersuchung Deutsch-Italienisch*, Tübingen.
- Müller Reimann / Reiss Marga (Hrsg.), 2001, *Modalität und Modalverben im Deutschen*, Hamburg.
- Öhlschläger Günther, 1989, *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*, Tübingen.
- Redder Angelika, 2001, Modalverben in wissenschaftlicher Argumentation: Deutsch und Englisch im Vergleich, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27, S. 313-330.
- Rolek Bogusława, 2017, Zum Gebrauch des Modalverbs *können* im fachinternen medizinischen Diskurs, in: Błachut E./Gołębiowski A. (Hrsg.), *Sprachebenen und ihre Kategorisierungen (= Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft* 6/2017), S. 141-162.
- Rolek Bogusława, 2019, Zum Gebrauch der Modalverbformen 'könnte/könnten' im fachinternen medizinischen Diskurs, in Vorbereitung.
- Sackett David L. / Rosenberg William M. C. / Muir Gray J. A. / Haynes R. Brian / Richardson W. Scott, 1996, Evidence based medicine: what it is and what it isn't, in: *BMJ* 312, S. 71-72.
- Schwenzer Thomas, 2003, Richtlinien und Leitlinien im klinischen Alltag, in: Arbeitsgemeinschaft Rechtsanwälte im Medizinrecht e.V. (Hrsg.), *Leitlinien, Richtlinien und Gesetz: Wieviel Reglementierung verträgt das Arzt-Patient-Verhältnis*, Berlin/Heidelberg, S. 81-87.

- Smirnova Elena / Diewald Gabriela, 2013, Kategorien der Redewiedergabe im Deutschen: Konjunktiv I versus sollen, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 42/3, S. 443-471.
- Szurawitzki Michael, 2016, Einleitungen wissenschaftlicher Artikel aus der Medizin, den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im interdisziplinären Vergleich – Makro- und Mikrostrukturen, in: Lingwistyka Stosowana 18, S. 139-149. Abrufbar unter: <http://www.ls.uw.edu.pl/documents/7276721/13590953/12+Michael+Szurawitzki+-+Einleitungen+wissenschaftlicher+Artikel+aus+der+Medizin.pdf>. (Zugriff am 5.09.2018).
- Steinhoff Thomas, 2007, Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten, Tübingen.
- Thielmann Welfried, 2009, Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen, Heidelberg.

The use of the modal verb form *sollte* in Medical Specialised Discourse

Modal verbs are characterised by functional flexibility. They are language phenomena that have been in the centre of linguistic attention for years. Yet research on the use of modal verbs in specialised discourse is scarce. The present paper provides the results of the analysis which was devoted to the use of the forms *sollte* in medical specialised discourse.

Keywords: modal verb forms *sollte*, specialised discourse, medical discourse, argumentation.

Autorinnen und Autoren

Dr. Jarosław Aptacy ist seit der Promotion 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache am Institut für Germanistik der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań / Posen (Polen). Seine wissenschaftlichen Interessen gelten v. a. dem deutsch-polnischen Sprachvergleich und der generativen Syntax, neuerdings auch Textsortennetzen aus dem Hochschulbereich. Ferner beschäftigt sich der Autor mit Fragen der Wortbildung, auch in deutsch-polnischer kontrastiver Sicht, sowie mit Übersetzung linguistischer Publikationen. In der Lehre ist Jarosław Aptacy außer an der Adam-Mickiewicz-Universität auch an der CAU zu Kiel und an der Sichuan International Studies University in Chongqing (VR China) tätig. Interkulturelle Germanistik (Adam-Mickiewicz-Universität + EUV Viadrina) bildet sein weiteres Betätigungsfeld.

Prof. Dr. habil. Paweł Bąk, Sprach- und Übersetzungswissenschaftler, Leiter der Fachabteilung für Germanistische Linguistik und Pragmalinguistik (bis 2019 Pragmalinguistik und Translatork) am Institut für Neuphilologie an der Universität Rzeszów. Monographien: „Die Metapher in der Übersetzung. Studien zum Transfer der Aphorismen von Stanisław Jerzy Lec und der Gedichte von Wisława Szymborska“ (2007) und „Euphemismen des Wirtschaftsdeutschen aus Sicht der anthropozentrischen Linguistik“ (2012). Mitglied der Internationalen Vereinigung für Germanistik, der Polnischen Gesellschaft für Angewandte Linguistik und des Polnischen Germanistenverbandes. Forschungsschwerpunkte: allgemeine und kontrastive Linguistik, linguistische Diskursanalyse, Translationswissenschaft, Schnittstelle Pragmalinguistik-Semantik, Relation Sprachsystem vs. Sprachgebrauch (Lakonik, Redundanz, Pleonasmus und Tautologie), Denken – Sprache – Sprachliches Handeln (v.a. Metapher und Euphemismus). Seit 2019 forscht Paweł Bąk an der Universität Regensburg im Rahmen des Stipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung für erfahrene Wissenschaftler.

Dr. habil. Monika Bielińska – wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Linguistik an der Schlesische Universität Katowice; Hauptinteressegebiet: Lexikographie; Publikationen: M. Bielińska (2010), Lexikographische Metatexte. Eine Untersuchung nichtintegrierter Außentexte in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen als Fremdsprache (Danziger Beiträge zur Germanistik, Band 32), Frankfurt a.M. u.a.; M. Bielińska/S.J. Schierholz (Hrsg.) (2017), Wörterbuchkritik – Dictionary Criticism, Berlin u.a.

Prof. Dr. habil. Lesław Cirko ist ehem. Leiter des Lehrstuhls für Allgemeine und Vergleichende Linguistik am Institut für Germanistik an der Universität Breslau. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. Wissenschaftsdeutsch im Kontrast zu anderen ethnischen Wissenschaftssprachen, Konventionen des Akademischen Schreibens sowie deutsche Syntax und ihre Vermittlung auf dem Hochschulniveau.

Dr. habil. Andrzej S. Feret studierte Germanistik an der Pädagogischen Hochschule in Rzeszów. In den Jahren 1999 – 2007 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Jagiellonen-Universität in Kraków. In den Jahren 2007 – 2013 war er am Institut für Germanistik der Universität Rzeszów, Fachabteilung für Angewandte und Konfrontative Linguistik, als Oberassistent angestellt. Seit 2013 wieder am Institut für Germanistik der Jagiellonen-Universität in Kraków. Sein wissenschaftliches Interesse gilt Problemen der kontrastiven Grammatik, der Phonologie sowie der deutschen Entlehnungen im Polnischen.

Dr. habil Ireneusz Gaworski, seit 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der Universität Warszawa (2003-2012 Lehrstuhl für Methodik des Unterrichts DaF, seit 2013 Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft). 2003 Promotion an der Universität Warszawa, Dokortitel in Geisteswissenschaften, Bereich Sprachwissenschaft. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: germanistische Sprachwissenschaft, Geschichte des Deutschen, kontrastive Linguistik und Fehlerkunde mit besonderer Berücksichtigung des Deutsch-Polnischen im syntaktischen Bereich, Morphologie und Syntax der deutschen Sprache, Lexikologie.

Dr. Piotr A. Owsinski – wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik an der Jagiellonen-Universität in Kraków; Hauptinteressen-

gebiete: Geschichte der deutschen Sprache, historische Grammatik des Deutschen, Graphematik von mhd. und fnhd. Texten, historische Phonetik und Morphologie, Lehnwortforschung, Übersetzung, Onomastik und Sprachbild der Welt; Publikationen: P. Owsński (2017), Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert; P. A. Owsński/A. S. Feret/G. M. Chromik (Hrsg.) (2017), Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam, Frankfurt a.M.; J. Wiktorowicz/A. Just/P.A. Owsński (Hrsg.) (2019), Facetten der Sprachwissenschaft. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik, Berlin.

Dr. Marta Rogozińska ist wissenschaftlich-didaktische Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft am Institut für Germanische Philologie der Universität Wrocław. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der deutschen gesprochenen Wissenschaftssprache und Prosodie.

Dr. phil. Bogusława Rolek, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistik der Universität Rzeszów in der Fachabteilung für Germanistische Linguistik und Translatorik. Promotion (2006) zum Thema: „Zur Kulturspezifik von wissenschaftlichen Beiträgen und Abstracts im Deutschen und im Polnischen“; Mitglied der Internationalen Vereinigung für Germanistik, der Polnischen Gesellschaft für Angewandte Linguistik und des Polnischen Germanistenverbandes. Forschungsbereiche: Fachsprachenlinguistik, Kontrastive Textlinguistik, Unternehmenskommunikation, Diskursanalyse, Translationswissenschaft, Glottodidaktik.

Information for authors

1. The Editorial Board accepts previously unpublished scholarly papers in **linguistics**. The Editorial Board does not return non-commissioned submissions.
2. By submitting their articles to the journal's Editorial Board the authors a) state that they hold the copyright rights to the articles, that the articles are free from any defects of title and that they have not been previously published elsewhere in their entirety or in part nor have they been submitted to any other journal, and b) grant their consent, free of charge, to have their articles published in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft** and disseminated without any limitation as to the time and territory, including by marketing copies of the journal as well as making them available on the internet free of charge and in exchange for a fee.
3. Length: article – 65 000 characters including spaces.
4. Formal requirements: font – Times New Roman 12, line spacing – 1.5, footnotes. Authors are obliged to submit texts conforming to the requirements of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft** available on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/> and on Dla Autorów. The titles, names and surnames of authors cited in the submissions originally written in alphabets other than the Latin alphabet must be transliterated into the Latin script.
5. Manner of submission: articles should be sent in electronic form (MS Word document: DOC/DOCX or RTF) via e-mail sent to: beitraege.wroclaw@wp.pl. Submissions not conforming to the required standards may not be taken into account in the selection process.
6. The authors will be informed about whether their articles have been accepted for publication in **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft** within ten weeks days via e-mails sent to the addresses provided by them.
7. Articles submitted for publication are reviewed, and the reviews are confidential and anonymous (double-blind review). A list of reviewers is published in every issue of the journal in a given year. The reviewers' comments are sent to the author who is obliged to take into account the corrections suggested by the reviewers or to send an explanation if he or she decides not to take them into account. The Editorial Board refuses to accept an article for publication in the case of two negative reviews.
8. The Editorial Board seeks to prevent cases of ghostwriting and guest authorship, which are manifestations of scholarly dishonesty. Ghostwriting is

a situation when someone has made a significant contribution to an article without revealing his or her role as one of the authors or without being mentioned in the acknowledgements. We are dealing with guest authorship when an individual's contribution is very limited or non-existent and yet he or she is listed as the author/co-author of an article. Such practices are combatted by making open the information about the contributions of the various authors to an article (information about the author of the concept, assumptions, methods, protocol etc. used when writing the article).

9. All articles presenting results of statistical research are submitted to the statistical editor.
10. The top left-hand side corner of the title page of the submission should contain details concerning the author/authors (e-mail addresses and telephone numbers, work place, affiliation in the case of academics). What is also recommended is an ORCID (Open Researcher and Contributor ID) profile making it possible to follow the author's work online. The ORCID number should be indicated under the author's/authors' details.
11. Each submission in German should be accompanied by a short (maximum 10 sentences) summary and title of the article in English as well as 5-6 key words in English. The summary should specify the subject matter, aims and main conclusions.
12. The publishing house reserves the right to introduce editorial changes into submitted articles.
13. Authors are obliged to make corrections to their articles within 7 days of receiving the relevant comments. A failure to make the corrections within the deadline signifies that the author agrees to have his or her article published in the form submitted for proofreading.
14. By submitting the article, the author agrees for it as well as its basic data, including its summary in English and the author's details (name and surname, institution, e-mail address) and key words to be included in the online version on <http://www.ifg.uni.wroc.pl/magazine/beitraege-zur-allgemeinen-und-vergleichenden-sprachwissenschaft/>.
15. Authors do not receive any fee for their articles.
16. After an article has been published, its author receives one printed copy of **Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft** free of charge.